



**SCHÜLERKALENDER  
MEIN FREUND  
1952**

JANUAR	FEBRUAR	MÄRZ	APRIL	MAI	JUNI
D 1 Neujahr	F 1 Ignatius	S 1 Albinus	D 1 Hugo	D 1 Philipp	S 1 Pfingsten
M 2 Name Jesu	S 2 Mariä Lichtm.	S 2 1. Fasten-S.	M 2 Franz v. P.	F 2 Athanasius	M 2 Marcellin
D 3 Genoveva		M 3 Kunigunde	D 3 Richard	S 3 Kreuz-Auff.	D 3 Oliva
F 4 Titus	S 3 Blasius	D 4 Casimir	F 4 Ambrosius	S 4 Schutzf. St. J.	M 4 Franz
S 5 Telesphor	M 4 Andreas	M 5 Josef v. Kreuz	S 5 Vincentius	M 5 Pius V.	D 5 Bonifacius
S 6 Hl. 3 Könige	D 5 Agatha	D 6 Fridolin	S 6 Palmsonnt.	D 6 Johann	F 6 Norbert
M 7 Valentin	M 6 Titus	F 7 Thomas v. A.	M 7 Hermann	M 7 Stanislaus	S 7 Robertus
D 8 Severin	D 7 Romuald	S 8 Joh. v. Gott.	D 8 Amantius	D 8 Michaels E.	S 8 H. Dreifalt.
M 9 Julian	F 8 Joh. v. M.	S 9 2. Fasten-S.	M 9 M. Cleophae	F 9 Gregor	M 9 Primus
D 10 Agathon	S 9 Cyrillus	M 10 40 Märtyrer	D 10 Gründonnerst.	S 10 Antonius	D 10 Margareta
F 11 Hyginus	S 10 Scholastika	D 11 Rosina	F 11 Karfreitag	S 11 Mamertus	M 11 Barnabas
S 12 Arkadius	M 11 Mar. v. Lourd.	M 12 Gregorius	S 12 Karsamstag	M 12 Pankratius	D 12 Fronleichn.
S 13 Hl. Familie	D 12 7 Gr. d. S. O.	D 13 Nikephor	S 13 Ostern	D 13 Servatius	F 13 Anton v. P.
M 14 Hilarius	M 13 Benignus	F 14 Mathildis	M 14 Ostermontag	M 14 Bonifatius	S 14 Basilius
D 15 Maurus	D 14 Valentin	S 15 Longinus	D 15 Viktorin	D 15 Sophia	S 15 Vitus
M 16 Marcellus	F 15 Faustin u. J.	S 16 3. Fasten-S.	M 16 Paternus	F 16 Ubaldus	M 16 Johann F. R.
D 17 Antonius	S 16 Juliana	M 17 Patricius	D 17 Anicetus	S 17 Paschalis	D 17 Rainer
F 18 Petri Stuhlf.		D 18 Cyrillus	F 18 Amadeus	S 18 Venantius	M 18 Markus
S 19 Marius	S 17 Fintan	M 19 Joseph	S 19 Leo IX.	M 19 Petrus Cöl.	D 19 Juliana
S 20 Fabian	M 18 Simeon	D 20 Cutbert	S 20 Weißer S.	D 20 Bernhard v. S.	F 20 Herz-Jesu-F.
M 21 Agnes	D 19 Gabius	F 21 Benedikt	M 21 Anselm	M 21 Felix Canta.	S 21 Alois v. G.
D 22 Vinzenz	M 20 Eleutherius	S 22 Benvenutus	D 22 Soter u. Caj.	D 22 Christi H.	S 22 10 000 Ritter
M 23 Mariä Verm.	D 21 Eleonora	S 23 4. Fasten-S.	M 23 Georgius	F 23 Desiderius	M 23 Edeltrud
D 24 Timotheus	F 22 Petri Stuhlf.	M 24 Gabriel	D 24 Fidelis v. S.	S 24 Mariä Hilfe	D 24 Joh. d. T.
F 25 Pauli Bekehr.	S 23 Damian	D 25 Mariä Verk.	F 25 Markus	S 25 Gregor II.	M 25 Wilhelm
S 26 Polykarp	S 24 Herrenfastn.	M 26 Ludgerus	S 26 Maria v. g. R.	M 26 Philippus	D 26 Paul u. Joh.
S 27 Joh. Chrys.	M 25 Matthias	D 27 Joh. v. Dam.	S 27 Petrus Kan.	D 27 Beda	F 27 Ladislaus
M 28 Petrus	D 26 Walpurgis	F 28 Joh. v. Cap.	M 28 Paulus v. Kr.	M 28 Augustinus	S 28 Leo II.
D 29 Franz v. Sales	M 27 Aschermittw.	S 29 Eustachius	D 29 Petrus v. V.	D 29 Maria Mag.	S 29. <del>Primo Martini</del>
M 30 Martina	D 28 Gabriel	S 30 5. Fasten-S.	D 30 Katharina v. S.	F 30 Felix I.	M 30 Pauli Ged.
D 31 Johannes	F 29 Roman	M 31 Balbina		S 31 Maria Mittl.	

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
D 1 Christi k. Bl.	F 1 <b>Bundesfeier</b>	M 1 Verena	M 1 Remigius	S 1 <b>Allerheilig.</b>	M 1 Eligius
M 2 Mariä Heims.	S 2 Portiunkula	D 2 Stephan	D 2 Schutzengelf.	S 2 Allerseelen	D 2 Bibiana
D 3 Eulogius	S 3 Stephan	M 3 Mansuetus	F 3 Theresia	M 3 Ida	M 3 Franz Xaver
F 4 Ulrich	M 4 Dominikus	D 4 Rosalia	S 4 Fr. v. Assisi	D 4 Karl Borr.	D 4 Barbara
S 5 Antonius	D 5 Mariä Sch.	F 5 Laurentius	S 5 Rosenkranzf.	M 5 Zacharias	F 5 Sabbas
S 6 Dominika	M 6 Verkl. Jesu	S 6 Magnus	M 6 Bruno	D 6 Leonhard	S 6 Nikolaus
M 7 Cyrillus	D 7 Cajetanus	S 7 Regina	D 7 Markus	F 7 Engelbert	S 7 Ambrosius
D 8 Elisabeth	F 8 Cyriakus	M 8 Mariä Geb.	M 8 Brigita	S 8 4 gekr. Br.	M 8 <b>Mar. Empf.</b>
M 9 Veronika	S 9 Joh. M. Vian.	D 9 Gongonius	D 9 Dionysius	S 9 Lateran-K'w.	D 9 Leokadia
D 10 Felicitas	S 10 Laurentius	M 10 Niklaus v. T.	F 10 Frz. v. Borg.	M 10 Andreas	M 10 Melchiades
F 11 Pius I.	M 11 Tiburtius	D 11 Felix u. Reg.	S 11 Mutter. Mar.	D 11 Martin	D 11 Damasus
S 12 Johann Gualb.	D 12 Klara	F 12 Name Mariä	S 12 Maximilianus	M 12 Martin I.	F 12 Synesius
S 13 Anakletus	M 13 Hippolytus	S 13 Eulogius	M 13 Eduard	D 13 Didacus	S 13 Lucia
M 14 Bonaventura	D 14 Eusebius	S 14 Kreuzerhöh.	D 14 Callixtus	F 14 Josaphat	S 14 Nikasius
D 15 Heinrich II.	F 15 <b>Mariä Hlf.</b>	M 15 7 Sch. Mariä	M 15 Theresia v. A.	S 15 Albert d. G.	M 15 Fortunatus
M 16 Skapulierfest	S 16 Joachim	D 16 Cornelius	D 16 Gallus	S 16 Othmar	D 16 Eusebius
D 17 Alexius	S 17 Hyacinthus	M 17 W. d. hl. Frz.	F 17 Marg.-Mar.	M 17 Gregor	M 17 Lazarus
F 18 Camillus	M 18 Agapitus	D 18 Jos. v. Cup.	S 18 Lukas	D 18 Kirchw. St. P.	D 18 Mariä Erw.
S 19 Vinzenz	D 19 Ludwig	F 19 Januarius	S 19 Petrus v. Al.	M 19 Elisabeth	F 19 Nemesius
S 20 Elias	M 20 Bernhard	S 20 Eustachius	M 20 Joh. Cantius	D 20 Felix v. Val.	S 20 Ursicinus
M 21 Praxedes	D 21 Franziskus	S 21 <b>Eidg. Bettag</b>	D 21 Hilarion	F 21 Mariä Opi.	S 21 Thomas
D 22 Maria Magd.	F 22 Unbefl. H. M.	M 22 Thomas	M 22 Cordula	S 22 Cäcilia	M 22 Florus
M 23 Apollinaris	S 23 Philippus	D 23 Thekla	D 23 Severin	S 23 Clemens	D 23 Viktoria
D 24 Christina	S 24 Bartholom.	M 24 Maria Merc.	F 24 Raphael	M 24 Johann v. K.	M 24 Adam u. Eva
F 25 Jakobus	M 25 Ludwig IX.	D 25 Niklaus v. Fl.	S 25 Crispin	D 25 Katharina	D 25 <b>H. Christf.</b>
S 26 Anna	D 26 Zephyrinus	F 26 Cyprian	S 26 <b>Königsfest</b>	M 26 Konrad	F 26 Stephan
S 27 Pantaleon	M 27 Joseph v. C.	S 27 Cosmas u. D.	M 27 Adeline	D 27 Columban	S 27 Johann
M 28 Nazarius	D 28 Augustinus	S 28 Wenzeslaus	D 28 Simon	F 28 Noah	S 28 Kindle
D 29 Martha	F 29 Joh. Enth.	M 29 Michael	M 29 Narcissus	S 29 Saturnin	M 28 Thomas v. C.
M 30 Abdon	S 30 Rosa v. Lima	D 30 Ursus u. Vik.	D 30 Serapion	S 30 Andreas	D 30 David
D 31 Ignaz	S 31 Raymund		F 31 Wolfgang		M 31 Silvester





**SCHÜLERKALENDER  
MEIN FREUND  
1952**

51. Jahrgang

---

# SCHÜLERKALENDER MEIN FREUND 1952

*Herausgeber:*

Kath. Lehrerverein der Schweiz

*Redaktion:*

Hans Brunner, Lehrer, Obergrund 67, Luzern, Tel. 2 76 44

*Druck und Verlag:*

Otto Walter AG Olten

*Clichés:*

Graph. Kunstanstalt Schwitter AG Basel-Zürich

*Entwurf zum Einbandbild:*

Kunstmaler A. M. Bächtiger, Goßau (St. Gallen)

# ZUM ELEIT

*Der Kalender bringt — wie jedes Jahr — allerlei Interessantes aus verschiedenen Wissensgebieten, wie Religion, Kunst, Geschichte, Staatskunde, Geographie, Geologie, Naturkunde, Handel, Technik, Verkehr usw. Dabei kommen in den Abschnitten »Geschichte« und »Geographie« Glarus und Zug ganz besonders zum Wort. 1952 sind nämlich 600 Jahre verflossen, seit diese beiden Kantone dem Bunde der Eidgenossen beitraten. Da gedenken wir vorerst einmal dieser geschichtlichen Jubiläen und zeigen dann noch dies und jenes Interessante und Schöne aus diesen beiden Kantonen in Wort und Bild.*

*Dann bringt der »Freund« wieder Anregungen zu verschiedenen Freizeitbeschäftigungen. Diese sind mit neun Wettbewerben verbunden, damit ihr euer Können unter Beweis stellen und vielleicht einen schönen Preis erobern könnt.*

*Im »Bücherstübchen«, der literarischen Beilage, wird euch wieder manche frohe und ernste Geschichte erzählt. Das Gelesene kann sogar in einem Wettbewerb verwertet werden.*

*Erwähnen wir noch, daß die Artikel reich illustriert sind, damit das Besprochene möglichst gut verstanden werden kann! So dürfen wir denn wohl hoffen, daß ihr mit dem »Freund« 1952 zufrieden sein werdet. Und seid ihr es, dann sagt es, bitte, auch euren Mitschülern, damit unser Büchlein immer wieder neue Freunde findet. Je größer nämlich die Zahl der »Freund«-Leser ist, um so gediegener kann das Büchlein gestaltet werden, weil sich dann die sehr großen Kosten für die Herstellung auf viel mehr Kalender verteilen. Dadurch kann er zu einem verhältnismäßig bescheidenen Preis doch sehr reichhaltig gestaltet werden. Dürfen wir also auf deine Mithilfe in der Werbung zählen? — Es würde uns freuen.*

## Von der Inländischen Mission

*Federzeichnungen von P. Bernard Flüeler OSB., Einsiedeln*

Jedes Jahr werden in unsern Kirchen (an manchen Orten von Haus zu Haus) Gaben für die Inländische Mission gesammelt. — Um wen handelt es sich nun eigentlich bei dieser Inländischen Mission?

Sie ist ein überaus wichtiges Hilfswerk für unsere Glaubensbrüder in der Diaspora, d. h. in Gebieten, die mehrheitlich andersgläubig sind. — Wir haben ja in der Schweiz Niederlassungsfreiheit. Da geht halt mancher dahin, wo er sein bestes Auskommen findet. So reisen Katholiken oft in vorwiegend protestantische Gebiete und umgekehrt Protestanten in mehrheitlich katholische Gegenden.

Wie schmerzlich muß es da für viele Katholiken sein, wenn sie an ihrem neuen Wohnort kein Gotteshaus ihrer religiösen Gemeinschaft finden! Wie beglückend aber, wenn man am Sonntag in einer Kirche der Messe beiwohnen und mit dem Priester die längst vertrauten Worte mitbeten kann! Es ist geradezu, als ob von zu Hause ein Stück Heimat mitgekommen sei.

Und wie viele Eltern sind beruhigt, wenn sie wissen, daß ihre Söhne und Töchter auch in der Fremde einen Priester finden, der sich um sie sorgt und sie betreut!

Nun sind aber diese Diaspora-Katholiken sehr oft noch in kleiner Zahl und häufig zu arm, um einem Priester den Lebensunterhalt, selbst nicht einmal einen kargen Lebensunterhalt, bieten zu können. Und schon ganz und gar unmöglich ist es ihnen manchmal, die Geldmittel zusammenzubringen, um ein einfaches Kirchlein bauen zu können.

Da will nun die Inländische Mission helfen. Sie sammelt bei den Katholiken allüberall, vorab in den katholischen Stammlanden, Mittel, um mit diesen Opfergaben den Glaubensbrüdern in der Diaspora helfen zu können.

Dieses Hilfswerk wurde 1864 durch den Zuger Arzt Dr. Zürcher-Deschwanden ins Leben gerufen. Es besteht also schon nahezu 90 Jahre und hat in dieser Zeit viel, viel Segensvolles gewirkt.



Wie schön ist es, wenn auch in der Diaspora, d. h. in mehrheitlich andersgläubigem Gebiet, ein Priester da ist, der an Sonn- und Werktagen das hl. Messopfer feiert, der die Kinder in der Religionslehre unterrichtet, der Kranke besucht und tröstet und der am Grabe für die dahingeschiedene Seele betet!

Ein paar Zahlen sollen zeigen, wie die Beiträge an dieses edle Hilfswerk im Laufe der Jahrzehnte gestiegen sind.

Es wurden gesammelt:

1864	im Gründungsjahr	7 408.88 Fr.
1914	im 50. Jahr des Bestehens	276 174.46 Fr.
1938	im 75. Jahr des Bestehens	473 239.43 Fr.
1948	im 85. Jahr des Bestehens	617 800.58 Fr.
1950	im 87. Jahr des Bestehens	610 818.10 Fr.

In den letzten Jahren sind somit über eine halbe Million Franken eingegangen. So groß nun aber auch dieser Betrag scheinbar ist, so verhältnismäßig klein ist er dann wieder in Rücksicht auf die gewaltige Hilfe, die allüberall geleistet werden sollte. — Es gibt heute in der Diaspora 447 Pfarreien und Gottesdienst-Stationen, von denen sich 283 nicht selber erhalten können, sondern durch die Inländische Mission unterstützt werden müssen. Da kannst du selber ausrechnen, daß es auf die einzelne Pfarrei nicht viel treffen kann, um so mehr, da aus dem Beitrag nicht nur die Priester ein bescheidenes Auskommen finden sollten, sondern auch noch Mittel für den Bau und Unterhalt der Gotteshäuser zur Verfügung gestellt werden müßten. Es ist also dringend zu wünschen, daß wir diesen mutigen, armen Diaspora-Seelsorgern und ihren opferbereiten Gläubigen nach bester Möglichkeit helfen. Tun wir es aus Liebe zu unserer Kirche, aus Liebe zu unsern Glaubensbrüdern, aus Liebe zu den Priestern, die nicht selten in bitterer Armut leben! Vergessen wir nicht, daß Christus einst gesagt hat: »Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.«

Und nun: wie können wir denn dieses wichtige Hilfswerk der Inländischen Mission unterstützen? Dazu bietet sich in verschiedener Weise Gelegenheit. Wird in der Kirche oder von Haus zu Haus eine Geldsammlung für die Inländische Mission durchgeführt, so wollen wir gerne auch einen kleinen Beitrag leisten.

Oft kommen Diaspora-Priester in Pfarreien und bitten da in einer Predigt um einen Beitrag für den Bau einer dringend notwendigen Kirche. Da wollen wir den Bittruf dieses Priesters nicht überhören, sondern auch etwas beisteuern, damit



**Bülach, eine Diaspora-Pfarrei, die 34 politische Gemeinden umfaßt.**  
 Diaspora-Pfarreien haben manchmal eine sehr große Ausdehnung, so daß die Gläubigen zu Fuß oder mit dem Fahrrad, dem Auto oder der Bahn oft lange Wegstrecken zurücklegen müssen, um dem Gottesdienst beiwohnen zu können. Umgekehrt haben auch die Priester sehr weit, um zu ihren Pfarrkindern zu gelangen.

jene Glaubensbrüder in einem schlichten Kirchlein beten und opfern können.

Da und dort wird die Sammlung für die Inländische Mission als Haussammlung durchgeführt. Vielleicht stellen sich nun unsere jungen Töchter und Jünglinge für die Durchführung dieser Sammlung ihrem Herrn Pfarrer zur Verfügung. Er wird sich darüber gewiß freuen.

So gibt es noch mannigfache Gelegenheiten, der Inländischen Mission zu dienen (Seite 9 sind weitere Möglichkeiten aufgeführt). — Haben wir stets ein gutes Herz und eine offene Hand für unsere Glaubensbrüder in der Diaspora!



**Wie kann man die Inländische Mission unterstützen!  
Durch Beiträge bei Geldsammlungen.**

In vielen Ortschaften werden in der Kirche Beiträge gesammelt; anderswo finden die Sammlungen von Haus zu Haus statt. Da wollen wir unserer Glaubensbrüder in der Diaspora gedenken und — jeder nach seinen Verhältnissen — gerne einen entsprechenden Beitrag leisten.



**Verständnis für Priester, die in Predigten um Beiträge für einen Kirchenbau bitten.**

Sicher wird es den ohnehin vielgeplagten Diaspora-Priestern manchmal schwer fallen, wenn sie oft fast Sonntag für Sonntag in Kirchen katholischer Stammlande sogenannte »Bettelpredigten« halten müssen. Und doch setzen diese Priester ihre ganze Kraft ein, um für ihre Pfarrkinder möglichst bald ein bescheidenes Kirchlein zu bauen und darin Gottesdienst halten zu können. — Habt Verständnis und ein offenes Herz für diese geplagten »Bettel-priester«!



**Mithilfe bei Haussammlungen.**

Zugegeben: es wird meistens keine sehr angenehme Aufgabe sein, und gelegentlich muß man vielleicht gar froh sein, wenn man nicht mit Geschimpf weggeschickt wird. Aber wäre es nicht schön, für die edle Sache ein Opfer zu bringen? — Und gewiß würdet ihr auch manch Hoherfreuliches erleben, wenn ihr beispielsweise sehen könnt, mit welch großem Verständnis da und dort die Gaben (wenn es auch kleine sind) gespendet werden.

### Mithilfe beim Herstellen von Paramenten.

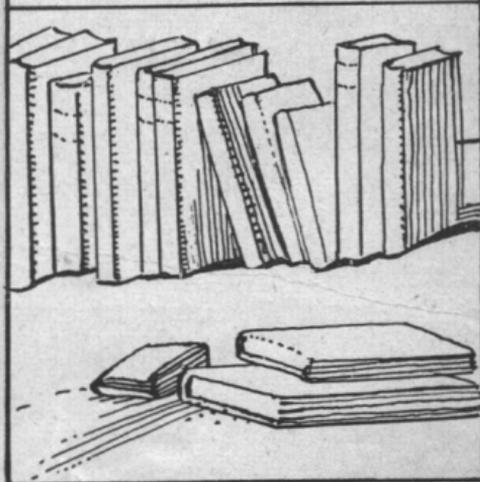
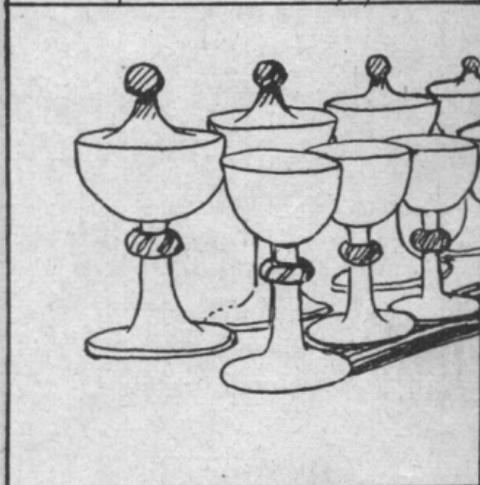
Da und dort bestehen vielleicht Gruppen von Frauen oder Töchtern, die für Kirchen gewisse Paramenten, wie Kelchtücher, Alben usf., herstellen. Hier könnten vielleicht größere Mädchen auch mithelfen. Die Inl. Mission besitzt bei Msgr. J. Hermann, Kanonikus, St. Leodegarstr. 4, Luzern, eine Sammelstelle, bei der z. B. auch Stoffe für Paramenten abgegeben werden können.

### Unterstützung der »Tröpfli-sammlung«.

Vor etwa 25 Jahren wurde von Mitarbeiterinnen der Zeitschrift »Frauenland« die Anregung gemacht, man möchte Gold- und Silbersachen sammeln, um daraus Opferkelche für arme Kirchen der in- und ausländischen Mission zu schaffen. Aus den eingegangenen »Tröpfli« konnten im Verlaufe von 25 Jahren 113 Kelche, 65 Ziborien, 12 Monstranzen, 2 Kustodien und 3 Verseh-Patenen geschaffen werden, die alle armen Kirchen geschenkt wurden. Wer an dieser »Tröpfli-sammlung«, wie sie sich nennt, mithelfen will, sende seinen Beitrag an »Frauenland«-Stiftung, Felsenstraße 6, St. Gallen.

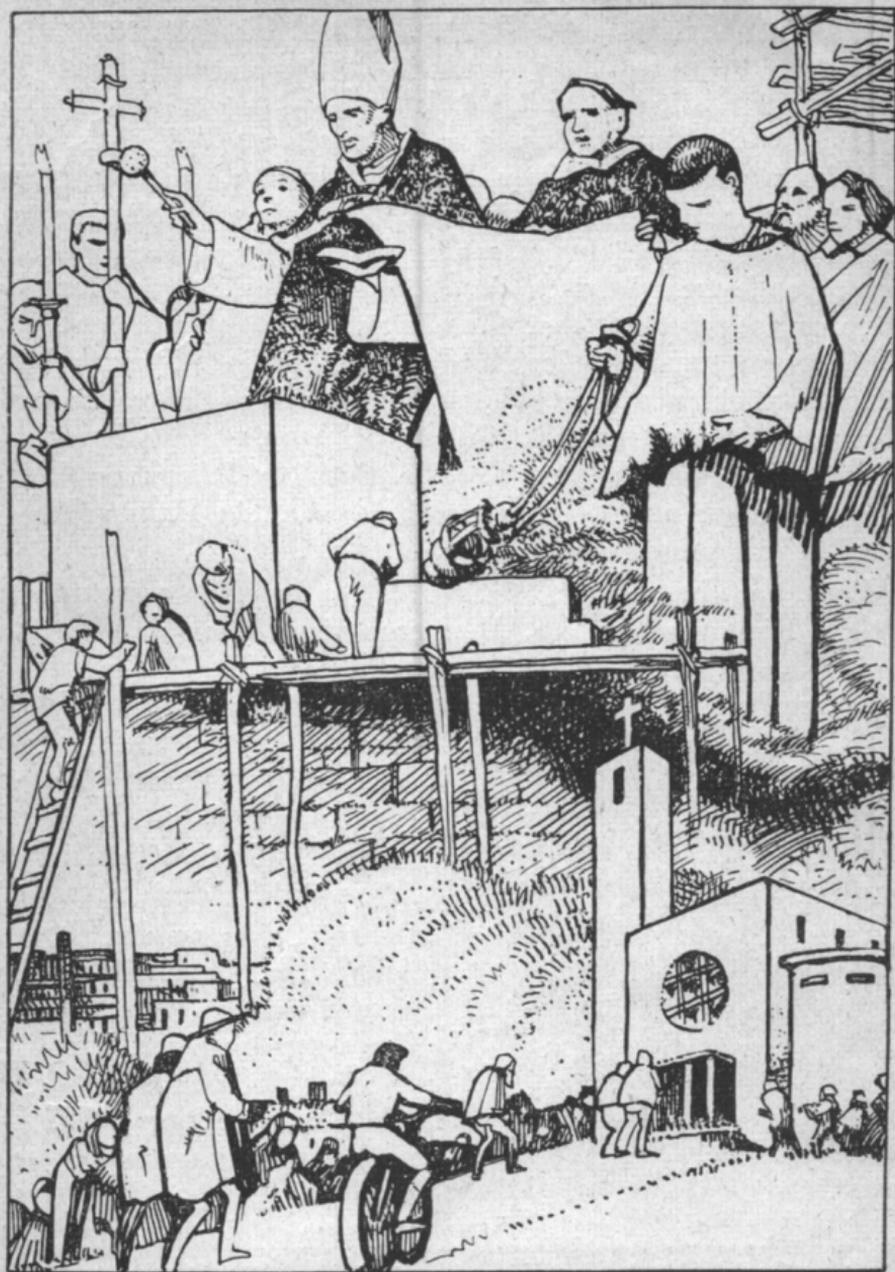
### Schenkung von Büchern.

Wie manche arme Diaspora-Pfarrei ist glücklich, wenn ihr für die lesehungrige Jugend, wie auch für Erwachsene Bücher für eine Pfarrbibliothek geschenkt werden! Deshalb besitzt die Inländische Mission eine eigene Sammelstelle, der man gut erhaltene Bücher zur Weiterleitung an Diaspora-Pfarreien zustellen kann. Die Adresse lautet: Bücherdepot der Inländischen Mission, Pfarrhof, Udligenswil (Kt. Luzern (bei Bahn-Sendungen beifügen: Station Kufnacht am Rigi).



## Rangordnung der Kantone bezüglich der Beiträge an die Inländische Mission — (Sammelergebnis im Jahre 1950)

Rang- folge	Kanton	Sammelergebnis	Durchschnitt pro Person der Katholiken
		Fr.	Fr.
1.	Zug . . . . .	27 625.95	0.89
2.	Obwalden . . . . .	16 015.—	0.82
3.	Nidwalden . . . . .	10 952.—	0.68
4.	Glarus . . . . .	7 383.—	0.68
5.	Schwyz . . . . .	34 932.92	0.56
6.	Uri . . . . .	11 899.80	0.48
7.	Luzern . . . . .	82 289.42	0.46
8.	Zürich . . . . .	64 180.66	0.43
9.	Aargau . . . . .	42 917.30	0.40
10.	St. Gallen . . . . .	64 679.86	0.38
11.	Appenzell I.-Rh. . . . .	4 791.50	0.37
12.	Thurgau . . . . .	16 081.45	0.36
13.	Schaffhausen . . . . .	3 753.60	0.34
14.	Baselland . . . . .	6 965.50	0.33
15.	Graubünden . . . . .	18 020.65	0.29
16.	Freiburg . . . . .	30 814.25	0.23
17.	Solothurn . . . . .	14 967.11	0.17
18.	Bern . . . . .	15 652.70	0.16
19.	Appenzell A.-Rh. . . . .	897.76	0.16
20.	Neuenburg . . . . .	2 653.35	0.13
21.	Baselstadt . . . . .	6 538.35	0.13
22.	Waadt . . . . .	7 329.35	0.13
23.	Genf . . . . .	4 834.08	0.07
24.	Wallis . . . . .	7 116.06	0.05
25.	Tessin . . . . .	5 840.60	0.04
	Fürstentum Liechtenstein	4 438.—	0.40
	Schweizergarde Rom . . .	200.—	
	<b>Total</b>	<u>513 770.22</u>	



Wie schön ist es, wenn nach vielen Opfern endlich der Grundstein für eine Kirche gelegt werden kann, und wie beglückend erst, wenn eines Tages die Glocken ins fertig gebaute neue Gotteshaus rufen!

## Der St. Galler Maler Albert Schenker

»Das erste Licht der Welt, das ich erblickte, war ein Kerzenlicht, das die Winternacht des 1. Dezembers 1899 ein wenig erhellte«, so erzählte mir Albert Schenker, als ich eines Abends in seiner Malerstube saß. Und mir will scheinen, er habe sein Kerzenlicht mitgenommen durchs Leben und bis zur Stunde treu behütet, das liebe Kerzenlicht, bei dem es sich so gut träumen, aber auch in tiefste Tiefen schauen läßt. Die ersten sechs Kinderjahre verlebte er in St. Fiden, das damals noch in weiten Wiesen lag, die Bubenjahre am südlichen Stadtrand von St. Gallen, nahe den Wäldchen und Schrägen voller »Indianer«-Poesie. Da hatte Schenkers Vater, der Professor an der Kantonsschule war, ein Haus gekauft, und darin wuchsen seine zehn Kinder auf.

Albert war das sechste. Als die Zeit gekommen war, trat er in die Kantonsschule ein. Aber nach vier Jahren schickte ihn sein Vater an die Kunstgewerbeschule von St. Gallen; denn übergroß war des Jungen Lust am Zeichnen. Beim wohlbe-



Kunstmaler Albert Schenker,  
St. Gallen.

kannten Maler und ausgezeichneten Lehrer August Wanner genoß er die erste Fachausbildung. »Herrlich!« nennt er jene drei Jahre.

Dann ging es an die Arbeit. Albert Schenker griff tapfer zu und verdiente etwas Geld. Der Vater war mit ihm zufrieden. So durfte er denn zur Weiterbildung ein Jahr nach Berlin und ein weiteres nach München, und 1924 unternahm er eine viermonatige Studienreise nach Italien.

Heimgekehrt, suchte er im Vaterhaus Raum für ein Atelier. Er fand nichts Günstigeres als eine Ecke im Schlaf-

zimmer seiner Schwester Martha. Da stellte er seine Staffelei auf, und er arbeitete mit Kohle, Kreide und Fixativ, mit Wasser-, Tempera- und Ölfarben, mit Pinsel, Spachtel und farbenfetten Lumpen. Die Spuren seiner Tätigkeit zeigten sich bald an der Tapete, an den Vorhängen und selbst droben auf dem Glas des Schutzengelbildes an der Wand. Die allerliebste Martha war darob nicht sonderlich erbaut; aber sie fügte sich großmütig ins Unvermeidliche; denn viel erträgt eine gute Schwester ihrem Bruder zuliebe, besonders wenn er ein Künstler ist. Allerdings zum Jauchzen froh war die Gute doch, als Albert den ersten größern Auftrag erhielt und sich nun in einem der vielen alten Fabrikgebäude »in den Mühlenen« Raum für ein eigenes Atelier mieten konnte. Sieben Jahre schaffte er dort in der engen, steilen Schlucht zwischen den Felswänden des Steinachtobels und muffigen Hausmauern, unweit der Stelle, wo Gallus vor 1300 Jahren seine Zelle baute.

Dann aber kam das Sehnen nach Sonne, Wald- und Wiesen grün. Der Maler lud seine Habseligkeiten auf einen Karren und fuhr damit bei St. Jörgen ins Philosophental.

Weit hinten am Bach steht ein anderes Fabrikgebäude. Hier, seitab vom großen Lärm der Stadt, schafft Schenker heute noch. Er zeichnet und malt und sinnt auch den vielen Fragen nach, die sich einem Künstler unaufhörlich stellen. Die häufige Zusammenarbeit mit seinem älteren Bruder, einem Architekten, führte von selbst zu lebhaften Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Baukunst und Malerei. Aber weit mehr noch beschäftigte ihn das Suchen nach der Malart, dem Stil, der seiner persönlichen Eigenart, seinem Charakter, seinem Temperament, seinem ganzen Wesen entsprach.

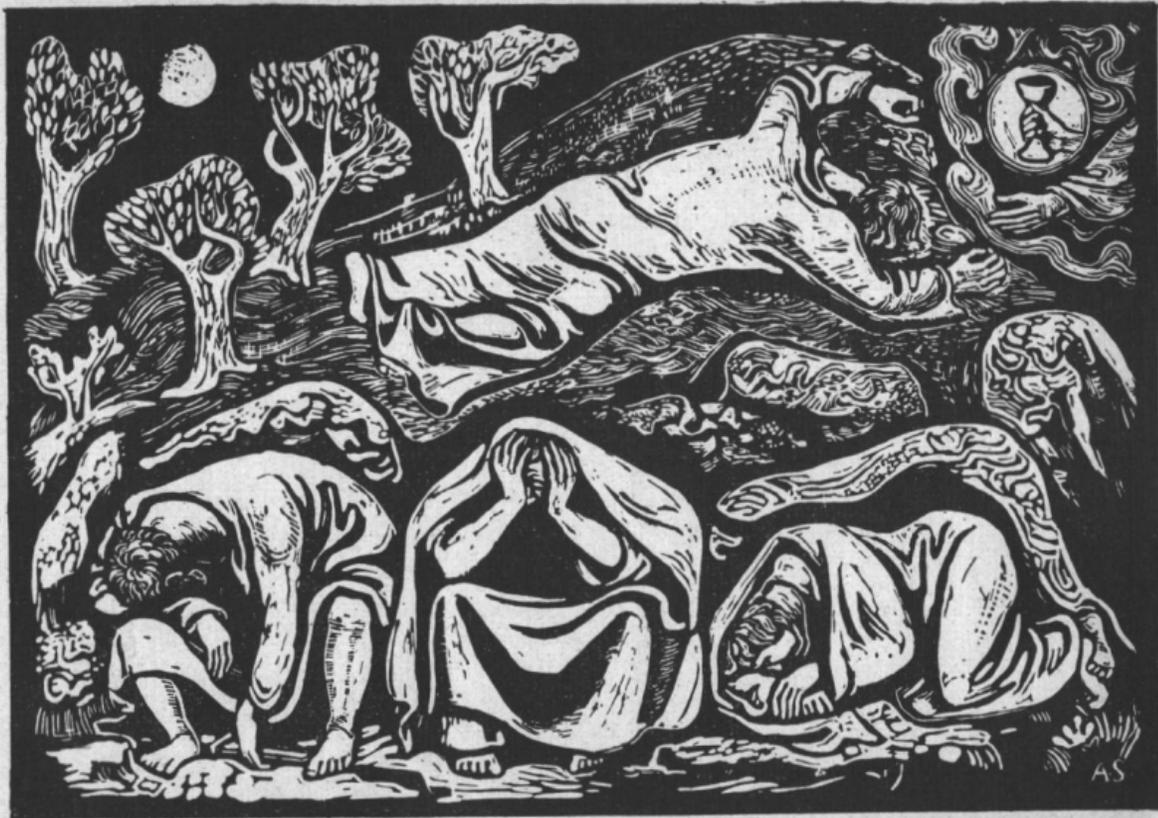
Man lacht über Leute, die anders reden und anders tun, als es ihnen von Natur gegeben ist und denkt dabei an die Fabel vom Frosche, der wie ein Ochse sein wollte und sich aufblies, bis er platzte. So führt es auch zum Unglück, wenn ein Maler eine künstlerische Ausdrucksform wählt oder einer Richtung folgt, die nicht seiner persönlichen Eigenart voll und ganz entspricht. Er kommt von Mißerfolg zu Mißerfolg. Der stürmische Draufgänger führt den Pinsel eben von Natur aus anders als der Gemütsathlet. Der Maler der Postkutschenzeit

malte anders als es einer unserer Tage tut, wo kein Schnelligkeit mehr schnell genug durch Zeit und Welt zu rasen vermag. Und ein Mensch, der nur von Dingen weiß, die zwischen dem Boden unter den Schuhen und dem Blau oder Grau des Firmamentes existieren, hat andere Sichten und schafft andere Bilder als einer der hineinschaut bis in den Urgrund der Ewigkeit. So redet man in der Kunst von Naturalisten, die die Natur so wiedergeben wollen, wie sie ist, von Impressionisten, die die Natur so malen, wie sie ihnen erscheint, von Expressionisten, die die Seele der Dinge von innen nach außen kehren, und von Abstrakten, die alles Gegenständliche für ihre Bilder ablehnen. Sie alle leben und schaffen heute nebeneinander. Keiner kann den andern recht verstehen, und jeder glaubt, daß er allein auf seinem Weg nicht irre.

Albert Schenker sagte dazu: »Ich suchte wie die andern Malerkollegen einen Stil; aber was darunter zu verstehen sei, war nicht von Anfang an so sonnenklar. Es waren die Jahre 1920—30, da der deutsche Expressionismus in seinen letzten Vertretern die Kunstwelt umzukrempeln suchte, die Jahre, da die abstrakten Franzosen bei uns diskutiert wurden. Und hier konnte ich trotz allem Staunen über das ungeheure Können dieser modernen Maler einen Vorbehalt nicht aus dem Herzen reißen: eine Kunst ohne Gegenstand, ohne Thema, ohne Inhalt, ohne Geist, konnte mich im Innersten nicht sättigen. Ich suchte für mich nach einem Inhalt, der würdig ist, dargestellt zu werden. Er lag in der Nähe: das Christliche wollte ich darstellen, die heiligen Inhalte unserer Religion. Das Studium der Natur sollte ein Mittel für mich werden, das Unsichtbare sichtbar zu machen!«

Albert Schenker bengelt also nicht wie viele Leute mit »Unsinn«, »Stumpfsinn«, »Verrücktheit« auf die ungegenständliche Kunst los. Er bewundert sogar das »ungeheure Können«, das er in dieser »reinen Malerei« entdeckt. Die Kunst aber, die bloß das zum Bild gestaltet, was das leibliche Auge sieht, genügt ihm auch nicht; erst die erscheint ihm in ihrer ganzen Größe, die bis zur Seele der sichtbaren Dinge und bis in die Welten des Übernatürlichen vordringt. Das Gegenständ-

»Gethsemane«  
Holzschnitt von  
Albert Schenker,  
St. Gallen



liche darf nach seiner Auffassung nur Träger höherer Inhalte sein. Das Höchste sieht er in der Darstellung des Heiligen.

Hat Schenker diese Höhe je erreicht?

Die Antwort gibt uns das »Engelkonzert«. Ein Konzert seliger Geister? Das Musikspiel der Unsichtbaren? Kann man Engel, kann man Musik malen? — Vergessen wir einmal alle Engelbilder gewohnter Art, und geben wir uns still dem geheimnisvollen Bild von Schenker hin. Da entdecken wir so nach und nach Instrumente. Wir sehen Köpfe und Flügel. Sehen ein feierliches Schwingen von Linien und Flächen, und mit einem Male hören wir unzählige Farben in herrlichen Harmonien erklingen. Wir fühlen uns vom himmlischen Konzert gehoben und beglückt. — Eine Skizze ist dies Konzert nur. Ein »fertiges Bild« vermöchte wohl kaum mehr zu sagen. Wo Augen und Nasen und Ohren, Strümpfe und Schuhe zu deutlich werden, da verflüchtigt sich das Unfaßbare.

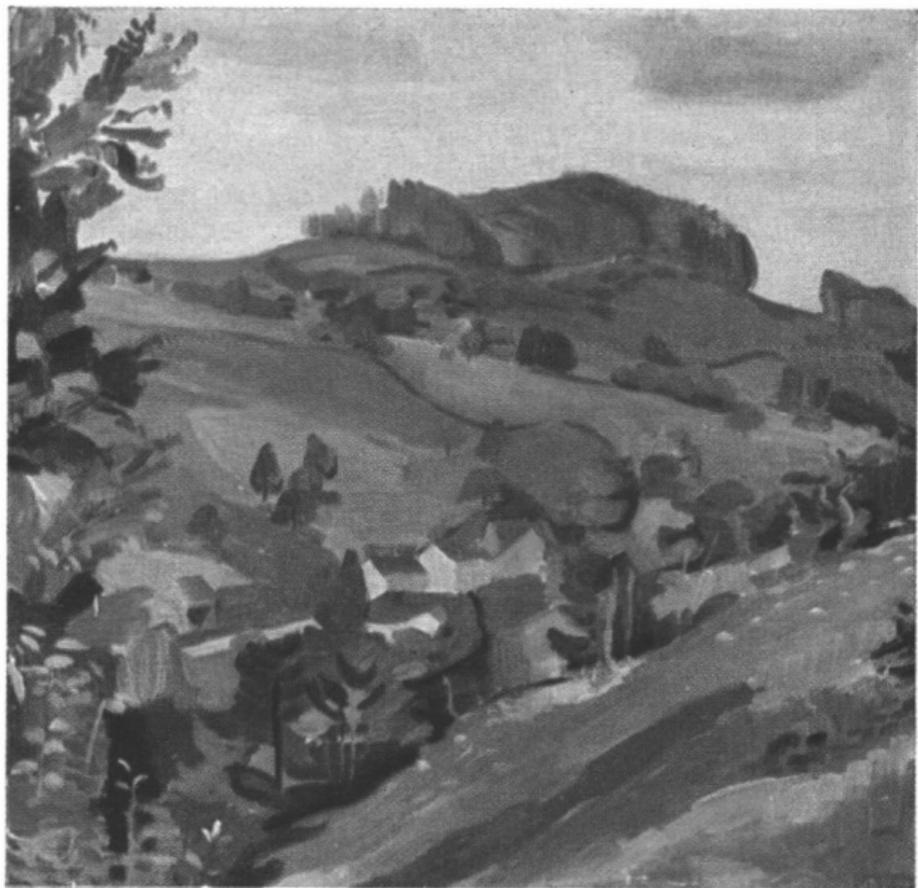
Zu ähnlichem Erleben kommen wir bei der Landschaft »Am Bach«. Links unten sehen wir ein Stück der Straße, auf der der Künstler jeden Werktag nach seinem Atelier geht. Still ist der Weg. Stille liegt auf beiden Halden. Stille kreist um Baum und Busch, um Gras und Laub. Still ruht der Himmel über alledem. Nur die Steinach rauscht aus der Tiefe, doch leise, leise. Da mußten auch die Häuser ohne Tür und Fenster ruhig bleiben. — So ist es: zum Seelischen, zur besondern Eigenart des Philosophentales gehört eine Stille. Seit vielen Jahren begleitet sie den Künstler, wenn er talein und talaus zieht. Diese Stille hat er malen müssen, die Seele seines Tales. Und dann die Töchterchen des Malers. Mädchen sind es, wirkliche Mädchen, keine »halben Buben«. Solche Mädchen haben etwas Blumenhaftes an sich. Es gehört zu ihnen, zu ihrem ganzen Wesen. So gibt der Künstler nicht nur jedem ein Blumensträußchen in die Hände, nein, wie Blümchen selber setzt er sie mitten ins Grün, in frischem Blau das eine und warmem Gold das andere, und die Natur selber freut sich dran und

»Sie zeigt ene tuusig Blüemli  
und ds Bächli hell und klar  
und streut na jedem Chindli  
en Sunneglanz ins Haar«,



Albert Schenker, St. Gallen:

Kinderbildnis



Albert Schenker, St. Gallen :  
Am Bach im »Philosophental«



Albert Schenker, St. Gallen :  
Engelkonzert (Farbskizze)



Albert Schenker, St. Gallen  
Ein Töchterchen des Künstlers



**Franz von Sales.**

**Glasmosaik an der Kanzel von St. Martin zu Bruggen (St. Gallen).  
Entwurf von Albert Schenker, Ausführung: Wasem, Genf.**

wie die poesiereiche Lehrerin Klara Müller zu St. Jörgen sie einst singen hieß.

Und auch die »heiligen Inhalte unserer Religion« wollte Schenker sichtbar machen. So las er denn eines Tages im Lukas-Evangelium: »Vater, wenn du diesen Kelch an mir vorübergehen lassen wolltest! — Jedoch nicht mein Wille geschehe, sondern der deine. — Da erschien ihm ein Engel. — Nun befahl ihn Todesangst, und er betete inniger. Sein Schweiß glich Blutstropfen, die auf die Erde rieselten.« Immer wieder las der Maler, immer tiefer drang er in den Inhalt ein. Und die Worte wurden Bild: »Gethsemane«, der Ölgarten in mondklarer Nacht. Wie im Bangen vor kommendem Entsetzen krümmen sich die Ölbäume. Fleischschwer schlafen die Jünger. Verlassen, von allen verlassen ist der Gottessohn hingeworfen auf die harte Erde. Er hat den Kelch gesehen und darin das Bitterste, das je ein Mensch zu ertragen hatte. — Nie könnten Worte dieses Erleben so ergreifend wahr ausdrücken, wie es dieser Holzschnitt tut.



»Petrus« am Hauptportal von St. Martin zu Bruggen.  
Schmiedearbeit nach einem Entwurf von Albert Schenker.

Albert Schenkers Vermögen, in die heiligen Inhalte der Religion einzudringen, waren auch der Grund, daß er mit andern Malern und einem Bildhauer zur künstlerischen Ausgestaltung der neuen St.-Martins-Kirche in Bruggen beigezogen wurde. Wer heute die Freitreppe zum Hauptportal hinaufsteigt, bleibt vor den eisernen Toren stehen. Bilder der Apostelfürsten »**Petrus und Paulus**« sind da in die Eisenplatten gemeißelt. Mit wenigen markanten Linien hat Schenker sie gezeichnet. Und nun sitzt Petrus da, kraftvoll wie ein Berg



**Auferstehung.**

**Ausschnitt aus dem Steinmosaik auf dem Feldli-Friedhof  
der Stadt St. Gallen.**

**Entwurf: Albert Schenker, Ausführung: Krebs, Zürich.**

von Urgestein. Wahrhaft, das ist »der Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwinden werden«.

Wir treten in die Kirche ein und sehen an den Altarwänden und an der Kanzel Mosaikbilder, Gemälde aus farbigen Glasflußplättchen zusammengesetzt. Sie alle hat Albert Schenker

entworfen. Eines davon stellt »Franz von Sales«, den heiligen Bischof von Genf, dar, der 1567—1622 lebte. Er war ein ausgezeichnete Prediger und dabei bescheiden, einfach und klug in allem. Nicht bloß die äußere Ähnlichkeit, sondern auch alle guten Eigenschaften des Gottesmannes hat der Künstler in das Bild hineingelegt.

Anderer Art ist das neueste große Werk, das Albert Schenker entwarf: ein Steinmosaik aus hunderttausend Würfeln von farbigem Marmor aufgebaut. Es zielt eine Abschlußwand des Feldli-Friedhofes der Stadt St. Gallen und stellt mit überlebensgroßen Figuren die Auferstehung der Toten dar. Unser Bild gibt einen Ausschnitt aus dem monumentalen Mosaik wieder, einen Engel, der mit einem Auferstandenen empor zum ewigen Leben schwebt. Was der christliche Glaube als unfaßbares Geschehen verheißt, hat hier der Künstler faßbar und erhebend dargestellt.

*Paul Pfiffner.*

## Norwegische Stabkirchen

Etwas vom Interessantesten im schönen Norwegen sind die malerischen Stabkirchen. Sie stammen hauptsächlich aus dem 11.—13. Jahrhundert, sind also schon vielhundert Jahre alt. Es soll einstens etwa 750 solcher Stabkirchen gegeben haben, während heute nur noch 25 erhalten sind, wovon 4 nicht mehr an ihrem ursprünglichen Orte stehen, sondern anderswo neu aufgebaut wurden. Wer Oslo, Norwegens Hauptstadt, besucht, hat Gelegenheit, ganz in der Nähe eine solche prächtige Stabkirche besichtigen zu können. Im gleichen Museumsgebiet befinden sich Haustypen aus allen Teilen des Landes. Diese alten Bauten sind so interessant und weisen oft solch hübsche Holzschnitzereien auf, daß man sich stundenlang in das viele Schöne vertiefen kann.

Die Stabkirchen (norwegisch stavekirken) besitzen ihren Namen von der eigenartigen Bauart dieser Gotteshäuser. Träger des ganzen Bauwerkes sind nämlich vor allem die starken hohen Masten, die vom Boden bis zum obersten Dach hinaufreichen. Oft sind es vier solcher Stämme, oft bis zwölf, die in



**Die Gol-Stabkirche im Freilichtmuseum auf der Halbinsel Bygdøy bei Oslo, der Hauptstadt von Norwegen.**

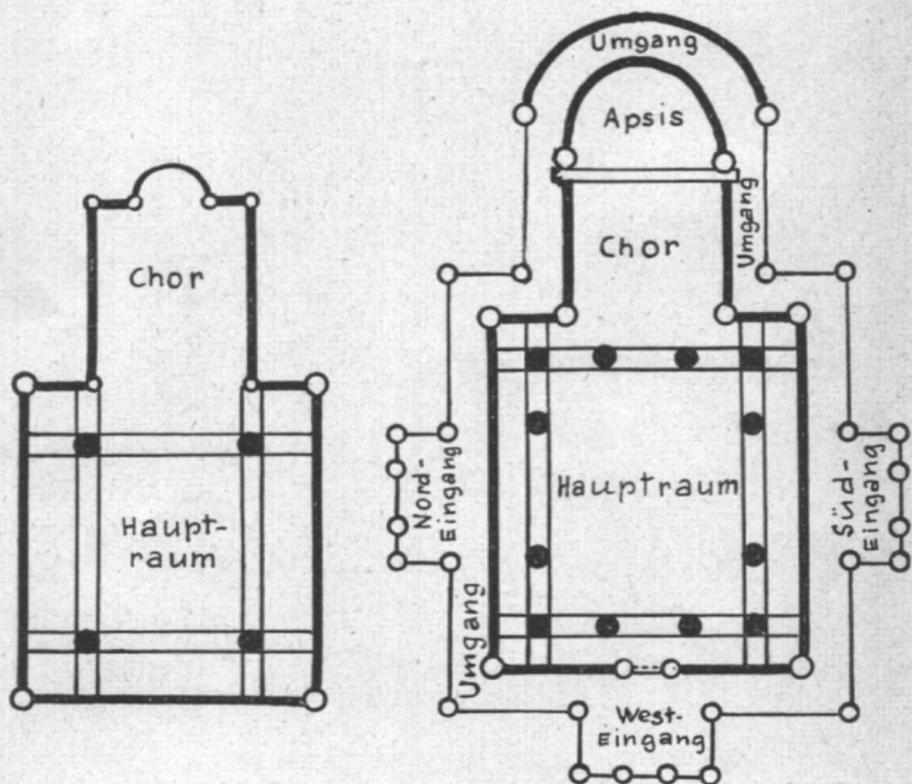
Eigenartig an diesen Kirchen sind vor allem die starken hohen Masten (»Stäbe«), die vom Boden bis zum obersten Dach hinaufreichen und dem ganzen Bau Halt und Stütze geben. Das unterste Dach deckt den sogenannten Umgang, das zweite die Seitenschiffe der Kirche, das dritte (mit einem Glockentürmchen) das Hauptschiff.

(Bild aus Herbert Reiher: Norwegische Stabkirchen.)

einem Viereck aufgestellt sind. Diese hohen »Stäbe« sind dann durch waagrecht oder diagonal angeordnete Querbalken miteinander verbunden. Derart stützen und tragen also die hohen Hauptmasten das ganze Bauwerk.

Die Außenwände werden durch senkrecht nebeneinander stehende Pfähle gebildet.

In verschiedener Höhe sind dann Dächer angebracht (sogenannte Pultdächer, weil sie nur nach einer Seite geneigt sind). Unter dem untersten Dach befindet sich der Umgang. Es ist dies eine meistens offene Laube, in der die Kirchenbesucher vor oder nach dem Gottesdienst, vor Sonne



**Grundriß einer Viermasten-Stabkirche (links) und einer Zwölfmasten-Kirche (rechts).**

Die ausgefüllten Kreise zeigen die hohen Masten, die in einem Viereck aufgestellt, durch waagrecht oder diagonal angeordnete Querbalken miteinander verbunden sind u. derart das ganze Bauwerk tragen u. stützen. (Zeichnung nach Grundrissen in H. Reiher: Norwegische Stabkirchen.)



**Die Heddal-Stabkirche (ganz im Süden von Norwegen) gehört zu den bekanntesten Stabkirchen des Landes.**

(Photo: Mittel & Co., Oslo.)



**Die Borgund-Stabkirche mit dem Glockenturm im Vordergrund.**

(Photo: Normanns Kunstforlag, Oslo.)

oder Regen geschützt, miteinander plaudern oder gar Geschäfte erledigen können.

Über dem Umgang folgt wieder ein Stück Wand, hierauf ein zweites Pultdach über den Seitenschiffen der Kirche. Zuoberst auf den hohen Tragmasten befindet sich dann ein Satteldach (Neigungen nach zwei Seiten). Auf dieses ist ein Dachreiter (kleines Türmchen) aufgesetzt. An den obersten Dachgiebeln sind gewöhnlich holzgeschnitzte Drachenköpfe angebracht.

Satteldächer befinden sich auch über den Eingängen, die sich im Norden, Westen und Süden der Kirche befinden. Alle Dächer sind derart mit Schindeln gedeckt, daß kein Tropfen Wasser eindringen kann. Auch die Wände, denen schon die seitlichen Dächer guten Schutz bieten, besitzen Schindelverkleidung und sind so gegen Sonne und Regen aufs beste geschützt.



**Die prächtige Borgund-Stabkirche am berühmten Sogne-Fjord.**  
Sie weist an den Dachgiebeln Drachenköpfe auf.  
(Photo: Normanns Kunstforlag, Oslo.)



**Schnitzwerk am Westportal der Gol-Stabkirche in Oslo.**

Stabkirchen weisen oft an Portalen, Wänden und Säulen prachtvolles Schnitzwerk auf und sind so Zeugen vom großen Kunstsinn der alten nordischen Germanen.

An der Ostwand der Kirche befindet sich das Chor, dem oft noch eine halbrunde Nische, die sogenannte Apsis, angeschlossen ist. Auf dieser Apsis erhebt sich meistens ein rundes Türmchen.

Die Eingangsportale und manche Säulen, Balken und Wände im Innern tragen wundervollen Schmuck. Es sind menschliche Figuren, Pflanzen und Tiere, oft zu prachtvollen Ornamenten gestaltet, ins Holz eingeschnitzt. Sie sind Zeugen vom großen Kunstsinn der alten nordischen Germanen.

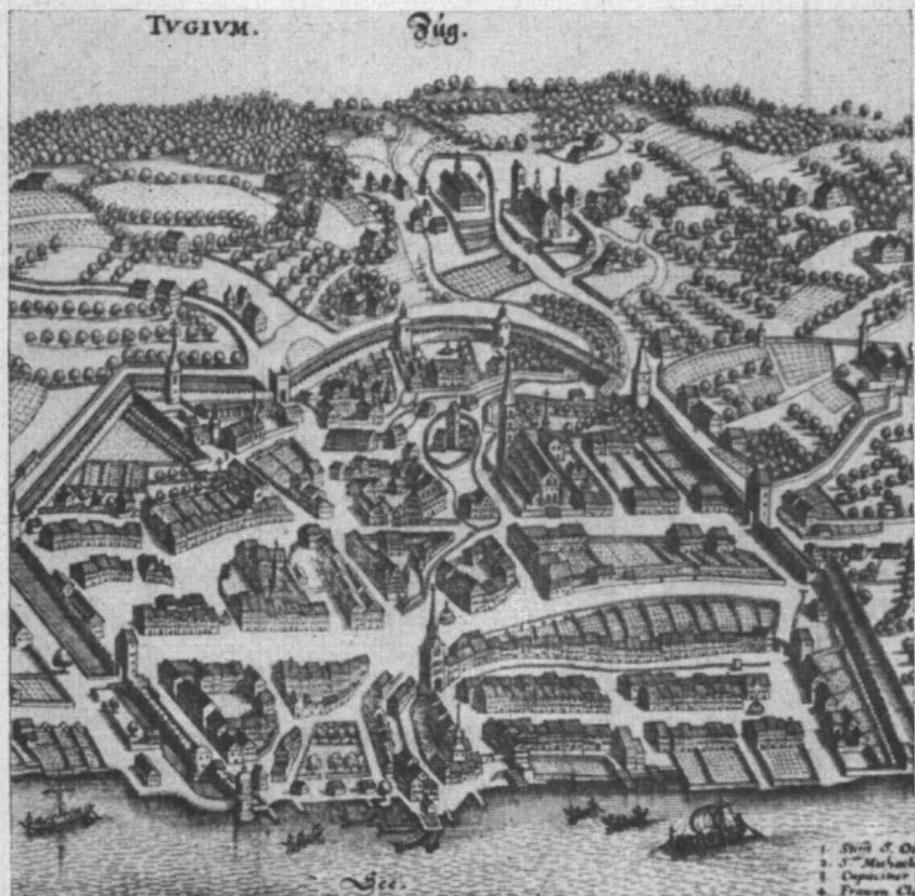
Wer nach Norwegen kommt, sollte sich einmal eine solche altehrwürdige Stabkirche gründlich ansehen. Er hat, wie gesagt, schon in der Nähe von Oslo Gelegenheit dazu.

## Glarus und Zug 600 Jahre eidgenössisch

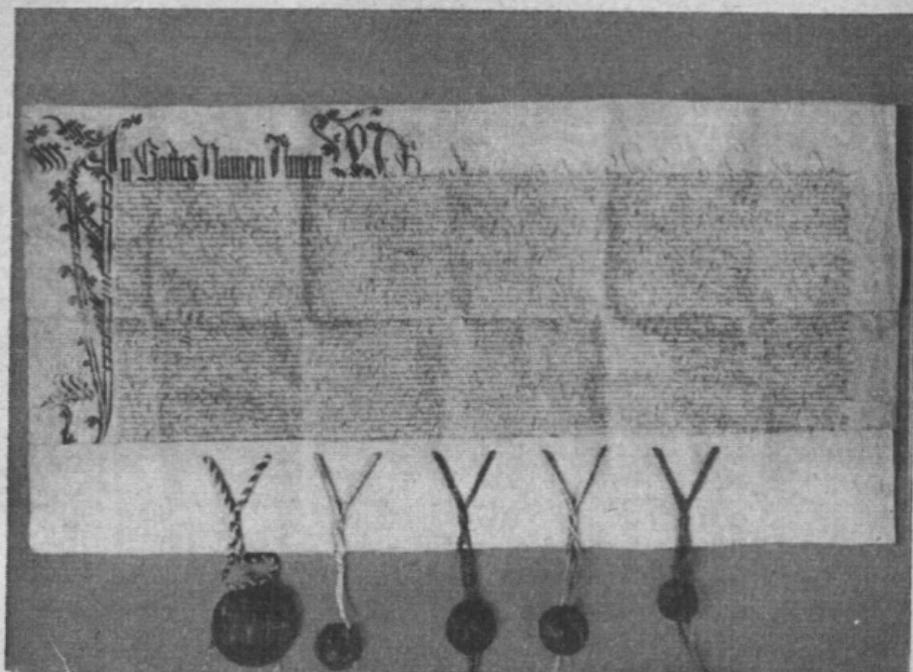
Zurzeit folgt ein geschichtliches Jubiläum dem andern. 1951 waren es 600 Jahre, seit Zürich dem Bunde beitrug, und 450 Jahre, seit Basel und Schaffhausen sich der Eidgenossenschaft anschlossen. In allen drei Kantonen fanden 1951 würdige, schöne Erinnerungsfeiern statt.

1952 können wieder 2 Kantone das Jubiläum ihres Bundesbeitrittes feiern. Es sind Glarus und Zug, die nun schon 600 Jahre zur Schweiz gehören.

Glarus wurde am 4. Juni 1352 in den Bund aufgenommen, mußte aber vorübergehend wieder unter die österreichische



Das alte Städtchen Zug mit Ringmauer und Türmen (von diesen sind noch einige erhalten). Nach einem Stich von Merian.

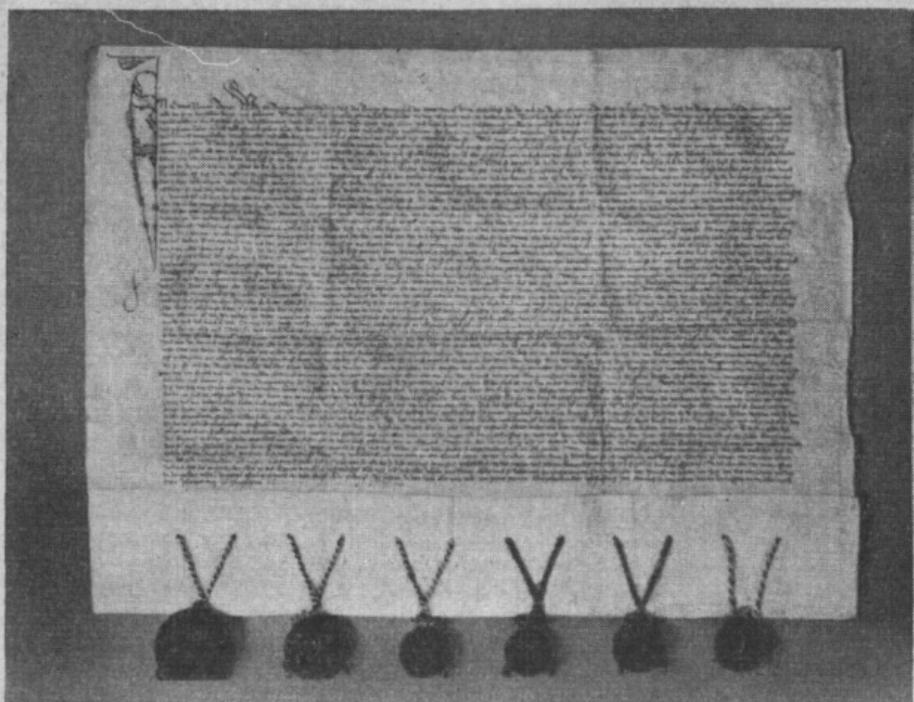


**Bundeshrief der Glarner mit den 4 Orten, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich, zurückdatiert auf den 4. Juni 1352, wahrscheinlich aber am 6. Mai 1450 ausgestellt.**

Wenn sich diese Verträge auch nur »Briefe« nannten, enthielten die eng geschriebenen, langen Zeilen doch alle wichtigen Vertragsbestimmungen, so daß vollständige Klarheit über ein solches Bündnis bestand.

Herrschaft zurückkehren. In der berühmten Schlacht bei Näfels, am 9. April 1388, hat eine kleine glarnerische Streitmacht, der noch einige Schwyzer zu Hilfe eilten, ein stolzes österreichisches Heer von 5000 Mann Fußvolk und 600 Reitern nach einem harten Ringen besiegt. Das war ein weiterer wichtiger Schritt zur Unabhängigkeit des Landes. Später konnte Glarus sich wieder dem eidgenössischen Bund anschließen; aber vollständig gleichberechtigt wie die andern Orte wurde es erst durch den Bundesvertrag vom 8. Mai 1450.

Im gleichen Monat und Jahr wie Glarus wurde auch Zug in den Schweizerbund aufgenommen. Nachdem sich 1351 Zürich den vier Waldstätten angeschlossen hatte, war es sowohl für Zürich wie für die Eidgenossen nicht günstig, bei Zug durch



**Bundesbrief der Zuger vom 27. Juni 1352.** (Es handelt sich — wie beim Glarner Brief — um eine Neuausfertigung, die aus dem Jahre 1454 stammt.)

österreichisches Gebiet getrennt zu sein. Deswegen rückte am 8. Juni ein eidgenössisches Heer ins Zugerland ein. Die Gemeinden Baar, Menzingen und Ägeri (das sogenannte äußere Amt) ergaben sich sogleich, während die Stadt Zug 2 Wochen tapfern Widerstand leistete. Als sie aber von Österreich keine Hilfe erhielt, ergab auch sie sich. Am 27. Juni 1352 wurde Zug als gleichberechtigtes Glied in den Bund aufgenommen. 1355 mußte es jedoch, wie Glarus, ebenfalls unter österreichische Herrschaft zurückkehren, wurde aber von den Schwyzern 1365 wieder zurückerobert. Infolgedessen bestimmten dann die Schwyzer längere Jahre den Landammann von Zug, bis der Kanton im Jahre 1415 wieder die volle Gleichberechtigung der andern eidgenössischen Orte erlangte.

Glarus und Zug haben in der Folge je und je ihren Mann gestellt im Freiheitskampf der alten Eidgenossen gegen ihre Feinde in Nord und Süd, in Ost und West.

# Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Geschichte unseres Landes

Illustrationen von Hans Zürcher, Luzern

- Bis ca. 8000 v. Chr. **Ältere Steinzeit**. Die Menschen wohnen in Höhlen (Höhlenbewohner) und ernähren sich durch Jagd, Früchtesammeln und Fischfang. Bedeutende Höhlensiedlungen: Wildkirchli (Appenzell), Kesslerloch und Schweizersbild (Schaffhausen), Drachenloch (St. Galler Oberland), Rigi.
- ca. 8000—6000 v. Chr. **Mittlere Steinzeit**.
- ca. 6000—2000 v. Chr. **Jüngere Steinzeit**. Die Pfahlbauer besiedeln unser Land. Sie treiben Jagd, Fischfang, Ackerbau und Viehzucht. An fast allen Seen unserer Heimat sind insgesamt weit über 200 Pfahlbaudörfer entdeckt worden. Später entstanden auch Siedlungen auf dem festen Land.
- ca. 2000—800 v. Chr. **Bronzezeit**. Immer noch wohnen viele Menschen in Pfahlbauten. Kupfer, Blei, Zinn und Bronze (eine Mischung von Kupfer und Zinn) kommen aus dem Süden her in unser Land, wo bald selber viele Giessereien entstehen.
- ab 800 v. Chr. **Eisenzeit** (Hallstattzeit bis ca. 500, dann Latènezeit). Die meisten Bewohner verlassen die Pfahlbausiedlungen und wohnen auf dem Lande. Waffen und Werkzeuge aus Eisen. La Tène am Neuenburgersee bekannteste Siedlung.
- ca. 400 v. Chr. Verschiedene **keltische Stämme** bewohnen unser Land, zum Beispiel Rauriker um Basel, Seduner im Wallis, Helvetier in der Nord- und Westschweiz, daneben die Rätier in Graubünden und der Ostschweiz).
- 107 v. Chr. 1. Zug der Helvetier nach Gallien (Frankreich). Sieg unter Divico über die Römer bei Agen an der Garonne.
- 58 v. Chr. 2. Zug der Helvetier nach Gallien. Vorher werden die zwölf Städte und 400 Dörfer zerstört. Julius Cäsar besiegt die Helvetier bei Bibracte.
- 57 v. Chr. Beginn der Unterwerfung des Wallis durch die Römer.
- 16—13 v. Chr. Auch Rätien wird von den Römern besiegt. Damit steht die ganze Schweiz unter der **Herrschaft der Römer**. Sie errichten Städte (wie Augusta Raurica, Aventicum, Vindonissa usw.) mit Tempeln, Theatern und Palästen, bauen oder verbessern Straßen, selbst über die Alpen.
- 100—250 n. Chr. Verlegung der römischen Reichsgrenze an die Main- und Donaulinie. Blütezeit der römischen Kultur in der Schweiz. Erste Ausbreitung des Christentums.
- ca. 250—400 Kämpfe zwischen Römern und Alamannen dem Rhein entlang.
- 375 Beginn der Völkerwanderung.
- 400—455 Die **Alamannen** setzen sich allmählich in unserm Lande fest. Sie sind noch Heiden und leben mit Voliebe in einzelnen Gehöften.
- um 443 Die **Burgunder** dringen als Verbündete der Römer friedlich in unser Land ein.
- 496—536 Die **Franken** besiegen die Alamannen und nehmen nach und nach Besitz von unserm Land.
- um 610 Irische Glaubensboten — Columban, Gallus — predigen das Christentum (später Fridolin in Säkingen und ca. 700 der Franke Sigisbert am Oberrhein).



### Höhlenbewohner kehren von der Jagd heim.

- 720 Gründung des Klosters St. Gallen, das später eine der wichtigsten Kulturstätten Europas wurde (Blütezeit 850—1050, Notker, Ekkehard).  
 Ca. 750 Gründung des Klosters Disentis. In den folgenden Jahren Gründung der Klöster Reichenau, Murbach, St. Leodegar in Luzern, St. Ursanne, Romainmôtier, Payerne.
- 800 Der Frankenkönig Karl der Große wird in Rom zum Kaiser gekrönt. Einteilung des Reiches in Gaue (Aargau etc.).
- 843 Karls Reich wird unter seinen Enkeln in West-, Mittel- und Ostfranken aufgeteilt. Von unserm Land kommen der mittlere und östliche Teil an Ostfranken, der westliche an Mittelfranken.
- 853 Gründung der Fraumünsterabtei in Zürich (durch Ludwig den Deutschen). Der größte Teil von Uri wird dem Kloster vergabt.
- 888 Die welsche Schweiz wird ein Teil des Königsreichs Hochburgund, um 917 die deutsche Schweiz ein Teil des Herzogtums Alamannen oder Schwaben. Aufkommen mächtiger Grafengeschlechter (Lenzburger, Zähringer, später Kiburger und Habsburger).
- 917 Einfall der Hunnen (Ungarn).
- 920 Das Herzogtum Schwaben kommt unter die Oberhoheit des deutschen Reiches.
- ca. 934 Gründung des Klosters Einsiedeln.
- 1034 Auch das Königreich Burgund (Westschweiz) gelangt unter deutsche Oberhoheit.
- 1191 Berchthold V. von Zähringen erbaut die Stadt Bern.
- 1218 Aussterben der Herzöge von Zähringen. Machterweiterung der Grafen von Savoyen, Kiburg und Habsburg.
- 1231 Uri erhält von König Heinrich einen Freiheitsbrief (die Reichsunmittelbarkeit).

- 1240 Die Schwyzer erhalten von Kaiser Friedrich II. ebenfalls einen Freiheitsbrief.
- 1254—1273 Kaiserlose Zeit. Faustrecht.
- 1273 Graf Rudolf von Habsburg wird deutscher König. (Vielleicht unmittelbar vorher erstes eidgenössisches Bündnis?)
- 1291 Gründung der Eidgenossenschaft durch Uri, Schwyz und Unterwalden (Erneuerung eines früheren Bündnisses).
- 1292 Nicht Rudolfs Sohn, sondern Albrecht von Nassau wird deutscher König (bestätigt Freiheitsbriefe von Uri und Schwyz).
- 1298 Albrecht, Rudolfs Sohn, wird deutscher König. Er bestätigt die Freiheitsbriefe nicht.
- 1308 Albrecht wird bei Windisch durch Herzog Johann von Schwaben und mitverschworene Ritter ermordet.
- 1314 Doppelwahl: Ludwig von Bayern und Friedrich von Oesterreich werden deutsche Könige.
- 1315 Schlacht bei Morgarten. Herzog Leopold I. von Oesterreich will mit ca. 6000 Mann in die Waldstätte einfallen, wird aber vernichtend geschlagen. — Erneuerung des Bundes in Brunnen.
- 1318 Belagerung von Solothurn.
- 1332 Luzern tritt als 4. Ort dem Bunde der Eidgenossen bei.
- 1336 Zürcher Neubestellung des Rates mit Ritter Rudolf Brun als Bürgermeister.
- 1339 Schlacht bei Laupen.
- 1351 Zürich tritt in den Bund der Eidgenossen.
- 1352 Eintritt von Glarus und Zug.
- 1353 Bern tritt dem Bunde bei. (Achtörtige Eidgenossenschaft bis 1481.)
- 1367 Gründung des Gotteshausbundes. (1395 Grauer Bund, Erneuerung und Erweiterung 1424 in Truns, 1436 Zehngerichtenbund.)
- 1375 Einfall der Gugler. Sie werden bei Buttisholz, Ins und Fraubrunnen geschlagen.
- 1385 Die Luzerner zerstören die Feste Rothenburg.
- 1386 Schlacht bei Sempach. Glänzender Sieg der Eidgenossen über die Oesterreicher unter Leopold III. Winkelried, Gundoldingen.
- 1388 Schlacht bei Näfels. Sieg der Glärner über Oesterreich.
- 1393 Sempacherbrief (erstes Kriegsgesetz der alten Eidgenossen).
- 1403 Urner und Unterwaldner ziehen ins Livinental (erstes eidgenössisches Untertanenland).
- 1403 Sieg der Appenzeller bei Vögelinseck über die Truppen des Abtes von St. Gallen.
- 1405 Die Appenzeller besiegen am Stofz ein mit dem Abt von St. Gallen verbündetes österreichisches Heer.
- 1414 Konzil von Konstanz (es dauert bis 1418).
- 1415 Eroberung des Aargaus. Bern, Luzern und Zürich gewinnen den Hauptanteil. Die Grafschaft Baden und das Freiamt werden gemeinsame Vogteien.
- 1422 Niederlage der Eidgenossen bei Arbedo gegen ein großes mailändisches Heer.
- 1436 Beginn des »Alten Zürcherkrieges«, zur Hauptsache ein Kampf zwischen Schwyz und Zürich. Bürgermeister Stüßi und Itäl Reding als Hauptführer.
- 1443 Schlacht bei St. Jakob an der Sihl. Eidgenössische Truppen besiegen die Zürcher und die mit ihnen verbündeten Oesterreicher.
- 1444 Heldenkampf bei St. Jakob an der Birs. 1500 Eidgenossen und Basler unterliegen ehrenvoll gegen die zwanzigfach überlegenen Armagnaken.



### Schlacht bei Grandson.

Die Eidgenossen erstürmen das Lager Karls des Kühnen.

- 1803 Mediationsverfassung. Zu den 13 alten Orten kommen hinzu: Sankt Gallen, Graubünden, Aargau, Thurgau, Tessin, Waadt. Der Staatenbund umfaßt nun 19 Kantone. Französisches Protektorat.
- 1813—1815 Sturz Napoleons. Durchgang österreichischer und russischer Truppen.
- 1815 Wiener Kongreß. Anerkennung der Schweizer Neutralität. Restaura-tionsverfassung (Staatenbund). Eintritt von Wallis, Neuenburg und Genf.
- 1830/31 Regeneration.
- 1832 Trennung des Kantons Basel in Baselstadt und Baselland.
- 1841 Aufhebung der Klöster im Aargau. 1844 Berufung der Jesuiten nach Luzern.
- 1844/45 Freischarenzüge.
- 1847 Sonderbundskrieg. General Dufour, Salis-Soglio. Hauptkämpfe bei Gisikon, Honau, Meierskappel.
- 1847 Eröffnung der Eisenbahn Baden-Zürich.
- 1848 Neue Bundesverfassung. Die Schweiz ein Bundesstaat.
- 1864 Genfer Konvention (Rotes Kreuz). Henri Dunant.
- 1870/71 Grenzbesetzung unter General Herzog während des deutsch-französischen Krieges. Übertritt der Bourbaki-Armee.
- 1874 Total-Revision der Bundesverfassung.
- 1882 Eröffnung der Gotthardbahn (Baubeginn 1872).
- 1898 Gesetz über die Verstaatlichung der Eisenbahnen. Bundesrat Zemp.
- 1914 Beginn des 1. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Wille.
- 1918 Unterzeichnung des Waffenstillstandes.
- 1920 Beitritt der Schweiz zum Völkerbund (Sitz in Genf).
- 1939 Beginn des 2. Weltkrieges. Grenzbesetzung unter General Henri Guisan.
- 1945 Waffenstillstand in Europa.

Dr. H. D.

# URZEIT Anfänge der Menschheit



Höhlenbewohner



Pfahlbauer

# ALTERTUM etwa 3300 v. Chr. bis 476 n. Chr.

Geschichte der alten Kulturvölker



Ägypten



Babylonier  
Assyrer



Israeliten



Phönizier



Karthager



Inder



Perser



Griechen



Römer

# MITTELALTER 476 - 1492



Untergang des  
Weström. Reiches  
476 n. Chr. bis  
zur

Entdeckung  
Amerikas 1492



# NEUZEIT 1492 bis Gegenwart

Neuere Zeit

oft unterabgeteilt in:



Entdeckung  
Amerikas 1492 bis



Franz.  
Revolution  
1789

Neueste Zeit



franz. Revolution  
1789

bis



Gegen-  
wart



Die Zeitalter der Weltgeschichte (Menschheitsgeschichte).

# Der Kanton als staatliche Gemeinschaft

Illustrationen von Charles Messmer, Luzern

Bundes-  
Verfassung



Kantonale  
Verfassung



Eidg. und  
kantonale  
Gesetze

## Rechte und Pflichten der Kantonsbewohner:

Mafgebend für die verschiedenen Rechte und Pflichten der Bewohner eines Kantons sind die Bundesverfassung, die kantonale Verfassung (die mit der Bundesverfassung nicht in Widerspruch stehen darf) und die verschiedenen eidgenössischen und kantonalen Gesetze.

Bürgerrecht



Rechtsgleichheit

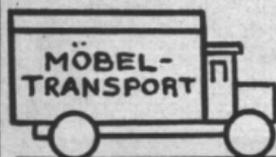


Wahl- und  
Stimmrecht

Glaubens- und  
Gewissens-  
freiheit



Niederlassungs-  
freiheit



Handels- und



Gewerbefreiheit

Vereinsrecht



## Rechte des Schweizer.

Von den verschiedenen Rechten sind hier und auf der nächsten Seite oben einige aufgeführt. Wahrscheinlich wirst du dir die meisten dieser Rechte schon aus den Abbildungen einigermaßen erklären können. Nicht verständlich sind dir wohl Pressefreiheit, Petitions- und Referendumsrecht.

Unter **Pressefreiheit** versteht man das Recht, in Zeitungen, Büchern usw. (d. h. in der Presse) staatliche Einrichtungen kritisieren und Verbesserungsvorschläge vorbringen zu dürfen, allerdings in anständiger Form.



Das **Petitionsrecht** ist das Recht, sich mit einem Schreiben (Anfrage, Gesuch, Klage etc.) an die Behörden wenden zu dürfen.

**Referendumsrecht** bedeutet, daß eine Anzahl Bürger verlangen kann, daß ein Gesetz, das von den gesetzgebenden Behörden angenommen wurde, dem Volk zur Abstimmung vorgelegt wird.



**Pflichten:**

Da wäre als erstes die **Bürgerpflicht** zu nennen, d. h. daß man die Vorschriften in Verfassung, Gesetzen usw. getreu befolgt, sich willig in die Gemeinschaft einordnet und nicht nur das **Eigenwohl**, sondern auch das **Gesamtwohl** zu fördern sucht. (Diese Pflicht ist oben nicht bildlich dargestellt.)

**Schulpflicht:** Artikel 27 der Bundesverfassung bestimmt u. a.: Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht. Dieser ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich.

**Wehrpflicht:** Artikel 18 der Bundesverfassung bestimmt: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig.

**Steuerpflicht:** Kantonale Steuergesetze enthalten die verschiedenen Bestimmungen, damit Gemeinde und Kanton die nötigen Geldmittel erhalten, um ihre vielen Aufgaben ausführen zu können.

(Ausführlicheres über die Rechte und Pflichten des Schweizers siehe in »Mein Freund« 1949, Seite 32—35!)

## Aufgaben des Kantons:

### Erziehungswesen

Hier befaßt man sich vor allem mit dem Schulwesen (den Primar- und Sekundarschulen, Fortbildungsschulen, Gewerbeschulen, kaufmännischen Schulen, Gymnasien, Seminare usf. (in einigen Kantonen Techniken, Universitäten).

### Baudepartement

Es sorgt für den Bau und Unterhalt der kantonalen Gebäude (zum Beispiel Regierungsgebäude, Kantonschule, kantonale Spitäler, Kantonsbibliothek, kantonale Anstalten usf.), für den Unterhalt der Kantonsstraßen, für Fluß- und Bachkorrekturen usf.

### Finanzdepartement

Es führt die Verwaltung der kantonalen Finanzen, bezieht die direkten und indirekten Steuern, stellt jedes Jahr den Voranschlag (das Budget) über die voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben auf und führt die Buchhaltung des Kantons.

### Militär- und Polizeidepartement

Ihm unterstehen: Aufstellung des kant. Polizeikorps, Sicherheitsdienst im Straßenverkehr, Aufsicht über Straf- und Arbeitsanstalten, Ausstellung von Reisepässen, Aufenthaltsbewilligung für Ausländer, Kontrolle des Gesundheitswesens (Lebensmittelkontrolle); Aushebung und Ausbildung der Rekruten, militärische Kontrolle aller Wehrpflichtigen usf.

### Volkswirtschaftsdepartement

Förderung der Landwirtschaft, Aufsicht über das Jagd- und Forstwesen, über die Fischerei, Förderung von Handel, Gewerbe und Industrie, Aufsicht über staatl. Liegenschaften usw.

### Justizdepartement

Ihm untersteht das gesamte Gerichtswesen des Kantons (Friedensrichter, Bezirksgerichte, Kantonsgericht, Gewerbegerichte), Überwachung von Wahlen und Abstimmungen (in einigen Kantonen Überwachung des Strafvollzugs und damit auch die Aufsicht über die Strafanstalten).



## Einnahmen des Kantons:



### Steuern

Die Durchführung der vielen Aufgaben eines Kantons verlangt natürlich erhebliche Geldmittel. Die wichtigsten Einnahmequellen sind die Steuern. Man versteuert den Erwerb und das Vermögen. Je größer diese sind, umso höher ist auch der Steuerbetrag, den man zu entrichten hat.

### Erträge aus Grundbesitz

Die Kantone besitzen meistens Wälder, Wiesen, Häuser, Höfe. Aus den Wäldern kann Holz verkauft werden. Von Häusern und Höfen werden Miet- und Pachtzinse bezogen.

### Einnahmenüberschuß der Kantonalbank

Die Kantone führen eine Kantonalbank, die ihren Hauptsitz im Kantonshauptort hat und in größeren Ortschaften Filialen besitzt. Gewöhnlich wird ein Teil des Reingewinns, der vielleicht in die Millionen gehen kann, an die Staatskasse abgeliefert, wodurch der Steuerzahler entlastet wird.

### Einnahmen aus Staatsbetrieben

Einige Kantone besitzen beispielsweise eigene Elektrizitätswerke. Aus dem Stromverkauf resultiert ein Reingewinn, der in die Staatskasse kommt und dadurch ebenfalls mithilft, den Steuerzahler zu entlasten.

## Einnahmen aus Regalien

Unter Regalien versteht man das Alleinrecht des Staates zur Ausbeutung oder Herstellung bestimmter Sachen. So besitzen z. B. die Kantone das Allein-Verkaufsrecht für das Salz. Der Reingewinn aus diesem Verkauf fließt ebenfalls in die Staatskasse. Ebenso hat man Gebühren für Jagd- und Fischereipatente, sowie für die Führung einer Wirtschaft zu entrichten.

## Gebühren für Motorfahrzeuge und Fahrräder:

Sie können auch einen ganz erheblichen Betrag ausmachen.

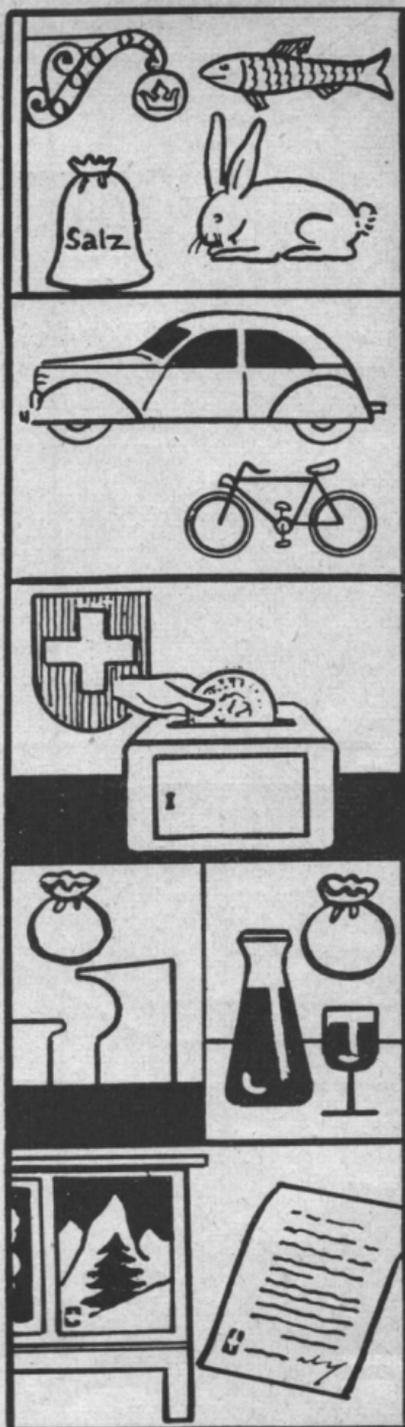
Beiträge des Bundes zur Förderung der Landwirtschaft, Subventionen (Beiträge) zu Bachverbauungen, Flußkorrekturen, zu Schutzvorrichtungen gegen Lawinen usw.

## Primarschul-Subvention, Alkohol-Monopol

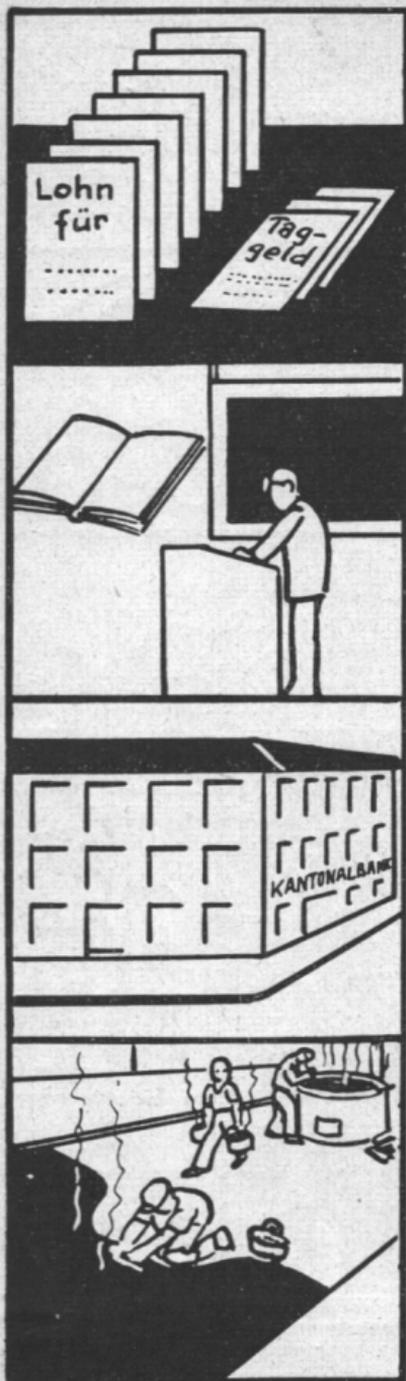
Der Bund leistet an das Primarschulwesen einen Beitrag (Kf. Luzern 1950 rund Fr. 150 000.—). Ebenso liefert der Bund die Hälfte aus dem Ertrag des Verkaufs gebrannter Wasser an die Kantone ab (der Kanton Luzern erhielt z. B. 1950 rund Fr. 500 000.—). Von diesem Betrag muß ein Zehntel zur Bekämpfung des Alkoholismus verwendet werden (Alkoholzehntel).

## Stempelgebühren, Bußen

Meistens sind Eingaben an die Behörden mit kantonalen Stempelmarken zu versehen. Der Ertrag aus dem Verkauf dieser Stempelmarken kann vielleicht Fr. 100 000.— betragen. Einnahmen sind auch Bußen, die ausgesprochen werden müssen, usw.



## Ausgaben des Kantons:



### Besoldungen, Taggelder

Die verschiedenen Behörden, die vielen Beamten und Angestellten müssen für ihre Arbeit natürlich auch besoldet werden. Der Kanton leistet ferner einen erheblichen Anteil an die Besoldungen der Lehrerschaft an den Volksschulen (den Rest bezahlt die Gemeinde) und hat auch die Professoren an Kantonsschulen, Seminarien und Universitäten voll zu besolden. Den Mitgliedern des Kantonsrates (Großen Rates) und verschiedener Kommissionen sind Sitzungs-Taggelder (als Ersatz für den Lohnausfall) zu entrichten.

### Unterrichtswesen

Außer den Besoldungen für den Lehrkörper erwachsen einem Kanton noch viele Auslagen für das Unterrichtswesen, wie z. B. Kostenbeitrag an den Bau neuer Schulhäuser, Bau und Unterhalt kantonaler Schulanstalten, Beiträge für Gewerbeschulen, kaufmännische, landwirtschaftliche Sammlungen usw.

### Bau und Unterhalt kantonaler Gebäude

Ein Kanton besitzt natürlich viele Bauten (Regierungsgebäude, kant. Schulbauten, Spitäler, Anstalten usw.), deren Bau schon viel kostete und die beständig unterhalten werden müssen (Reinigung, Reparaturen usw.)

Beiträge an die Gemeinden für den Bau und Unterhalt von Kantonsstraßen, eventuell anderer Straßen, ferner z. B. für den Bau von Brücken, für Bachverbauungen, Flußkorrekturen, für Lawenschutzbauten usw.

Dies alles beansprucht natürlich jedes Jahr auch große Geldsummen.

## Förderung der Landwirtschaft

Viehprämien, Beiträge an Viehmärkte, Bodenverbesserungen, Förderung der Milchwirtschaft, des Obstbaues, der Viehzucht; Beiträge an landwirtschaftliche Schulen usw.



## Auslagen für die Sozialfürsorge

Dazu gehören z. B. Beiträge an Krankenkassen, Zuschüsse an kant. Krankenanstalten, Besoldung von Armenärzten, Beiträge an die Armenpflege, Hilfe für Arbeitslose, Unterstützungsbeiträge an Kinderasyle, usw.



## Zinsen für Anleihen

Kantone müssen oft zur Deckung der vielen Auslagen Anleihen aufnehmen. Diese müssen verzinst und nach und nach zurückbezahlt werden.



## Versicherungsbeiträge

Die Gebäude und das Mobiliar müssen gegen Feuerschaden versichert werden. Für viele Beamte oder Angestellte (Polizisten, Förster usf.) müssen Unfallversicherungen abgeschlossen werden. Da sind jedes Jahr Prämien zu entrichten.



## Bureau-Auslagen, Druckkosten

Dies betrifft: Bureau-Einrichtungen, Telephon - Abonnement, Gesprächsfaxen, Schreibmaschinen, Formulare, Drucklegung von Gesetzen, Verordnungen, usf.



## Behörden des Kantons:



**Links: Großratssitzung.** Im Halbkreis sitzen die Großräte, hinten am Pult (ganz oben) der Präsident mit dem Staatsschreiber und seinem Stellvertreter. An den Pulten davor sitzen die 7 Regierungsräte, links und rechts davon die Stimmzähler. — **Rechts: Eine Landsgemeinde.** Am Pult in der Mitte der Landammann, daneben die Standesweibel und Soldaten.

### 1. Gesetzgebende Behörde

Sie wird meistens **Großer Rat**, **Kantonsrat** oder auch **Landrat** genannt. Der Große Rat (Kantonsrat, Landrat) vertritt die stimmfähigen Bürger des Kantons und wird von diesen gewählt. Im Kanton Solothurn wählt man z. B. auf 1200 Einwohner einen Vertreter in die gesetzgebende Behörde, in andern Kantonen auf eine kleinere oder eine größere Einwohnerzahl (in Bern z. B. auf 4000). In Obwalden besteht dieser Rat gegenwärtig aus 36 Mitgliedern, in Zug aus 78, in Solothurn aus 130, im Kanton Bern aus 194 usw.

An bestimmten Tagen des Jahres versammeln sich die Großräte im Kantonshauptort und beraten und beschließen über wichtige Staatsangelegenheiten (wie Aufstellung oder Abänderung von Gesetzen, Festsetzung der Ausgaben im kommenden Jahr, Abrechnung über das verflossene Jahr, Strafenbauten, Bach- und Flußverbauungen usw.). Die Großräte (oder Kantonsräte) nehmen auch notwendige Wahlen vor (z. B. Erziehungsbehörde, Richter usf.).

Aber über dem Großen Rat steht immer noch das Volk. Gegen Beschlüsse des Großen Rates kann es das sogenannte **Referendum** ergreifen, d. h. verlangen, daß ein vom Großen Rat beschlossenes Gesetz zur Volksabstimmung gelange (im Kt. Luzern braucht es dazu 4000 Unterschriften). — Dann wird über das betr. Gesetz eine **Urnenabstimmung** durchgeführt, wobei es vorkommen kann, daß ein vom Großen Rat angenommenes Gesetz vielleicht verworfen wird.

In den Landsgemeindekantonen (Nidwalden, Obwalden, Glarus, Appenzell I.-Rh. und Appenzell A.-Rh.) besorgt die **Landsgemeinde** mehrere Geschäfte, die in andern Kantonen der Große Rat (Kantonsrat, Landrat) ausführt. In vielen wichtigen Angelegenheiten entscheidet die Landsgemeinde endgültig. (In Glarus findet die Landsgemeinde am ersten Maisonntag, in den andern Landsgemeindekantonen am letzten Aprilsonntag statt.)

## 2. Vollziehende Behörde

Meistens wird sie Regierungsrat genannt. In Freiburg heißt sie Staatsrat, in Graubünden Kleiner Rat, in Appenzell I.-Rh. Ständekommission. Gewöhnlich besteht der Regierungsrat aus 5—7 Mitgliedern. Diese sind hauptamtlich tätig (in einigen kleineren Kantonen kommen sie jedoch nur von Zeit zu Zeit (z. B. jede Woche einmal) zu Sitzungen zusammen. Der Regierungsrat (Staatsrat usw.) bereitet die Geschäfte für den Großen Rat (Kantonsrat) vor und sorgt dafür, daß die Beschlüsse des Großen Rates ausgeführt werden.



## 3. Richterliche Behörde

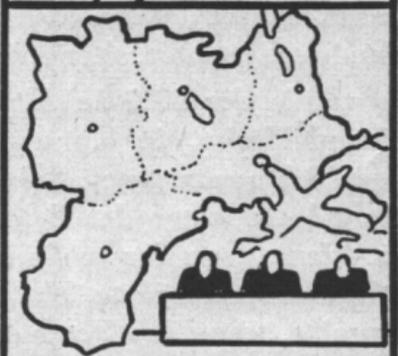
Sie heißt in der Regel Kantonsgericht oder Obergericht und behandelt Streitigkeiten über Rechtsansprüche, sowie Straffälle. Bei Prozessen muß aber die strittige Summe eine bestimmte Höhe erreichen. Zivilgesetzbuch und Strafgesetz geben den Richtern weitgehend Aufschluß, wie sie zu entscheiden haben.



## Bezirksbehörden.

Außerdem besitzen die meisten Kantone Bezirks- oder Amtsgerichte, wo viele Streitigkeiten vorentschieden werden können.

In diesen Bezirken findet sich in der Regel noch ein weiterer Behördevertreter, der ganz verschiedene Namen führt, z. B. im Kt. Luzern Amtsstatthalter, im Aargau Bezirksamtmann, im Thurgau Bezirksstatthalter, im Kt. Bern Regierungsstatthalter. Er hat die Ausführung gesetzlicher Bestimmungen in seinem Bezirk oder Amtskreis zu überwachen, führt bei kriminellen Vergehen den Voruntersuch, kann auch bei gewissen kleineren Vergehen Strafen aussprechen, Bussen verfügen usw.



## Der Kunstschlosser Ferdinand Hasler

Der junge Freund stutzt. Er denkt an den rußigen Mann im Lederschurz: Ist denn ein Schlosser ein Künstler?

Ich begreife. Seitdem die Fabrik Schloß und Schlüssel liefert, der kunstvoll geschmiedete Türklopfer an der Haustüre und der handwerklich geschaffene Glockenzug daneben durch den serienweise fabrizierten Kontaktknopf der elektrischen Klingel ersetzt sind, seitdem denkt keiner mehr an einen Künstler, wenn er vom Schlosser reden hört. Der Seppli und das Flörli wissen es schon von der Unterschule her: der Schlosser ist ein Handwerker grad wie der Schreiner und der Zimmermann, der Polsterer und der Buchbinder.

Der Seppli und das Flörli haben recht. Leider! Aber einmal war es anders. Da war jeder Handwerker ein Künstler; denn was sie schufen, das kam aus Phantasie, aus Liebe zur Sache, aus Freude am schönen Schaffen und aus großem handwerklichem Können. So mußte jedes Ding ein Kunstwerk werden. In allen Heimatmuseen finden wir heute noch so köstliche Stücke. Sie rufen dem Staunen und der Bewunderung und wecken das Verlangen nach dem Besitze solcher Meisterwerke. Sie begeistern aber auch manchen jungen Menschen, Handwerker guter, alter Art zu werden.

So wurde der 1922 zu Altstätten im Rheintal geborene Ferdinand Hasler ein Kunstschlosser. Sein Vater war ein tüchtiger Schlossermeister. Schon als kleines Bübchen stand Ferdinand oft unter der Schmittentüre und sah seinem Vater zu. Wenn dann der große Blasbalg stöhnte und die aus ihrer Stille aufgeschreckte Flamme auf der Esse pfauchte und rauschte, wenn der Vater das glühende Eisen aus dem Feuer zog und mit dem Hammer schlug, daß die Funken sprühten, und wenn er zwischendrein den Hammer auf dem Amboß spielen ließ, daß das ganze Feld, fast bis hinauf ins Städtchen davon ertönte, dann war Ferdinand stolz auf seinen Vater im Lederschurz. Auch er wollte einmal so ein Schlosser werden. Schnell kam die Zeit dazu. Ferdinand trat bei seinem Vater in die Lehre. Doch kaum recht angefangen, holte der Tod

**Kunstschlosser  
Ferdinand Hasler,  
Albstätten (St. G.).**



den Meister von Hammer und Amboß weg. Das Feuer auf der Esse erlosch. Traurig drehte die Mutter den Schlüssel der Schmittentüre zu, und mit Weh trennte sie sich bald von ihrem Jungen, für den sie fern der Heimat einen andern Lehrmeister gefunden hatte.

Der junge Hasler kam zu einem Schlosser nach Neuenburg. Dann arbeitete und lernte er auch in Lausanne. Hierauf kehrte er in die Deutschschweiz zurück und verdiente sein Brot als Maschinenschlosser bei Sulzer in Winterthur. Und da er begierig war, immer wieder Neues zu sehen und sehend zu wachsen, nahm er nach Monaten Arbeit in der Lokomotivfabrik. Jung schon war er in die Freuden und Sorgen des Kleinbetriebes hineingewachsen, reifer geworden, gewann er nun Einblick in das Erhebende und Beklemmende des Großunternehmens. Und oft, wenn er am Feierabend mit Hunderten und Hunderten, von denen keiner den andern recht kannte, das Rollen und Klirren, das Brausen und Zischen, das Tosen und Dröhnen der Fabrik verließ, sann er seinem Tagewerk nach. Er hatte seine Pflicht gewissenhaft getan,

doch seine Arbeit war Teilstück nur, kleines, winziges Teilstück einer großen Sache, die andere erdacht, andere gezeichnet und andere vorgeschrieben hatten. Da dachte er denn an die Werkstatt daheim. Einmal wollte auch er sein Werk selber ersinnen, selber zeichnen und selber schmieden. Doch erst mußte er ein Meister, ein ganzer Meister sein.

Beim Planen erwachte Haslers Phantasie. Die Bilder, die sie brachte, hielt er zeichnend fest. Auf den verschiedenen Werkplätzen hatte er gelernt, sein Werkzeug meisterhaft zu brauchen. Was ihm noch fehlte, das war das sichere Empfinden für gute Form und saubere Harmonie. Beides hatte der Herrgott einst den alten Handwerksmeistern ins Leben mitgegeben. Beides bekommt der Mensch fast ausnahmslos auch heute noch vom Himmel geschenkt. Aber all das Unschöne und Geschmacklose, dem er von Jugend an auf Weg und Steg begegnet, bringt es fertig, daß die schönsten Anlagen verkümmern und ersticken.

Das spürte der junge Schlosser Ferdinand Hasler, und darum fing er von neuem an zu lernen. Er trat in die Kunstgewerbeschule von Luzern ein und nahm während anderthalb Jahren auf, so viel er nur aufzunehmen vermochte. Hernach zog er nach Basel, um an der Schweizerischen Schlosserfachschule sich fortzubilden. In freien Stunden aber besuchte er die Basler Kunstgewerbeschule und die Museen und Archive; denn dort fand der junge Mann Gelegenheit, den Blick am Werk der alten Meister zu schulen. Und weil ihm das Lernen zur Lust geworden war, nahm er noch Studienaufenthalte in Luxemburg und in Paris. Die Werkstatt daheim, die blieb verschlossen.

Aber gegen das Ende der Karwoche 1948 schritt eine glückliche Mutter zur Schmitte. Sie öffnete Tür und Läden sperrangelweit und jubelte still für sich: »Ostern ist da im Augenblick. Nun wird der Meister kommen, und Leben wird wieder in der Werkstatt sein.« Da lachte die Sonne auf Werkbank, Amboß und Esse und warf Licht auch an die Wände, wo die Werkzeuge hingen. Das Dunkel wich.

Am Dienstag darauf erwachte das Feuer auf der Esse wieder. Der Hammer spielte sein altbekanntes Lied auf dem blanken



**Ferdinand Hasler, Altstätten, St. Gallen: Grabmal Rudolf Meister.**

Ferd. Hasler hat dieses Grabkreuz an der Schweizerischen Schlosserfachschole in Basel selbständig und eigenwillig erdacht und geschmiedet. Wir staunen über die Lebendigkeit der Figuren und das harmonische Zusammenspiel aller Linien.



**Ferdinand Hasler, Altstätten, St. Gallen: Grabmal Fischer.**

Im großen Kreis, der die Balken des Kreuzes umspannt, sehen wir einen kleinern Kreis mit dem auferstandenen Erlöser, umspielt von Rankenwerk und Strahlenkrenz in goldenem Glanz. — In den untern Halbkreis hinein ist anmutig der Grabengel, der den Frauen die Osterbotschaft verkündete, komponiert. Wie ein feierliches Glaubensbekenntnis spricht das herrliche Schmiedewerk auf dem fein abgewogenen Stein.

**Ferdinand Hasler, Altstätten,  
St. Gallen: Oberer Teil des  
Grabmales Meyerhans.**

Wie leicht fliegt der Engell  
Wie hingebend bietet Maria  
ihr Herz dar! Das Herz, der  
Glorienschein des Engels  
und die Flügelspitzen der  
Tauben sind vergoldet.  
Links auf dem waagrechten Kreuz-  
balken sieht man sehr schön  
den handwerklichen Ham-  
merschlag.





**Ferdinand Hasler, Altstätten, St. Gallen: Vorderseite eines Tabernakels.**

Auf blauem Emailgrund schweben sechs aus Eisen geschmiedete Engel. Alle sind unfafßbar wie Seelen. Und doch hat jeder sein eigenes Leben. Der eine drückt Staunen, der andere Ehrfurcht, ein dritter Anbetung, ein vierter Jubel, der fünfte Lobpreis und der letzte Dank aus.

Amboß. Fröhlich klang es fast bis hinauf ins Städtchen und kündete allen: »Der junge Meister ist am Schaffen!«

Auch ich hörte es und ging, ihm zuzuschauen. Vor meinen Augen schmiedete er das »Röblein«, das ganze Tier vom Kopf bis zum Schweife samt den vier Beinen aus einem einzigen Stück Eisen. Im Feuer erglüht, wuchs es unter jedem Hammerschlag. Nicht einer fiel zu hart, nicht einer zu leicht. Und als das Pferdchen fertig war, da hatte es selber Feuer und Leben. Es bewegte sich so elegant, wie eben nur ein schönes Pferd es kann. Es bäumte sich. Es wieherte. Und nun ist es



**Ferdinand Hasler, Altstätten: Schulhausbrunnen in Vilters (Sarganserland).**

Der lustige Wundervogel braucht eine eigene Welt. Der Künstler hat sie ihm mit einem Halbkreisbogen geschaffen. Daß Schnabel und Zehen fehlen, darf nicht stören. Aus Eisen schmiedet man keine so kleinen Dinge. Es wäre nicht »materialgerecht«.

mein Stolz. Es steht auf meinem Bücherschrank, und immer wieder muß ich es herunternehmen, um es kunstfreudigen Menschen in die Hand zu geben. Und sie und ich, wir freuen uns daran.

Und sicher macht jedem, der Augen und noch ein bißchen Sonne im Gemüte hat, auch »der lustige Vogel« Freude, den Ferdinand Hasler auf den Brunnen des Schulhausplatzes vom kleinen Dorfe Vilters im Sarganserlande setzte. Nun bleibt er immer dort. Und wenn die Buben und Maitlen zum Wassertrinken kommen, sehen sie, wie er sich kerzengerade aufrichtet, die Flügel schlägt und allen in die Ohren pfeift: »Eine Gottesgabe ist das Wasser, das saubere, gesund für Leib und Seele. Trinkt davon und wascht euch damit und lobt den Schöpfer, der es gibt!«

Ferdinand Hasler zeigt uns auch sein Meisterstück: ein geschmiedetes »Grabkreuz mit Taube und Engeln«. Fürwahr, das ist ein »Meisterstück«, herausgewachsen aus christlichem Sinn und bezwingendem Können. Hart erhebt sich das Kreuz, an dem das Herz des Erlösers brach. Aber die Erlöserliebe hat der Seele das Tor des Himmels geöffnet. Einer Taube gleich fliegt sie, von zwei Engeln begleitet, der ewigen Heimat zu. Könnte es ein sinnigeres und tröstlicheres Mal auf das Grab eines Christenmenschen geben? – Die schweizerische Schlosserzeitung brachte ein Bild davon und schrieb dazu: »Es ist wohl das erstemal, daß einer unserer Berufskollegen für eine künstlerische Arbeit von der eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst mit einem Preis ausgezeichnet wird«, und sie rühmt mit Recht, die auffallende Lebendigkeit, die die einzelnen Figuren auszeichnet und »die frische, jeder Künstelei abholde Art« des Schmiedens. — Und in hohen Tönen lobt auch ein Berner Heft über »Grabmal und Friedhof« das Werk und glaubt, daß mit so meisterhafter Arbeit der Anschluß an die verlorengegangene Volkskunst im Schmiedehandwerk wieder gefunden werde. Das ist es eben, was einem auch beim »Grabmal Anna Meyers«, auf dem Friedhof zu Wil, auffällt und beglückt: Etwas Köstliches, das gute, alte schmiedeiserne Friedhofkreuz, das verloren war, ist wieder gefunden worden. Aber Ferdinand

Hasler hat da nicht bloß ein Museumsstück nachgeahmt. Er schafft das zeitlos Gute aus sich selbst heraus. Einzigartig schön ist dieser Englische Gruß, in dem Maria ihr Herz und damit sich selbst ganz und gar Gott hingibt, während der Heilige Geist auf ihr ruht. Und wunderbar bewegt sich dabei das Rankenwerk mit der geheimnisvollen Rose und dem Blumenstern.

Und von was für einer Feierlichkeit ist auch das »Kreuz auf dem Familiengrabe Fischer-Possa« zu Luzern! Die klare Komposition verkündet so eindringlich, daß Christus den Tod besiegt hat und im Glanze göttlichen Lichtes wahrhaft auferstanden ist. Dem Beschauer ist, als sähe er da das Evangelium Wort für Wort in Eisen geschmiedet, auf daß es jedem bleibe.



**Ferdinand Hasler: Rößlein.**

Nichts ist daran gesägt und nichts gefeilt. Kein Teil ist an den andern geschweißt. Das Pferdchen, voll Leben, ist aus e i n e m Stück geschmiedet.

Ja, was doch so ein Kunstschlosser aus dem Eisen zu schmieden vermag, wenn er wirklich ein Meister ist! Das beweisen auch die »Engel auf den Türen des Tabernakels« der kleinen Bruder-Klausen-Kirche von Hinterforst bei Altstätten. Als Staunen, Ehrfurcht und Anbetung, Jubel, Lobpreis und Dank verkörpert, umwogen sie seelenhaft den heiligen Schrein. Da gibt es für den Beschauer kein Sich-Verlieren in gegenständliche Dinge; er kann nur anbeten, wie es die seligen Geister tun.

Aber, muß denn alles so ungenau sein, Tiere, Vögel, Menschen und Engel?

Meine lieben, jungen Freunde: Gold und Silber und die Werkzeuge, mit denen man Edelmetalle verarbeitet, gestatten auf kleinste Dinge einzugehen. Wer Eisen schmiedet, muß auf alles Kleinliche verzichten. Er darf nur auf das Große sehen und muß einzig darnach trachten, daß er in die einfachste Form Seele bringt und Leben.

*Paul Pfiffner.*

## Trutziges Glarnerland

Photos Seite 53, 54 und 55 von Emil Brunner, Braunwald,  
Photos Seite 56, 57, 58, 59 und 60 von H. Schönwetter-Elmer, Glarus

Du hast gelesen, daß Glarus und Zug 1952 600 Jahre dem Bunde der Eidgenossen angehören. Bei diesem Anlasse wollen wir uns in den beiden Kantonen etwas umsehen und einiges vom Interessanten und Schönen davon im Bilde zeigen. Besuchen wir zuerst das Glarnerland (streng nach der Reihenfolge des Bundesbeitrittes!)! »Trutziges Glarnerland« überschrieben wir die Bildfolge. Trutzig möchte man nämlich dieses Land bezeichnen, wenn man durch das Tal der Linth hinauffährt und in Ost und West und Süd die himmelanstürmenden, trotzigen Berge sieht, von denen wir dir auf den nächsten Seiten einige im Bilde zeigen.

Trutzig ist auch das Völklein, das sich in zähem Kampf seine Unabhängigkeit erringen mußte und 1388 bei Näfels gegen einen mächtigen Feind einen prachtvollen Sieg erfocht.

Trutzig mußten die Glarner wohl noch oft sein, um ihre reichen Arbeitsstätten zu schaffen.



**Blick durchs Linth-  
tal abwärts gegen  
Schwanden, Mitiödi,  
Ennenda, Glarus,  
Näfels.  
Links der Vorder-  
glärnisch, in der  
Bildmitte der Speer.**

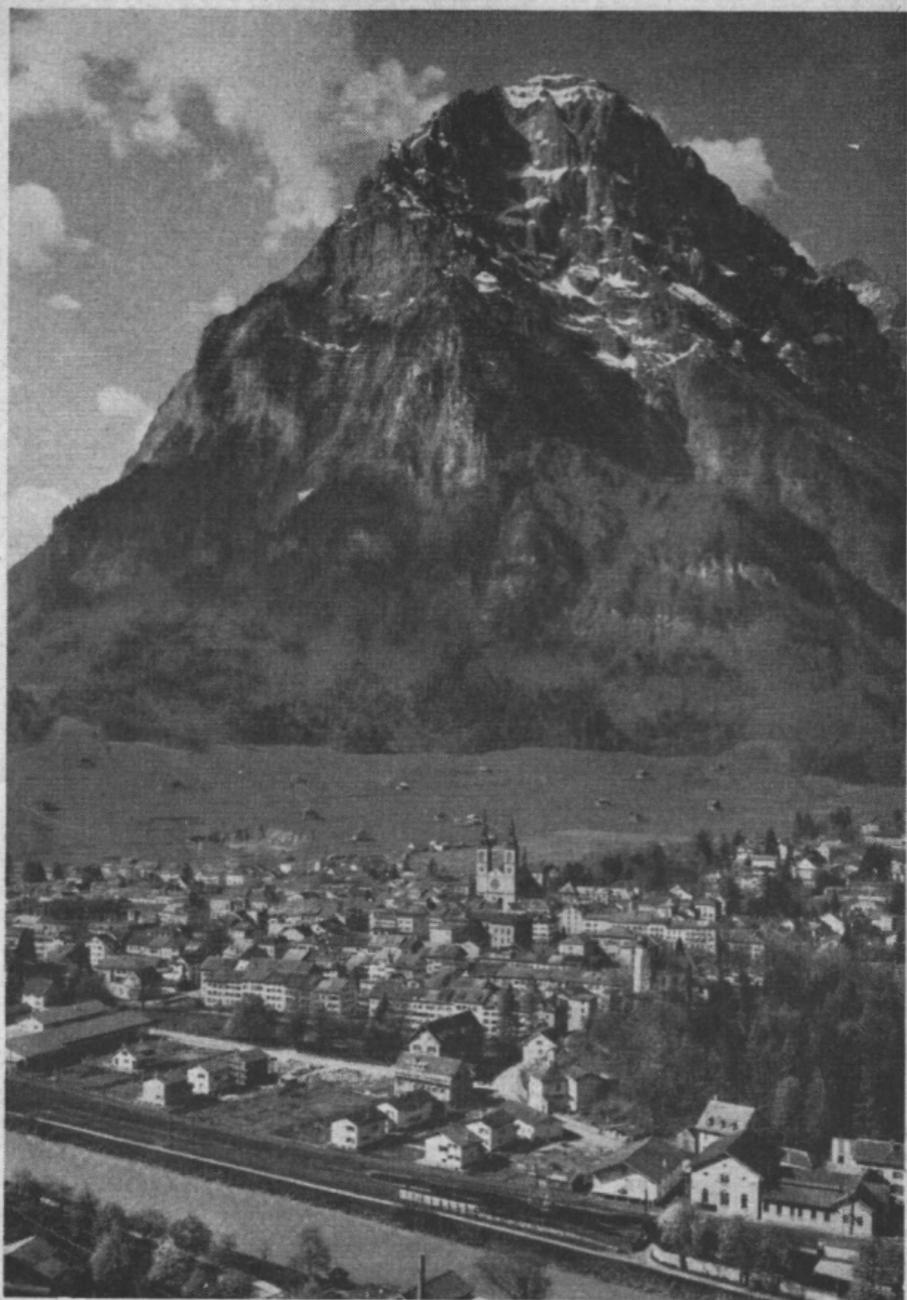


**Der wuchtige, 3623 m hohe Tödi, der »König der Glarneralpen«.**



**Die zackigen Tschingelhörner ob Elm  
mit dem Segnespaß und dem Martinsloch (links).**

Vier Pässe führen vom Glarnerland über den mächtigen Alpenwall hinüber in den Kanton Graubünden. Alle diese Pässe müssen dabei in eine Höhe von ü b e r 2 0 0 0 m hinaufsteigen (Sandalppaß 2780 m, Kistenpaß 2500 m, Panixerpaß 2407 m und Segnespaß 2625 m). Zum Vergleich erinnere man sich, daß beispielsweise der stolze Pilatus bei Luzern 2132 m hoch ist!



**Glarus mit dem trutzigen Vorderglärnis**  
(im Vordergrund die Linth).



**Der prächtige Klöntalersee inmitten stolzer Berge und dunkler Wälder.**

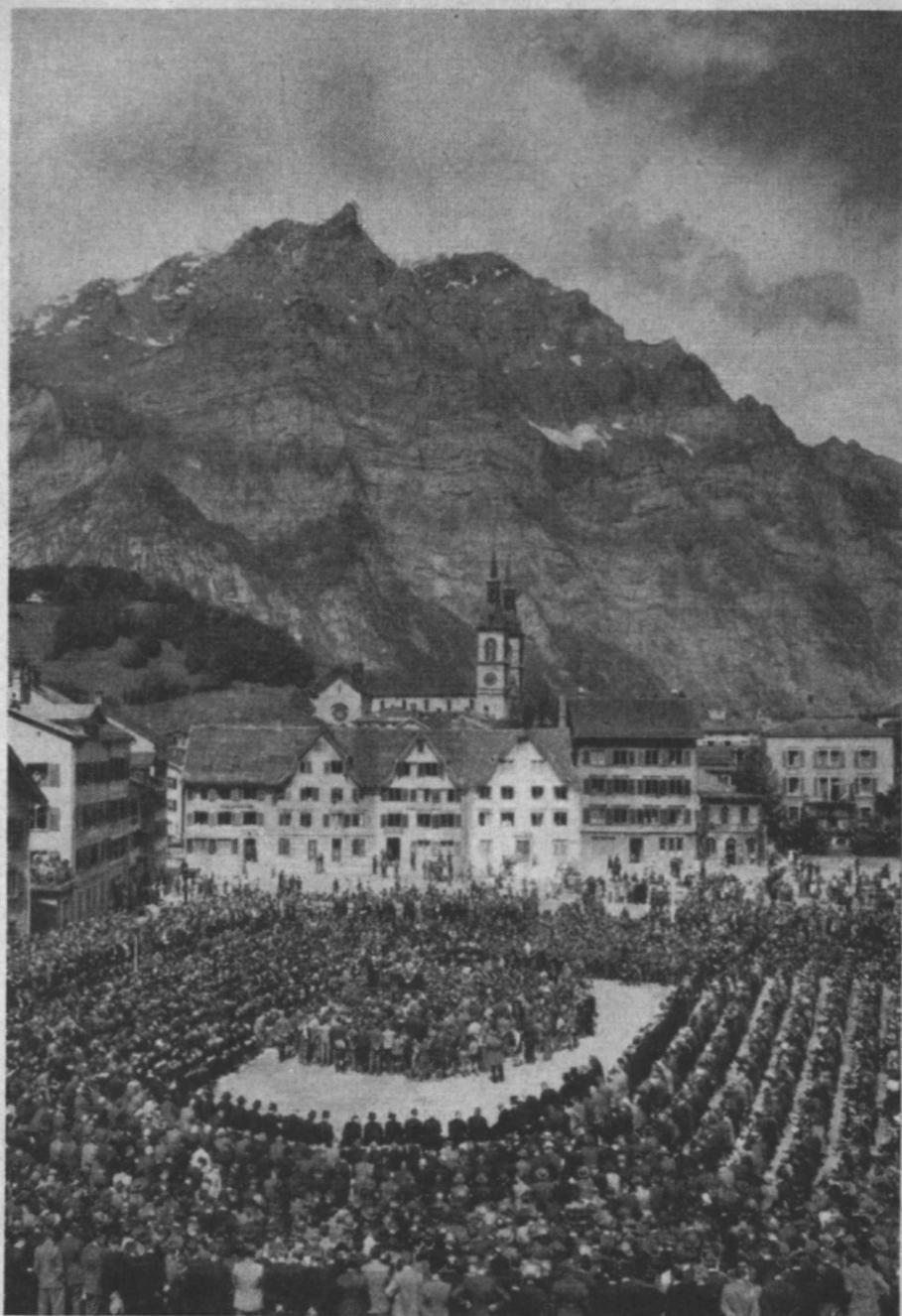


**Die vielen Kehren der Klausenstrasse oberhalb Linthal.**

**Rückseite des  
prachtvollen  
Freulerpalastes.**

Der aus Frankreich  
zurückgekehrte  
Garde-Oberst  
Kaspar Freuler hat  
diesen prächtigen  
Palast erbauen  
lassen. Er dient  
heute als Museum  
des Kantons  
Glarus.





**Ein packendes Erlebnis ist es immer, wenn am ersten Maisonntag die  
vieltausend stimmberechtigten Männer in Glarus zusammenkommen und  
da unter freiem Himmel, inmitten der Berge, über des Landes Wohl be-  
raten und beschließen.**

## Beschäftigung der Glarner

Die Glarner sind ein sehr gewerbsames Volk. Viele beschäftigen sich mit Land- und Alpwirtschaft. Berühmt ist der Glarner »Schabziger«.

Im Sernftal werden Schiefertafeln und Schieferplatten z. B. für Tische hergestellt.

Bekannt ist aus diesem Tal auch das »Elmer Citro«, ein Mineralwasser.

Wo Linth und Sernf zusammenfließen, liegt das industriereiche Schwanden mit einer Fahrradfabrik (Marke SKS) und der »Therma«, einer Fabrik, die elektrische Apparate, Kochherde usw. herstellt.

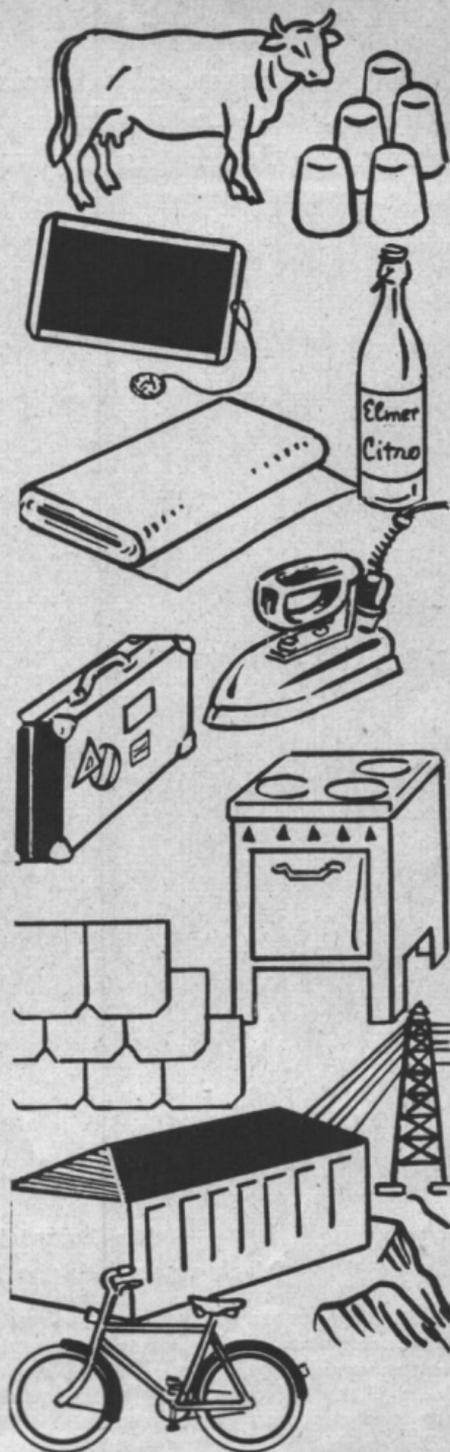
Landauf und landab finden sich verschiedene Textilfabriken (Spinnereien, Webereien, Färbereien).

In Netstal stehen große Papierfabriken.

Der Kanton besitzt auch mehrere große Kraftwerke (wie z. B. das Löntschwerk).

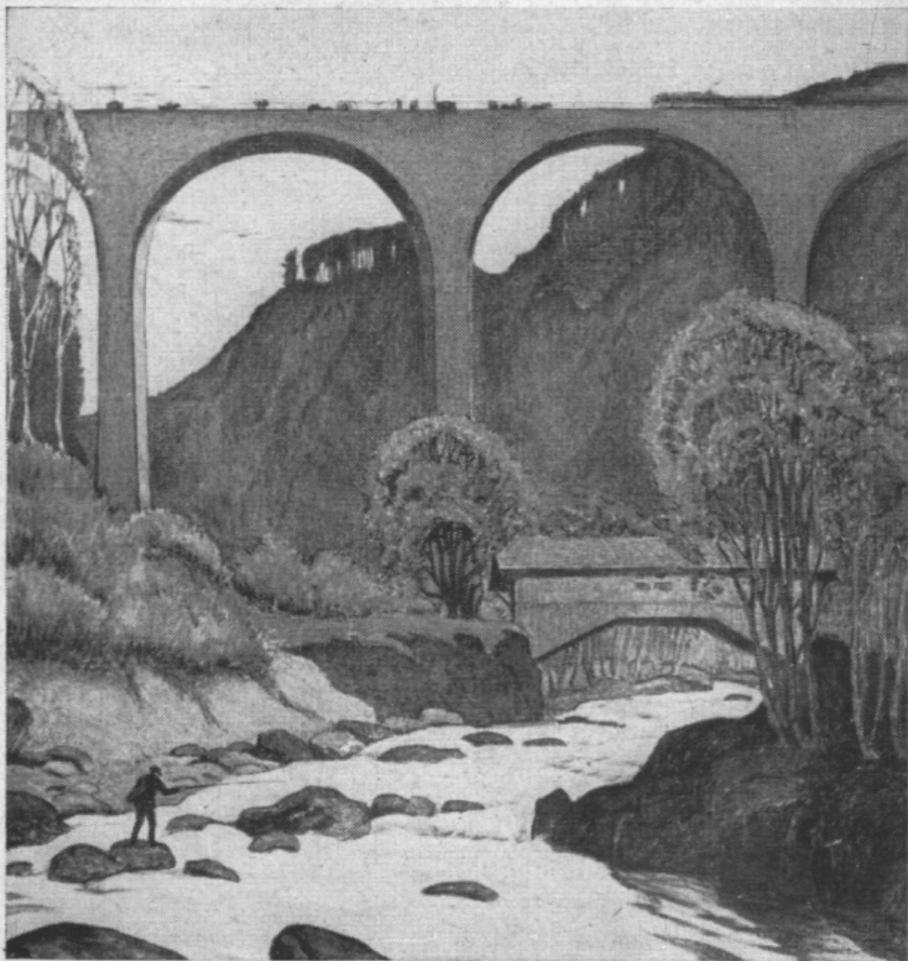
Unten im Linthtal, in Niederurten, befinden sich die Eternitwerke, welche Eternitplatten für alle möglichen Zwecke (Wände, Dächer, Blumenkisten usw.) herstellen.

Groß ist auch der Fremdenverkehr. So werden die »Sonnenterasse« Braunwald, die Gegend am Walensee usw. viel von Fremden zu Kuraufenthalten besucht. Andere Dörfer sind den Bergfreunden Standquartier für ihre Bergtouren.



## Schönes Zugerland

Gewiß, das Zugerland mit seinen beiden Seen, seinen vielen Wäldern, seinem Reichtum an Obstbäumen und seinen schmucken Ortschaften darf mit Recht ein schönes Stück Erde genannt werden.



**Der Lorzetobel-Viadukt.**

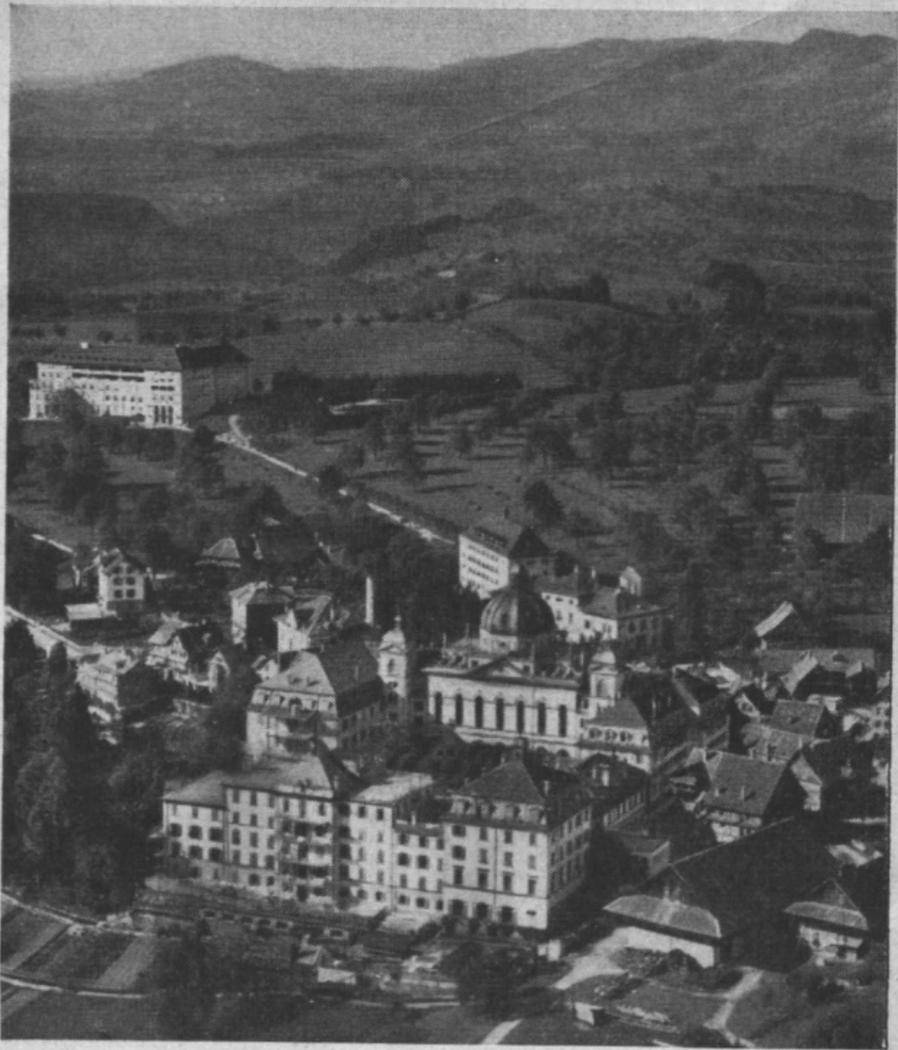
(Nach einem farbigen Bild von E. Schlatter.)

Zu Anfang dieses Jahrhunderts erbaute man einen mächtigen Viadukt über das Lorzetobel. Er ist 200 m lang und 65 m hoch. Die Straßenbahnen nach Aegeri und Menzingen führen über diesen Viadukt. An seinem östlichen Ende (links auf dem Bild) befindet sich die Station Tobelbrücke, von der aus man auf einem Fußweg in etwa 10—15 Minuten zu den berühmten Höllgrotten gelangen kann.

**Die malerische Stadt Zug,  
zu Füßen des waldreichen  
Zugerberges. Auf diesen  
führt eine Drahtseilbahn.  
— Oben bietet sich  
eine prachtvolle  
Aussicht auf das schöne  
Zugerland und hinein  
in die Alpenwelt.**

(Swissair-Photo)

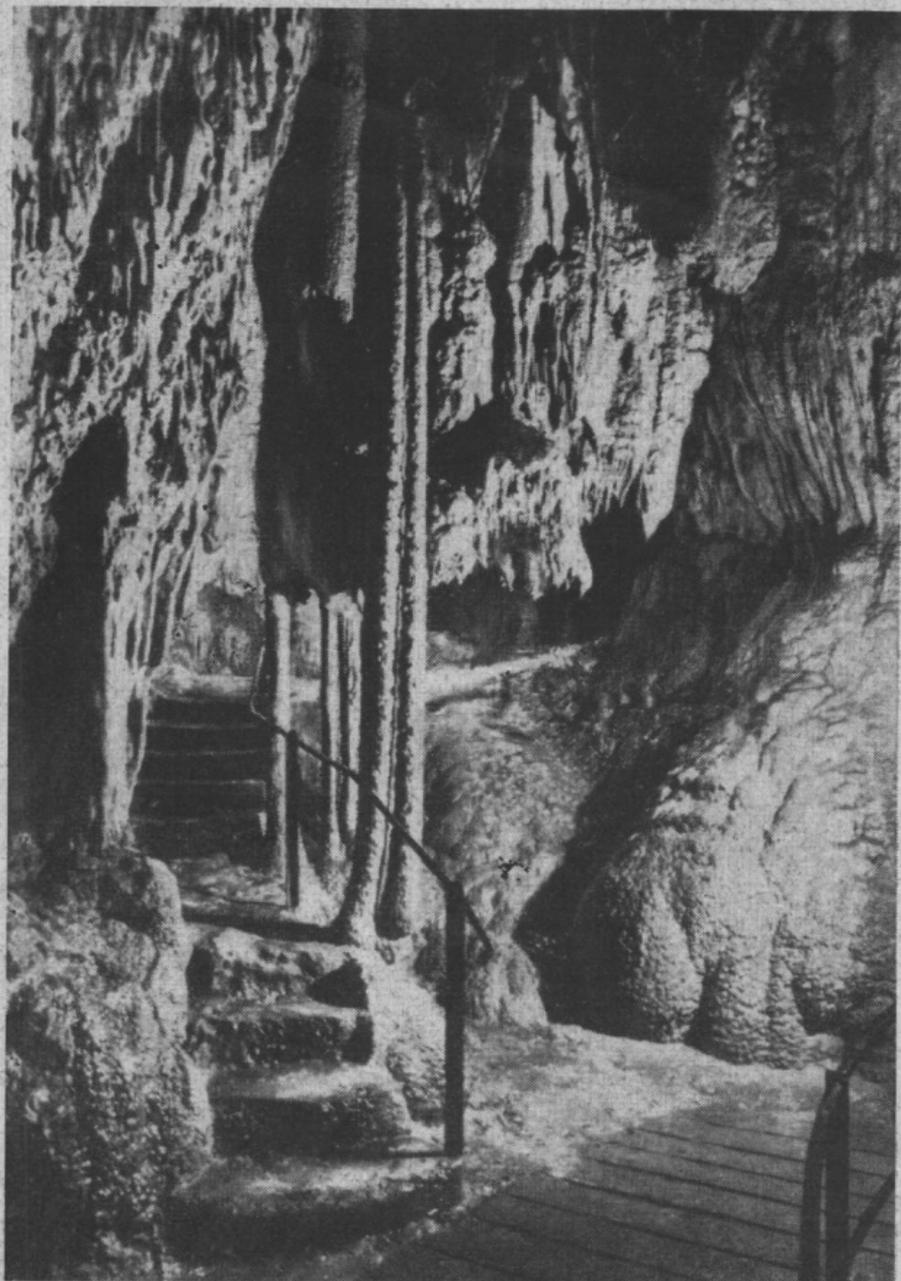




### **Mutterhaus und Institute der Menzinger Schwestern.**

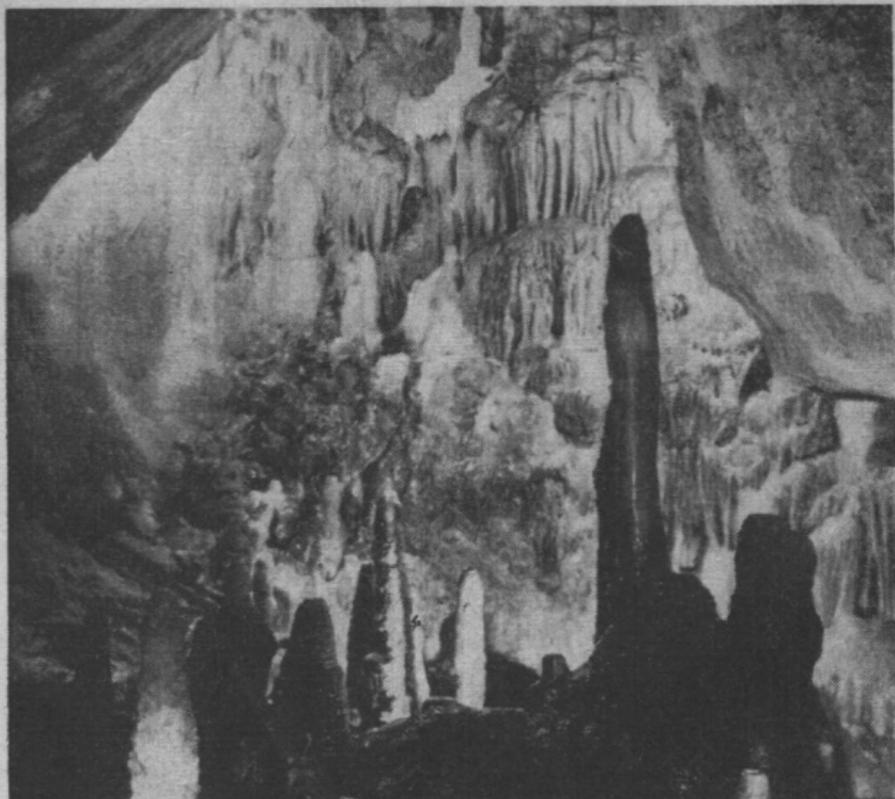
Die Menzinger Schwestern, die 1944 ihr 100jähriges Bestehen feiern konnten, zählen in ihrer Kongregation über 3000 Schwestern, die im In- und Ausland als Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen, Missionärinnen usw. tätig sind.

Im Vordergrund sehen wir die Bauten des Lehrerinnenseminars, in dem Töchter für den Unterricht an den verschiedenen Schulen ausgebildet werden. — An der Straße zum neuen Institut befindet sich ein Kranken- und Altersheim für die Schwestern. — Das große Gebäude links im Hintergrund ist das neue Töchterpensionat (1932 eröffnet). Hier können Real-, Sekundar-, Haushalt-, Handelsschule sowie verschiedene Sprachenkurse besucht werden. — Hier sei noch erwähnt, daß sich auch in Heiligkreuz bei Cham und in Zug bekannte Töchterinstitute befinden.



**Hochinteressant sind die Höllgroffen bei Baar.**

Es sind prachtvolle Tropfsteinhöhlen, in denen man die seltsamsten Gebilde aus Stein bewundern kann. Hier sehen wir das »Zauberschloß«.

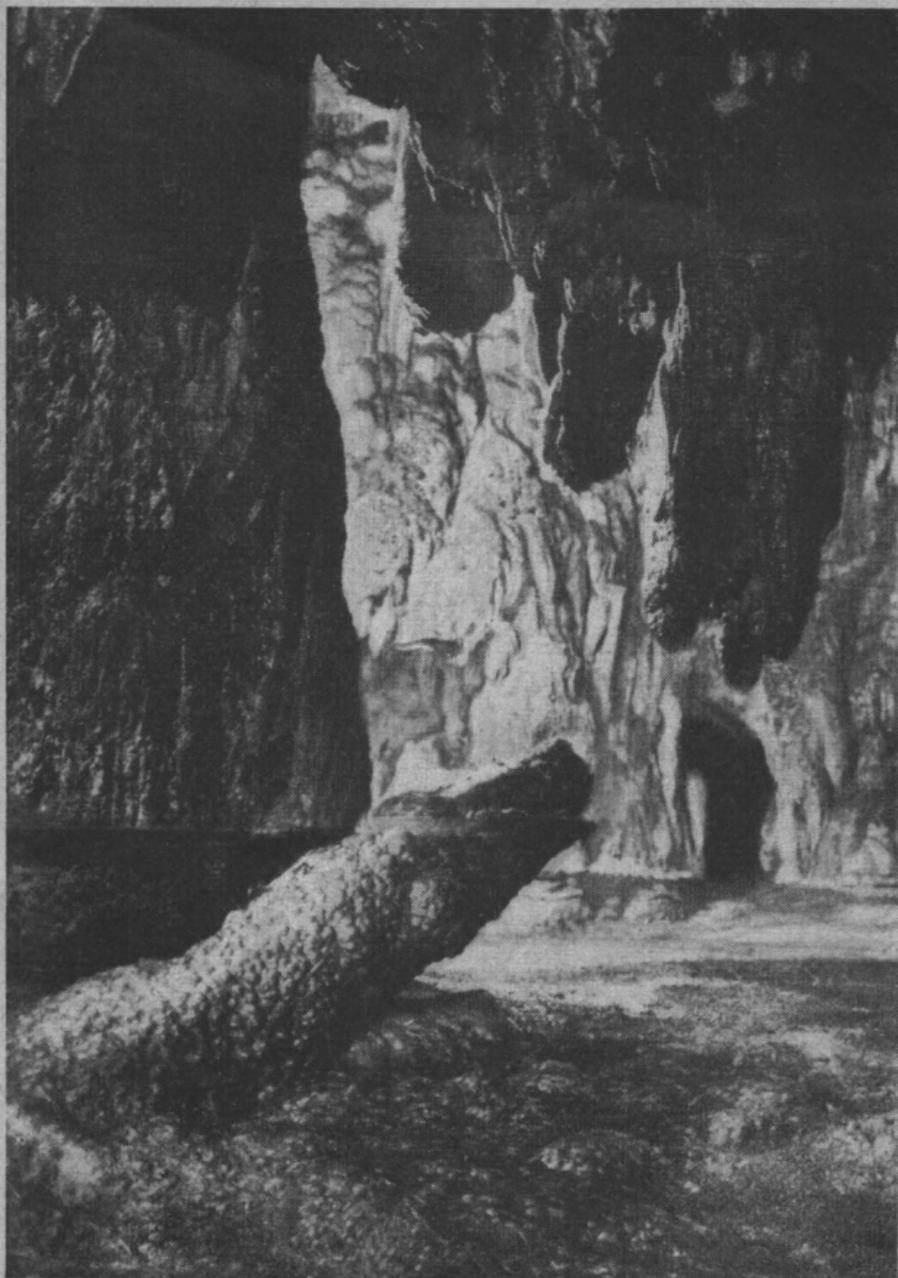


Die Höllgrotten befinden sich im Innern von großen Tuffsteinlagern. An vielen Stellen sickert von der Decke der Höhlen fortwährend kalkhaltiges Wasser herunter. Dieses träufelt an langen Steinzapfen herunter und tropft fortwährend ab. Dabei scheidet es stets ein wenig Kalk aus, der an den Zapfen zurückbleibt, wodurch diese nach und nach größer werden, gleichsam »wachsen«. Man nennt diese Zapfen, die von der Decke gegen den Boden »wachsen«, die **Stalaktiten**.

Es gibt aber auch Zapfen, die vom Boden in die Höhe »wachsen«. Wenn das kalkhaltige Wasser auf den Boden tropft, so scheidet sich dort auch Kalk aus. Derart »wächst« dieser Bodenzapfen nach und nach in die Höhe. Man nennt diese Gebilde die **Stalagmiten**.

Offt vereinigen sich der Deckenzapfen und der Bodenzapfen, so daß eine Säule entsteht.

Meistens sieht es in einer solchen Tropfsteinhöhle geradezu märchenhaft aus. Das herabrieselnde oder vorbeifließende Wasser bildet die seltsamsten Formen. Die Namen der einzelnen Kammern in den Höllgrotten (Feengrotte, Korallenschlucht, Dom, Zauberschloß usw.) verraten schon, welch' interessante Dinge es da zu bestaunen gibt.



### Höllgrotten bei Baar.

Hier hat man den Eindruck, ein Krokodil vor sich zu sehen. An andern Stellen entdeckt man »Trauben«, »Wurzeln«, »Bären« usw. Hübsch sind die kleinen Höhlenseelein.



**Oberes Bild:** Am prächtigen Ägerisee. Im Vordergrund links erblickt man auf einer Landzunge den bekannten Kurort Oberägeri.

**Unten: Das Morgarten-Denkmal** (am Ägerisee), 1907 errichtet auf Anregung der Schweizerischen Offiziersgesellschaft. Auf dem Denkmal stehen die Worte: Am 15. November 1315 kämpften für Gott und Vaterland die Eidgenossen am Morgarten die erste Freiheitsschlacht.

(Photos: Globetrotter, Luzern, und Leo Lefter, Oberägeri)

## Beschäftigung der Zuger

Auch im Zugerland wird überall eifrig gewerkt. Die Milde des Klimas ist vor allem der Landwirtschaft dienlich. Im Obstbau sind die Kirschbäume vorherrschend. Berühmt sind ja der Zuger Kirsch und die Zuger Kirschtorten. Und wollen wir gleich eine dritte »Berühmtheit« nennen, so sind es die Zuger Rötel, eine beliebte Fischart, die sowohl im Zugersee wie im Ägerisee vorkommt. — In Zug wird alljährlich ein großer Braunviehmarkt abgehalten.

Daneben gibt es aber im Kanton Zug auch viel Industrie. So finden sich in Baar, Zug und Cham große Mühlen. Zug besitzt eine bekannte Fabrik zur Herstellung elektrischer Zähler. Daneben sind in der Hauptstadt noch verschiedene Industriezweige zu nennen, wie zum Beispiel eine Metallwarenfabrik, eine Kistenfabrik, eine Spinnerei usw.

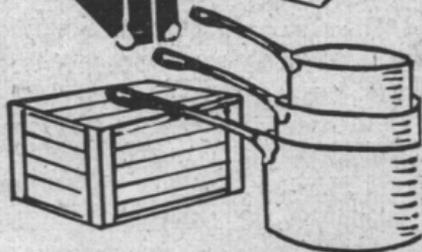
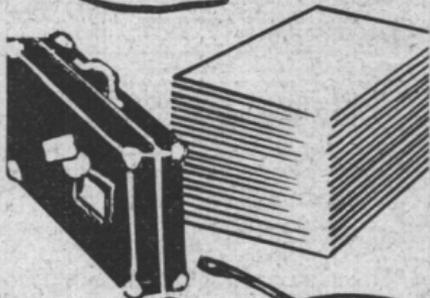
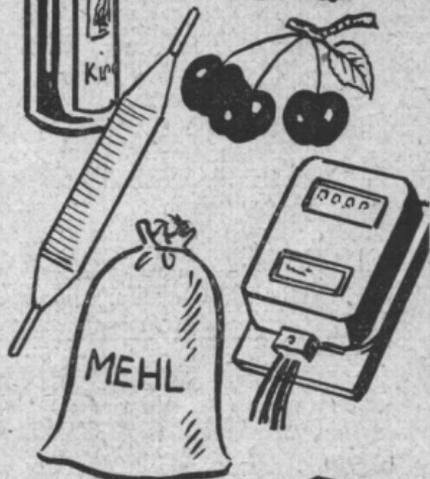
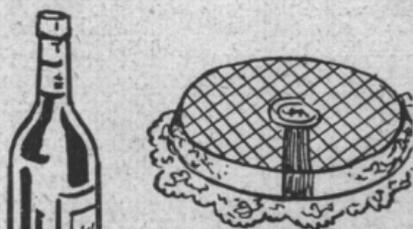
In Cham befinden sich eine große Papierfabrik sowie verschiedene andere Fabriken.

Sehr groß ist die Baumwollspinnerei in Baar. Auch in Neuägeri ist eine bedeutende Spinnerei

Fährt man durch den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Rotkreuz, erblickt man die vielen großen Tanks einer Firma, die Petroleum lagert und Rohöl verarbeitet.

Am Zugersee (hauptsächlich in Walchwil) und im Ägerital findet man immer viele Fremde, die zu einem Kuraufenthalt hier weilen oder da ihre Ferien zubringen.

In Unter- und Oberägeri befinden sich verschiedene Heime für erholungsbedürftige Kinder.



## Größe und Wohnbevölkerung der Kantone

(nach den provisorischen Ergebnissen der Volkszählung von 1950)

Kantone	Fläche in km <sup>2</sup>	Produktiv in km <sup>2</sup>	Wohnbe- völkerung 1941	Wohnbe- völkerung 1950
✓ Zürich . . . . .	1 729	1 563	674 505	772 617
✓ Bern . . . . .	6 884	5 586	728 916	798 264
✓ Luzern . . . . .	1 492	1 359	206 608	223 409
✓ Uri . . . . .	1 074	566	27 302	28 569
✓ Schwyz . . . . .	908	715	66 555	71 246
✓ Obwalden . . . . .	493	423	20 340	22 075
✓ Nidwalden . . . . .	275	211	17 348	19 459
✓ Glarus . . . . .	685	495	34 771	37 674
✓ Zug . . . . .	240	201	36 643	42 268
✓ Freiburg . . . . .	1 671	1 466	152 053	157 919
✓ Solothurn . . . . .	791	765	154 944	170 325
✓ Basel-Stadt . . . . .	37	23	169 961	196 658
✓ Basel-Land . . . . .	427	409	94 459	107 393
✓ Schaffhausen . . . . .	298	284	53 772	57 448
✓ Appenzell A.-R. . . . .	242	232	44 756	48 026
✓ Appenzell I.-R. . . . .	173	150	13 383	13 448
✓ St. Gallen . . . . .	2 013	1 778	286 201	308 483
✓ Graubünden . . . . .	7 114	4 945	128 247	136 050
✓ Aargau . . . . .	1 404	1 328	270 463	300 442
✓ Thurgau . . . . .	1 006	826	138 122	149 360
✓ Tessin . . . . .	2 813	2 082	161 882	175 520
✓ Waadt . . . . .	3 209	2 728	343 398	376 707
✓ Wallis . . . . .	5 235	2 926	148 319	158 227
✓ Neuenburg . . . . .	800	692	117 900	127 205
✓ Genf . . . . .	282	230	174 855	201 505
Schweiz . . . . .	41 295	31 983	4 265 703	4 700 297

# Gemeinden mit über 5000 Einwohnern

nach den provisorischen Ergebnissen der Volkszählung 1950.

## Kt. Zürich:

Zürich	386 485
Winterthur	66 971
Uster	12 291
Wädenswil	10 114
Horgen	10 049
Küsnacht	8 893
Thalwil	8 821
Wetzikon	8 034
Dietikon	7 120
Wald	7 077
Zollikon	6 890
Dübendorf	6 734
Rüti	6 604
Adliswil	6 255
Schlieren	6 040
Meilen	5 940
Kilchberg	5 383
Stäfa	5 281
Wallisellen	5 200

## Kt. Bern:

Bern	145 740
Biel	48 401
Thun	24 135
Köniz	20 630
Burgdorf	11 524
Bolligen	9 668
Langnau i. E.	9 079
Langenthal	9 026
Steffisburg	8 928
Delémont	7 266
Spiez	6 490
Porrentruy	6 471
St-Imier	5 913

Moutier	5 894
Muri b. Bern	5 831
Frutigen	5 706
Sumiswald	5 690
Münsingen	5 198
Worb	5 066

## Kt. Luzern:

Luzern	60 365
Emmen	11 024
Kriens	9 826
Littau	5 619

## Kt. Uri:

Altdorf	6 583
---------	-------

## Kt. Schwyz:

Schwyz	10 192
Einsiedeln	8 359
Arth	5 827
Küßnacht	5 667

## Kt. Obwalden:

Sarnen	6 146
--------	-------

## Kt. Nidwalden:

(Stans)	4 017
---------	-------

## Kt. Glarus:

Glarus	5 695
--------	-------

## Kt. Zug:

Zug	14 601
Baar	6 977
Cham	5 477

## Kt. Freiburg:

Freiburg	28 767
----------	--------

<b>Kt. Solothurn:</b>		Oberriet . . . . .	5 596
Solothurn . . . . .	16 745	<u>Rapperswil</u> . . . . .	5 555
Olten . . . . .	16 492	Mels . . . . .	5 383
Grenchen . . . . .	12 630	Buchs . . . . .	5 139
Biberist . . . . .	5 248	<b>Kt. Graubünden:</b>	
Balsthal . . . . .	5 125	Chur . . . . .	19 256
<b>Kt. Baselstadt:</b>		Davos . . . . .	10 332
Basel . . . . .	183 742	<b>Kt. Aargau:</b>	
Riehen . . . . .	12 368	Aarau . . . . .	14 295
<b>Kt. Baselland:</b>		Wettingen . . . . .	11 616
Liestal . . . . .	8 382	Baden . . . . .	11 595
Allschwil . . . . .	7 902	Zofingen . . . . .	7 352
Binningen . . . . .	7 864	Wohlen . . . . .	6 670
Muttenz . . . . .	7 114	Brugg . . . . .	5 434
Pratteln . . . . .	6 846	Oftringen . . . . .	5 323
Birsfelden . . . . .	6 149	<b>Kt. Thurgau:</b>	
Münchenstein . . . . .	6 018	Frauenfeld . . . . .	11 026
<b>Kt. Schaffhausen:</b>		Kreuzlingen . . . . .	10 071
Schaffhausen . . . . .	25 901	Arbon . . . . .	8 735
Neuhausen		Romanshorn . . . . .	6 636
am Rheinfall . . . . .	7 954	Amriswil . . . . .	5 921
<b>Kt. Appenzell A.-Rh.:</b>		Weinfelden . . . . .	5 808
Herisau . . . . .	13 464	<b>Kt. Tessin:</b>	
<b>Kt. Appenzell I.-Rh.:</b>		Lugano . . . . .	17 718
(Appenzell . . . . .	4 983)	Bellinzona . . . . .	12 073
<b>Kt. St. Gallen:</b>		Locarno . . . . .	7 747
St. Gallen . . . . .	67 865	Chiasso . . . . .	5 776
Rorschach . . . . .	11 291	<b>Kt. Waadt:</b>	
Wil . . . . .	8 627	Lausanne . . . . .	107 225
Altstätten . . . . .	8 572	Vevey . . . . .	14 182
Goßau . . . . .	8 308	Yverdon . . . . .	12 306
Henau . . . . .	6 893	Le Châtelard-	
Flawil . . . . .	6 470	Montreux . . . . .	11 540
Wattwil . . . . .	6 315	Pully . . . . .	6 897
Kirchberg . . . . .	5 616	Ste-Croix . . . . .	6 589
		Morges . . . . .	6 510

Nyon . . . . .	6 026
Renens . . . . .	5 683
Payerne . . . . .	5 660
Les Planches . . . . .	5 189
La Tour-de-Peilz . . . . .	5 014

**Kf. Neuenburg:**

La Chaux-de-Fonds	33 154
Neuenburg . . . . .	27 573
Le Locle . . . . .	12 058

**Kf. Wallis:**

Sion (Sitten) . . . . .	11 031
Sierre (Siders) . . . . .	7 073
Monthey . . . . .	5 539

**Kf. Genf:**

Genf . . . . .	144 422
Carouge . . . . .	9 266
Lancy . . . . .	5 778

## Die 12 größten Ortschaften der Schweiz

nach den provisorischen Ergebnissen der Volkszählung 1950.

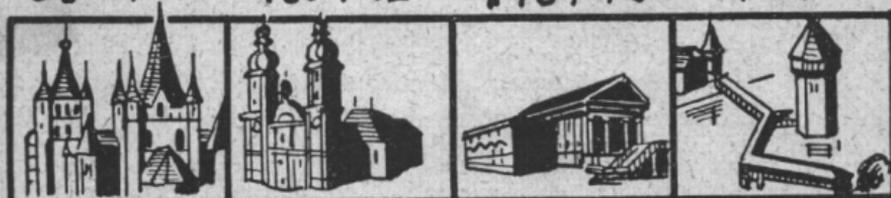


**ZÜRICH**  
386 485

**BASEL**  
183 742

**BERN**  
145 740

**GENF**  
144 422



**LAUSANNE**  
107 225

**St.Gallen**  
67 865

**Winterthur**  
66 971

**Lucerne**  
60 365



**Biel**  
48 401

**Chaux-de-Fonds**  
33 154

**Freiburg**  
28 767

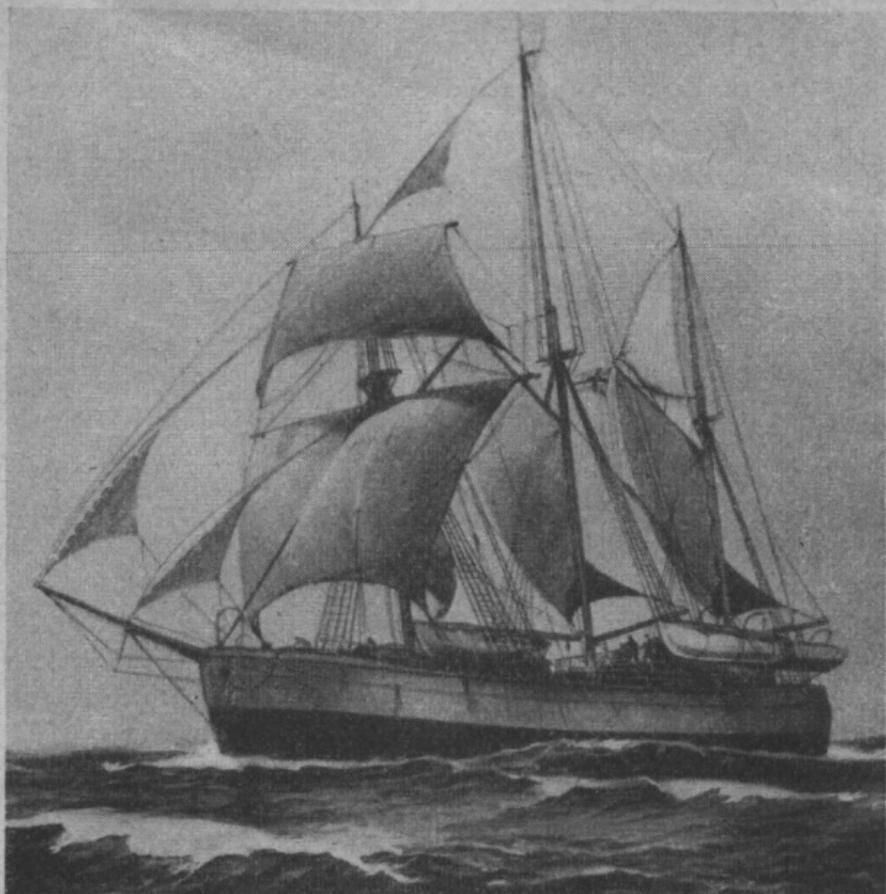
**Neuenburg**  
27 573

## »Fram« und »Kon-Tiki« im Museum

»Fram« und »Kon-Tiki« sind weltberühmt. Unsern jüngeren Lesern werden zwar die beiden Namen noch unbekannt sein; aber Tausende wissen jedenfalls sofort Bescheid, nicht wahr? Nun, wer ist denn vorerst einmal die »Fram«? — Sie ist das Schiff, auf dem die beiden berühmten Norweger Nansen und Amundsen ihre kühnen Entdeckungsfahrten ausführten.

Fritjof Nansen, geboren 1861, gestorben 1930, unternahm schon 1893 eine Fahrt nach dem Nordpol. Auf der »Fram« (deutsch heißt dies »Vorwärts«) fuhr er zuerst nach den Neusibirischen Inseln. Er hoffte, daß sein Schiff von dort aus durch die Meeresströmung nach dem Nordpol und dann weiter nach Grönland getrieben werde. — Die »Fram« fuhr nun wohl in nordwestlicher Richtung, jedoch nicht so stark, wie Nansen gehofft hatte. Schließlich verließ er das Schiff und fuhr mit einem Begleiter auf Hundeschlitten dem Nordpol entgegen. Er konnte jedoch nicht bis zum Pol vordringen. Wegen Lebensmittelmangel sah er sich zur Umkehr gezwungen. In Franz-Josefs-Land überwinterte er und kehrte dann mit einer andern Expedition nach Norwegen zurück. Am 13. August 1896 traf er in Vardö ein. Acht Tage später kehrte auch die »Fram« nach Norwegen zurück. Nachdem Nansen sich von der Expedition getrennt hatte, wurde die »Fram« von Kapitän Sverdrupp weiter geführt. Er landete mit dem Schiff wohlbehalten in Norwegen.

Unter Amundsen (1872—1928) wurde dann die »Fram« nochmals zu einer berühmten Entdeckungsfahrt benützt. Diesmal ging es nach Süden. Im Januar 1911 landete Amundsen an der Küste des Roß-Meeress. Von dort setzte er dann seine Reise in Hundeschlitten fort. Am 14. Dezember 1911 erreichte er den Südpol. Wenige Tage später traf auch der englische Forscher Scott, der schon früher aufgebrochen war, am Südpol ein. Er hatte gehofft, den Pol zuerst zu erreichen. Nun wehte dort schon die norwegische Flagge. Und darunter befand sich in einem kleinen Zelt ein Bericht von Amundsen über seine Entdeckungsfahrt. Natürlich war es schmerzlich



**Die »Fram«, auf der die berühmten norwegischen Forscher Nansen und Amundsen ihre Entdeckungsfahrten ausführten. So benützte Amundsen das Schiff für seine Entdeckungsreise nach dem Südpol. Er fuhr mit der »Fram« bis zur Küste des Roß-Meeres und setzte dann von dort seine Fahrt auf Hundeschlitten fort. Am 14. Dezember 1911 erreichte er den Südpol.  
(»Fram« heißt deutsch »Vorwärts«.)**

für den tapfern Scott, so nahe am Ziel von einem andern besiegt worden zu sein. Scott ist dann auf seiner Rückfahrt den gewaltigen Strapazen der Reise erlegen.

Amundsen traf 1912 wieder in Norwegen ein.

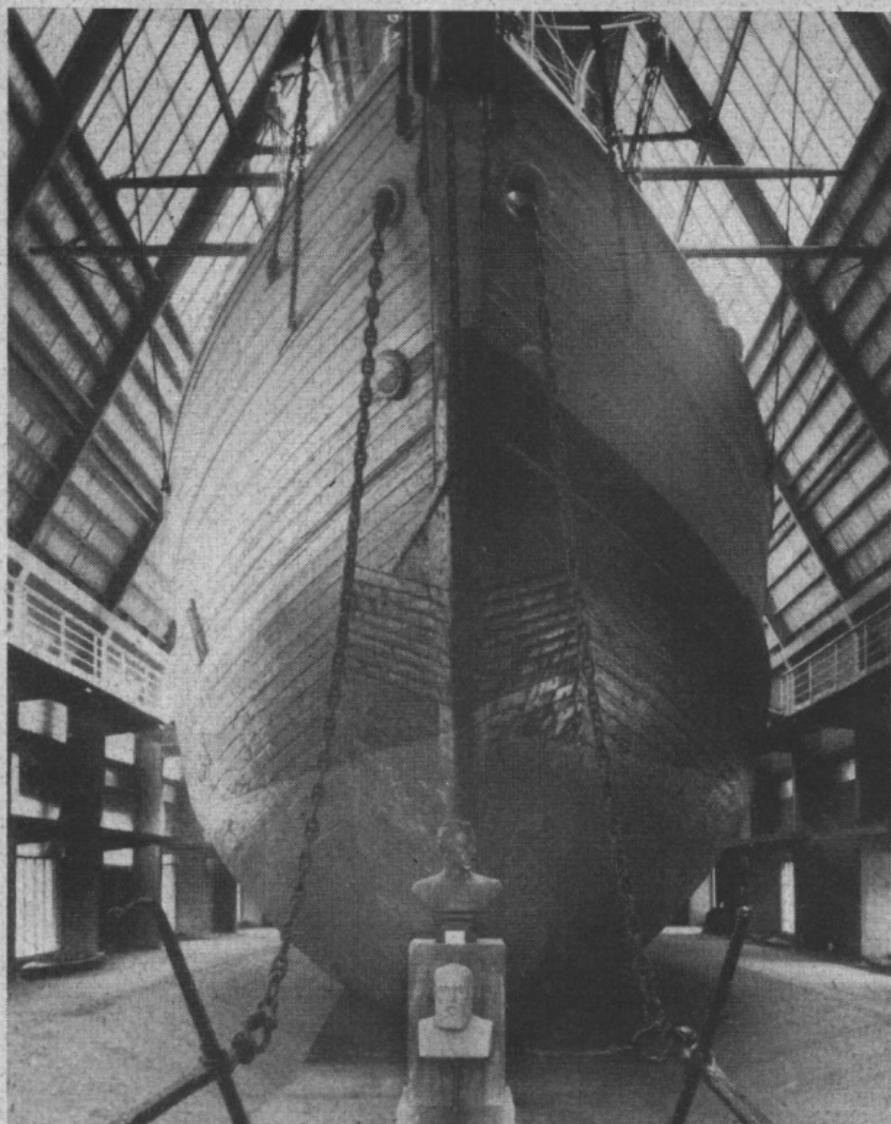
Für die »Fram«, die Nansen und Amundsen auf ihren Fahrten benützten, ist dann in der Nähe von Oslo (der Hauptstadt von Norwegen) ein besonderes Museum gebaut worden. Hier kann man das berühmte Schiff von außen und im Innern



Als man die »Fram« aus dem Dienst nahm, hat man für sie bei Oslo ein Museum gebaut, das »Framhus«. In diesem eigenartigen Bau kann nun das Schiff von jung und alt besichtigt werden. (Photo: K. Harstad, Oslo.)

gründlich besichtigen. Es sind jährlich vieltausend Personen, die es besuchen kommen.

Und nun die »Kon-Tiki«! Wer ist denn dies? — Sie ist nichts anderes als ein großes Floß, aus dem leichten Balsa-Holz gebaut.



**Hier sehen wir die »Fram« im Museum. (Photo: K. Harstad, Oslo.)**  
Das Schiff kann von den seitlichen Galerien aus betreten und so innen und außen gründlich besichtigt werden.

Im Jahre 1947 unternahm der junge norwegische Forscher Thor Heyerdahl mit fünf Gefährten auf diesem Floß eine 8000 km lange Fahrt auf dem Pazifik (Stiller oder Großer Ozean). Heyerdahl hatte nämlich behauptet, die Bewohner

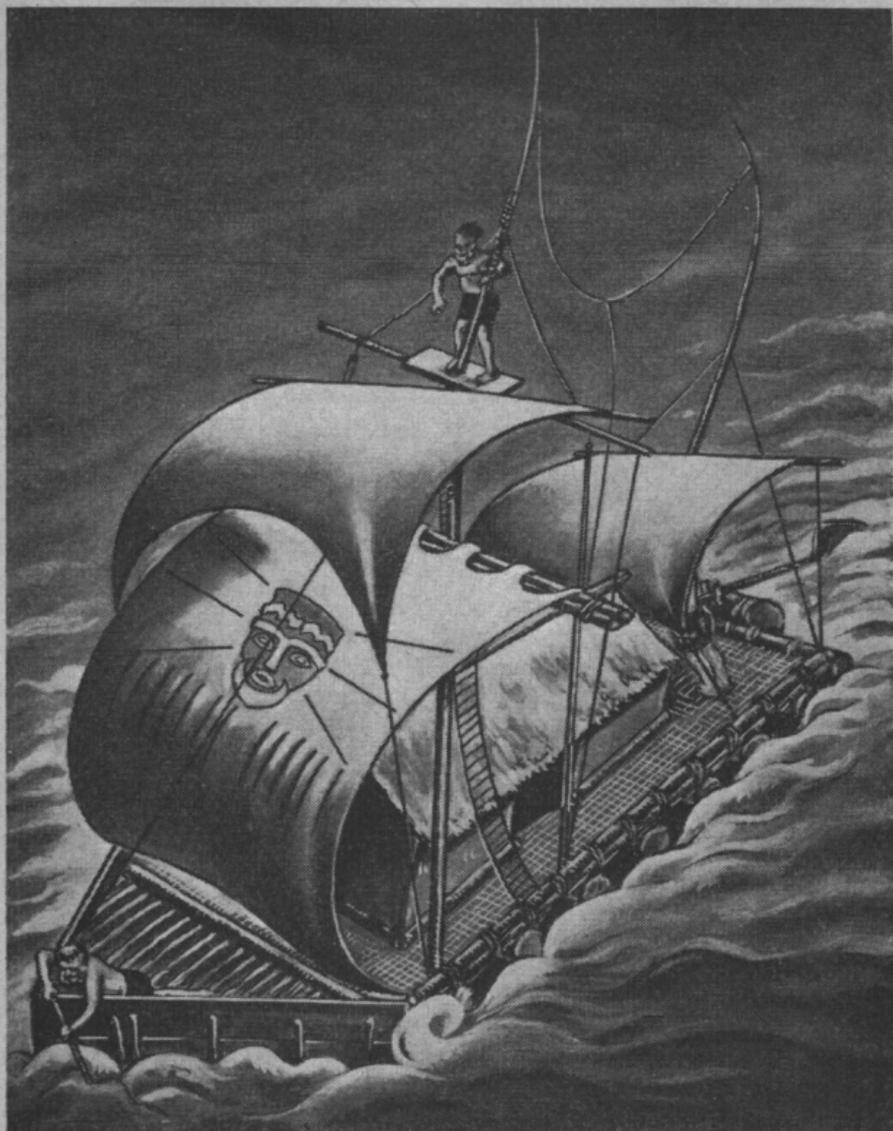


**Für das berühmte Floß »Kon-Tiki« hat man nun neben dem »Framhus« auch ein Museum gebaut.**

der Polynesischen Inseln seien vor etwa 1500 Jahren aus Südamerika eingewandert, und zwar seien sie auf großen Floßen hierher gelangt. Weil aber alle Sachverständigen eine so riesige Floßfahrt für unmöglich hielten, entschloß sich Heyerdahl, selber eine solche auszuführen, um damit den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung zu erbringen.

So reiste er nach Peru und baute in Callao, der Hafenstadt von Lima, nach alten Zeichnungen ein Floß, in der Art, wie es wohl die Ureinwohner gebaut haben mochten. Kein Nagel, keine Schraube, kurz: kein Stück Eisen wurde bei diesem Floß-Bau verwendet. Mit dicken Bast-Seilen wurden die Holzstämmen zusammengebunden und darauf aus Bambus eine einfache Hütte errichtet.

Seinem Floß gab Heyerdahl den Namen »Kon-Tiki«. So nannten die alten Bewohner auf Polynesischen Inseln den Stammeshäuptling, der sie vor vielen Jahrhunderten hierher ge-



### Das ebenfalls berühmte Floß »Kon-Tiki«.

Im Jahre 1947 unternahm der junge norwegische Forscher Thor Heyerdahl mit fünf Gefährten auf diesem Floß eine 8000 km lange Fahrt über den Pazifik (Großer oder Stillen Ozean). Heyerdahl wollte mit dieser tollkühnen Fahrt, die 101 Tage dauerte, den Nachweis erbringen, daß vor etwa 1500 Jahren Bewohner aus Peru auf solchen Floßen nach den Polynesischen Inseln gelangt seien.

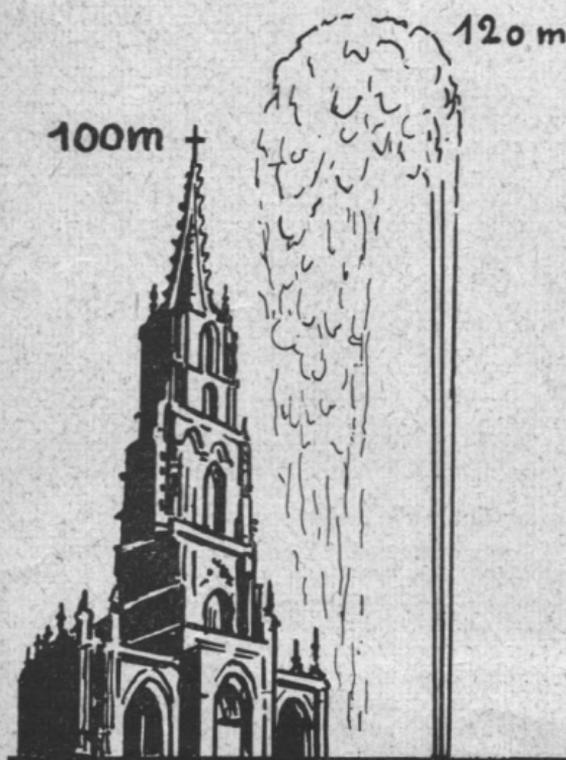
Nach der Überlieferung der Polynesier soll der Stammeshäuptling, der sie hierher geführt habe, Kon-Tiki geheißen haben. Deshalb erhielt das Floß diesen Namen. (Illustr.: Charles Meßmer, Luzern.)

führt haben soll. Das Bild dieses Kon-Tiki wurde nach einer alten Zeichnung vorn auf das Segel des Floßes gemalt.

Am 28. April 1947 startete die kühne Expedition im Hafen von Callao. Man ließ sich von der Meeresströmung und vom Winde, dem Ostpassat, vorwärts treiben.

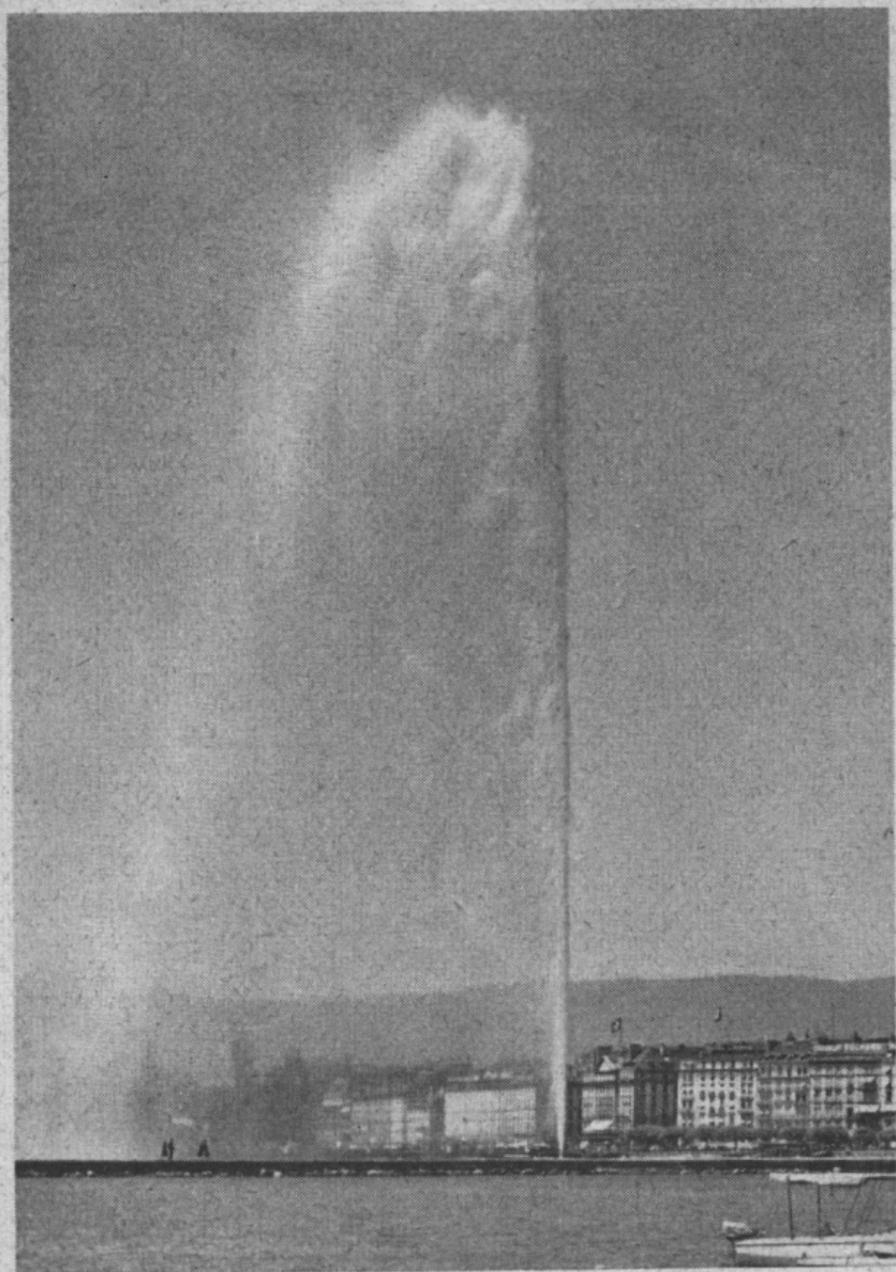
101 Tage dauerte die Fahrt, die oft sehr stürmisch verlief und für die Teilnehmer mehrere Male höchst gefährlich war. Doch wohlbehalten landete man am 7. August 1947 auf einer der vielen Polynesischen Inseln.

Und nun hat man neben dem »Fram«-Haus in Oslo auch der »Kon-Tiki« ein Museum gebaut, in dem dieses weltberühmte Floß, das so gewaltigen Strapazen standhielt, in Wirklichkeit gesehen und bewundert werden kann. Der Besuch dieser beiden Museen läßt sich mit einem angenehmen Ausflug von Oslo aus verbinden.



### **Der höchste Springbrunnen Europas**

Die Wasserstrahlen des neuen Genfer Springbrunnens steigen 120 m hoch in die Luft empor, also noch 20 m höher als der Berner Münsterturm.



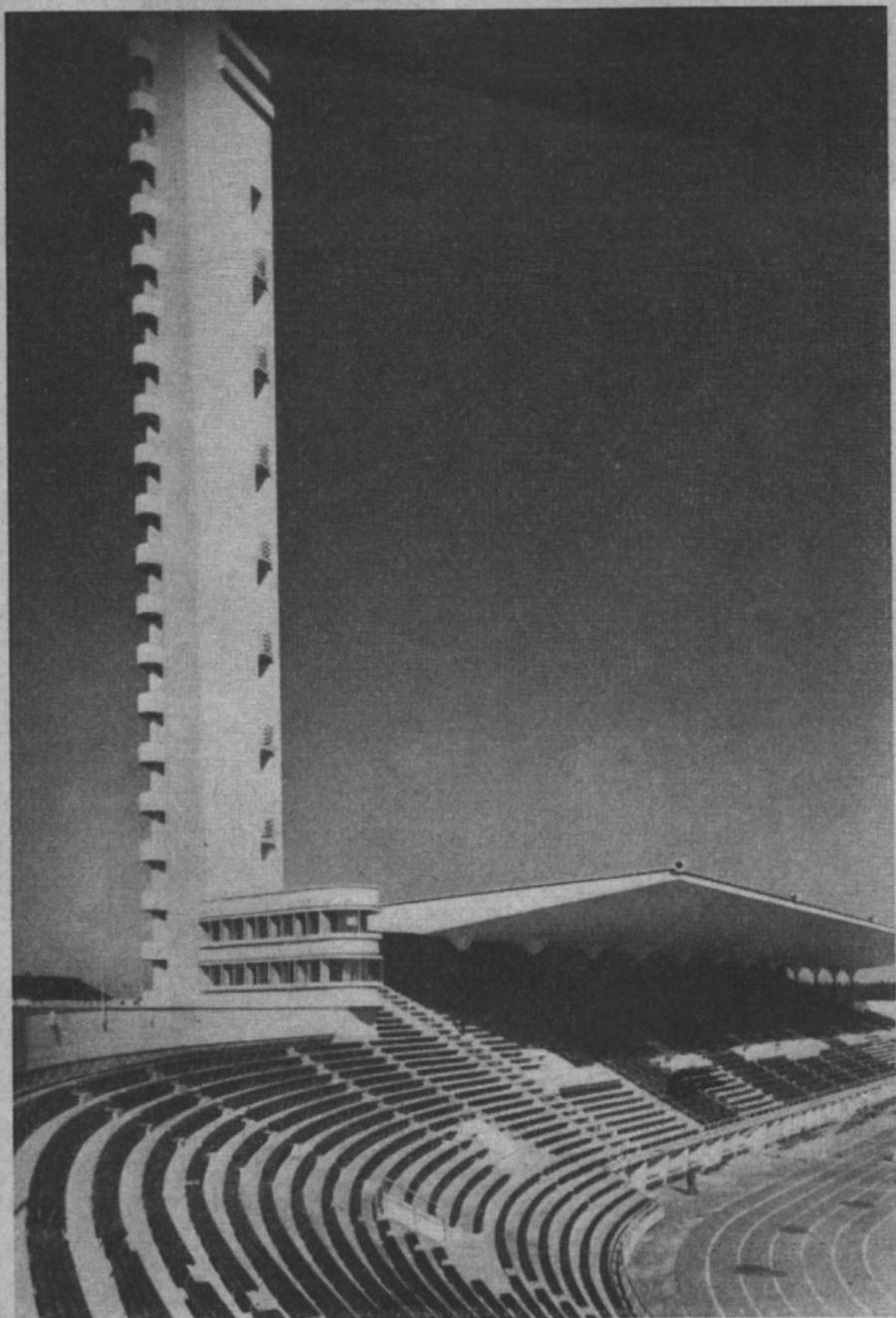
**Der neue Genfer Springbrunnen.** Beim bisherigen Springbrunnen wurde das Wasser durch ein Reservoir, das auf einem Hügel liegt, in Funktion gesetzt. Beim neuen Springbrunnen wird das Wasser dem See entnommen und durch starke Pumpen in die Höhe getrieben (aus der Düse steigen in der Sekunde 48 Liter in die Luft empor). (Photo: Fr. Villiger, Gstaad.)

## Olympische Spiele 1952 in Oslo und Helsinki

Alle vier Jahre finden die sogenannten Olympischen Spiele statt. Die Winter-Olympiade wird in Oslo, der Hauptstadt Norwegens, abgehalten, während die Wettkämpfe in Leichtathletik, Turnen, Fußball, Schwimmen, Rudern usf. in Helsinki, der Hauptstadt von Finnland, durchgeführt werden.



Die berühmte Holmenkollen - Sprungschanze in Oslo. Am Holmenkollen Skispringen nehmen oft 80 000 bis 100 000 Zuschauer teil. Unser Bild zeigt nur einen kleinen Teil der vielen Zuschauer eines Skispringens.



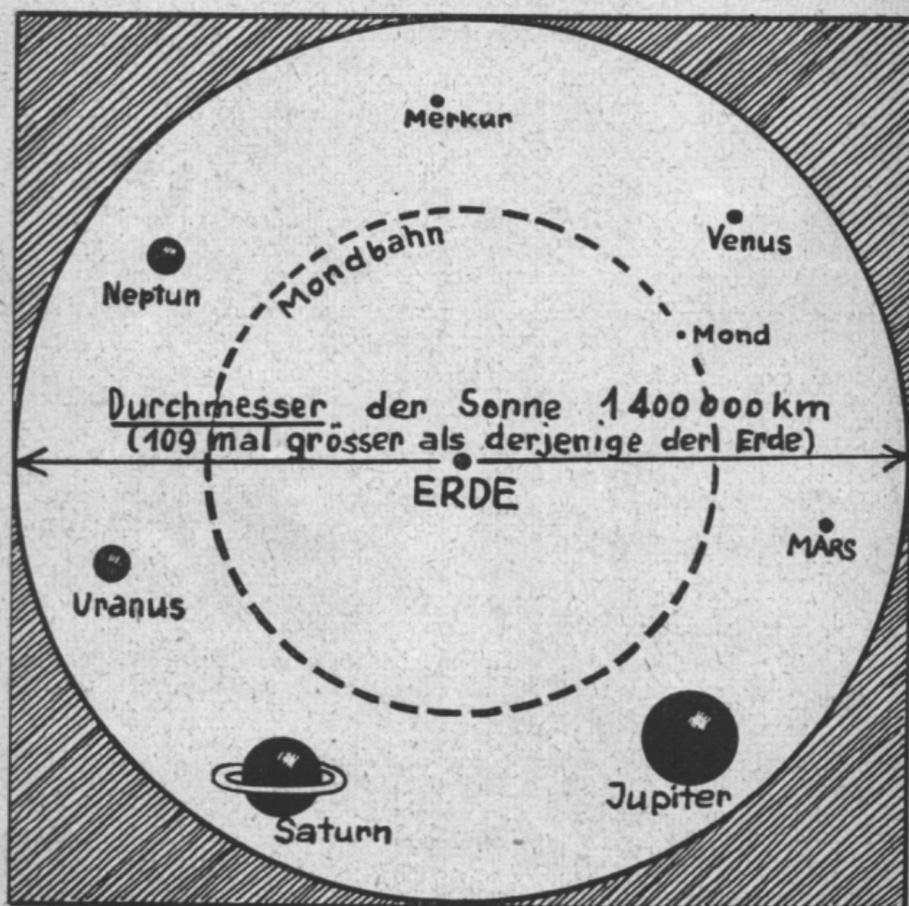
**Das prächtige Riesenstadion von Helsinki, der Hauptstadt Finnlands. Hier wird im Sommer 1952 ein Teil der Olympischen Spiele durchgeführt werden. Das Stadion bietet 62 000 Personen Platz (rund 48 000 Sitzplätze). Der Turm ist 72 m hoch.**

# Von Sonne, Mond und Sternen

Illustrationen: Charles Mehmer, Luzern

In frühern Jahrgängen unseres Schülerkalenders besprachen wir eingehend einmal die Sonne, ein anderes Jahr den Mond, ein drittes Jahr die Planeten, dann die Fixsterne und schließlich unsere Erde. — Dieses Jahr nun wollen wir einmal alle diese Kapitel in einer knappen Zusammenfassung bringen, also von den frühern ausführlichen Besprechungen nur das Wichtigste herausgreifen.

## 1. Die Sonne



Die Sonne ist riesig groß. Ihr Durchmesser ist 109mal größer als derjenige der Erde. Die Sonne ist so groß, daß in ihr sämtliche Planeten bequem Platz fänden und in ihr sogar der Mond um die Erde kreisen könnte. Gewaltig ist auch der Inhalt der Sonne. Aus ihren Stoffen liessen sich 330 000 Erdkugeln herstellen.



1 LICHTSEKUNDE = 300 000 km

das entspricht  $7\frac{1}{2}$  mal dem  
Erdumfang (40 000 km)

1 Lichtminute =  $60 \times 300\,000$  km =  
18 Millionen km

Ein Flugzeug mit 500 km Stunden-  
geschwindigkeit benötigt

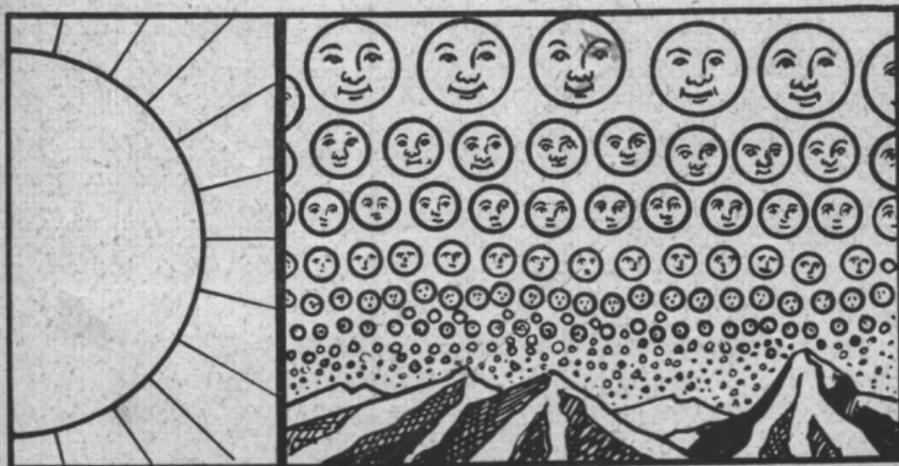
zum Flug Erde-Sonne (150 Millionen km)



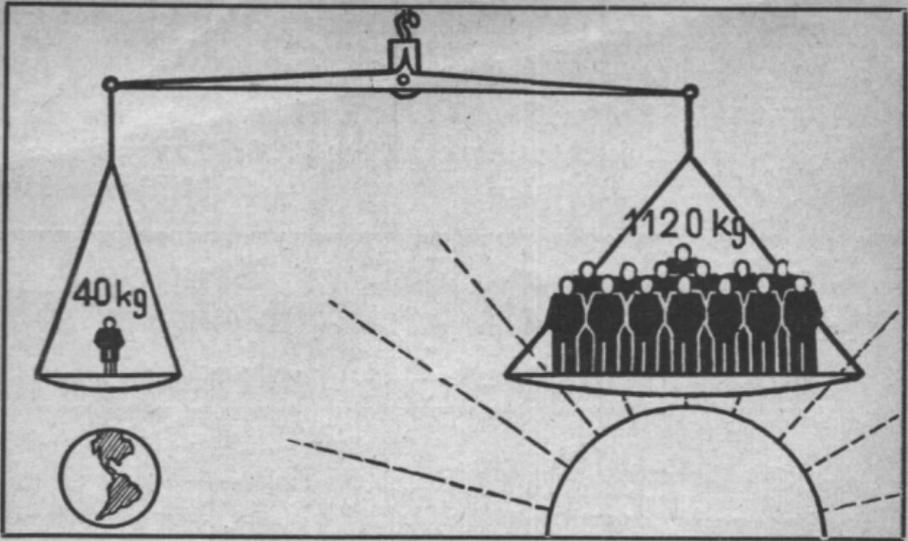
Die Entfernung der Erde von der Sonne beträgt rund 150 Millionen km.

Ein Flugzeug mit 500 km Stundengeschwindigkeit müßte über 34 Jahre  
Tag und Nacht fliegen, bis es zur Sonne käme.

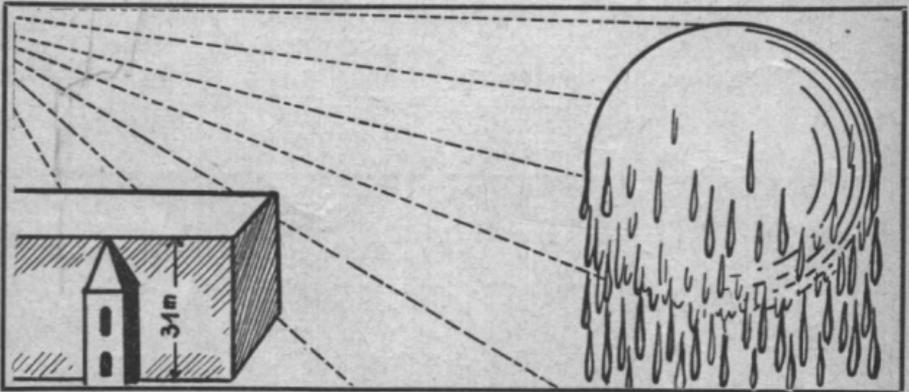
Der Lichtstrahl jedoch, der in einer Sekunde 300 000 km zurücklegt ( $7\frac{1}{2}$ mal  
um die Erde!), braucht etwas mehr als 8 Minuten, um von der Sonne zur  
Erde zu gelangen.



Das Licht der Sonne ist so hell wie 500 000 Vollmonde.

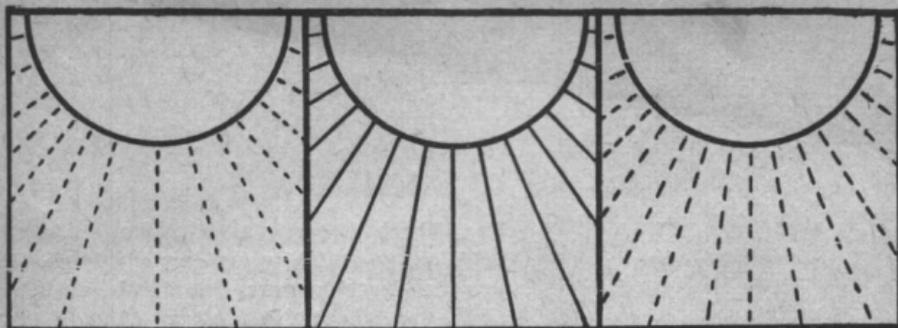


**Die Anziehungskraft der Sonne ist 28 mal grösser als diejenige der Erde.** Ein Schüler, der auf der Erde 40 kg wiegt, wäre auf der Sonne über 1 Tonne (1120 kg) schwer. Der viel grössere Sonnenkörper besitzt eben auch eine viel grössere Anziehungskraft als die kleinere Erde.



**An ihrer Oberfläche besitzt die Sonne eine Temperatur von 6000 Grad Celsius, im Innern wahrscheinlich sogar eine solche von über 1 Million Grad.** — Die Erde empfängt nur einen sehr kleinen Teil der Sonnenwärme. Doch würde die während eines Jahres erhaltene Wärme genügen, um einen Eispanzer, der die Erde in einer Dicke von 31 m umschliesst, zu schmelzen.

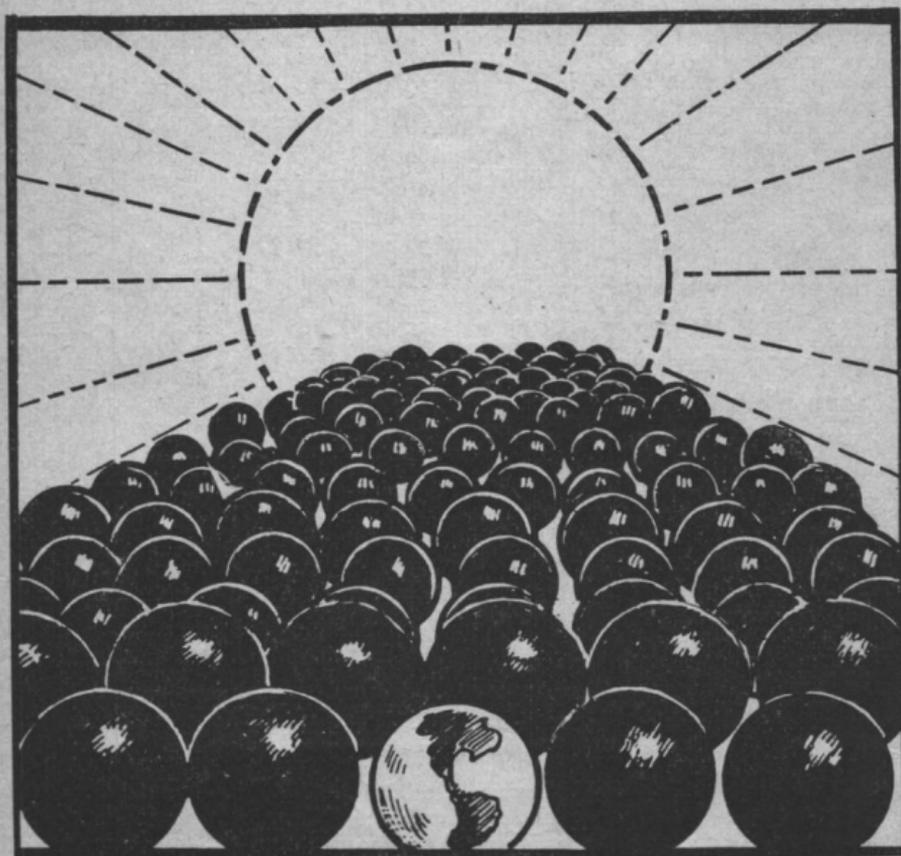
**Die gesamte Wärmestrahlung der Sonne** würde ausreichen, um eine Eisbrücke von 2 km Dicke, 4 km Breite und 150 Millionen km Länge (von der Erde zur Sonne) in einer Sekunde zu schmelzen. Und in weitem 8 Sekunden wäre das dabei entstandene Wasser verdampft.



**Die Sonne sendet 3 Arten von Strahlen aus:**

1. **unsichtbare** ultrarote Wärmestrahlen; 2. **sichtbare** weisse Strahlen;
3. **unsichtbare** ultraviolette Strahlen.

Die ultravioletten Strahlen sind für die Gesundheit sehr bedeutungsvoll; sie töten Bakterien und fördern die Heilung von Krankheiten.

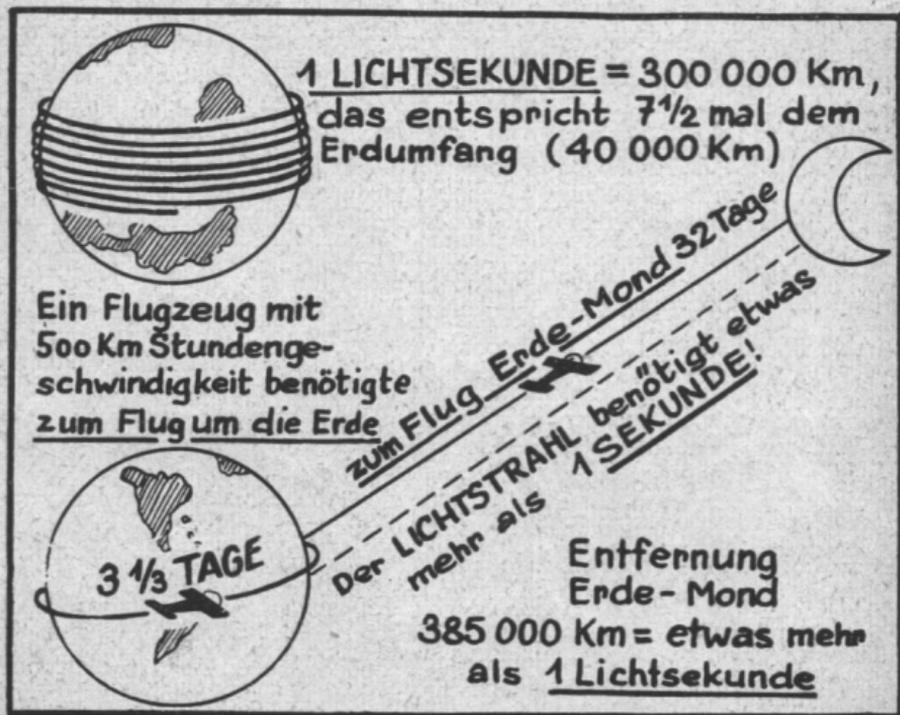


Um die von der Sonne ausgestrahlte Wärme zu erzeugen, müsste man jährlich 90 Erdkugeln aus bestem Anthrazit im »Sonnen-Ofen« verbrennen.

## 2. Der Mond

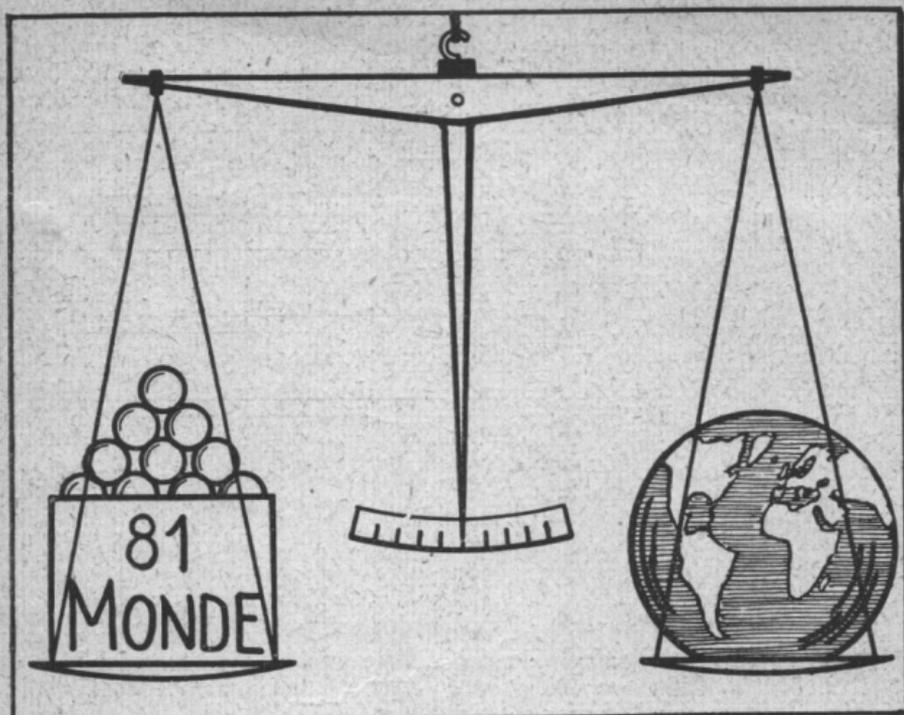


Der Durchmesser des Mondes beträgt 3477 km, was nicht ganz dem vierten Teil des Erd-Durchmessers (rund 12 700 km) entspricht.

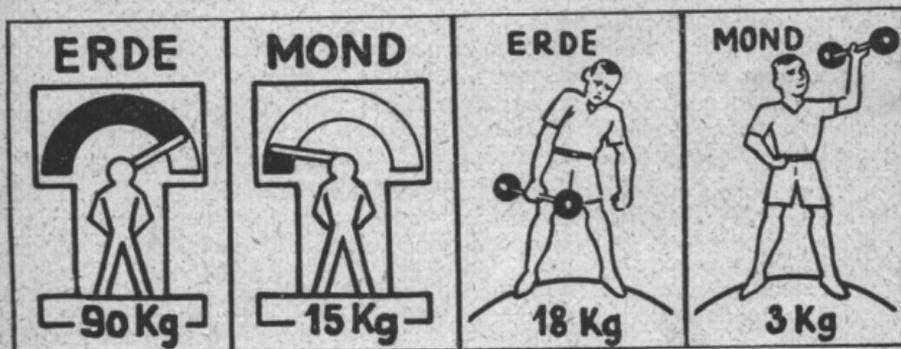


Der Mond ist der »Nachbar« der Erde.

Die Entfernung zu ihm beträgt »nur« rund 384 000 km. Und doch würde ein Flugzeug mit 500 km Stunden-Geschwindigkeit 32 Tage benötigen, um ihn zu erreichen. Selbst eine Weltraumrakete mit einer zehnmal grössern Geschwindigkeit, also mit 5000 km pro Stunde, würde immer noch 3 Tage und 4 Stunden brauchen, um unsern »Nachbarn« im Weltraum zu erreichen.

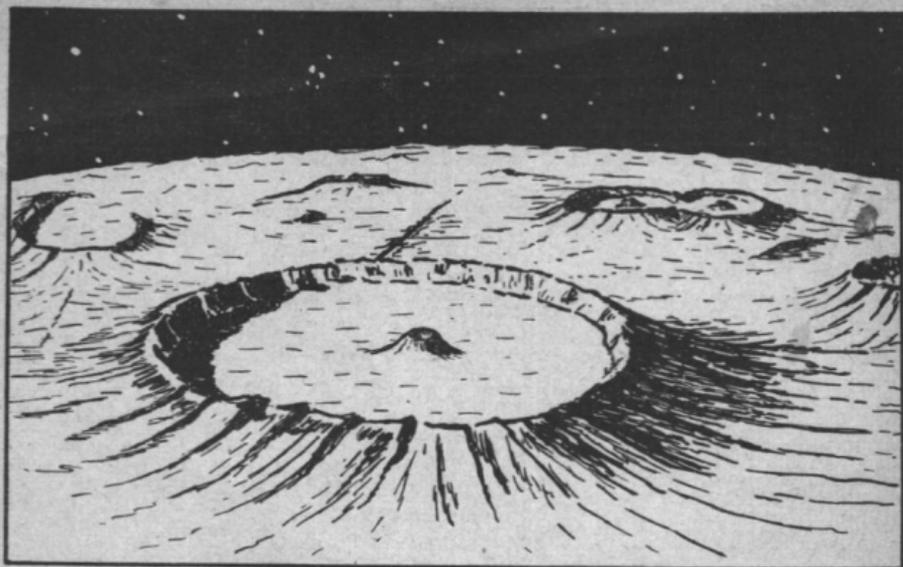


Man müsste 81 Monde auf die Waagschale legen, um Gleichgewicht mit der Erde zu erhalten.



Entsprechend der kleinere Masse des Mondes ist seine Anziehungskraft auch bedeutend geringer als bei der Erde.

Wer hier 90 kg Gewicht erreicht, wäre auf dem Mond sechsmal weniger schwer, also nur 15 kg. So wäre auch eine Hantel von 18 kg sechsmal leichter, also nur 3 kg schwer.



### Wie sieht es auf dem Mond aus!

Die wichtigsten Formen der Mondoberfläche sind 1. die »Meere«, 2. die großen Wallebenen und 3. die kleinen Krater.

Die »Meere« sind aber nicht wirkliche Meere, sondern nur gewaltige ebene Flächen, die von frühern Astronomen als Meere angesehen wurden.

Die Wallebenen sind kreisförmige Ebenen, die von Randgebirgen eingeschlossen sind. Die höchsten Berggipfel des Mondes sind 7500 m hoch. — Die Wallebenen besitzen oft einen Durchmesser von über 200 km. Manchmal ist zwischen zwei benachbarten Wallebenen die Zwischenwand weggeschmolzen; oft ist eine Seite durchgeschmolzen. Dann sind noch gewaltige »Strahlen« wie Risse sichtbar. Ihr Wesen können sich die Gelehrten noch nicht sicher erklären.

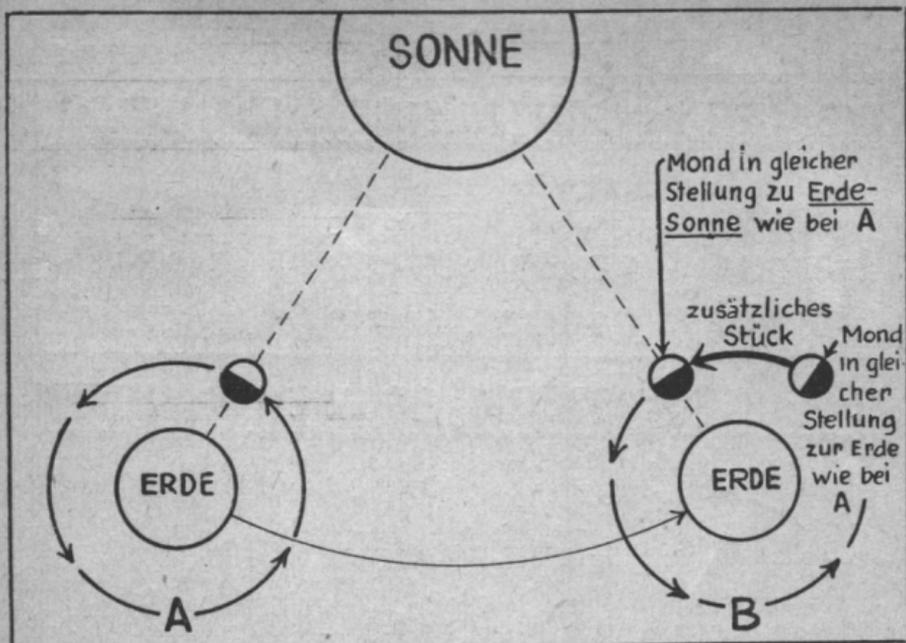
All diesen »Meeren«, Wallebenen und Kratern sind von den Astronomen Namen gegeben worden. So gibt es zum Beispiel ein Eismeer, einen Ozean der Stürme, ein Nebelmeer, Dampfmeer, Meer der Regengüsse, Meer der Heiterkeit, Meer der Ruhe, Nektarmeer, Meer der Fruchtbarkeit; sogar ein Krisenmeer gibt es.

Die Wallebenen und Krater besitzen hauptsächlich Namen früherer Gelehrter, weshalb man den Mond oft auch den »Gelehrtenfriedhof« nennt. Einige dieser Namen sind zum Beispiel Alpetragius, Archimedes, Clavius, Grimaldi, Kopernikus, Ptolomäus, Plato, Pythagoras, Tycho usw.

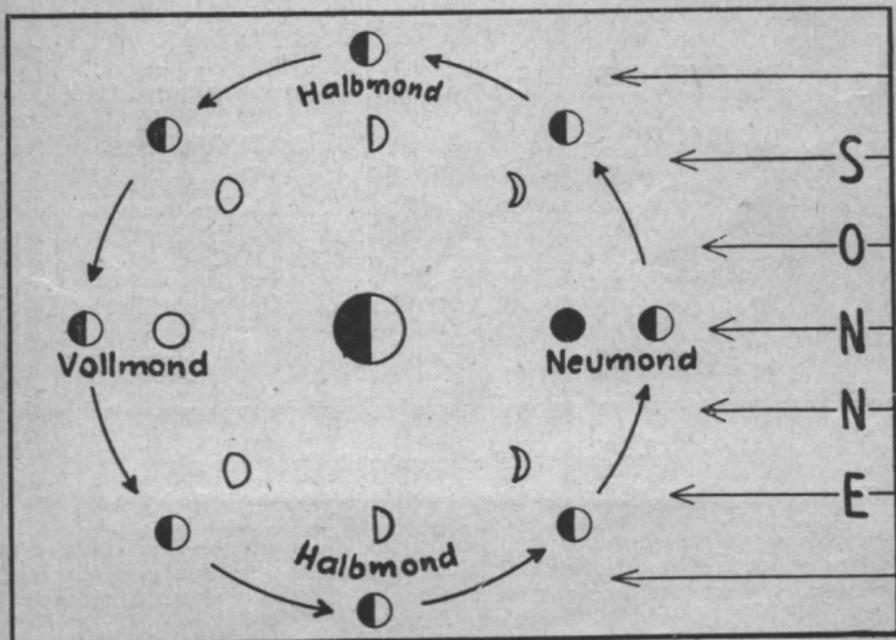
Infolge des Fehlens der Atmosphäre ist der Himmel auch tagsüber schwarz und mit Sternen besät, die neben der unerträglich heiss gleissenden Sonne herniederleuchten.

Der Mond ist erkaltet und leuchtet nicht aus eigener Kraft. Er wirft die Strahlen der Sonne zurück.

**Unser Bild zeigt Wallebenen, einige davon mit Kraterbergen im Zentrum.** Eine ausführliche Besprechung des Mondes findest du in »Mein Freund« 1948, Seite 80—95.



In nicht ganz 28 Tagen umkreist der Mond die Erde. Aber bis er wieder in gleicher Stellung zu Erde und Sonne steht, braucht er  $29\frac{1}{2}$  Tage, da sich die Erde unterdessen auch vorwärts bewegt.



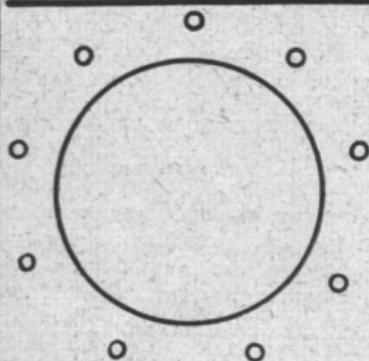
Auf seiner Reise um die Erde steht der Mond bald zwischen der Erde und der Sonne; bald steht die Erde zwischen Sonne und Mond. Je nachdem sieht man mehr oder weniger von seiner beleuchteten Seite.

### 3. Die Planeten (Wandelsterne)

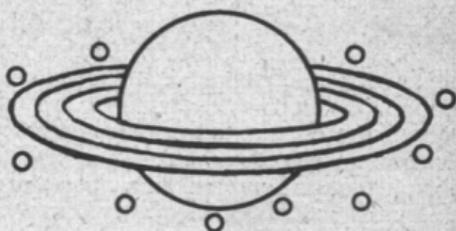
#### DIE VIER INNERN, KLEINEN PLANETEN

			
<b>MERKUR</b>	<b>VENUS</b>	<b>ERDE</b>	<b>MARS</b>
0 MONDE	0 MONDE	1 MOND	2 MONDE

#### DIE FÜNF ÄUSSERN, GROSSEN PLANETEN



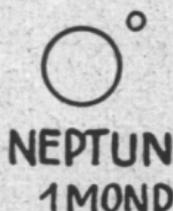
**JUPITER**  
9 MONDE



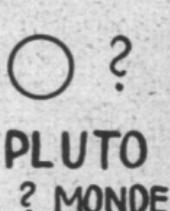
**SATURN**  
10 MONDE  
UND SATURNRING



**URANUS**  
4 MONDE



**NEPTUN**  
1 MOND



**PLUTO**  
? MONDE

Die 9 Planeten (Wandelsterne) mit ihren Monden.

Die 4 Planeten, die der Sonne am nächsten stehen, heisst man die »innern« Planeten, auch die »kleinen«, weil sie die kleinsten sind. — Die entfernteren Planeten heissen die »äussern«, auch die »grossen«, weil sie die andern an Grösse übertreffen. — Mehrere Planeten werden von Monden umkreist. Saturn besitzt dazu noch einen 65 000 km breiten Ring vieler kleiner Monde.

Den Planeten gab man im Altertum die Namen von römischen Gottheiten; so hielt man es auch mit den später entdeckten Planeten.

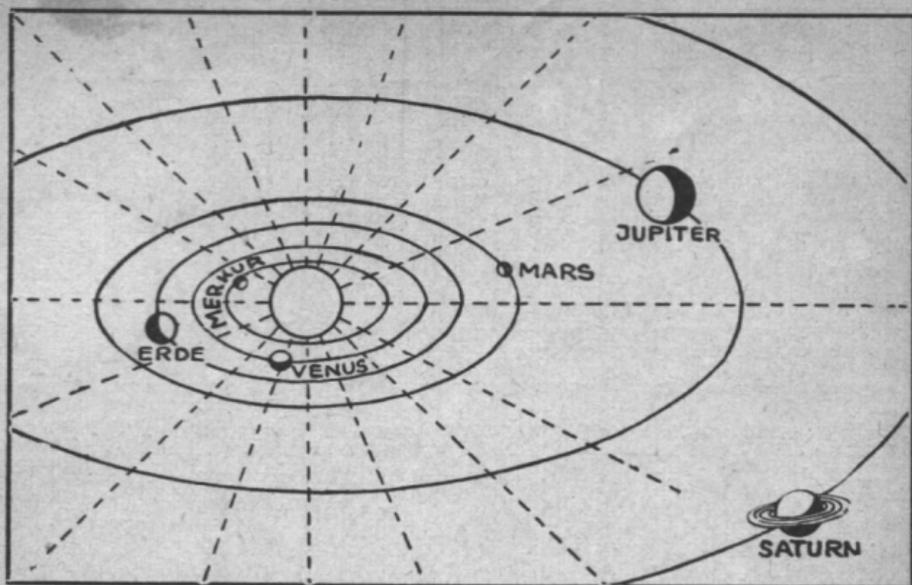
ERDE	MERKUR	JUPITER
 <b>100kg</b>	 <b>ca 25Kg</b>	 <b>250Kg</b>
 <b>20Kg</b>	 <b>5 Kg</b>	 <b>50Kg</b>
 <b>1m</b>	 <b>4m</b>	 <b>0,4m</b>

Je nach der Masse der Planeten, ist auch ihre Anziehungskraft verschieden.

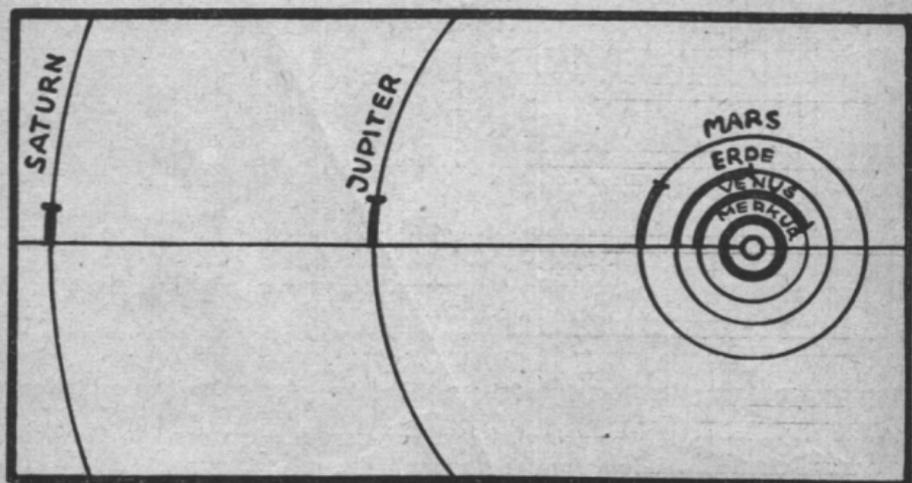
Wer auf der Erde 100 kg wiegt, hätte auf dem Merkur nur ein Gewicht von 25 kg, auf dem Jupiter dagegen ein solches von 250 kg.

Genau so verhält es sich beim Gewicht einer Hantel. Unsere 20 kg schwere Hantel wäre auf dem Merkur viermal leichter (also nur 5 kg), auf dem Jupiter aber hätte sie ein Gewicht von 50 kg.

Im Hochsprung kämest du auf dem Merkur leicht über 4 m, auf dem Jupiter aber nur über 40 cm.



Die Planeten gehören zur »Sonnenfamilie«. Sie umkreisen die Sonne in verschieden grossen Abständen und erhalten von ihr Licht und Wärme. — Die 6 gezeichneten Planeten waren schon im Altertum bekannt. 1781 entdeckte man Uranus, 1846 Neptun und 1930 Pluto.

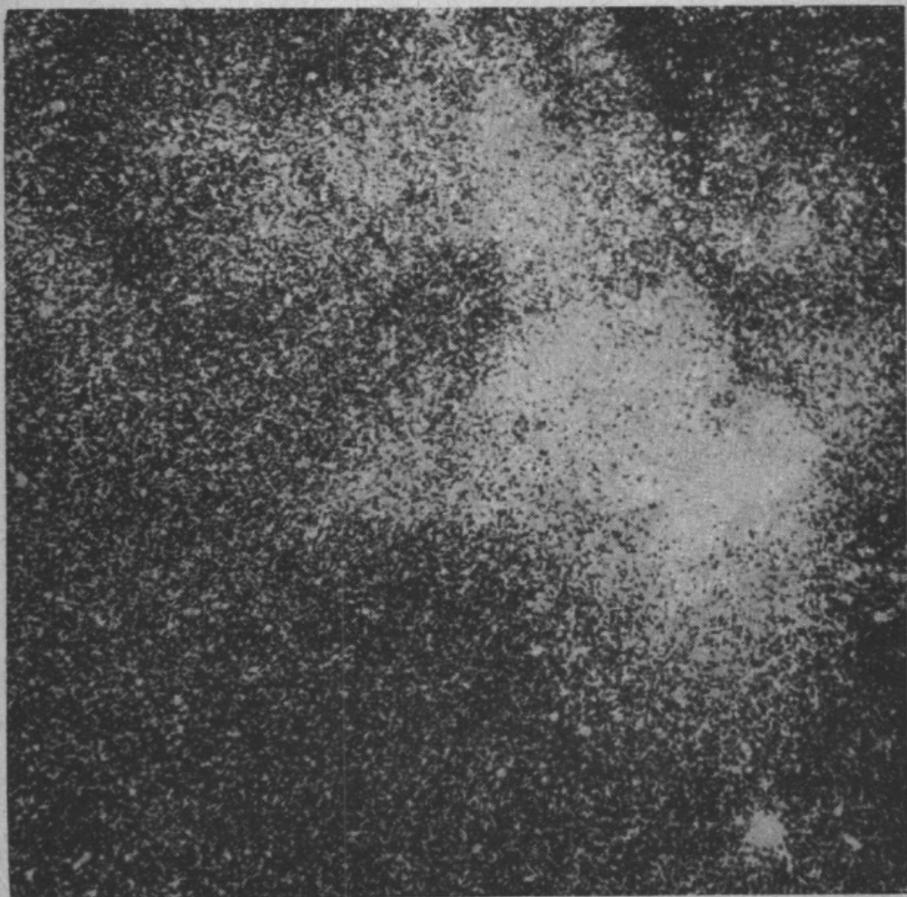


Die Umlaufzeit der Planeten um die Sonne ist ganz verschieden. Merkur benötigt dazu 88 Tage, Venus 255, Mars 687, Jupiter fast 12 Erdenjahre, Saturn rund 30, Uranus 84, Neptun 165 und Pluto gar 250 Erdenjahre. Die Zeichnung zeigt, wie weit einige Planeten während eines Merkurjahres kommen.

## Die Fixsterne

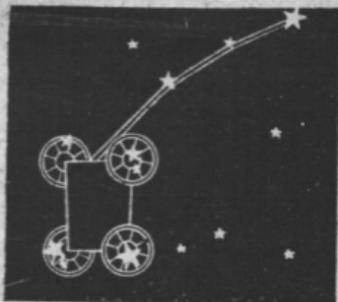
Der Durchmesser des Fixsterns Capella ist 12mal grösser als derjenige unserer Sonne.

Die Fixsterne sind Sonnen wie unsere Sonne, nur meistens noch viel grösser, sogar mehrhundertfach grösser. Auch die Leuchtkraft ist oft vieltausendmal grösser als diejenige unserer Sonne. Aber wegen der ungeheuren Entfernung, die oft gewaltig viele Lichtjahre beträgt, erscheinen sie uns nur als flimmernde Lichtlein.

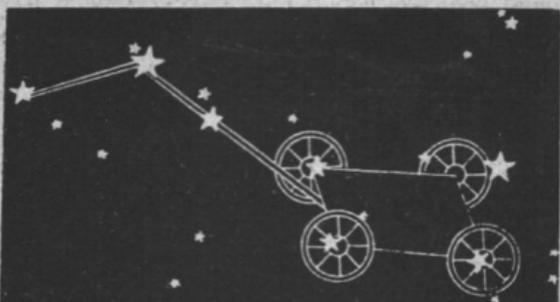


**Milliarden von Sonnen leuchten am Himmel.**

Das Bild zeigt einen Ausschnitt aus der Milchstrasse, in der sich die Fixsterne so häufen, dass wir sie teilweise nicht mehr einzeln unterscheiden können.

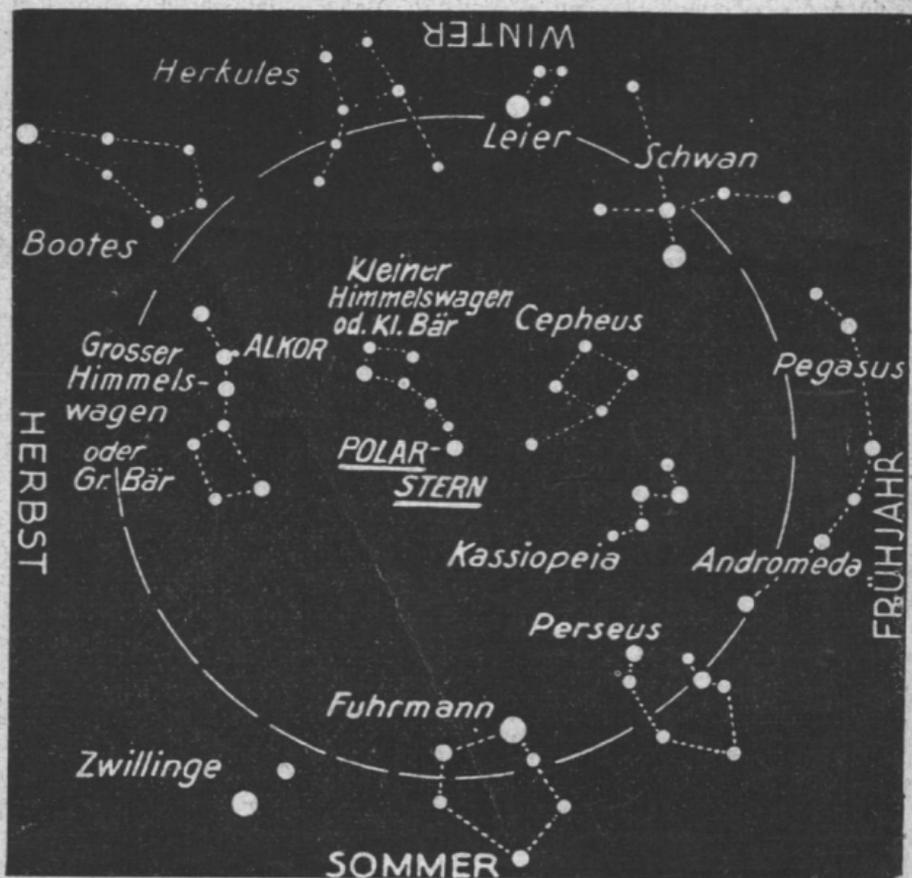


»Kleiner Himmelswagen«



»Grosser Himmelswagen«

Schon in uralter Zeit fasste man die auffallendsten Sterne zu Sternbildern zusammen und gab ihnen Namen. Die bekanntesten heissen »Grosser Himmelswagen« (oder »Grosser Bär«) und »Kleiner Himmelswagen« (oder »Kleiner Bär«).



**Eine Dauer-Sternkarte.** Lege die Karte so, dass die Angabe der betreffenden Jahreszeit unten steht! Dann zeigt die Sternkarte jeweils die ungefähre Stellung der Sterne um den Polarstern. (Aus »Der Sterngucker«.)



1951 gehörte Zürich 600 Jahre der Eidgenossenschaft an. Anlässlich der Jubiläumsfeiern luden die Zürcher Schüler Bergkinder aus Graubünden, aus dem Tessin und dem welschen Jura zu einem fünftägigen Besuch der Stadt Zürich ein. Reise und Aufenthalt waren für die Bergkinder kostenlos. Die Swissair veranstaltete für die Kinder sogar Gratis-Rundflüge über die Stadt Zürich. **Wir sehen auf dem Bild ein Grüpplein Kinder, die wahrscheinlich mit ein wenig Herzklopfen das Swissair-Flugzeug besteigen.**

Schon am folgenden Tag wartete auf die frohe Kinderschar das große Ereignis des Stadtrundfluges vom Großflughafen Kloten aus. Wohl fast alle werden zuerst mit einem leisen Bangen die Flugzeuge bestiegen haben. Aber bald verloren die Ängstlichen ihre Scheu und genossen mit Bewunderung



**Der Flug ist zu Ende. Freudig, ja geradezu stolz verlassen die Kinder das Flugzeug. Wieviel gab es wohl daheim von diesem großen Erlebnis zu erzählen!**

den herrlichen Flug über die große Stadt, die sie so gastfreundlich empfangen hatte. Mit Stolz verließ man das Flugzeug und mit noch viel größerem Stolz wird man daheim von diesem Flug erzählt haben.

Am Mittwoch wartete ein neues beglückendes Erlebnis: der Besuch des Zoologischen Gartens. Hei, was es da wieder allerlei zu bestaunen gab! Am meisten freute man sich natürlich über die drolligen Äffchen, und dann bewunderte man auch die mächtigen Elefanten.

Am Nachmittag wurden die verschiedenen Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt.

Der Donnerstag brachte eine Dampferfahrt nach Rapperswil, bei der leider der Wettermacher Petrus sehr viel Naß vom Himmel spendete. Die Fahrt bereitete aber den jungen Leuten gleichwohl viel Freude. Allein schon das Dampfschiff



**Die Schüler aus dem Bündner Bergdorf Vals bestaunen einen der »Riesenvögel« der Swissair.**



**An einem andern Tag besichtigte man mit großem Interesse und Vergnügen den Zoo. Am vierten Reisetag wurde eine Dampferfahrt nach Rapperswil ausgeführt. Nach der Rückkehr von dieser Fahrt fand auf dem Lindenhof eine eigentliche Jugend-Landsgemeinde statt. Herr Stadtpräsident Dr. Landolt sprach zu den Bergkindern, die dann in romanischer, italienischer und französischer Sprache Lieder ihrer engern Heimat vortrugen.**

bot den Kindern viel Interessantes, weil die meisten von ihnen ja noch nie ein richtiges Schiff gesehen hatten. So gab es denn über und unter Deck vielerlei zu bestaunen.

Nach der Rückkehr zogen die Kinder in einem langen Festzug, voran die Knabenmusik der Stadt Zürich, auf den Lindenhof, wo eine eigentliche Jugend-Landsgemeinde stattfand. Herr Stadtpräsident Dr. Landolt sprach hier zu den Bergkindern ein herzliches Begrüßungswort, und zum Dank trugen die Kinder in romanischer, italienischer und französischer Sprache Lieder ihrer engern Heimat vor.

Und dann rückte schon der Freitag, der Tag der Abreise, heran. Im Bahnhof verabschiedeten sich die beglückten Bergkinder mit herzlichen Dankesworten von ihren lieben Zürcher Gastgeber.

Wenn man weiß, wie tief Landkindern solche Eindrücke gehen, wird man ohne weiteres glauben, daß die kleinen Gäste all die schönen Erlebnisse im gastfreundlichen Zürich wohl zeitlebens nie vergessen werden.

Und die Zürcher Schüler, die auf ihr Jugendfest verzichteten, um diesen Bergkindern eine Freude bereiten zu können, werden es erlebt haben, wie Schenken beglücken kann. Sicher war eure Freude fast ebenso groß wie diejenige eurer kleinen Gäste, nicht wahr!

## **Neue Langstreckenflugzeuge der Swissair**

Im »Freund« 1951 meldeten wir, daß die Swissair zwei neue große Langstreckenflugzeuge bestellt habe. Sie wurden in den bekannten Douglas-Werken in Santa Monica (Kalifornien) gebaut. Seit Mitte August 1951 verkehren nun die neuen Maschinen auf der Amerikalinie. Mit diesen modernsten Langstreckenflugzeugen sind die Reisen zwischen der Schweiz und New York nicht nur kürzer, sondern auch bedeutend genußreicher geworden.

Wir wollen dir hier die neuen Maschinen kurz beschreiben. Sie sind 32,45 m lang und besitzen eine Spannweite von 35,81 m. Die großen Convair-Maschinen, von denen wir dir im »Freund« 1950 erzählten, sind 22,76 m lang und besitzen eine Spannweite von 27,96 m.

Die DC-6 B, wie die neuen Langstreckenflugzeuge bezeichnet werden, besitzen 4 Motoren mit je 2435 PS. Die Propeller sind dreiblättrig. Die Blätter sind verstellbar und können dadurch bei der Landung am Boden zum Bremsen benützt werden.

Die Höchstgeschwindigkeit beträgt in 6000 m Höhe 590 km pro Stunde, die normale Reisegeschwindigkeit (ebenfalls in 6000 m Höhe) 460 Stundenkilometer.

Sollte es einmal regnen oder stürmen, dann ist das Reisen in diesen Flugzeugen gleichwohl angenehm; denn die Maschine



**Das geräumige Innere des neuen Swissair-Flugzeuges DC-6 B. Es bietet 50 Passagieren Platz.**

Im Sommer 1951 hat die Swissair zwei neue große Flugzeuge in Dienst gestellt. Diese führen die Bezeichnung DC-6 B. Die Maschinen sind 32,45 m lang, besitzen vier Motoren von je 2435 PS und fliegen in 6000 m Höhe mit einer normalen Reisegeschwindigkeit von 460 Stundenkilometern. (Höchstgeschwindigkeit 590 km). Der stündliche Benzinverbrauch beträgt 1370 Liter; das Flugzeug kann 17 870 Liter mitnehmen.

steigt gleichsam »über das Wetter« empor, übrigens, ohne daß die Passagiere dies bemerken. Die Flugzeuge besitzen eine Vorrichtung zum Druckausgleich. Wenn man beispielsweise in 6000 m Höhe fliegt, ist der Druck in der Kabine der gleiche wie in 2000 m Höhe.

Leer wiegt eine DC-6 B 267 q; ihr höchstzulässiges Startgewicht beträgt 454 q.



**Eine DC-6B im Fluge über die Alpen. Diese Flugzeuge verkehren auf der Amerika-Linie der Swissair.  
Der Flugpassagier soll rasch und bequem über den Atlantik reisen können.**

Das Innere der DC-6 B ist geräumig und bietet 50 Passagieren Platz. Durch große viereckige Fenster kann man die Aussicht genießen.

In einer modern eingerichteten Küche mit Kühlschrank und elektrischen Kochplatten kann den Passagieren eine vorzügliche Verpflegung zubereitet werden.

Auf ihrem Flug kann die DC-6 B total 17 870 Liter Benzin mitnehmen. Ihr stündlicher Verbrauch beträgt ungefähr 1370 Liter.

Weil sich die Flugpassagiere meistens um alles, was innerhalb und außerhalb des Flugzeuges vor sich geht, interessieren, hält sie der Flugkapitän durch eine Lautsprecheranlage stets auf dem laufenden.

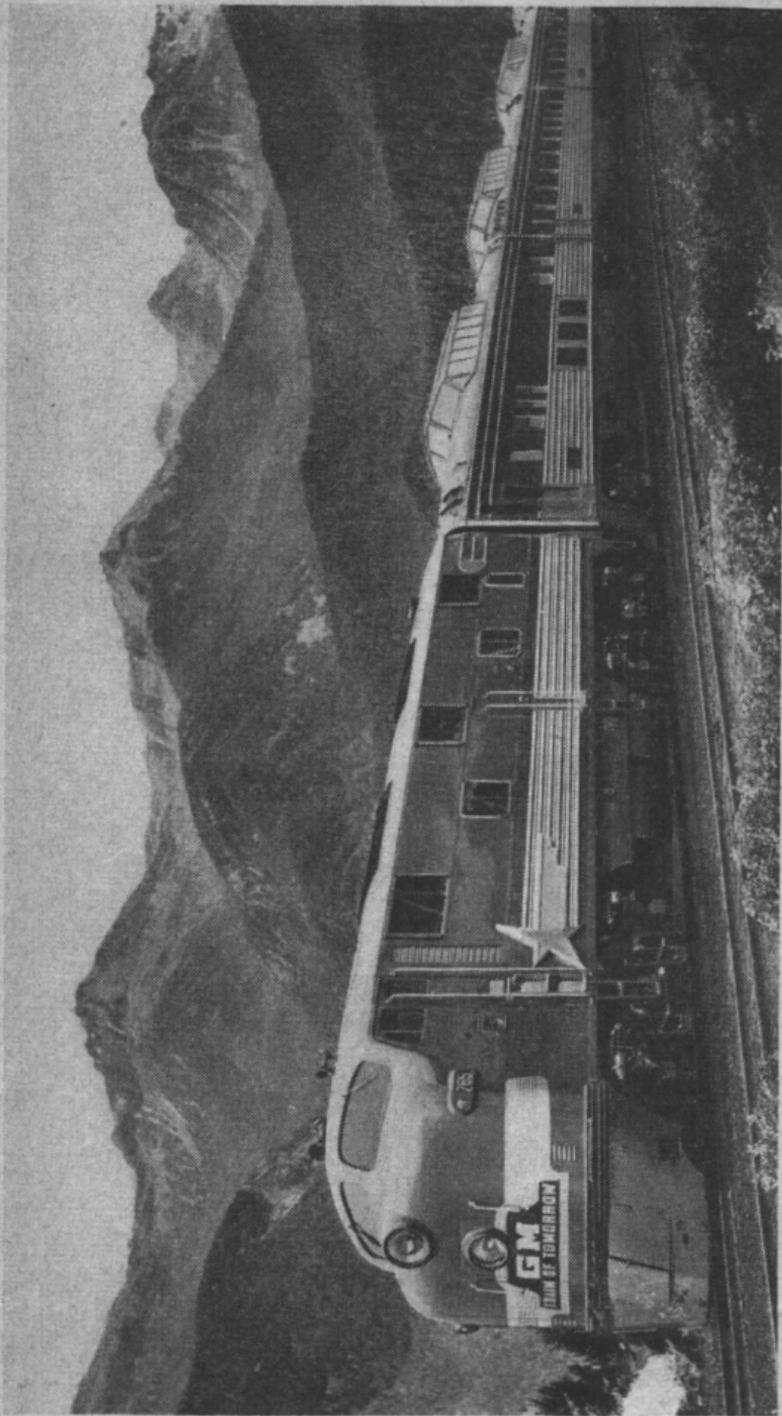
Die Besatzung einer DC-6 B besteht aus: 1 Kommandant, 1 Flugkapitän, 1 Ersatzpilot, 2 Bordfunker, 1 Navigator, 2 Bordmechaniker, 1 Purser, 2 Stewardessen.

Aus all dem sehen wir, daß die Swissair, wie immer, bestrebt ist, ihren Flugpassagieren das Modernste zu bieten. Mit Recht dürfen wir auf sie und auf ihr tüchtiges Personal stolz sein.

## Der Zug der Zukunft

Die Illustrationen wurden uns von der Redaktion der Zeitschrift »Der öffentliche Verkehr« zur Verfügung gestellt.

Der Weg von der amerikanischen Ostküste zur Westküste ist riesig weit. Die Züge haben eine Strecke von ungefähr 6000 Kilometer zurückzulegen. Fahren sie mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 80 km, so dauert die Reisezeit, ohne Halte, 75 Stunden. Drei Tage und drei Nächte verbringen also die Reisenden, die z. B. von New York nach San Francisco fahren, im Eisenbahnzuge. Da müssen die Bahngesellschaften darauf bedacht sein, durch immer neue Mittel ihren Fahrgästen das Reisen möglichst angenehm zu gestalten. So hat man nun eine Zugskomposition zusammengestellt, die für so vollkommen gehalten wird, daß man ihr den Namen »Zug der Zukunft« gab. Bevor man an den Bau dieses neuen Zuges ging, ließ man sich zuerst alle die Wünsche der



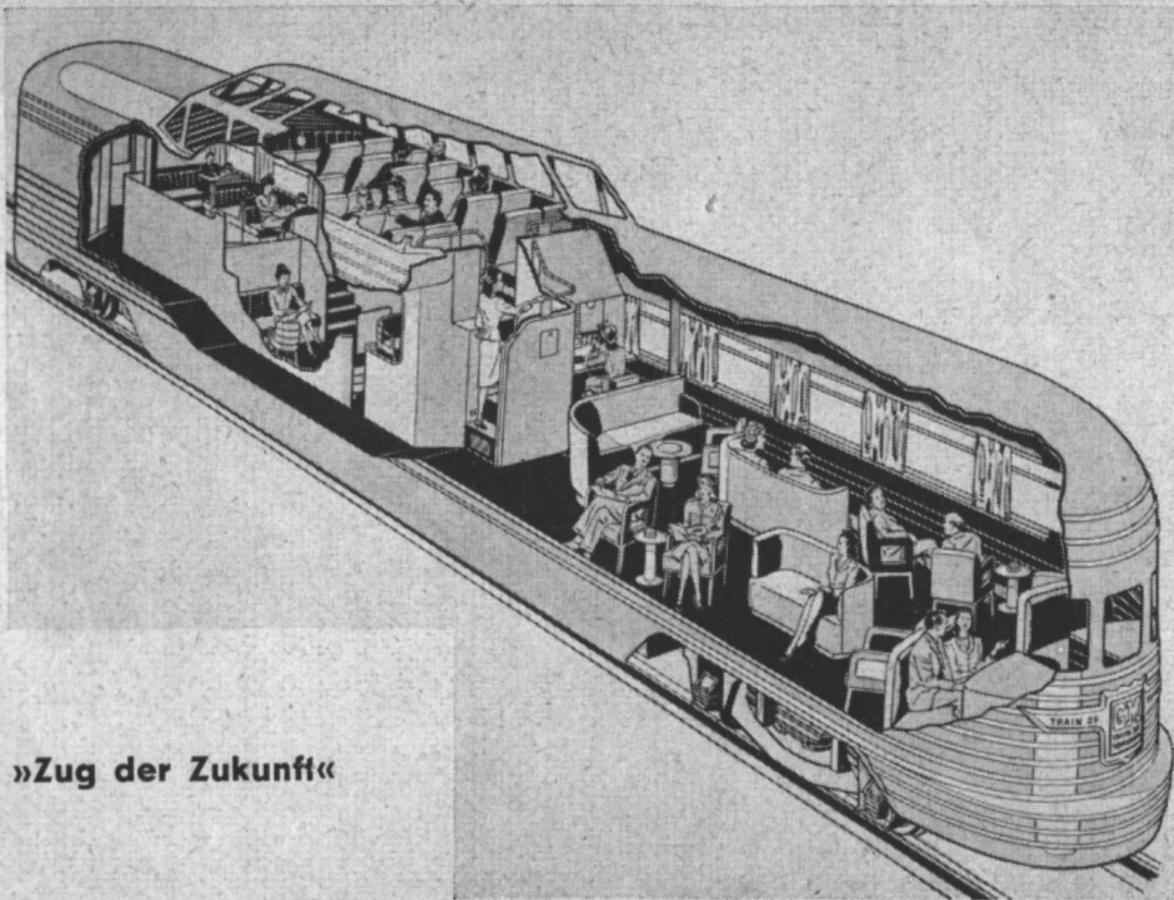
Dieser amerikanische Zug wird von seinen Erbauern für so vollkommen angesehen, daß man ihm den Namen »Zug der Zukunft« gab. Die äußerst bequem eingerichteten Wagen werden von einer 2000-PS-Diesellokomotive gezogen. Die Wagen besitzen oben eine sogenannte »Aussichtskuppel«, von der man über den ganzen Zug hinweg ringsum die Aussicht genießen kann.



**In der »Aussichtskuppel« eines Bahnwagens.**



**Die Wagen sind in der Mitte zweistöckig, vorn und hinten einstöckig, wie diese Nacht-Aufnahme deutlich zeigt.**



»Zug der Zukunft«

**Blick in das Innere  
des  
Aussichtswagens.**

Der Aussichtswagen  
am Zugsende ist  
ovalförmig abgerun-  
det und bietet eine  
schöne Aussicht.  
Auf diesem Bild  
kannst du links auch  
den Aufbau der drei  
verschieden hoch  
gelegenen »Stock-  
werke« gut sehen.

Reisenden melden. Im ganzen wurden 1500 Projekt-Zeichnungen eingesandt, von denen 100 Verwendung fanden.

Dieser »Zug der Zukunft«, der 216 Passagieren Platz bietet, besteht aus einer Diesellokomotive von 2000 PS, aus Salon-, Schlaf- und Speisewagen, sowie einem besondern Aussichtswagen am Zugsende. Die Wagen besitzen oben eine sogenannte »Aussichtskuppel«, von der man über den ganzen Zug hinweg ringsum eine prachtvolle Aussicht genießt.

Die Sessel der Salonwagen haben verstellbare Rücklehnen, damit man darin möglichst bequem sitzen kann. In gewissen Wagen stehen die Sessel frei, so daß es den Reisenden möglich ist, sich in größern Gruppen zusammensetzen.

Eine Fernsprecheinrichtung erlaubt es, vom fahrenden Zug aus alle Telephonstationen des Landes anzurufen.

Die Küche besitzt eine vollständige elektrische Einrichtung mit Tiefkühlschränken zur Aufbewahrung von Gemüse und Früchten.

Gewiß muß es sehr angenehm sein, in diesem »Zug der Zukunft« Amerika zu durchqueren.

## **Zwei interessante Modellbahnen in Luzern**

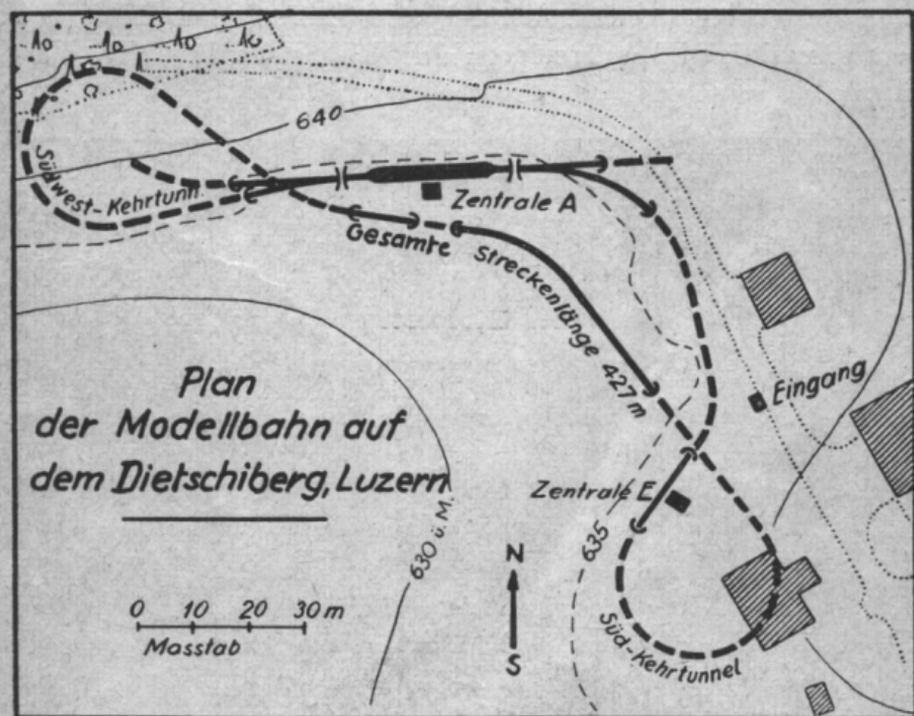
Es handelt sich um die elektrische Modellbahn von Ing. Oswald auf dem Dietschiberg und die Dampf-Modellbahn der Brüder Brast draußen beim Lido. Ich will euch diese beiden Bahnen kurz beschreiben.

Zuvor die Modellbahn auf dem aussichtsreichen Dietschiberg! — Sie ist im Maßstab 1:10 erbaut. Die Bahnstrecke mißt insgesamt 427 m und weist durchgehend Doppelspur auf. An den beiden Enden der Linie befinden sich Kehrtunnels, ähnlich wie bei der Gotthardbahn. Der Süd-Tunnel ist 98 m lang, weist durchwegs 30 Promille Steigung auf und ist mit einem Kurvenradius von 14 m gebaut. Der Tunnel mußte fast auf der ganzen Länge aus dem Felsen herausgesprengt werden, und zwar 2 m hoch, damit man aufrecht im Tunnel arbeiten konnte. Der fertige Tunnel ist 90 cm breit und 65 cm hoch. Sein Ausbau erforderte 117 Tonnen Beton. Der Südwest-Tun-

nel ist 121 m lang und liegt an der tiefsten Stelle 16 m unter der Erdoberfläche. Er mußte ebenfalls nahezu auf der ganzen Länge aus dem Felsen gesprengt werden.

Durch diese beiden Kehrtunnels war es möglich, die Bahnstrecke in einer geschlossenen Schleife anzulegen, in der die Züge immer vorwärts fahren können.

Der ganze Bahnkörper ist äußerst solid gebaut. Außerhalb der Tunnels fahren die Züge auf 20 cm dicken Betonplatten, die zum Teil sogar armiert sind. Dieser solide Baugrund war nötig, damit die Züge stets sichere Fahrt haben. Und da sie z. B. auf den horizontalen Strecken mit einer Geschwindigkeit von 22 km dahinsausen können, ist es unbedingt nötig, daß die Geleiseanlage vollständig in Ordnung ist.



Auf dem aussichtsreichen Dietschberg bei Luzern befindet sich eine interessante elektrische Modelleisenbahn. Sie ist im Maßstab 1 : 10 erbaut (also mit 144 mm Spurweite), besitzt eine Länge von 427 m und weist Doppelspur auf. An beiden Enden der Bahn sind Kehrtunnels. Der Südtunnel ist 98 m lang und weist 30 Promille Steigung auf. Sein Ausbau erforderte 117 Tonnen Beton. Der Südwest-Tunnel ist 121 m lang und liegt an der tiefsten Stelle 16 m unter der Erdoberfläche.

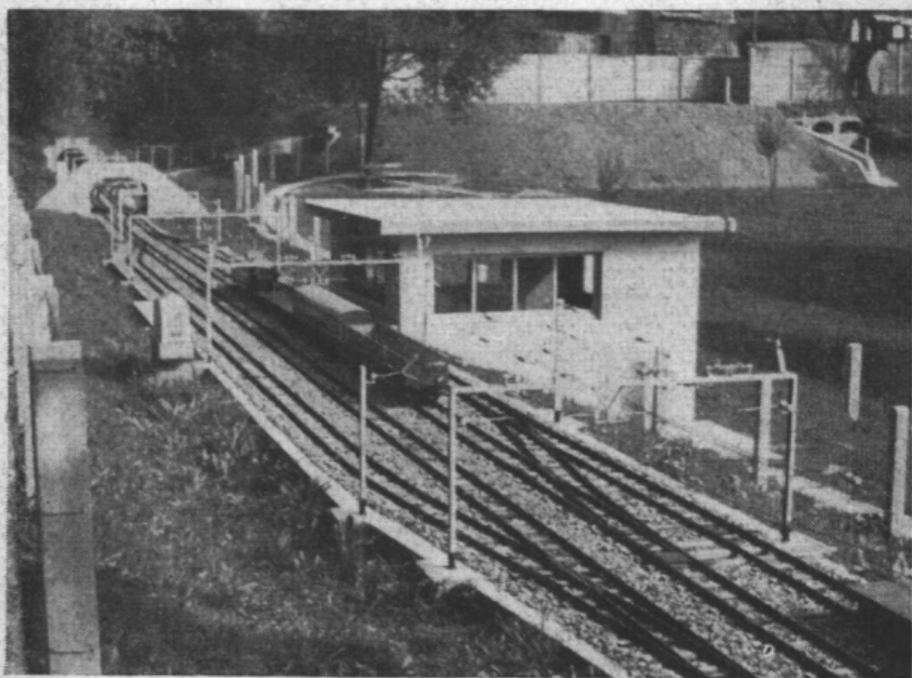
Der Wagenpark der Dietschiberg-Modellbahn besteht aus drei Zugskompositionen, zwei Personen-Schnellzügen und einem Güterzug. Die Personenzüge wiegen jeder 410 kg, der Güterzug ist 370 kg schwer.

Die beiden Schnellzugslokomotiven besitzen eine Motorleistung von 3 PS (4 Motoren zu je 0,75 PS) und können je bis 500 kg Wagen schleppen. Jeder Motor arbeitet im Einzelantrieb auf die unmittelbar unter ihm laufende Triebachse.

Eine Lokomotive wiegt 200 kg.

Alle Züge können von einer Zentrale aus in Bewegung gesetzt oder angehalten werden. Auch die Umleitung auf andere Geleise kann durch diese Zentrale geschehen.

Die Anlage kann im Sommer und Winter bei schöner Witterung besichtigt werden. Kinder und Erwachsene haben an dem schneidigen Manövrieren der Züge stets ihr helles Vergnügen.

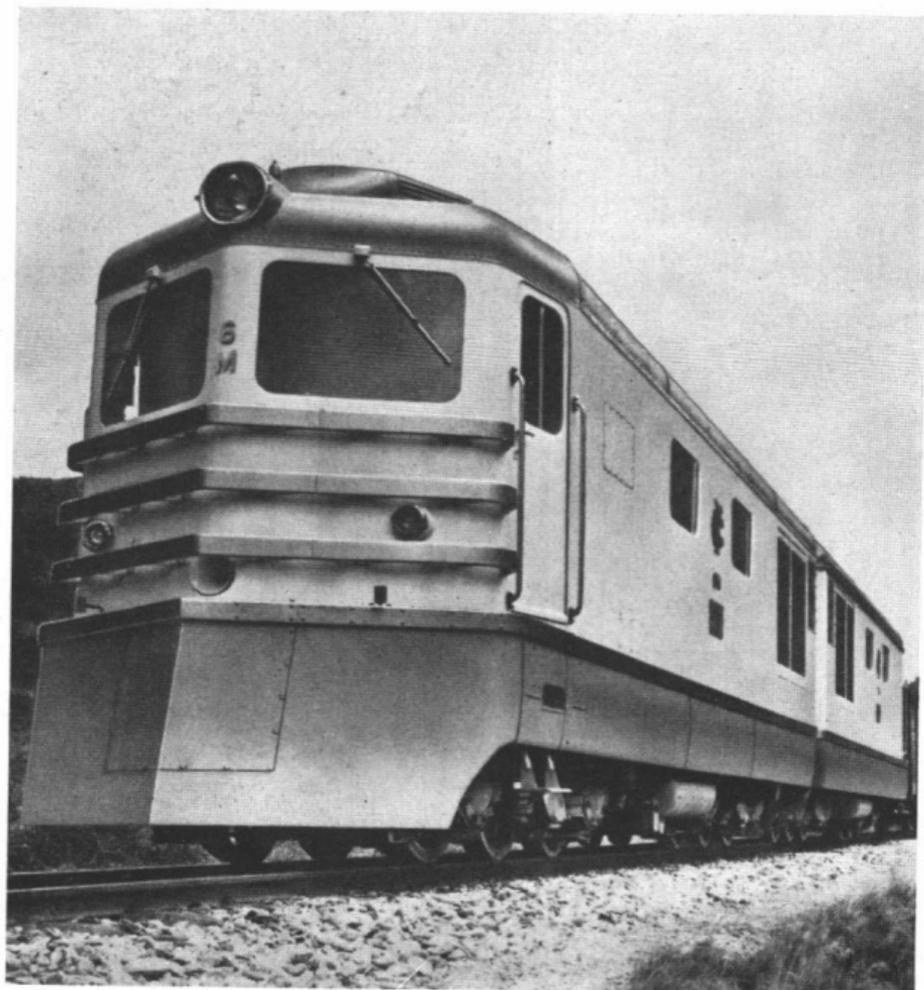


**Zentrale A**, gleichsam der »Hauptbahnhof« der interessanten Modellbahn auf dem Dietschiberg bei Luzern. Zur Zeit werden die Züge noch von der Zentrale E (siehe Plan Seite 111!) aus geleitet. Später erfolgt vollautomatische Fernsteuerung durch die Zentrale A.



**Bahnfahrt in der schönen Schweiz**

**Bild von Kunstmaler Hans Jegerlehner, Bern  
(Reproduziert mit Genehmigung des Publizitätsdienstes der SBB)**

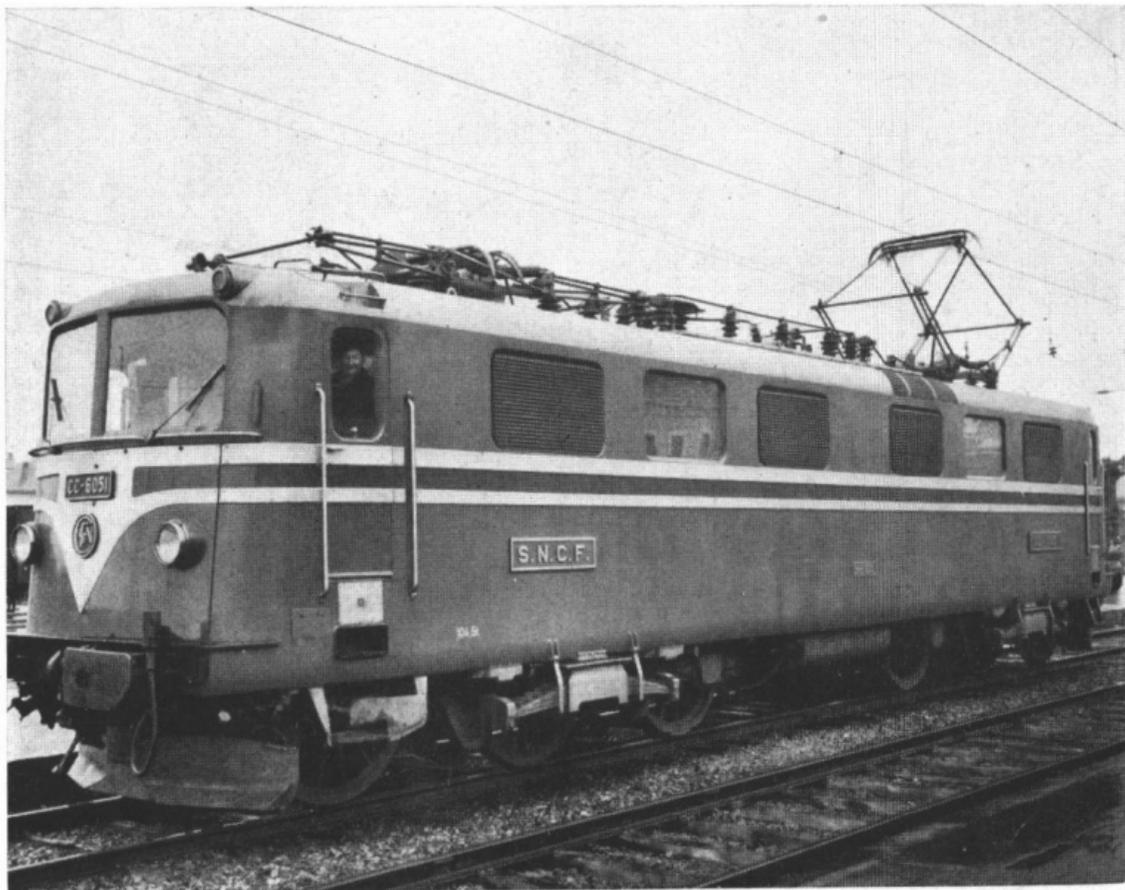


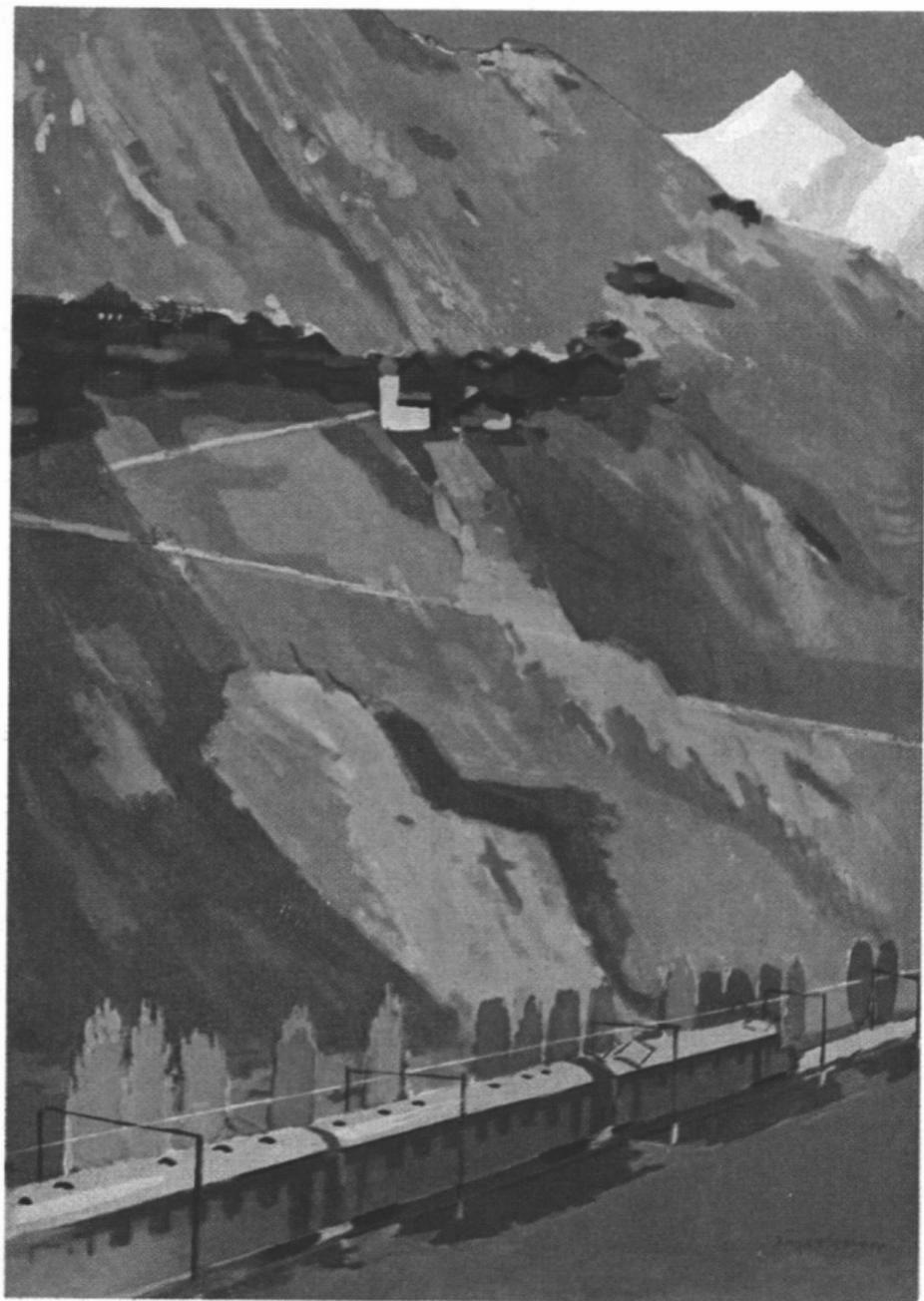
**Diesel-elektrische Lokomotive  
für die Chemin de Fer Franco-Ethiopiens, erbaut von der  
Lokomotivenfabrik Winterthur**

**Schweizer Lokomotiven genießen in der ganzen Welt hohes Ansehen,  
weshalb unsere Maschinenfabriken immer wieder Lokomotiven für  
das Ausland bauen können**

Schweizer  
Lokomotiven für das  
Ausland:

Eine 4300-PS-Loko-  
motive, von der Ma-  
schinenfabrik Oerli-  
kon für die Franzö-  
sischen Staatsbah-  
nen erbaut





Der Simplon-Expreß im sonnigen Wallis

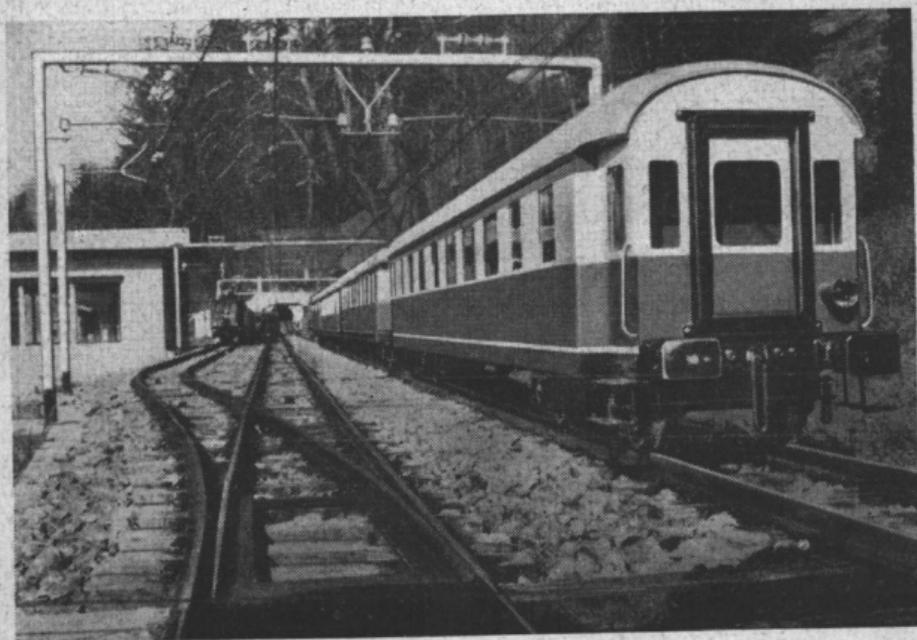
Bild von Kunstmaler Hans Jegerlehner, Bern

(Reproduziert mit Genehmigung des Publizitätsdienstes der SBB)

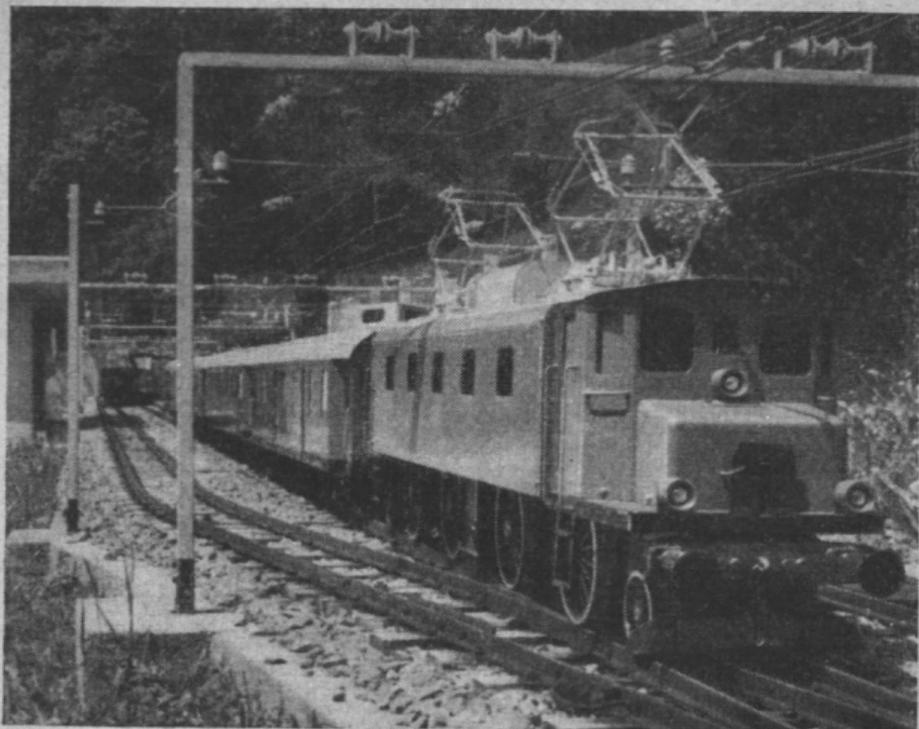
Und nun die Modellbahn der Brüder Brast, auf der man sogar richtig fahren kann! Zuvor aber ein paar Worte über diese Bahnbauer selber! Ihr Vater war in Brugg Lokomotivführer. Begreiflich, daß deshalb seine Buben an allem, was mit der Eisenbahn zu tun hat, lebhaft interessiert waren. So haben denn die Brüder Brast in ihrer Jugendzeit schon oft und oft kleine Dampflokomotiven gebaut, wenn auch meistens auf etwas primitive Art, wie es eben ihren Bubenhänden möglich war.

Doch diese Bahnbegeisterung hat sie nie verlassen und lebt auch heute noch hundertprozentig in ihnen, trotzdem sie beruflich nicht mit der Eisenbahn verbunden sind (sie besitzen eine Autogarage an der Kellerstraße in Luzern). So kennen die zwei Brüder nichts Beglückenderes, als in ihrer Freizeit an ihrer großartigen Modellbahn zu arbeiten.

Die erste Geleiseanlage, die sie bauten, befand sich bei ihrem Vaterhause in Brugg. Dann verlegten sie diese Anlage nach Horw bei Luzern. Seit dem Sommer 1951 besitzen sie nun



**Der Expreszug »Rheingold«, einer der drei Züge der Modellbahn auf dem Dietschberg. Der Modellzug ist so getreu dem richtigen »Rheingold« nachgebildet, daß man glaubt, diesen selbst zu sehen und nicht sein Modell.**



**Ein Schnellzug der elektrischen Modellbahn auf dem Dietschiberg.**

Auf horizontalen Strecken können die Züge mit einer Geschwindigkeit von 22 km fahren.

eine neue große Anlage in Luzern selber. Sie befindet sich an der Straße nach Meggen, nicht weit vom Lido entfernt.

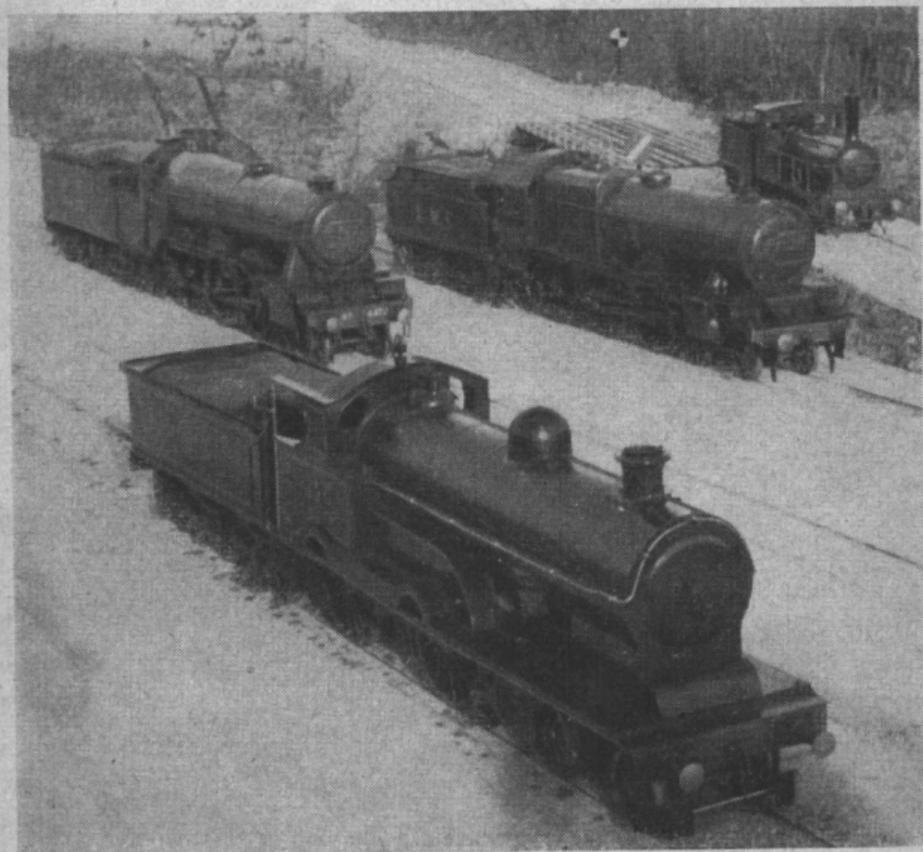
Die gesamte Geleisestrecke dieser Bahnanlage mißt rund 400 Meter. Die Spurweite beträgt 18 cm. Die Züge fahren auf ihrer Rundfahrt sogar über eine Brücke, die natürlich solid gebaut sein muß, damit sie die schweren Lasten tragen kann. Der Bahnhof weist drei Geleise auf. Für das Manövrieren stehen mehrere Weichen und eine Drehscheibe zur Verfügung. Lokomotiven und Eisenbahnwagen können in einem Depot untergebracht werden.

Der Wagenpark der BBB (Brüder-Brast-Bahn) besteht aus 4 Dampflokomotiven und 18 Eisenbahnwagen (Zwei- und Vierachser).

Alle Lokomotiven sind genau nach den Plänen wirklicher Lokomotiven im Maßstab 1:8 erbaut, drei nach englischen Vor-

bildern, eine nach einer schweizerischen Lokomotive. Die vier Maschinen wurden in den Jahren 1939—1946 konstruiert. Die größte Lokomotive ist 2,70 m lang und wiegt 400 kg. Die zweitgrößte Maschine mißt in der Länge 2,43 m und ist 330 kg schwer. Der »Benjamin« besitzt eine Länge von 1,54 m und wiegt 140 kg, ist aber trotz seiner kleinen Größe auch sehr leistungsfähig.

Mit dieser Modellbahn kann man nun, wie schon erwähnt, sogar richtig fahren. Die größten Maschinen können auf der

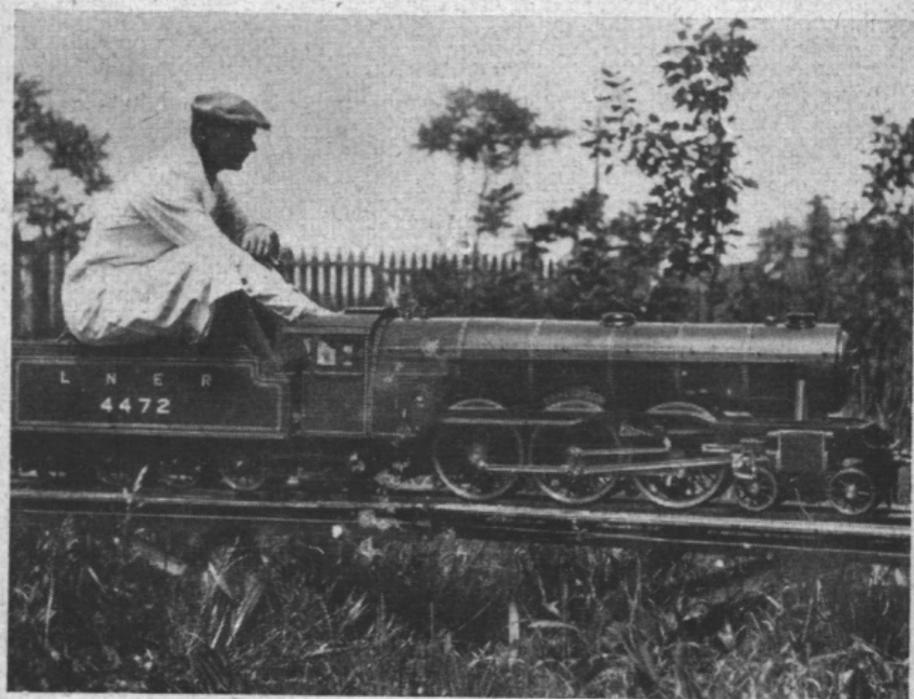


**Die vier Dampflokomotiven der Modellbahn beim Lido in Luzern.**

An der Straße nach Meggen, nicht weit vom Lido entfernt, befindet sich die Modellbahn der Gebrüder Brast. Die Geleisestrecke dieser Bahn beträgt rund 400 m (Spurweite 18 cm). Zum Wagenpark der BBB (Brüder-Brast-Bahn) gehören achtzehn Vierachsen- und Zweiachsenwagen, sowie vier Dampflokomotiven. Die größte Lokomotive ist 2,70 m lang und wiegt 400 kg. Die Maschinen sind genau nach den Plänen wirklicher Lokomotiven gebaut.



**Der Bahnhof der Brüder-Brast-Bahn mit 3 Hauptgleisen, Weichen, Drehscheibe, Signalen und einem »Depot« für Lokomotiven und Wagen.**

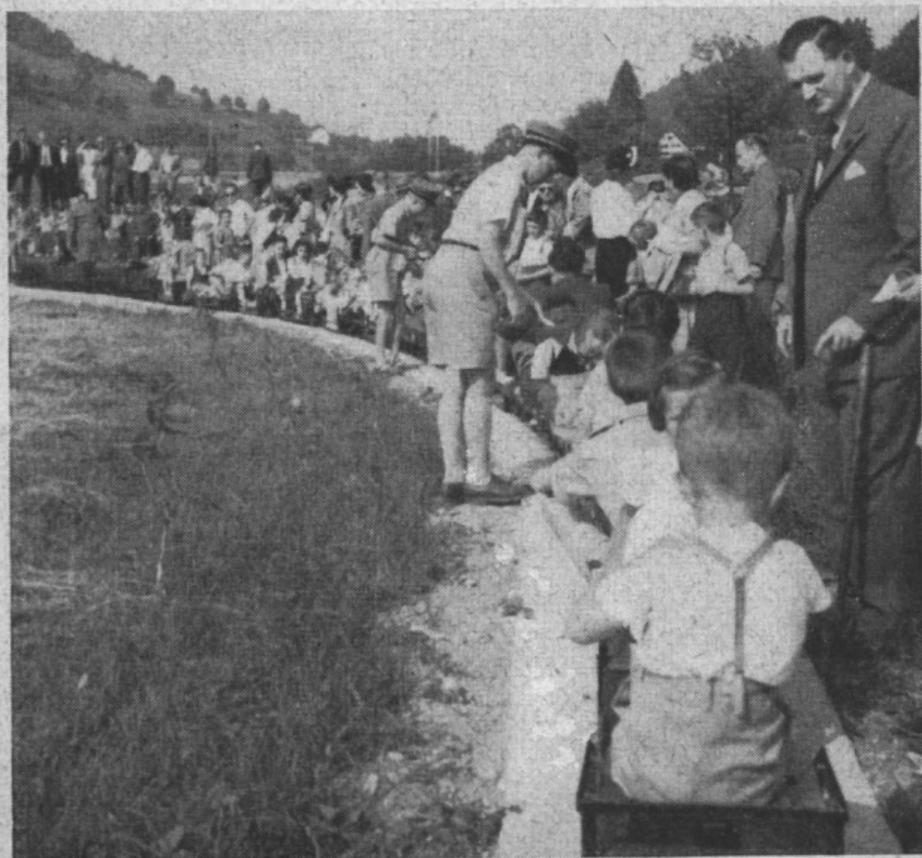


**Hier sehen wir einen der Brüder Brast als Lokomotivführer. Die Maschine fährt über eine Brücke, die natürlich so stark gebaut ist, daß auch die Züge mit Passagieren darüber fahren können.**

Ebene Wagen mit etwa 20 Kindern oder Erwachsenen ziehen. So findet man denn an schönen Sommer-Nachmittagen, wenn die Bahn in Betrieb gesetzt wird, immer begeistertes Jungvolk und interessierte Erwachsene, die entweder mit der Bahn selber fahren oder ihre Freude an den reisenden Passagieren haben.

Die Anlage soll später noch weiter ausgebaut werden. Die Mitglieder des Klubs der Modellbahn-Freunde helfen tatkräftig an den Arbeiten mit.

Schaut euch diese beiden interessanten Modellbahnen einmal an, wenn ihr Luzern besucht!



Die großen Lokomotiven können Wagen mit 14 bis 20 Personen ziehen. Hier sehen wir, wie junge »Kondukteure« die Fahrkarten der kleinen Zugs-Passagiere kontrollieren.

Photos Seite 115, 116 oben und 117: Otto Wydler, Emmen.

## Zweistöckige Eisenbahnwagen

In den Hauptbahnhöfen der großen Industrie- und Handelsstädte herrscht oft am Morgen zu Beginn der Arbeitszeit, über den Mittag und am Abend nach Schluß der Arbeitszeit ein riesiger Verkehr. Die Arbeiter, Angestellten usw. müssen aus den Vororten oder auch aus weiter entfernten Orten zu ihren Arbeitsstätten oder von diesen zurück befördert werden. Da ist auf gewissen Linien der Eisenbahnverkehr oft so groß, daß im Fahrplan fast keine weitem Züge mehr eingeschaltet werden können. Deshalb ist man in verschiedenen Orten dazu übergegangen, z w e i s t ö c k i g e Eisenbahnwagen zu benutzen, wodurch bei gleicher Zuglänge ungefähr doppelt so viele Passagiere befördert werden können.



Schon vor etwa 16 Jahren verkehrten auf einer Pariser Vororts-Linie diese zweistöckigen Eisenbahnwagen. Ein solcher zweistöckiger Zug kann natürlich ungefähr doppelt so viele Reisende befördern wie ein gleich langer Zug mit einstöckigen Wagen.

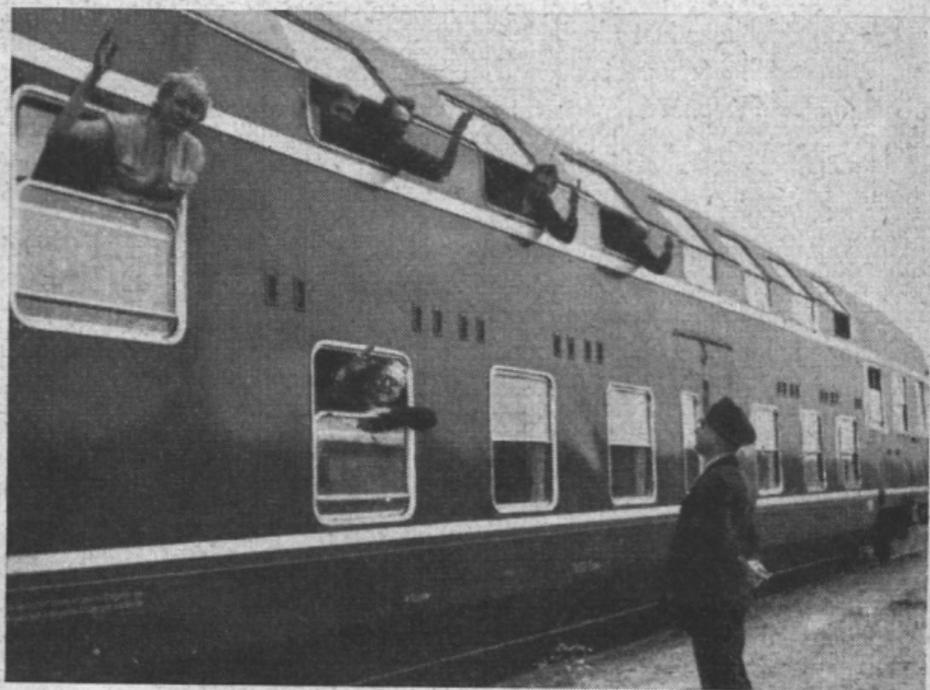


**Das Innere der zweistöckigen Eisenbahnwagen, wie sie im Pariser Vorortsverkehr schon seit Jahren verwendet werden.**

Im Artikel »Der Zug der Zukunft« (Seite 106—110) siehst du auch solche zweistöckige Wagen. Jene Wagen und die neuen zweistöckigen Wagen der Deutschen Bundesbahn (siehe nächste Seite) sind in der Mitte zweistöckig, an den beiden Enden einstöckig, besitzen also drei verschieden hohe »Stockwerke«.



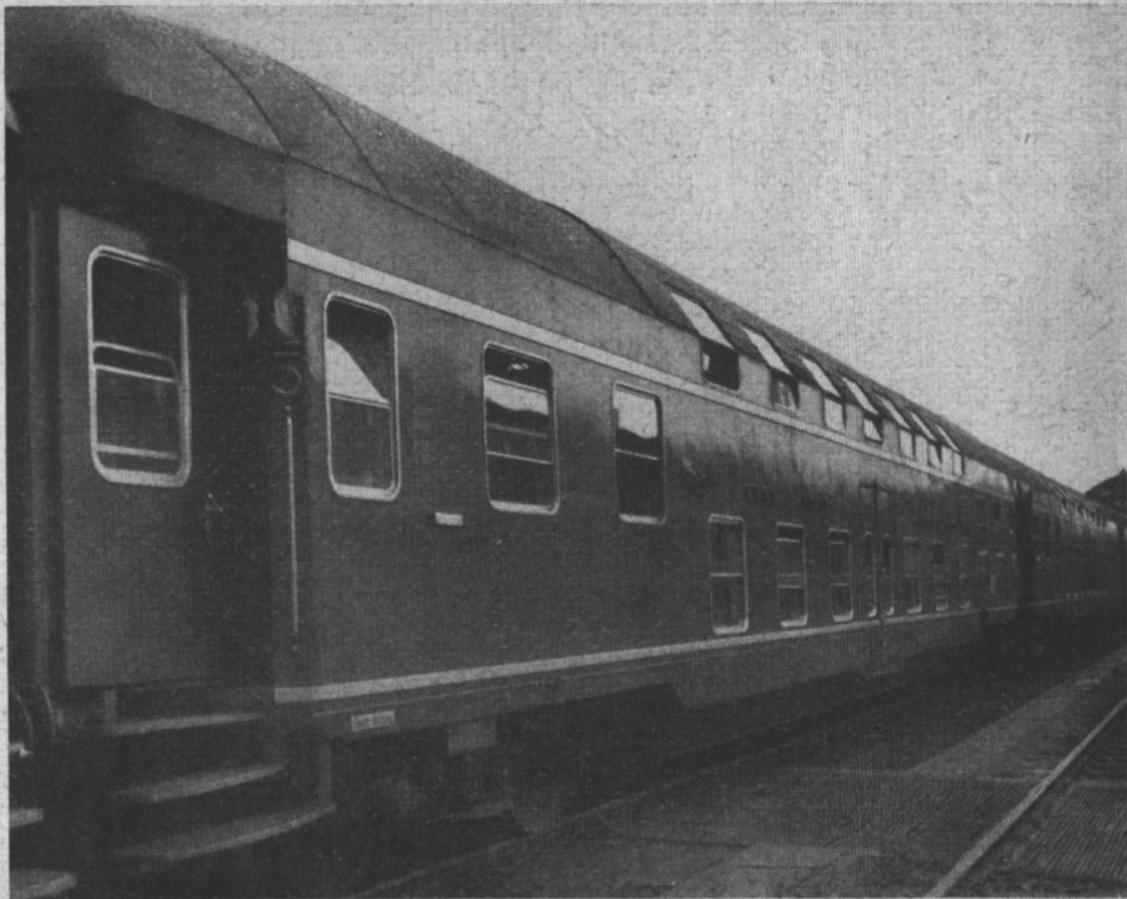
**Speisewagen im »Oberdeck« eines zweistöckigen Eisenbahnwagens.**



**Zweistöckiger Eisenbahnwagen der Deutschen Bundesbahn.**  
An beiden Enden sind die Wagen einstöckig, in der Mitte zweistöckig.

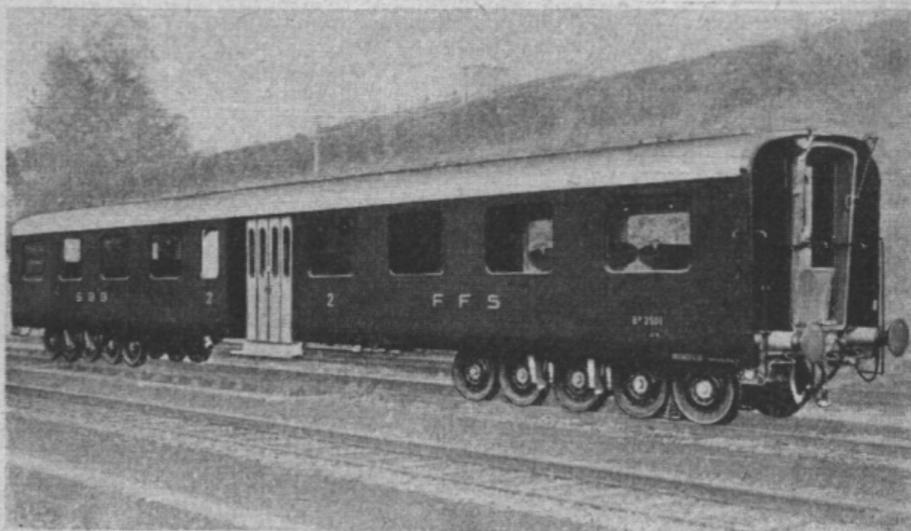
Im Jahre 1951 hat auch die Deutsche Bundesbahn auf gewissen Strecken (z. B. Frankfurt-Darmstadt) zweistöckige Eisenbahnwagen in den Verkehr gestellt.

Unser Bild zeigt einen Zug mit solchen zweistöckigen Wagen.

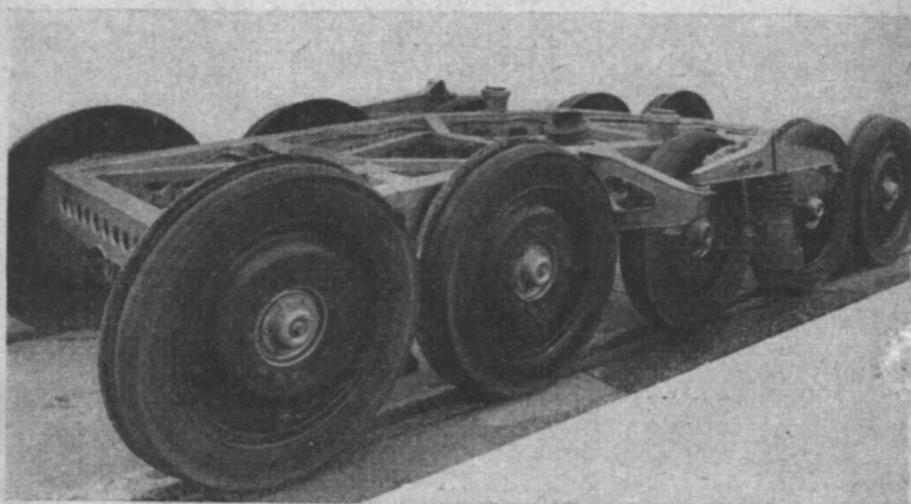


## SBB-Personenwagen mit Pneubereifung

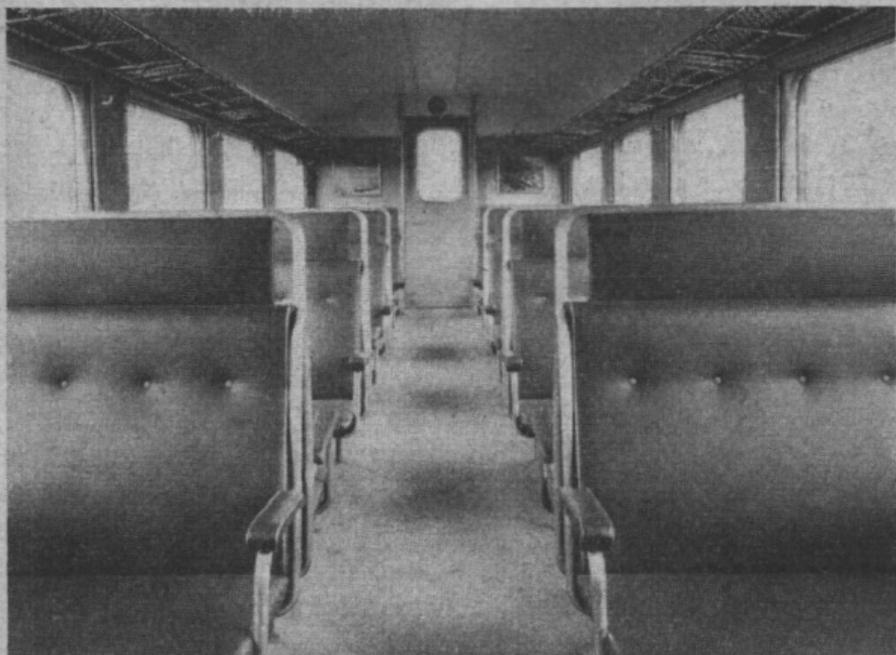
Die SBB besitzen seit einiger Zeit Personenwagen mit Pneubereifung. Es sind ein Drittklaß- und ein Zweitklaßwagen. Der Personenwagen 3. Klasse wurde von der Schweizerischen Wagens- und Aufzügefabrik Schlieren-Zürich, der Wagen



Neuer SBB-Personenwagen 2. Kl. mit Pneubereifung.



An jedem Ende des Wagens befindet sich ein fünfachsiges Drehgestell. Die Last eines Wagens ist somit auf 20 Räder verteilt. Am Innenrand besitzen die Räder einen sog. Radkranz, wie bei andern Eisenbahnwagen.



**Das Innere der neuen SBB-Personenwagen mit Pneubereifung.**

Oben der Personenwagen 3. Kl., unten derjenige der 2. Kl.

Wie du siehst, sind die Wagen geräumig und hell, die Sitze bequem.  
Dazu kommt das geräuschlose, weiche Fahren.

2. Klasse von der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft Neuhäusen erstellt.

Da die Räder luftgefüllte Reifen aufweisen, mußten die Wagen möglichst leicht gebaut werden. Sie sind ungefähr um die Hälfte leichter als entsprechend große Leichtstahlwagen. So wiegt z. B. der Wagen 3. Kl. mit 76 Sitzplätzen 14,2 Tonnen, während ein Leichtstahlwagen mit 72 Plätzen 28,5 Tonnen schwer ist.

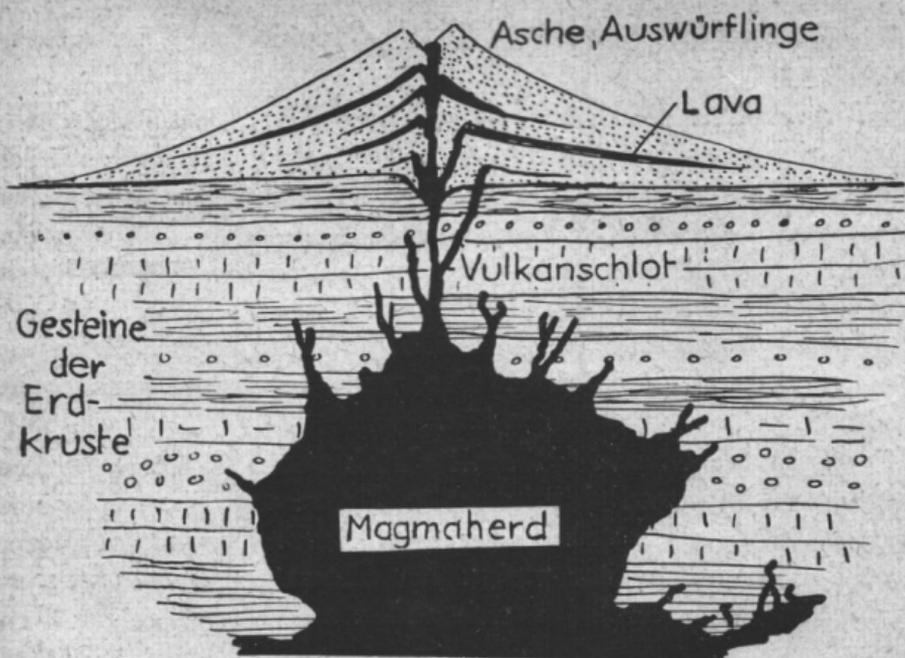
An den beiden Enden der Wagen befinden sich je 10 Räder. Diejenigen der vier äußern Achsen besitzen innen einen Spurring, während das Radpaar in der Mitte keinen solchen aufweist. Sollte einem Rad »die Luft ausgehen«, spielt das keine Rolle; es trifft dann einfach den andern Rädern eine etwas größere Belastung, die sie ohne weiteres zu tragen vermögen. Die beiden neuen Wagen sollen nun im Verkehr erprobt werden. Sie sind hauptsächlich in Zügen der Linie Luzern—Bern eingesetzt, werden daneben aber häufig auch für Gesellschaftsfahrten in der ganzen Schweiz benutzt. Sie können auch in den Leichtschnellzügen der SBB verkehren, mit der Höchstgeschwindigkeit von 125 km Stundengeschwindigkeit.

Wagen mit Pneubereifung haben den Vorteil, daß man sehr weich und fast geräuschlos fahren kann.

## Vulkane — Sicherheitsventile der Erde

Tief im Innern der Erde schwelt die Glut geschmolzenen Gesteins und frißt sich durch die Erdrinde, bricht bald da, bald dort durch und ergießt sich über blühende Fluren. Das glühend flüssige Gestein des Erdinnern, *Magma* genannt, verrät seine Anwesenheit nur durch die Austrittsstellen, die wir **Vulkane** nennen.

Es gibt jedoch noch andere Beweise für größere Wärme im Erdinnern. An vielen Orten treten warme Quellen, sogenannte *Thermen*, auf. Bohrungen und Tunnelbauten zeigen, daß mit der Tiefe auch die Temperatur zunimmt, und zwar im Durchschnitt um etwa  $1^{\circ}\text{C}$  auf 33 m. Ganz Schlaue haben nun eine einfache Rechnung gemacht. In 330 m Tiefe wird die Tempe-



#### Querschnitt durch einen Magmaherd und Vulkan.

Im Innern der Erde, zwischen festen Gesteinsschichten, sehen wir glutflüssiges Gestein. Man nennt es Magma. Es entsteht unter einem gewaltigen Druck. Wo die Erdkruste schwächere Stellen aufweist, steigt das flüssige Magma immer höher und dringt schließlich an die Erdoberfläche, einen feuerspeienden Berg (Vulkan) bildend. Die im Magma enthaltenen Gase entweichen. Das gasfreie flüssige Gestein, die Lava, wird oft weit fortgeschleudert oder setzt sich um die Ausbruchsstelle ab. Oft wird Lava zu Staub zerblasen, der als vulkanische Asche weit herum zu Boden sinkt. So baut sich nach und nach ein Vulkankegel auf, der oben einen trichterförmigen Krater besitzt.

ratur  $10^{\circ}$  höher stehen als an der Erdoberfläche, in 3300 m aber schon  $100^{\circ}$  C. Soweit stimmt alles, denn das ließ sich noch nachkontrollieren. Aber die Rechnung geht weiter: In 33 km Tiefe müßte eine Temperatur von  $1000^{\circ}$  C herrschen, in 3300 km aber  $100\ 000^{\circ}$  C und im Erdzentrum sogar  $200\ 000^{\circ}$  C. Dürfen wir solche Berechnungen machen, wo wir doch mit den tiefsten Bohrlöchern erst 5 km erreicht haben? Das ist noch kein Tausendstel des Erdradius. Kein Wunder, daß heute namhafte Forscher mit »nur«  $3000^{\circ}$  C für den größten Teil des Erdinnern rechnen. Die Rechnung kann auch aus einem andern Grunde nicht stimmen. Das ausfließende Mag-

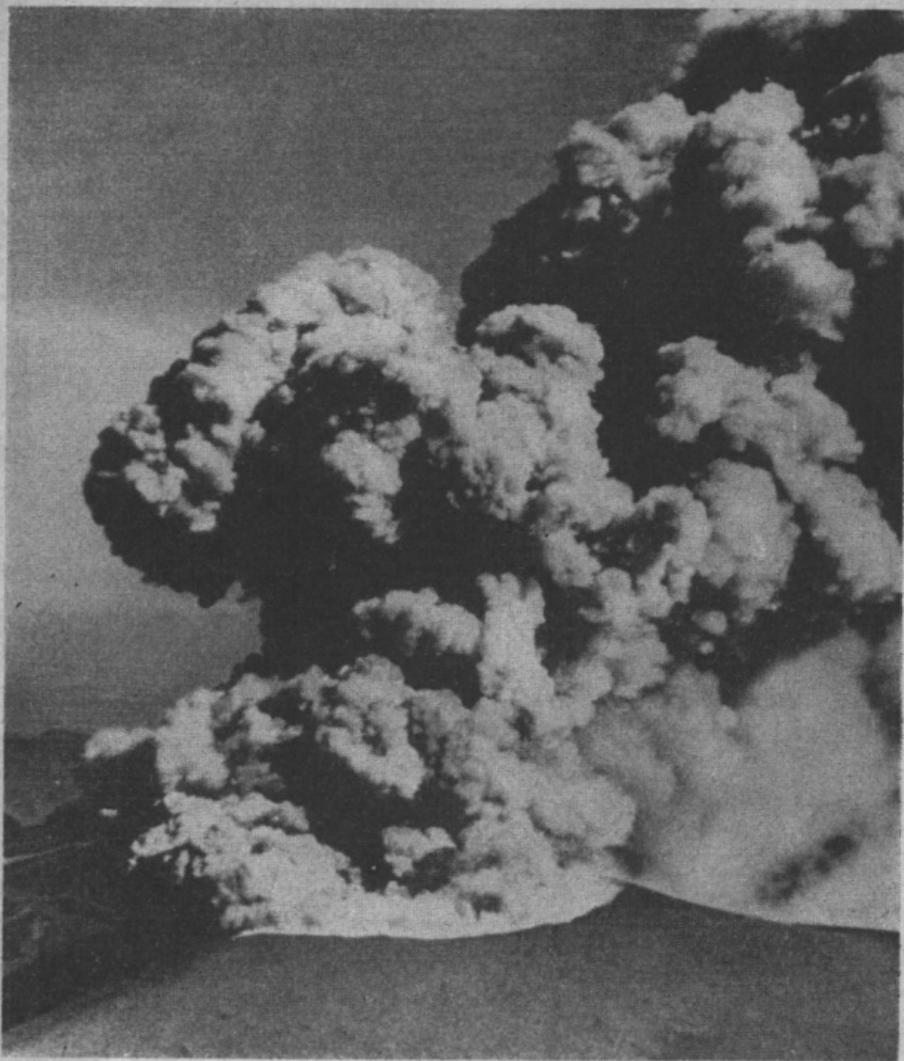
ma, die sog. Lava, ist etwa  $1000^{\circ}$  C warm, und sie stammt sicher nicht aus 33 km Tiefe!

Woher kommt die Wärme? Einst war die Erde ein leuchtender Feuerball. Er zerstrahlte seine Wärme freigebig ins Weltall und kühlte sich dabei ab. Immer schwächer wurde sein Leuchten — bis die Erde als dunkle Kugel ihre Bahn um die Sonne zog. Vielleicht ist die Wärme des Erdinnern ein kleiner Rest aus dieser Glutzeit. Merkwürdig ist dabei nur, daß wir für die letzten Jahrhundertmillionen keinerlei Abkühlung mehr nachweisen können. Das weist auf eine verborgene Wärmequelle im Erdinnern hin.

Die Erdrinde ist nicht überall gleich stark. Einzelne Stellen sind gebrochen und bis in große Tiefen von Spalten durchsetzt. Das Magma steht unter gewaltigem Drucke, der gelegentlich immer weiter steigt. An diesen schwachen Stellen bricht es sich eine Bahn nach außen und dringt an die Erdoberfläche.

Es geht dem Magma jedoch wie der Limonade, wenn der Zapfen weggenommen wird: plötzlich lösen sich ungezählte Gasbläschen aus der Flüssigkeit ab, zerspritzen die Limonade und bringen sie zum Schäumen. Auch im Magma sind Gase enthalten. Erreicht es die Erdoberfläche, so machen sie sich gewaltsam frei. Dieses gasfreie flüssige Gestein heißt nun Lava. Die Gase reißen die Lava in Fetzen und schleudern sie in die Luft. In der Umgebung der Ausbruchsstelle fallen sie als vulkanische Bomben oder Auswürflinge von vielen Kilogramm oder Zentnern Gewicht zu Boden. Es baut sich allmählich ein Vulkankegel mit trichterförmigem Krater auf.

Oft wird die Lava zu Staub zerblasen, der als vulkanische Asche weit herum zu Boden sinkt. Lavaschaum ist sehr leicht und wird Bimsstein genannt. Er vermag sogar auf dem Wasser zu schwimmen; Schiffe haben schon meterdicke schwimmende Bimssteinschichten angetroffen. Gelegentlich steigt die Lava im Ausbruchskanal so hoch, daß sie überfließt. Lavaströme, Auswürflinge, Bimssteine und Asche bilden zusammen den Vulkankegel. Jeder Regenguß reißt tiefe Rinnen in die lockeren Schichten und zerfurcht die vordem glatten Flächen. Immer neue Ausbrüche halten den Krater offen.



**Aus dem Krater des Vulkans Komagata in Japan dringen Wolken von vulkanischen Dämpfen und Gasen, vermischt mit vulkanischer Asche, die rechts zu Boden sinkt.**

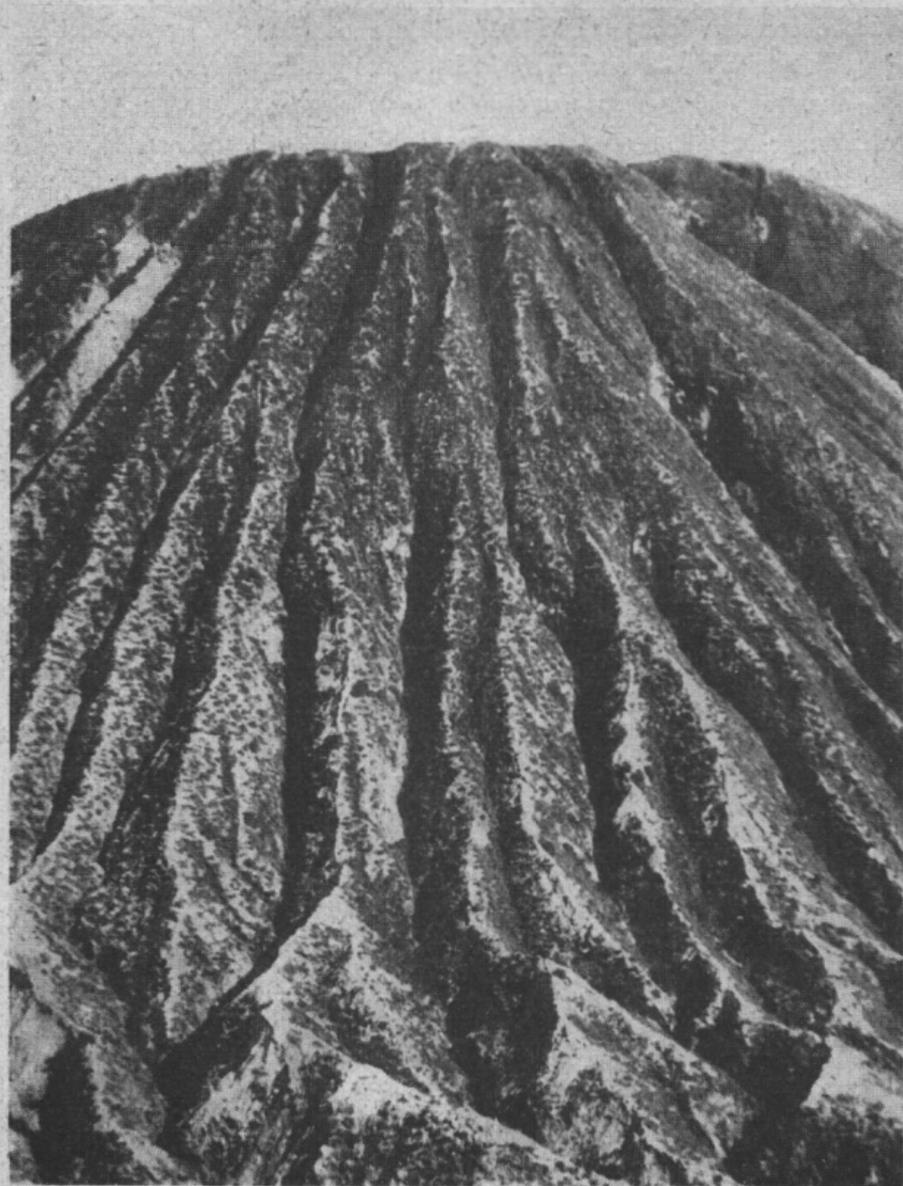
Der Magmaherd, aus welchem die Vulkane gespiessen werden, erstarrt mit zunehmender Abkühlung. Dabei bildet sich vor allem Granit. Lava ist ähnlich zusammengesetzt, entsteht jedoch nur an der Erdoberfläche. Beide sind als Gestein unfruchtbar, doch vermögen Jahrtausende aus ihnen fruchtbare Erde zu schaffen, denn im Magma sind alle lebensnotwendigen



**Blick in den Kraterschlund des Vulkans Takachino in SüdJapan.**

Die hellen Streifen im Kraterschlund sind helle harte Felsbänder von Lava. Die ausgeworfenen vulkanischen Aschen sind dunkelgrau.

gen Stoffe in Fülle vorhanden. Im Gegensatz hierzu verwittern die staubfeinen Körnchen der vulkanischen Asche in kurzer Zeit und bieten den Pflanzen schon bald nach dem Ausbruch einen nährstoffreichen, fruchtbaren Boden. Diese Fruchtbarkeit ergibt höchste Erträge an Getreide, Wein und Orangen, um die wichtigsten Anbauprodukte am Vesuv und Ätna zu nennen. Dort, wo der Vulkan immer wieder einen Aschenregen über die Felder sendet, herrscht Fruchtbarkeit ohne gleichen — aber auch Angst. Denn ein größerer Ausbruch kann die Felder unter meterdicker Aschenschicht begraben, kann die Menschen vernichten. Ein Unwetter wäscht die Asche vom Vulkankegel herunter, so daß sie als Schlamm-



Ein Aschenkegel umgibt den Krater  
des Vulkans Bromo auf Java. Die  
häufigen ausgiebigen Regen haben  
in seinen Hang tiefe Rinnen geris-  
sen, weil vulkanische Asche leicht  
weggewaschen werden kann.

strom sich verheerend über das Land ergießt. So nahe stehen sich Segen und Vernichtung in den Vulkangebieten.

Die heutige Zeit hungert nach Antriebsmitteln für ihre Maschinen, nach Energie. Darum sind heute Erdöl, Kohle und Elektrizität für die Völker viel wichtiger als Gold und Geld. Vulkane wären eine ungeheure Energiequelle, könnte man sie dem Menschen nur nutzbar machen. Schon 1941 erzählte »Mein Freund« von einem phantastischen Projekt zweier Ingenieure, die den Vesuv anbohren wollten, um seine Energien auszunützen. Doch hätte jeder Ausbruch diese Anlage zerstören müssen.

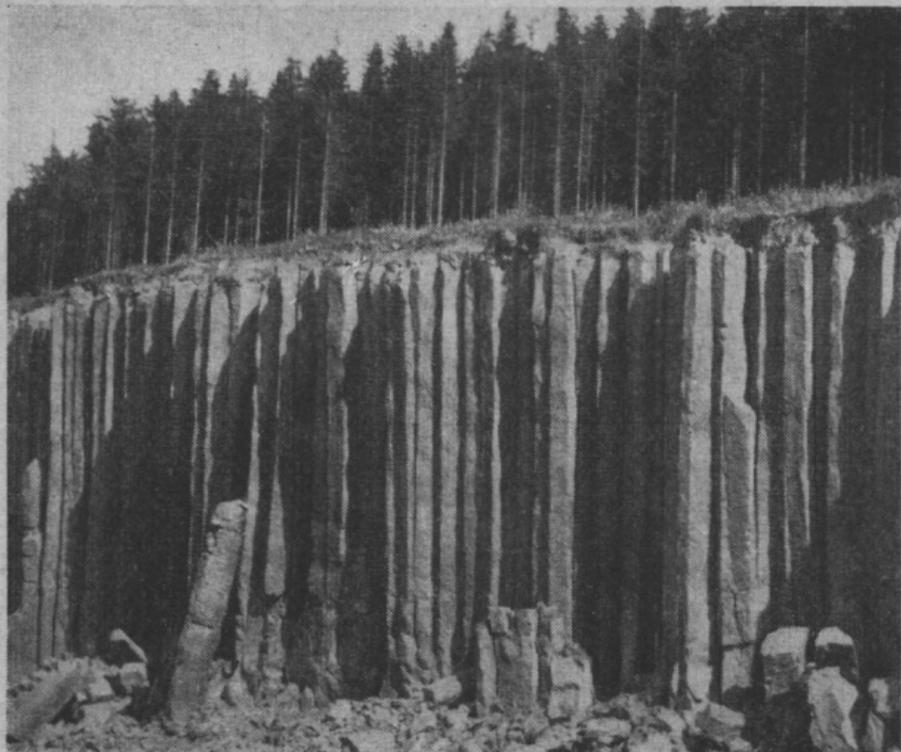
In der Toskana entströmten bei Larderello einigen Felsspalten vulkanische Dämpfe, in denen ein Stoff enthalten war, aus dem man Borax herstellt. Dieser Borax ist für vielerlei Zwecke, unter anderm auch als Waschmittel, verwendbar. Durch eine Bohrung hoffte man mehr Dampf und damit auch mehr Borax zu erhalten. Plötzlich schoß aufbrüllend ein Dampfstrahl in die Höhe. Mit vieler Mühe konnte er gebändigt werden. Durch die Bohrung war man einem Magmaherd, der fast bis an die Erdoberfläche gedrungen war, gefährlich nahe auf den Leib gerückt. Heute treibt der Abdampf des Magmas ein großes Elektrizitätswerk und versorgt zugleich eine chemische Fabrik mit Rohstoffen, Dampf und Heizung.

Mögen die Vulkane dem Menschen auch zahlreiche schwere Prüfungen bringen, so ist doch der Nutzen so groß, daß die Verheerungen daneben verblasen. Heute vermag der Mensch die vulkanischen Energien noch nicht zu bändigen, doch wird die Zeit kommen, da der Plan der oben erwähnten beiden Ingenieure ausführbar werden wird.

*Dr. Alfred Bögli.*

## **Die steinerne Orgel**

In vielen Gegenden Europas gibt es ein Gestein, das so aussieht, als ob es aus Millionen von Orgelpfeifen zusammengesetzt wäre; es ist der Säulenbasalt, kurz Basalt genannt. Dieses Gestein ist meist viele Millionen Jahre alt, bildete es sich doch während der Tertiär-Zeit aus riesigen Lava-



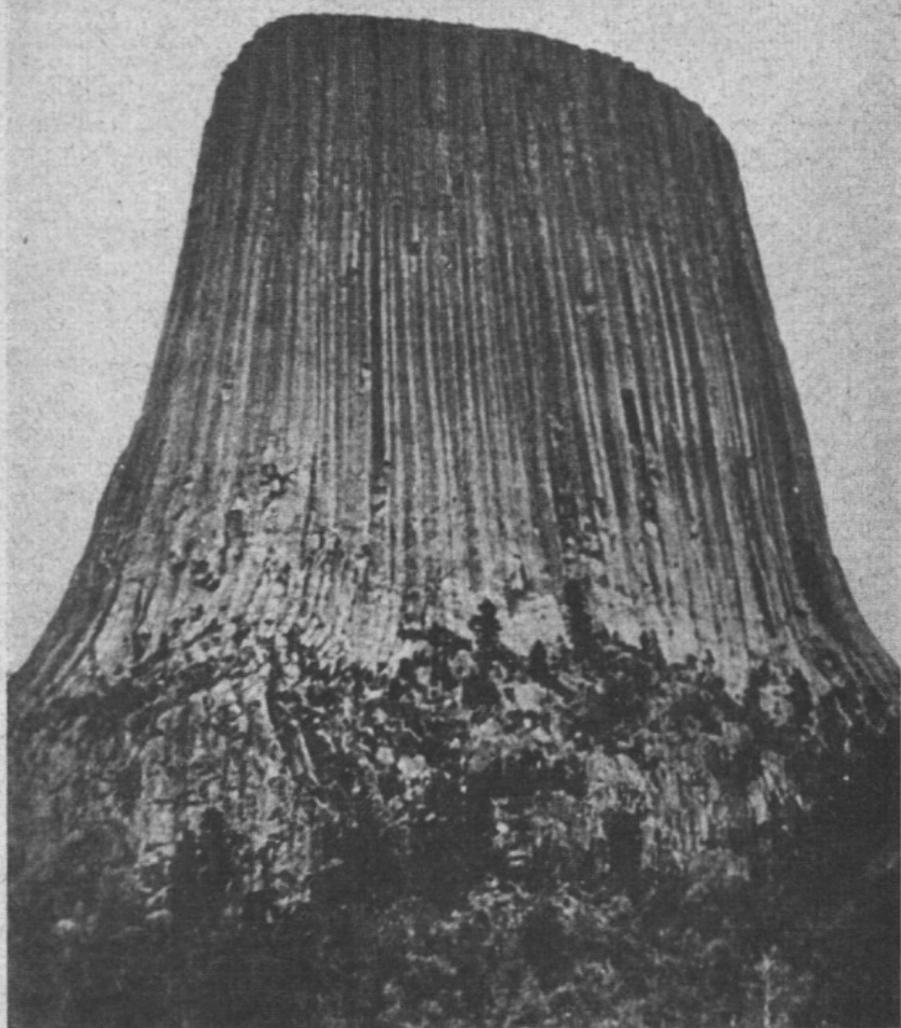
**Diese Basalt-Säulen eines Steinbruches im Erzgebirge (Ost-Deutschland) stehen so wohlgeordnet nebeneinander, daß sie wie Orgelpfeifen aussehen.**

Die Basaltsäulen sind vor vielen Millionen Jahren durch Abkühlung eines gewaltigen Lavastromes entstanden.

strömen. Bei der Abkühlung der glühendflüssigen Lava entstanden Sprünge, die das Gestein in vier-, fünf- oder sechseckige Säulen zerriß. Sie können einen Meter dick sein oder auch kaum einen Dezimeter Durchmesser aufweisen.

Der Basalt widersteht infolge seiner großen Härte und Zähigkeit vortrefflich der Verwitterung und Abtragung, so daß er meist Berge bildet. Allerdings muß man schon nach den USA fahren, um so seltsame Basaltberge wie den Devils Tower, den Teufels-Turm, zu sehen.

Der Basalt wird wegen seiner hervorragenden Widerstandsfähigkeit für Schotter und Pflastersteine gebrochen. Dünne Säulen verwendet man in Westdeutschland als Kilometersteine und als Straßenwehrsteine.



**Der »Teufels-Turm« ragt als unbesteigbarer Klotz aus Säulenbasalt 290 m über die Umgebung hinaus. Er steht in Wyoming, einem Gliedstaat der USA [Vereinigte Staaten von Amerika].**

Es ist nur schade, daß dieses wertvolle Gestein in der Schweiz fehlt, und doch hat auch unser Land mit ihm zu tun. Wenn die Rheinschiffe bergwärts fahren, bringen sie uns Kohlen, Erdöl und Getreide. Abwärts sind sie meist leer. Im rheini-



**Mit den senkrecht eingerammten Basaltsäulen werden die holländischen Deiche (Dämme) wirksam gegen den Wellenschlag geschützt.**

Links liegt das Meer (auf dem Bild nicht sichtbar), rechts die Deichkrone, über die noch der Giebel eines Hauses hinausragt.

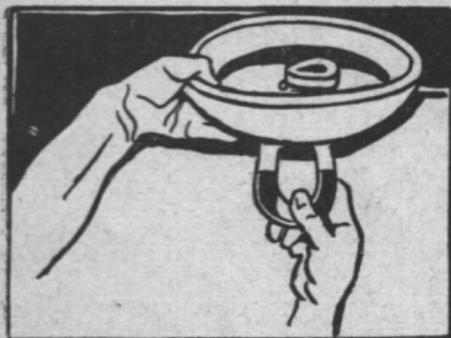
schen Schiefergebirge gibt es zahlreiche Basaltsteinbrüche. Die Rheinkähne nehmen hier meterlange Basaltsäulen als Fracht mit nach dem steinlosen Holland. Die Deichbauer übernehmen sie, um mit ihnen die Deiche (Dämme) gegen die anbrandenden Wellen des Meeres zu schützen. Säule um Säule wird in den Boden gerammt, so daß zuletzt die Säulendenen wie ein sauberes Pflaster den Boden bilden. Auch die wildesten Wellen vermögen einem derart gepanzerten Deiche keinen Schaden mehr zuzuführen.

So dient heute, nach Millionen von Jahren, die Lava riesiger tertiärer Vulkane dem Menschen auf vielerlei Art.

*Dr. Alfred Bögli.*

# Kleine interessante Naturbeobachtungen

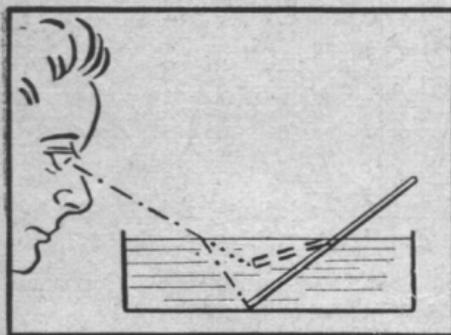
Illustrationen: Charles Meymer und Hans Zürcher, Luzern



## Das Zauberschiff

Schneide aus Rinde oder einem Stück weichen Holzes ein Schiffchen von wenig Zentimetern Länge zurecht. In die Spitze des Schiffchens steckst du den abgebrochenen Kopf einer eisernen Stecknadel. Hierauf füllst du einen Teller mit Wasser und bringst das Bootchen hinein. Mit Hilfe eines Magneten, den du unter dem Teller hin und her bewegst, kannst du das Schifflein im ganzen Teller herumführen.

Für jemand, der diesen Trick nicht kennt, sieht das ganz gespensterhaft aus. Die Lösung des Rätsels ist nicht schwer. Der Magnet wirkt auch durch Glas, Ton oder Porzellan hindurch noch anziehend.

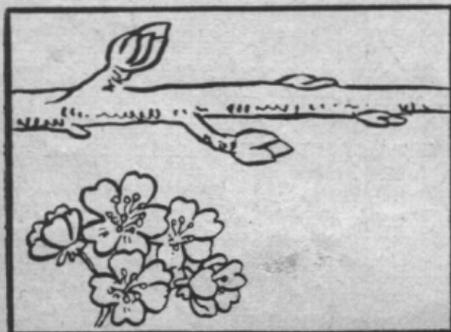


## Der Blick um die Ecke

Kannst du ohne Spiegel um die Ecke sehen? Wohl kaum! Und doch geschieht dies recht häufig.

Zuerst musst du wissen, dass du jeden Gegenstand immer in jener Richtung siehst, aus welcher die Strahlen in dein Auge gelangen. Der Lichtstrahl flüstert dir nämlich nicht zu, er habe unterwegs seine Richtung geändert. Wenn ein Lichtstrahl vom Wasser in die Luft übertritt, so wird er flacher. Diese Knickung

nennt man Lichtbrechung, weil der Strahl wie gebrochen aussieht. Automatisch verlängerst du den Strahl, der in dein Auge eintritt, nach rückwärts, so daß du die Spitze des eingetauchten Stabes nicht an der richtigen Stelle, sondern darüber wahrnimmst. Die Täuschung ist so groß, daß du vermeinst, der Stab sei an der Grenze zwischen Wasser und Luft geknickt.



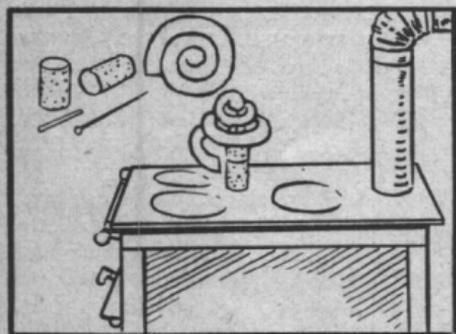
## Frühe Vorsorge

»Kuckuck, Kuckuck«, ruff's aus dem Wald; der Frühling ist eingezogen mit all seiner Blütenpracht. Schneig weiss leuchtet der Birnbaum. Das wird dir wahrscheinlich so alltäglich sein, dass du dir überhaupt noch nie darüber Gedanken gemacht hast, dass das doch etwas Besonderes ist.

Eben noch regierte der Winter mit Schnee und Eis, kalte Vorfrühlings-

stürme brausten durch das Land, und schon stehen die Birnbäume wie prächtige Brautbouquets in den ergrünenden Matten. Wirklich, die Natur vermag viel; doch hexen kann auch sie nicht. Die scheinbare Blütenzauberei ist jedoch leicht zu durchschauen. Der Baum hat schon im Herbst in dicklich-runden Knospen — der Bauer nennt sie »Bollen« — die Blütenpracht des kommenden Frühjahrs bereitgestellt. Zu dieser Zeit kann der Landwirt bereits wissen, ob ein reicher oder armer Blühet zu erwarten ist.

Neben den dicken gibt es auch schmale, schlanke Knospen, aus denen Wasserschosse entstehen werden. Sie liefern dem Baume neue Zweige und viele Blätter, doch keine Blüten und damit auch keine Früchte.

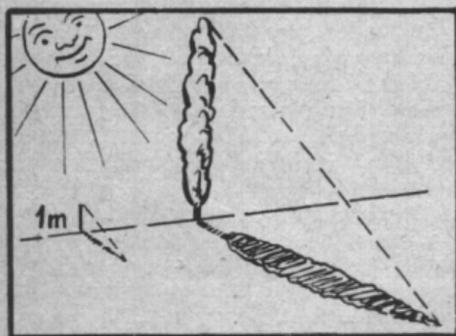


## Die Schlange

Nimm ein kreisrundes Blatt steifen Papiers, vielleicht ein zugeschnittenes Stück Heftdeckel. Darauf zeichnest du eine Spirale. Wenn du keine Konstruktion dafür kennst, dann genügt auch eine einfache Zeichnung. Hierauf schneidest du das Blatt der Spirallinie entlang auf. Mit zwei oder drei Zapfen, die du mit Nadeln aufeinandersteckst, baust du einen Turm und krönst ihn zuoberst mit einer Nähnadel. Du

legst die Spirale mit dem Mittelpunkt auf die Nadel, so dass sie rund herum herunterhängt und sich drehen kann. Sobald du den ganzen Aufbau auf den warmen Ofen stellst, dreht sich die Spirale und hört nicht mehr auf damit, bis der Ofen wieder erkaltet ist.

Wie ist das möglich? Der warme Ofen erwärmt die Luft; sie wird dadurch leichter und steigt in die Höhe. An der Unterseite der Spirale wird ihr der Weg aufwärts versperrt. Die Luft sucht das Hindernis auf die Seite zu räumen und versetzt es dadurch in Drehung.



## Ein Schlaumeier

»Uh, muss die hoch sein«, denkst du staunend beim Anblick einer Pappel — und gehst natürlich weiter, ohne daran zu denken, dass du ihre Höhe leicht messen kannst. Von den vielen Messarten wollen wir dir hier nur die Schattenmethode zeigen. Ihr Nachteil besteht darin, dass du sie nur bei Sonnenschein anwenden kannst.

Stelle einen Meterstab senkrecht neben den Baumschatten und miss die Länge seines Schattens. Jeder Meter der Pappel erzeugt natürlich ein gleichlanges Schattenstück. Darum musst du nur noch messen, wie manchmal der eine im andern enthalten ist und schon hast du die Höhe der Pappel bestimmt. Wenn zum Beispiel der Stabschatten 1 m 20 cm misst, der Pappelschatten aber 14 m 40 cm, so ist der erste in diesem zwölfmal enthalten. Also ist diese Pappel 12 m hoch. — Dieser Berechnung liegt der geometrische Satz zu Grunde, wonach bei ähnlichen Dreiecken sich alle entsprechenden Seiten gleich verhalten, in unserm Falle 1 : 12.

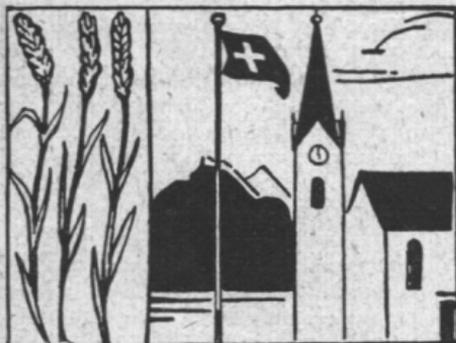


## Der merkwürdige Eiszapfen

Das Rezept für diesen Versuch würde in einem Kochbuch so lauten: Man nehme einen kräftigen Eiszapfen und lege ihn quer über zwei Küchenschemel; hierauf biege man dünnen Blumen- oder Stahldraht so darüber, dass die beiden Drahtenden zwischen den Schemeln hinunterhängen. Man binde sie zusammen, hänge ein Gewicht von zwei Kilo an und beobachte.

Der Draht schneidet sich in den Eiszapfen ein, durchschneidet ihn lautlos und — bums, liegt das Gewicht am Boden. Wenn du nun die beiden Eisstücke wegheben willst, dann merkst du, dass der Zapfen heil und ganz ist wie zuvor.

Wie ging das zu? Wenn man Eis von  $0^{\circ}\text{C}$  stark zusammenpresst, so wird es flüssig, erstarrt jedoch sofort wieder mit Nachlassen des Druckes. Unter dem Draht herrscht hoher Druck, so dass das Eis hier schmilzt. Das Schmelzwasser fließt um den Draht herum und erstarrt auf dessen Oberseite, da hier kein Druck mehr wirkt. Dieses neue Eis kittet die beiden Teile wieder zusammen.



## Ein techn. Wunderwerk

Geh' zum nächsten Getreidefeld und miss die Länge eines reifen Roggenhalmes und den Durchmesser 5 cm über dem Boden! Wenn dir diese Möglichkeit fehlt — sei es, dass die Jahreszeit ungünstig ist, oder der Weg zu lange — dann kannst du dasselbe mit einem hochwüchsigen Grashalm oder einem Strohalm tun. Wir vergleichen das Verhältnis von Höhe und Dicke. Ist der Halm zwei Meter,

also 2000 mm lang und 5 mm dick, dann verhält sich die Länge zum Durchmesser wie 2000 : 5 oder 400 : 1. Würden wir nun einen Fahnenmast von 10 cm unterem Durchmesser bauen, dann müsste er eine Länge von 40 m aufweisen. Wie beim Getreidehalm befindet sich die grosse Last beim Fahnenmast am obern Ende. Diese 40 m hohe Stange müsste sich dazu noch bei starkem Wind kräftig biegen und dürfte doch nicht brechen. Nicht nur unsere Gräser, sondern auch unsere Bäume sind solche technischen Wunderwerke. Besonders eindrucksvoll ist aber ein 150 m hoher Eukalyptusbaum von 9 m Durchmesser in Australien. Seine Krone trotz auch heftigen Stürmen.

Dr. Alfred Bögli.



## Ein schlimmer Dieb

Es ist der Hefepilz. Er vernichtet im Gärmostfaß den gesundheitlich so wertvollen Fruchtzucker und verwandelt sogar einen Teil davon in Alkohol.

Der jährliche Durchschnitts-Verlust an Fruchtzucker durch die Herstellung von Gärmost beträgt rund 30 Millionen kg. Das ergäbe 3000 Eisenbahnwagen zu je 10 Tonnen Fruchtzucker.

Um beispielsweise die im Jahre 1943 durch Gärung des Obstes verloren gegangenen Nährwerte zu ersetzen, müßte man 17000 ha Weizen anpflanzen. Diese 17000 ha Weizen gäben ein Kornfeld von der Größe des ganzen Seetales.

Ist dieser Verlust an gesunder Nahrung nicht schade? Doch gewiß! Lassen wir deshalb die Nährstoffe unseres Obstes nicht durch Gärung verloren gehen! — Beugt vor! Eßt Frischobst und Dörrobst und trinkt Süßmost! Sie enthalten wertvolle Nähr- und Baustoffe und sind deshalb überaus gesund.



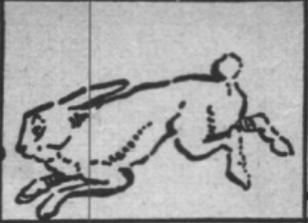
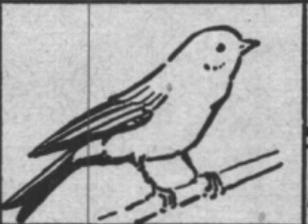
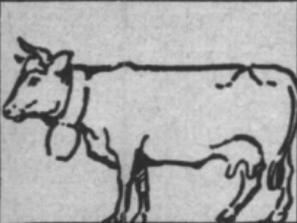
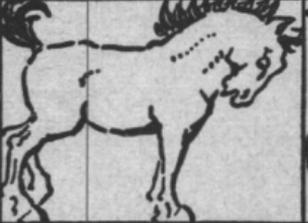
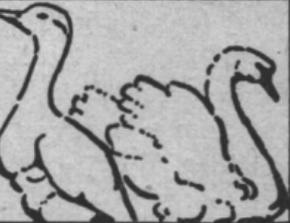
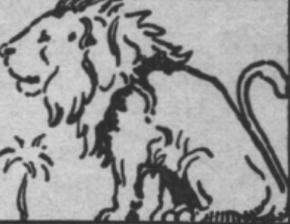
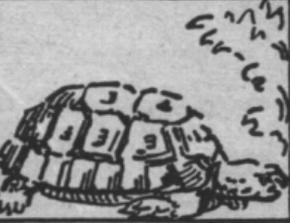
Hefepilze vernichten im Gärmostfaß den wertvollen Fruchtzucker und verwandeln sogar einen Teil davon in Alkohol.

Im Süßmostfaß bleibt durch das Ausschalten der Hefepilze aller Zucker der Früchte als gesundes, hochwertiges Nahrungsmittel erhalten.

		
Apfelbaum 200 Jahre	Weissbuche <u>Roskastanie</u> 250 J.	Birnbaum 300 Jahre
		
Kiefer 500 Jahre	Fichte 800 Jahre	Rotbuche 900 Jahre
		
Linde, Eiche 1000 J.	Edel <span>tan</span> ne 1200 J.	Wacholder, <u>Zypresse</u> 2000
		
Elbe, Hl. Feigenbaum 3000	Mammutbaum 5000 J.	Drachenbaum 6000

#### Alter der Bäume.

Der senkrechte schwarze Strich neben jedem Baum deutet sein Alter an.  
Bei z w e i Namen bezeichnet der unterstrichene den dargestellten Baum.  
Illustrationen S. 140 und 141: Paul Pfiffner, St. Gallen.

		
Eintagsfliege 1 Tag	Stubenfliege 2 Monate	Hase 8 Jahre
		Maus 5 Jahre
		Katze 10 Jahre
		
Hund 14 Jahre	Kanarienvogel 15 Jahre	Reh 16 Jahre
		Hirsch 30 Jahre
		
Kuh 25 Jahre	Pferd 40 Jahre	Gans 40 Jahre
		Schwan 60 Jahre
		
Adler 60 Jahre	Hecht 70 Jahre	Löwe 70 Jahre
		
Rabe 80 Jahre	Papagei 100 Jahre	Elefant 150 Jahre
		Riesenschildkröte 200 bis 300 Jahre

Hier siehst du, wie alt ungefähr gewisse Tiere werden können.

## Wozu Steinkohle verwendet wird

Illustration: Charles Mefmer, Luzern

Am bekanntesten ist dir wohl die Benützung von Steinkohle als Heizmaterial, sei es für Ofenheizung in den Zimmern oder für Zentralheizungen. Weniger bekannt ist vielen von uns die Verwendung der Steinkohlen für Dampflokomotiven, da jetzt fast alle Eisenbahnen unseres Landes elektrifiziert sind und man an vielen Orten nur selten mehr eine Dampflokomotive zu sehen bekommt.

Wichtig ist Steinkohle dann vor allem auch für die Herstellung von Gas. Vieltausend Haushaltungen kochen ja mit Gas. — Ist der Steinkohle das Gas entzogen, so kann die zurückgebliebene Kohle, der sogenannte Koks, ebenfalls noch als Heizmaterial verwendet werden. Außerdem sind dabei eine ganze Anzahl weiterer Produkte gewonnen worden. Da ist z. B. der wertvolle Teer, aus dem sich die unglaublichsten Sachen herstellen lassen. Wer würde denken, daß man z. B. aus dem schwarzen, klebrigen Teer das weiße, süße Saccharin gewinnt, das in reiner Form 550mal süßer als Zucker ist? Selbst höchst gegensätzliche Dinge werden aus diesem klebrigen Teer hergestellt, wie Sprengpulver und Medikamente (z. B. Aspirin).

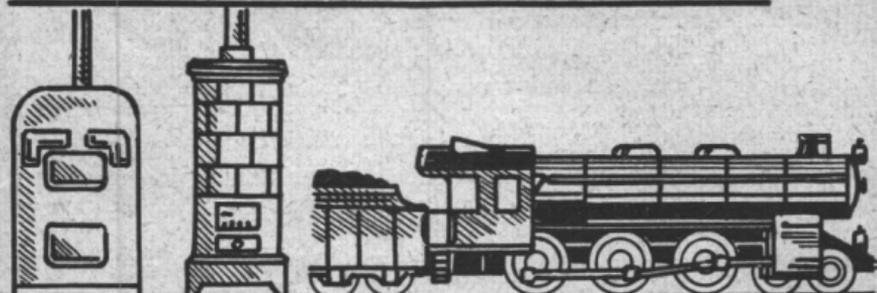
Mehr noch! Die schönen Farben Rot, Blau, Gelb, Grün und Weiß sind ebenfalls aus diesem schwarzen Teer entstanden, Und daneben auch wieder das weiße Vanillin-Pulver!

So seltsam es vielen klingen mag: aus Steinkohlen stellt man auch Benzin her. Natürlich wäre dessen Gewinnung aus Petroleum einfacher und billiger. Aber nicht jedes Land besitzt Ölquellen. Da sieht man sich denn z. B. in Zeiten des Krieges gezwungen, zu Ersatzmitteln zu greifen. So hat beispielsweise Deutschland im letzten Weltkrieg in verschiedenen Fabriken gewaltige Mengen von Benzin aus Steinkohle gewonnen. (Die Gewinnung einer Tonne Benzin soll 5—7 Tonnen Steinkohle erfordern.)

Bei der Herstellung von Gas gewinnt man z. B. aus 1000 kg Steinkohle 400 m<sup>3</sup> Reingas, 550 kg Koks, 45 kg Teer, 10 kg Benzol und 2,5 kg Ammoniak.

Man verwendet Steinkohle

## 1. als Brenn- und Heizmaterial



Zentralheizg. Öfen

Lokomotiven

## 2. zur Herstellung von:



Gas

Koks

Teer

Benzol

Aus dem Teer der Steinkohle gewinnt man



BLAU

Farbe

Lack

Lysol

Vanillin

Sacharin

Medizin

Aspirin

Spreng-  
pulver

Dachpappe

Gas, Teer, Benzin, Farben aller Art, Medikamente, Saccharin, Sprengpulver — unglaublich, was für Dinge verschiedenster Art aus Steinkohle hergestellt werden!

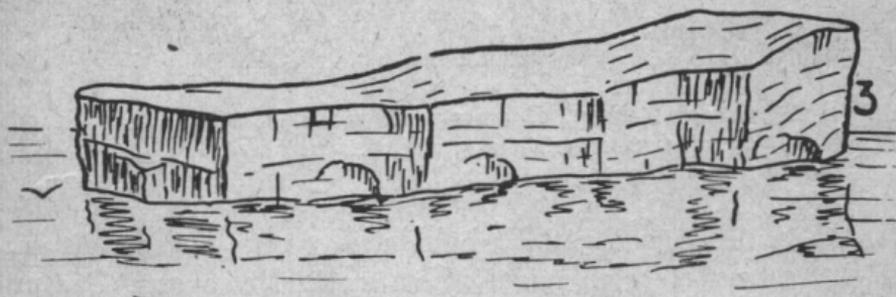
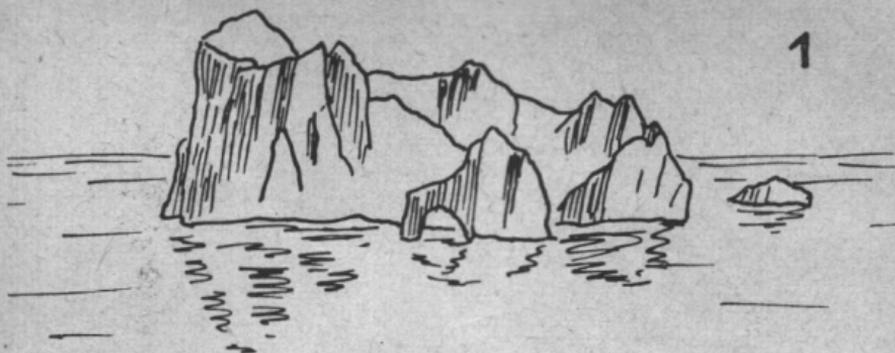
## Eisberge

15. April 1912: Untergang der Titanic! — Ein Aufschrei geht durch die Welt. Das größte, schönste und schnellste Schiff wird auf seiner ersten Fahrt mit 1517 Menschen vom Meere verschlungen. Die Titanic hatte einen Eisberg gerammt und sank infolge des großen Leckes innert  $2\frac{3}{4}$  Stunden. Seitdem hält ein ständiger Beobachtungsdienst mit Patrouillenbooten die Eisberge solange unter Kontrolle, bis sie in den wärmeren Gegenden durch Wegschmelzen ungefährlich werden.

Eisberge sind riesige Blöcke von großer Dicke, die nicht von den Eisfeldern der Polarmeere stammen können, da das Meer-



Die ungeheuer großen grönländischen Gletscher reichen bis ins Meer. Hier brechen von Zeit zu Zeit große, manchmal viele hundert Meter messende Eismassen ab und schwimmen als Eisberge mit der Meeresströmung südwärts; man sagt: der Gletscher »kalbt«.

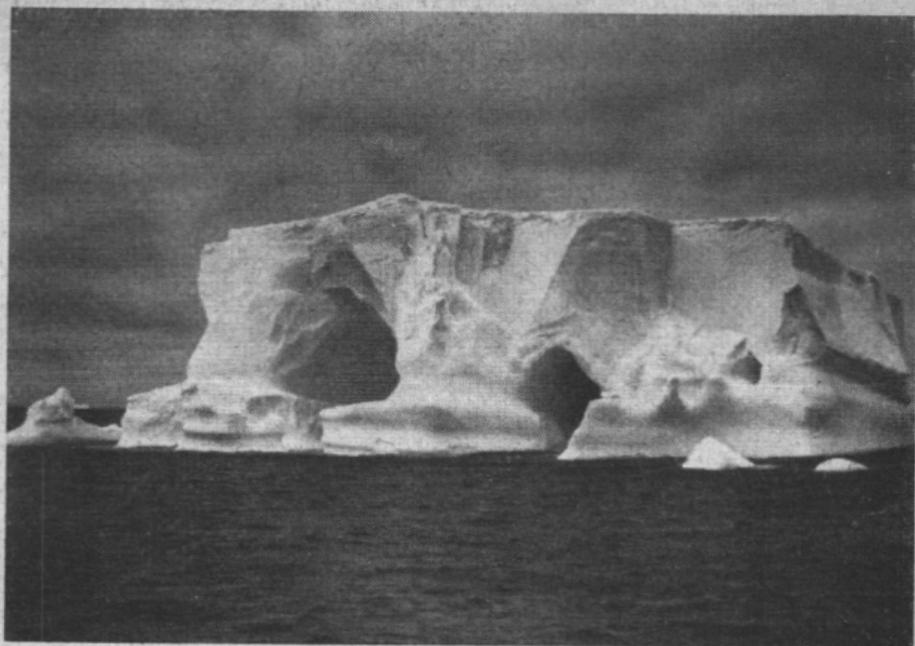


### Formen und Größe der Eisberge.

- 1 Die grönländischen Eisberge sehen wie wild zerklüftete Gebirge aus.
- 2 Eisberge schauen nur zu einem Sechstel oder Siebentel aus dem Wasser heraus. Der Eisfuß dehnt sich gelegentlich weit unter dem Wasser aus, so daß schon die bloße Annäherung an einen Eisberg gefährlich sein kann. Die höchsten Eisberge können bis 100 m hoch werden. Wie groß muß demnach der Teil u n t e r dem Wasser sein!
- 3 Die südpolaren Eisberge sind meist senkrechtwandige Tafeln, die bis 60 m hoch werden und gelegentlich 1000 m breit sind.

eis höchstens drei Meter dick wird. Meist hört man nur von den Eisbergen aus der Gegend südlich von Grönland, weil sie hier die Schifffahrt gefährden.

Die Heimat der Eisberge ist auf der Nordhalbkugel vor allem West-Grönland. Im Winter liegen sie in den Banden



Ein grönländischer Eisberg, einem gewaltigen Palaste ähnlich, wird von der Meeresströmung südwärts getrieben.

des Meereises gefangen. Sobald die warme Jahreszeit anbricht, setzen sie sich nach Süden zu in Bewegung. Die ungeheuer großen grönländischen Gletscher reichen mit ihren Zungen bis ins Meer. Hier brechen von Zeit zu Zeit große, manchmal viele hundert Meter messende Eismassen ab; der Gletscher »kalbt«. Diese Massen schwimmen als Eisberge mit der Meeresströmung südwärts und geraten auf ihrer Fahrt in der Nähe der nebelreichen Neufundlandbank in den großen Schiffahrtsweg Europa-Nordamerika. Sie machen sich schon auf einige Entfernung durch Abkühlung der Luft und des Wassers bemerkbar. Hätte die Titanic diese Zeichen ernst genommen, so wäre ihr das schreckliche Unglück erspart geblieben.

Eisberge schauen nur zu einem Sechstel bis zu einem Siebentel aus dem Wasser heraus. Da die höchsten unter ihnen bis 100 m hoch werden können, so muß ein gewaltiger Teil unter dem Wasser liegen. Der Eisfuß dehnt sich gelegentlich

**Im April 1912 unternahm der englische Dampfer Titanic, damals das größte und schnellste Schiff, die erste Fahrt. Da ramnte die Titanic einen Eisberg und sank inner 3 Stunden. 1517 Menschen fanden den Tod in den Fluten. — Seit her hält ein ständiger Beobachtungsdienst mit Patrouillenbooten die Eisberge unter Kontrolle und gibt den Schiffen die nötigen Meldungen.**

(Illustration:  
Hans Zürcher, Luzern)



seitlich weit unter dem Wasser aus, so daß schon die bloße Annäherung verderblich werden kann.

Die grönländischen Eisberge sind wild zerklüftet und gleichen weißen Gebirgen. Die südpolaren sind im Gegensatz hierzu senkrechtwandige Tafeln, die bis 60 m hoch werden und sogar bis 1000 m breit sein können. Sie erreichen keine regelmäßig befahrenen Schifffahrtswege, so daß man von ihnen nur wenig hört.

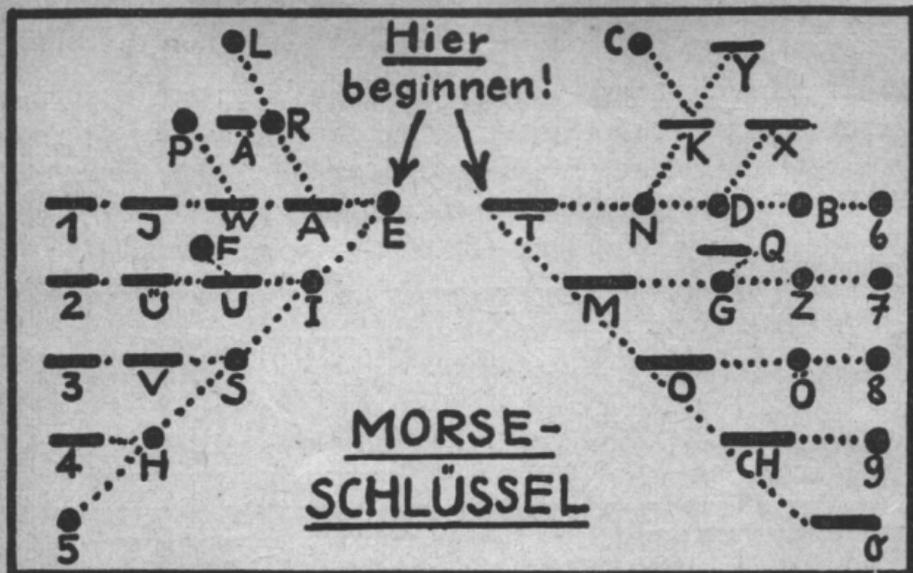
*Dr. Alfred Bögli.*

### Ein Morseschlüssel

Du hast eine Meldung in Morsezeichen zu lesen. Wenn du nun diese Zeichen noch nicht auswendig weißt, so findest du auf der nächsten Seite einen Schlüssel, mit dem du diese Geheimschrift leicht entziffern kannst.

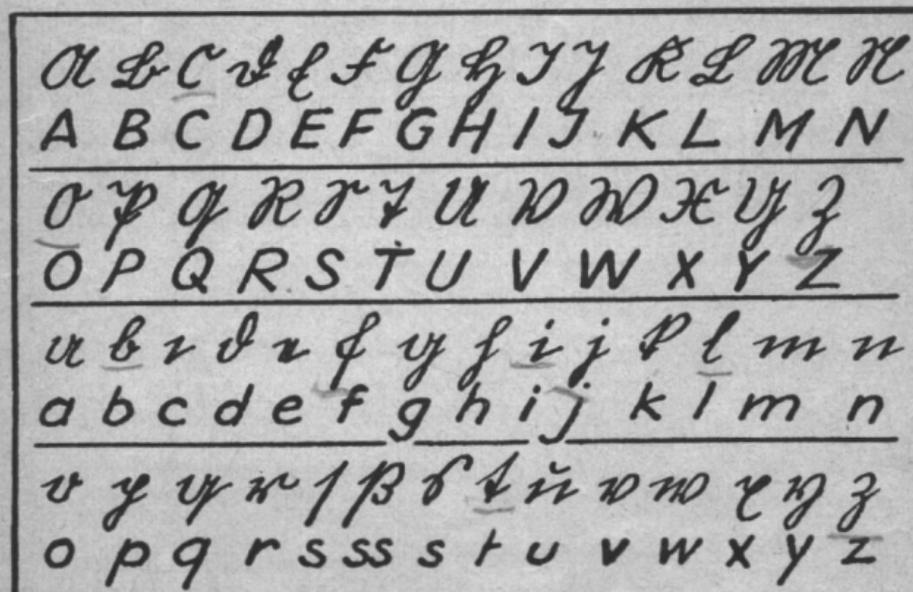
A	·—	I	··	Q	···—
Ä	···—	J	··—	R	···—
B	—···	K	—···	S	···—
C	···—	L	—···	T	···—
CH	—···—	M	···—	U	···—
D	—··	N	··—	V	···—
E	··	O	··—	X	···—
F	···—	P	···—	Y	···—
G	···—	Q	···—	Z	···—
H	···—	R	···—	1	···—
I	··	S	···—	2	···—
J	···—	T	···—	3	···—
K	···—	U	···—	4	···—
L	···—	V	···—	5	···—
M	···—	W	···—	6	···—
N	···—	X	···—	7	···—
O	···—	Y	···—	8	···—
P	···—	Z	···—	9	···—
Q	···—	1	···—	0	···—
R	···—	2	···—		
S	···—	3	···—		
T	···—	4	···—		
U	···—	5	···—		
V	···—	6	···—		
W	···—	7	···—		
X	···—	8	···—		
Y	···—	9	···—		
Z	···—	0	···—		
Punkt	·····	Doppelpkt.	— — — — ·		
Komma	···—	Fragezeichen	···— ·		
Strichpunkt	— · — · — ·	Ausrufz.	— — — — —		

Buchstaben, Ziffern und Satzzeichen in Morseschrift.



Wie der Morseschlüssel zu handhaben ist. Die Meldung beginnt z. B. mit einem Punkt. Nun gehst du im Schlüssel oben in der Mitte zum 1. Punkt. Es wird noch ein 2. Punkt gemorst. Du fährst schräg hinunter zum 2. Punkt. Nun folgt ein Strich. Du gehst nach links zum 1. Strich. Der Buchstabe ist fertig. Gut, dann ist es U.

Beginnt die Meldung mit einem Strich, dann geht's von der Mitte oben nach rechts hinunter. Folgen z. B. noch 2 Striche (total also 3) und 2 Punkte, so heißt dies 8. (Aus »Durch die weite Welt«, Band X.)



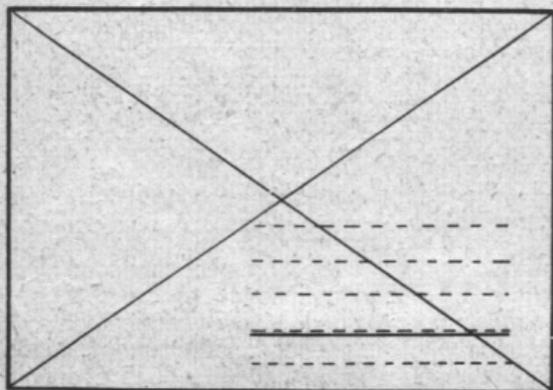
Deutsche Schreibschrift. Hier ist ein Schlüssel zum Lesen dieser Schrift.

## Ist die Adresse gut ?

Das Anschreiben von Adressen geschieht oft etwas unbeholfen. Am meisten »sündigt« man, indem man mit der Adresse zu weit oben beginnt und dann keinen Platz mehr findet für die Briefmarke. Aber auch noch andere Fehler kommen vor. Du findest einige S. 151 abgebildet und besprochen.



Hier siehst du, wo bei einer guten Adresse die Briefmarken, die Adresse des Empfängers usw. hinkommen. Merke dir vor allem: die Ortschaft groß; und deutlich schreiben! Du erleichterst damit vor allem dem Beamten im Eisenbahn-Postwagen die Arbeit.



Junge Schreiber beginnen mit ihren Adressen meistens viel zu weit oben. Ziehe vielleicht mit einem Bleistift ganz dünne Diagonalen (die schrägen Linien). Damit bekommst du genau die Mitte des Briefumschlages. Etwas unterhalb davon beginnst du dann mit der Adresse.

Basel ist eine sehr große Stadt. Wo soll nun dieser Urs Rüedi wohnen? Die Post muß im Adreßbuch zuerst seine genaue Adresse suchen. Das bringt Zeitversäumnis. Darum: bei größeren Ortschaften stets die Straße und Hausnummer angeben!

	<i>Herrn Urs Rüedi</i> _____ <i>Basel</i> _____
--	--

Es gibt eine ganze Anzahl Ortschaften mit dem Namen Langnau, z. B. ein Langnau im Emmental, Langnau im Kanton Zürich, Langnau bei Reiden. Welches Langnau gilt nun? Den Namen des Kantons nicht vergessen!

	<i>Herrn Alex. Zilger</i> _____ <i>Langnau</i> _____
--	---

Zwei wichtige Fehler! 1. Man unterstreicht nicht den Namen des Kantons, sondern denjenigen des Wohnorts. 2. Die Adresse steht zu hoch oben. Der Poststempel wird einen Teil der Adresse zudecken.

	<i>Herrn J. Roth</i> <i>Schreiner</i> <i>Uster</i> <u><i>Kt. Zürich</i></u>
--	--

Unleserliche Schrift! Heißt es Langnau oder Luzern oder Lungern? Wie soll der Postbeamte im Eisenbahnzug zwischen zwei Stationen Zeit finden, diese Rätsel-Adresse zu lösen?

Übrigens: es müssen in der Schweiz jährlich etwa 100 000 Postsendungen vernichtet werden, weil die Adressaten oder Absender unmöglich herausgefunden werden konnten.

	<i>Herrn Robert Hainner</i> <i>Maurer</i> <u><i>Langen</i></u>
--	--

# Allzeit hilfsbereit!

Illustrationen von Charles Messmer, Luzern

Es ist sehr schön, wenn Kinder hilfsbereit sind. Gelegenheit dazu bietet sich ja auf Schritt und Tritt, sowohl daheim, wie auf der Straße, in Geschäften, in der Schule, auf der Eisenbahn, kurz allüberall. Und wer mit freudigem Sinn hilfsbereit ist, wird spüren, wie beglückend es ist, andern einen Dienst erweisen zu können.



## Im Haushalt helfen!

Das steht nicht nur den Mädchen, sondern auch den Buben gut an. Aber man sollte nicht zuerst zehnmal zu den Arbeiten befohlen werden müssen, sondern von sich aus gleich freudig Hand anlegen.



## Holz tragen!

Wäschetag! Da gibt es für die Mutter stets alle Hände voll zu tun. Sie sollte in der Waschküche und in der Wohnung tätig sein. Da ist die Mutter über jede auch noch so kleine Hilfe froh. Für Buben ist es da selbstverständlich, daß sie z. B. Holz in die Waschküche tragen. — Wo mit Holz geheizt wird, sorgen flinke Buben ebenfalls stets für den nötigen Holz-Nachschub.



## Kommissionen besorgen!

Auch mit dem Besorgen von Botengängen kann man der vielbeschäftigten Mutter einen guten Dienst leisten. — Übrigens: ist in euerm Haus oder in der Nachbarschaft nicht etwa eine ältere oder eine kranke Frau, die dir dankbar wäre, wenn du dich anbietest, für sie die Kommissionen zu besorgen?

### **Kleine Geschwister hüten!**

Auch damit nimmst du der Mutter eine Bürde ab. Während du mit den Kleinen spazierst, kann sich die Mutter vielleicht ein wenig ausruhen oder sie kann eine Arbeit verrichten, bei der sie ungestört sein möchte. Also bereite der Mutter die Freude und entlaste sie ein wenig!



### **Wäsche aufhängen!**

Während die Buben am Wäscheschlag wacker Holz tragen und die Kommissionen besorgen, können die Mädchen beim Aufhängen der Wäsche behilflich sein. Dadurch ist die Mutter mit der Arbeit rascher fertig. Überdies wird es sie sehr freuen, wenn sie sieht, wie sich ihre kleinen Helferinnen wacker ins Zeug legen.



### **Stoßen helfen!**

Franz muß seinen schwerbeladenen Leiterwagen einen steilen Weg hinaufziehen. Eine mühselige Arbeit! Aber schon melden sich zwei wackere Helfer, und mit vereinten Kräften geht's nun stramm bergan.



### **Auskünfte erteilen!**

Fremde wissen nicht recht Bescheid, welchen Weg sie einzuschlagen haben. Flott gibt der kleine Heini (mit der Mütze in der Hand!) die nötige Auskunft. In Städten empfiehlt es sich oft, die Fremden ein kurzes Stück zu begleiten, da man mit den langen Weg-Beschreibungen gewöhnlich doch nicht recht »draus kommt« und schon an der nächsten Straßenecke wieder fragen muß.





### Aufgaben-erklären!

Fritz hat Mühe mit dem Bruchrechnen. Karl dagegen meistert es spielend. Als hilfsbereiter Kamerad begibt sich Karl einmal zu Fritz nach Hause und erklärt ihm dort in aller Ruhe alles Schwierige. Und Karl macht keine große Geschichte damit, prahlt gar noch vor seinen Mitschülern, er habe Fritz geholfen. Nein, es bleibt ein Geheimnis der beiden Buben.



### Hilfsbereit im Verkaufsgeschäft!

Einer Frau ist beim Bezahlen ein Geldstück auf den Boden gefallen. Flink bückt sich der kleine Hans, hebt das Geldstück auf und gibt es der Frau zurück. Diese freut sich über den hilfsbereiten kleinen Buben.



### Die Türe öffnen!

Schwerbeladen verläßt Frau Meier den Spezereiladen. Grilli ist ein gewecktes Meiteli. Schnell öffnet es die Türe und hält sie, bis Frau Meier das Geschäft verlassen hat. Gelegenheit, ändern die Türe zu öffnen oder nachkommenden Personen zu halten, gibt es hundertmal.



### Blinde führen!

Ein Mann mit einem weißen Stock und einer Armbinde tastet vorsichtig nach dem Weg über die Straße. Vreneli erkennt sofort, daß es ein Blinder ist. Es kommt herbei, gibt dem Blinden die Hand und führt ihn sicher auf die andere Straßenseite.

### Händel schlichten!

Da ist ein großer, starker Junge, der einen kleinen Buben plagt und sich wahrscheinlich noch als ein Held vorkommt, weil er den Kleinen meistert. Zum Glück kommt ein verständiger Bub dazwischen, der versucht, die Streitenden zu besänftigen.



### Willkommene Hilfe!

Sepp, der Ausläufer, hätte der Frau Burger Äpfel bringen sollen. Plötzlich ist er gestürzt, und die vielen Äpfel liegen am Boden. Heiri steht mit den Händen in den Hosentaschen daneben und lacht schadenfroh. Der kleine Toni jedoch hilft dem geplagten Ausläufer, die Äpfel wieder zusammenlesen.



### Hilfsbereit im Eisenbahnzug!

Eine Frau will den Koffer in den Gepäckträger stellen. Aber es will nicht recht gelingen. Flink greift der große Peter zu und befördert den Koffer in die Höhe. Sicher wird er auch behilflich sein, wenn die Frau aussteigt und den Koffer herunter holen muß.



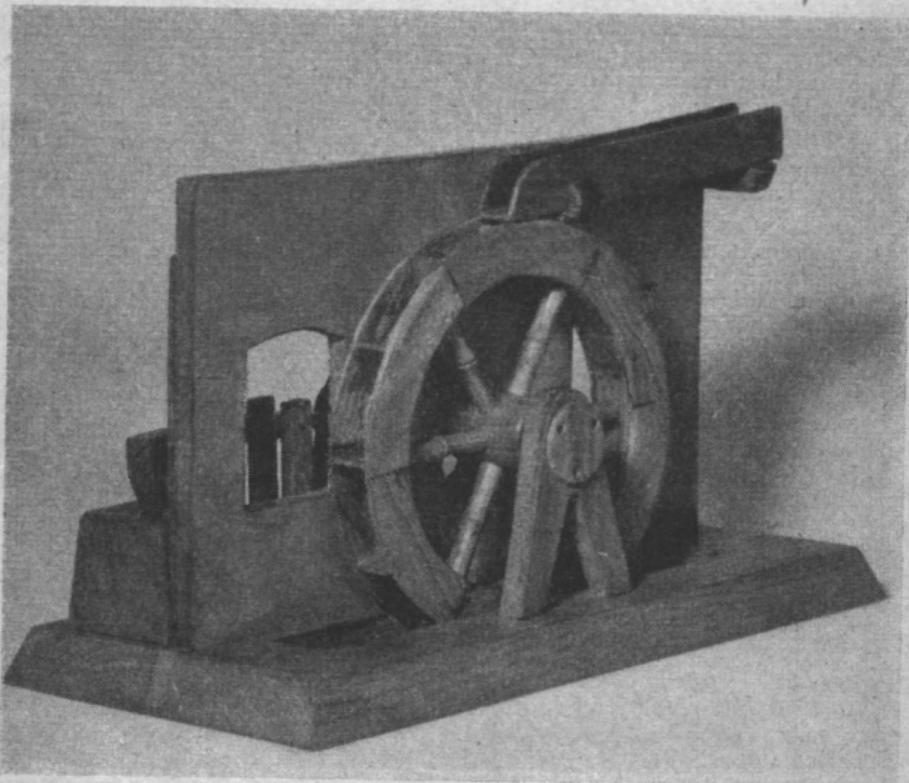
### Den Platz abtreten!

Die Frau findet keinen Sitzplatz mehr. Fritz hat dies bemerkt. Rasch erhebt er sich und bietet der Frau seinen Platz an. — Zu solcher Hilfsbereitschaft hat man in Tram, Autobus und Eisenbahn sehr oft Gelegenheit.



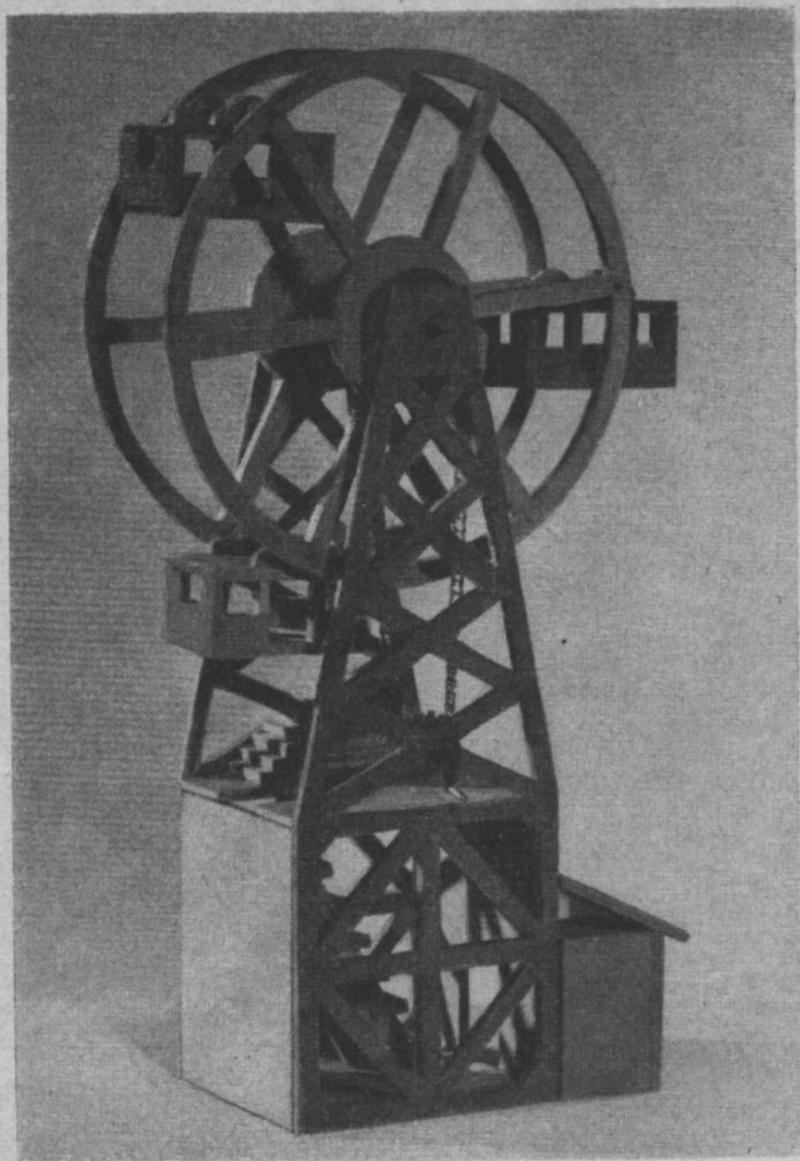
## Unterrichtsmodell-Wettbewerb 1952

In diesem Wettbewerb sollen Modelle hergestellt werden, die sich für den Unterricht in der Schule verwenden lassen. Damit du ungefähr weißt, was etwa gebastelt werden kann, will ich dir einige Arbeiten, die im Verlaufe der Jahre eingesandt wurden, aufzählen. Wir erhielten beispielsweise: Pfahlbauerdorf, Wohnhaus der Helvetier, alemannisches Gehöft, römische Befestigungsanlagen, Ritterburg, Zugbrücke, Mauerbrecher, Schleudermaschine, alte Geschütze, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Schiffe verschiedener Art, Luftseilbahnen, Drahtseilbahnen, Flugzeuge, Schiffsschleusen, Hubbrücken, Viadukte, Krane, Hochdruckkraftwerk, Schwimmdock, Windmühle, Bergwerke, Motoren verschiedener Art, Dezimalwaagen, Ziehbrunnen usw. Du siehst also: Arbeiten



Mühlrad.

Wettbewerbarbeit von Aschwanden Paul, 16 J., Seelisberg.



**Riesenrad.**

**Wettbewerbarbeit von Bachmann Karl, 10½ J., Hochdorf.**

in Hülle und Fülle. Gewiß findest du allein schon unter den aufgezählten Modellen eines, das dir entspricht und das du gerne ausführen möchtest. Vielleicht kommt dir sogar eine ganz neue Idee. Gut, dann frisch ans Werk!

Die Modelle dürfen aus jedwedem Material gebastelt sein, aus Holz, Eisen, Stein, Stroh, Plastilin usw. Für deinen Modellbau möchten wir dir aber unbedingt folgende wichtige Ratschläge mitgeben:

1. Baue ein solides Modell! Man soll keinen Zettel mit der Aufschrift »Bitte, nicht berühren!« daran hängen müssen. Ein Unterrichtsmodell sollte doch so gebaut sein, daß man es ruhig in die Hände nehmen und in Betrieb setzen kann.
2. Bastle, wenn immer möglich, etwas Bewegliches! Bei gewissen Modellen ist dies allerdings nicht gut möglich, bei andern ist es geradezu Bedingung.
3. Baue nicht zu große Modelle, daß man sie zum Transport in große Kisten verpacken muß! Praktisch ist es übrigens, wenn du dein Packmaterial so wählst, daß man es gleich wieder für das Zurücksenden deines Modells verwenden kann.
4. Schreibe unbedingt auf das Modell selber irgendwo deine Adresse! Angehängte Adressen reißen oft ab und gehen verloren.



**Flugzeug.**

**Wettbewerbarbeit von Distel Theodor, 16 J., Schüpheim.**

Der Arbeit ist die »Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb« beizulegen oder aufzukleben.

Ferner soll von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bestätigung beigelegt werden, daß die Arbeit von dir allein, also ohne fremde Hilfe, angefertigt wurde. Die Modelle werden wieder zurückgesandt. Vergiß aber nicht, Rückporto beizulegen!

## Vom letztjährigen Zeichnungs-Wettbewerb

Es sind bedeutend mehr Arbeiten eingegangen als vorletztes Jahr. Trotzdem ist die Zahl der Preisgewinner ungefähr gleich groß. Etwa 100 Wettbewerbsteilnehmern konnte nämlich kein Preis zugesprochen werden, weil entweder die Arbeiten zu wenig gut waren oder weil bestimmte Wettbewerbsbedingungen nicht erfüllt wurden.

Was die Qualität der Zeichnungen anbetrifft, ist es oft bitter, was da geboten wird. Man reißt z. B. aus einem Schulheft ein Blatt Papier heraus. Die Vorderseite ist beschrieben. Auf der Rückseite zeichnet man mit Bleistift schnell einen billigen »Helgen« hin — und erwartet womöglich noch, daß man auf dieses Gekritzel nun einen ersten Preis erhalte. Andere zeichnen auf zerknittertes Packpapier, auf die Innenseite alter Schuhschachteln usf. Man kann sich doch bestimmt ein anständiges Zeichnungspapier beschaffen. —

Wieder andere haben nicht die vorgeschriebenen Aufgaben ausgeführt. Dritte vergaßen die schriftliche Bestätigung von Eltern oder Lehrpersonen, daß die Arbeit vollständig selbständig ausgeführt wurde. Und vierte schließlich legten die Kontrollmarke nicht bei.

Daneben gab es natürlich viele Wettbewerbsteilnehmer, die sich genau an die vorgeschriebenen Bestimmungen hielten und gute oder sogar sehr gute Arbeiten einsandten. Diesen fleißigen Leuten gebührt Anerkennung und Dank für ihr flottes Arbeiten. Mögen sie künftig recht viele Nachahmer finden!

## Zeichnungs-Wettbewerb 1952

Erschreckt nicht: wir bringen diesmal ganz neue Vorschriften für unsern Zeichnungs-Wettbewerb! Während bisher die Auswahl der Aufgaben eine sehr große war, ist sie dieses Jahr ziemlich beschränkt. Für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr stellen wir vier bestimmte Aufgaben und für die Wettbewerbsteilnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr ebenfalls vier bestimmte Themen. Von diesen vier Aufgaben für jede Altersgruppe müssen **zwei** gelöst werden.

Die Aufgaben sind folgende:

a) für die Schüler bis und mit dem 10. Altersjahr:

1. Pause.
2. Die Mutter hat Wäsche.



Selbstbildnis.

Federzeichnung von  
Anton Buob, 15½ J.,  
Luzern.

**Mein siebenjähriges  
Schwesterchen.  
Bleistiftzeichnung von  
Elisabeth Weingartner,  
15½ J., Innsbruck-  
Mühlau (Tirol).**



**3. Ein Bild zum Märchen »Schneewittchen«.**

**4. Weihnacht.**

Von diesen vier Aufgaben sind also zwei auszuführen.

**b) für die Wettbewerbsnehmer vom 11. bis und mit dem 17. Altersjahr:**

**1. Weihnacht.**

**2. Schulreise.**

**3. Der Arzt kommt.**

**4. Eine Verkehrsregel illustrieren (z. B. Die Fahrbahn ist kein Spielplatz. In Kurven nicht vorfahren! Usf.).**

Von diesen 4 Aufgaben sind zwei auszuführen.

Die Art der Ausführung ist euch freigestellt. Ihr könnt mit Bleistift, Farbstift, Feder oder Pinsel arbeiten, ganz, wie es euch am besten paßt. Aber schickt nicht »Helgen« ein, für die ihr keine fünf Minuten Zeit benötigt!



**Erster Schnee.**

**Wettbewerbarbeit von Fred Kistler, 13 J., Zürich.**

Das Zeichnungsblatt soll höchstens 35 cm lang und 27 cm breit sein. Selbstverständlich darf die Zeichnung kleiner sein, nicht aber größer.

**Rollt das Zeichnungsblatt nicht zusammen!**

Auf dem Zeichnungsblatt selber (Vorder- oder Rückseite) soll der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen, daß die Arbeit wirklich von dir stammt und ohne Vorlage ausgeführt wurde, vielleicht mit folgenden Worten: Ich bestätige, daß diese Arbeit von . . . (dein Name) ohne Vorlage und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde.

**Unterschrift.**

Zu deinen Zeichnungen gehört die »Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb«.

**Schreibe auf jede Zeichnung deine genaue Adresse!**

**In diesem Wettbewerb werden die Arbeiten nicht zurückgesandt.**

**Lest auch — an anderer Stelle des Kalenders — die Bemerkungen zum letztjährigen Zeichnungs-Wettbewerb!**

## Die Herstellung von Linolschnitten

Man entwirft zuerst eine Zeichnung. Diese paust man auf glattes Linoleum auf, und zwar im Spiegelbild. Dann schneidet man sie mit einem gewöhnlichen Sackmesser oder auch mit besondern Instrumenten (z. B. mit dem »Tif«messer) im Linoleum aus. Was auf dem Bilde schwarz erscheinen soll, wird im Linoleum stehen gelassen. Was weiß erscheinen muß, wird weggeschnitten.

Anfänglich wählt man am besten ganz einfache Zeichnungen. Schnörkellinien gehen dir nämlich beim Ausschneiden sicher futsch, und dann mußt du die Arbeit wieder von vorn an-



Frühlingsboten.

Linolschnitt von Jost Hartmann, 16 J., Lichtensteig (Kt. St. Gallen).

fängen. — Später kannst du schon schwierigere Sachen ausführen.

Nun kommt das Drucken. Zu diesem Zwecke mußst du die Linoleumzeichnung (oder das Klischee, wie man in der Fachsprache sagt) gleichmäßig mit Farbe bestreichen. Als Farbe nimmt man Aquarellfarben oder Tempera mit wenig Wasser verdünnt und — damit sie nicht so schnell eintrocknet — mit einigen Tropfen Glyzerin vermischt. Um die Farbe rasch gleichmäßig auftragen zu können und dabei zu verhindern, daß sie auch in die Vertiefungen hinunterfließt, benützt man eine Farbwalze. Diese kann man billig herstellen, indem man ein Stück eines Besenstiels nimmt und mit einem Teil eines alten Veloschlauches überzieht. Mit dieser Farbwalze fährt man über die Farbe und verstreicht sie gleichmäßig. Hierauf wird das mit Farbe bestrichene Klischee auf das Papier aufgedrückt, dann weggenommen, und die Geschichte ist fertig.

Wenn dir das Drucken Schwierigkeiten bereitet, so darfst du gewiß bei einem Buchdrucker Rat holen.

## Die Linolschnitt-Druckerei

Ihr wißt, daß in einer Druckerei Zeitungen, Karten, Programme usf. schnell in vielen hundert und tausend Exemplaren hergestellt werden können. Wenn z. B. der Text für ein Theaterprogramm gesetzt ist, kann man davon viele tausend Exemplare drucken.

Ähnlich ist es beim Linolschnitt. Einmal mußt du das Bild im Linoleum ausschneiden. Nachher kannst du mit diesem Linolschnitt eine ganze Menge Bilder herstellen, so daß also beinahe von einer Linolschnitt-Druckerei gesprochen werden könnte. Auf diese Weise kannst du z. B. für eure Familie Glückwunschkarten für Ostern, Weihnachten oder Neujahr »drucken«. Du schneidest dir ein passendes Bild in einem Stück Linoleum aus und »druckst« dann am laufenden Band deine Glückwunschkarten.

In gleicher Weise kannst du auch Ansichtskarten herstellen. Du schneidest irgend ein malerisches Stück deines Wohnortes in Linoleum aus und »druckst« nun deine Postkarten.



Damit man weiß, wem ein Buch gehört, kleben viele Leute vorn auf die Innenseite des Bucheinbandes ein sogenanntes Exlibris mit ihrem Namen (Ex libris heißt »aus den Büchern«).

Mit einem Linolschnitt kannst du nun eine Menge solcher Bücherzeichen herstellen. Wir zeigen dir hier vier Exlibris, die in frühern Linolschnitt-Wettbewerben eingesandt wurden.

Es bietet sich noch eine andere interessante Gelegenheit zur Vervielfältigung. Du weißt, daß viele Leute vorn in ihre Bücher ein Bildchen mit ihrem Namen kleben, ein sogenanntes Exlibris. Wenn du nun für deine Bücher solche Exlibris zeichnen wolltest, müßtest du für jedes Buch eine neue Zeichnung anfertigen. Mit unserer Linolschnitt-Druckerei geht das viel rascher. Du schneidest das Bild im Linoleum aus und druckst dann so viele Zettel, als du nötig hast.

Eine praktische Sache, nicht wahr? Möchtest du nicht auch einmal probieren? Doch gewiß!

## Linolschnitt-Wettbewerb 1952

Die Aufgabe ist freigestellt. Du kannst wählen, was dir am besten zusagt, wie z. B. ein Glückwunschkärtchen zu irgendeinem Festtag im Jahr (Weihnachten, Ostern, Neujahr) oder zu einem Festtag in der Familie (Geburts- oder Namenstag von Eltern und Geschwistern), ferner eine Landschaft, ein Ex libris, eine Burg, ein Schloß, ein Bild zu einer Geschichte,



Hier ist ein Bild für eine Weihnachtskarte in Linoleum ausgeschnitten. Was auf dem Bild schwarz erscheinen soll, läßt man im Linoleum stehen. Was weiß werden muß, schneidet man aus.



Mit dem Linolschnitt [siehe Seite 166!] kannst du eine ganze Anzahl Bilder herstellen.

Gegenstände nach Natur (Vasen, Krüge, Früchte, Blumen usw.), kurz, was dir am besten zusagt.

Aber man merke sich unbedingt: es darf nicht nach Vorlage gearbeitet werden. Auch das Vergrößern und Verkleinern von Vorlagen ist unstatthaft. Du selber mußt dir ein Bild ausdenken, und du allein sollst es auch ausschneiden. Brüder oder Schwestern oder Schulkameraden dürfen nicht helfen. Damit wir sicher sind, daß alle diese Vorschriften eingehalten wurden, muß der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson bestätigen — und zwar auf dem Linolschnitt selber — daß du das Bild entworfen und es auch allein in Linoleum ausgeschnitten hast. Fehlt diese Bestätigung, be-

kommt man keinen Preis. Vergeßt deshalb diese Bestimmung nicht!

Es sollen ferner das Linolstück, in dem man das Bild ausschneidet und ein Bildabzug eingeschickt werden. Auf Wunsch wird die Linolschnitt-Platte wieder zurückgesandt. Man kann zwar vor dem Einsenden der Wettbewerbarbeit eine ganze Menge Abzüge herstellen, so daß der »Bedarf« an Bildern vollständig gedeckt ist und man die Linolplatte nicht mehr nötig hat. — Sofern sie zurückgeschickt werden soll, muß Rückporto beigelegt werden.

Ferner soll auf dem Bildabzug die Kontrollmarke für den Linolschnitt aufgeheftet (oder aufgeklebt) werden.

Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll auf jede seine vollständige Adresse schreiben.

## **Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1952**

Ihr wißt doch, wie man Scherenschnitte herstellt? Für »Neulinge« soll's kurz beschrieben sein! — Das entsprechende Papier werdet ihr wohl in jeder Papeterie erhalten. Dann zeichnet ihr euer Bildchen mit einem weißen oder gelben Farbstift auf das Papier und beginnt hierauf mit dem Ausschneiden. Diese Arbeit kann man vereinfachen, wenn man einen Faltschnitt herstellt. Bei einem solchen faltet man das Scherenschnittpapier in der Mitte zusammen und zeichnet einfach die eine Hälfte des Bildes. Nachher schneidet man das zusammengefaltete Papier aus. Breitet man es dann wieder auseinander, so hat man schon die linke und die rechte Bildhälfte ausgeschnitten, die nun allerdings beide gleich sind. Oft kann man das Papier sogar zwei- und dreimal falten und erhält so mit einem Drittel oder Viertel der Arbeit ein Bild. — Für unsern Wettbewerb sind beide Arten der Scherenschnitte gestattet.

Große Mühe bereitet dann gewöhnlich noch das Aufkleben des Scherenschnittes auf weißes Papier. Es ist manchmal eine wahre Geduldsprobe. Da empfiehlt es sich, anfänglich mit ganz einfachen Arbeiten zu beginnen. Dann werden das Aus-



Schulreise.

Scherenschnitt von Maja Burri, 12 $\frac{1}{2}$  J., Luzern.



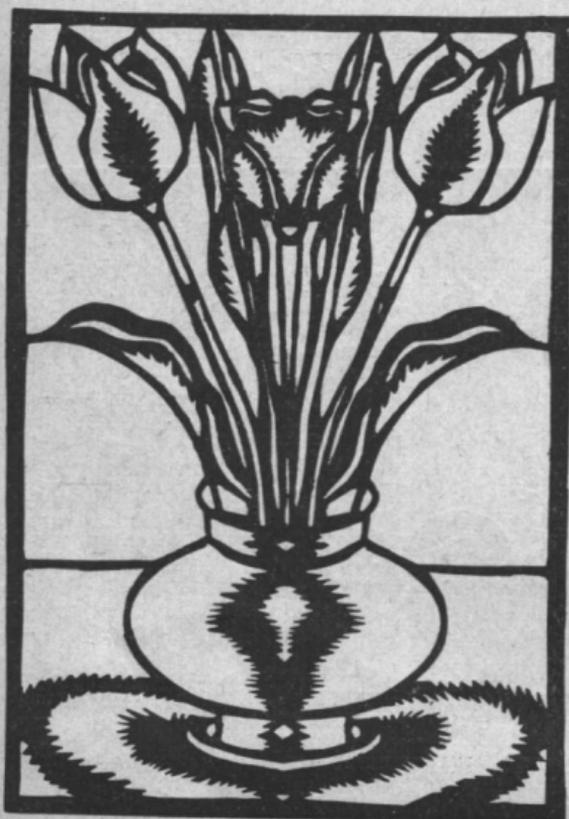
Weihnacht.

Eine zweite Wettbewerbarbeit von Maja Burri, Luzern.

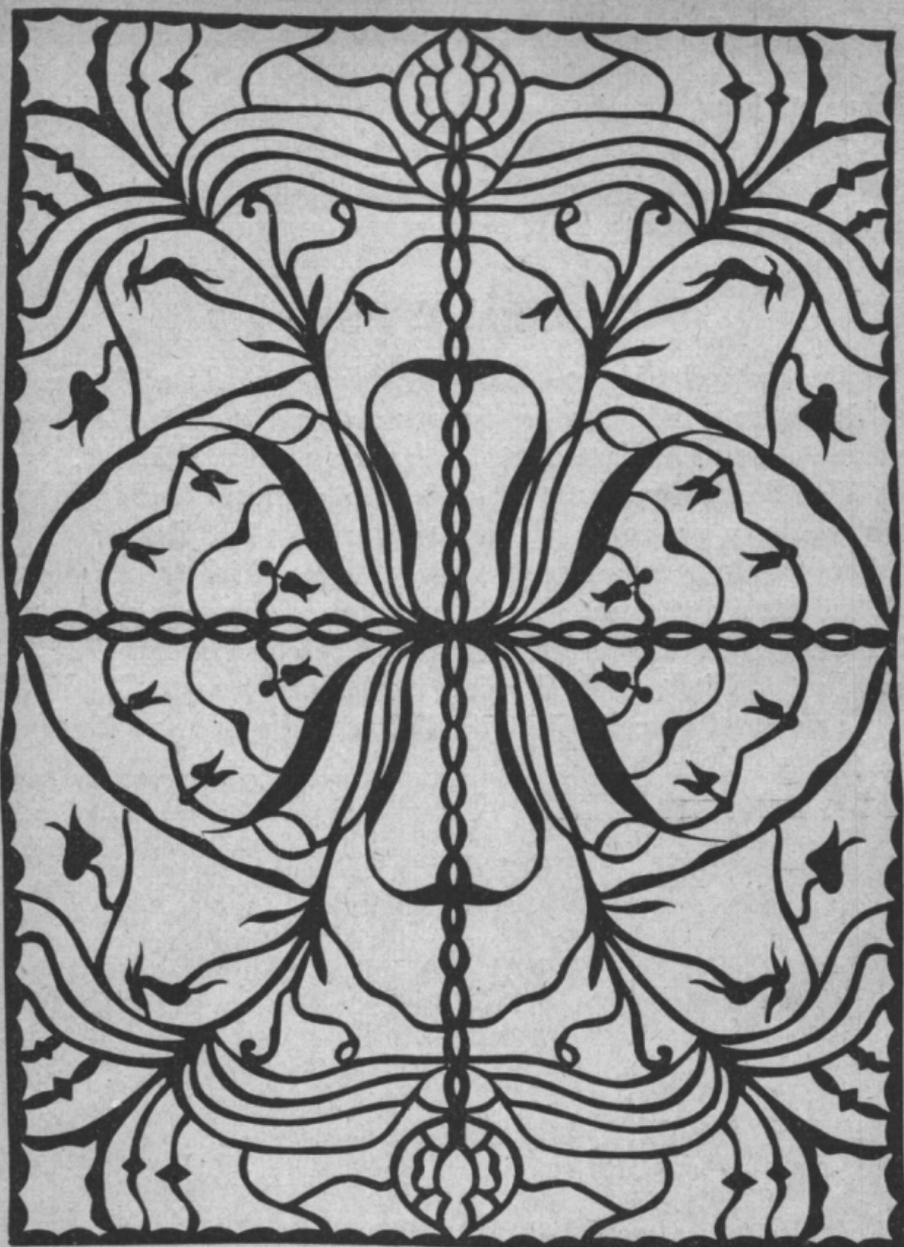
schneiden und das Aufkleben gelingen. Andernfalls wirst du vielleicht schon mutlos und magst nichts mehr hören von Scherenschnitten.

Und nun zu unserm Wettbewerb! Die Aufgabe ist euch freigestellt. Hauptbedingung ist: zwei verschiedene Arbeiten einzusenden (z. B. zwei Faltschnitte oder zwei Scherenschnitte oder von jeder Art ein Stück). Natürlich dürfen es auch mehr Arbeiten sein. Wir erhalten dadurch ein viel besseres Bild von der Leistungsfähigkeit des betreffenden Wettbewerbsteilnehmers.

Selbstverständlich dürft ihr nicht nach Vorlagen arbeiten, indem ihr diese z. B. vergrößert, verkleinert oder überhaupt gleich durchpaust. Gerade das Entwerfen ist eine Hauptarbeit bei einem Scherenschnitt. Und da heißt es unbedingt: eigene Arbeit leisten. Auch das Ausschneiden müßt ihr selber besorgen. Es darf euch niemand helfen.



Scherenschnitt von  
Arthur Werder, 16 J.,  
St. Gallen-Ost.



Wettbewerbarbeit von Elsa Hasler, 15½ J., Montlingen (Kf. St. Gallen).

Der Vater oder die Mutter oder eine Lehrperson hat schriftlich zu bestätigen, daß ihr den Scherenschnitt selber entworfen und ausgeschnitten habt. Merkt euch fer-

ner: der Scheren- oder Faltschnitt muß aufgeklebt sein.

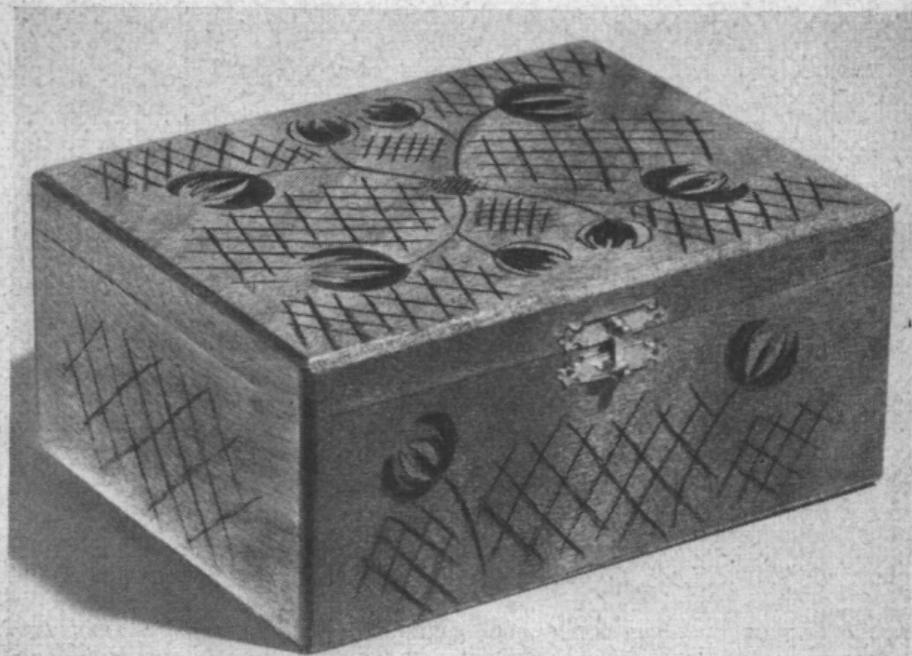
Schreibt, bitte, auf jede Arbeit eure vollständige Adresse! Dann gehört zu diesem Wettbewerb die »Kontrollmarke für den Scherenschnitt- und Faltschnitt-Wettbewerb«.

Die Arbeiten werden nicht mehr zurückgesandt.

## Holzmalerei-Wettbewerb

An Gegenständen kannst du einsenden, was du willst, z. B. eckige oder runde Dosen, Schachteln (gebrauchte Zigarrenschachteln usw.), Ketten aus Holzperlen, Holzsteller usf.

Bei der Bemalung darfst du dich aber nicht an Vorlagen halten, sondern du sollst selber etwas entwerfen. Bei der Ausführung deiner Arbeit merke dir, daß das Wichtige an dieser Holzmalerei ist, einen Gegenstand durch Bemalung schmucker zu gestalten. Das kann häufig auf sehr einfache Art geschehen. Schickt deshalb nicht auf Holz gemalte Zeichnungen-Wettbewerbe ein, wie das immer wieder vorkommt!



Bemalte Holzschachtel von Margrit Keller, 12 J., Rorschach (Kt. St. Gallen).



**Drei Arbeiten aus dem Holzmalerei-Wettbewerb 1951.**

**Runde Dose von Werner Staub, 14 J., Walzenhausen (Appenzell A.-Rh.).**

**Vorderer Holzteller von Hanny Egloff, 15 J., Wettingen (Aarg.).**

**Holzteller rechts von Reinhard Schmid, 14 J., Küngoldingen (Aarg.).**

Beginnt mit der Arbeit frühzeitig, nicht, daß die Farbe beim Verpacken noch feucht ist und das ganze Packmaterial an der Farbe klebt!

Der Wettbewerbarbeit muß von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beigelegt werden, daß die Bemalung von dir entworfen und ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde. Fehlt diese Bestätigung, erhält man keinen Preis, mag die Arbeit auch noch so gut sein. Beachte deshalb diese Bestimmung unbedingt!



Scherenschnitt von  
Ernst Ammann, 13 $\frac{1}{2}$  J.,  
Wittenwil/Wängi (Thg.).

Zu diesem Wettbewerb gehört die besondere Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb.

Schreibe deine vollständige Adresse, wenn immer möglich, auch auf den Gegenstand selber (z. B. auf die Rückseite oder Unterseite)! Vielleicht kannst du an einer solchen Stelle gleich die Kontrollmarke mit deiner Adresse aufkleben (aber gut, gelt!).

Wenn Rückporto beiliegt, werden die Gegenstände wieder zurückgesandt.

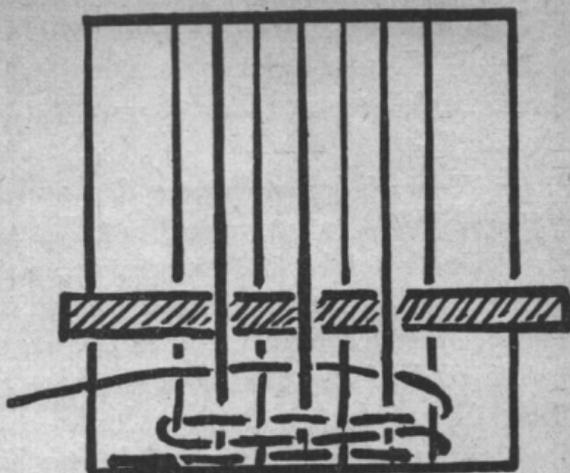
## Mädchen-Handarbeiten 1952

### Serviettenring in Webarbeit

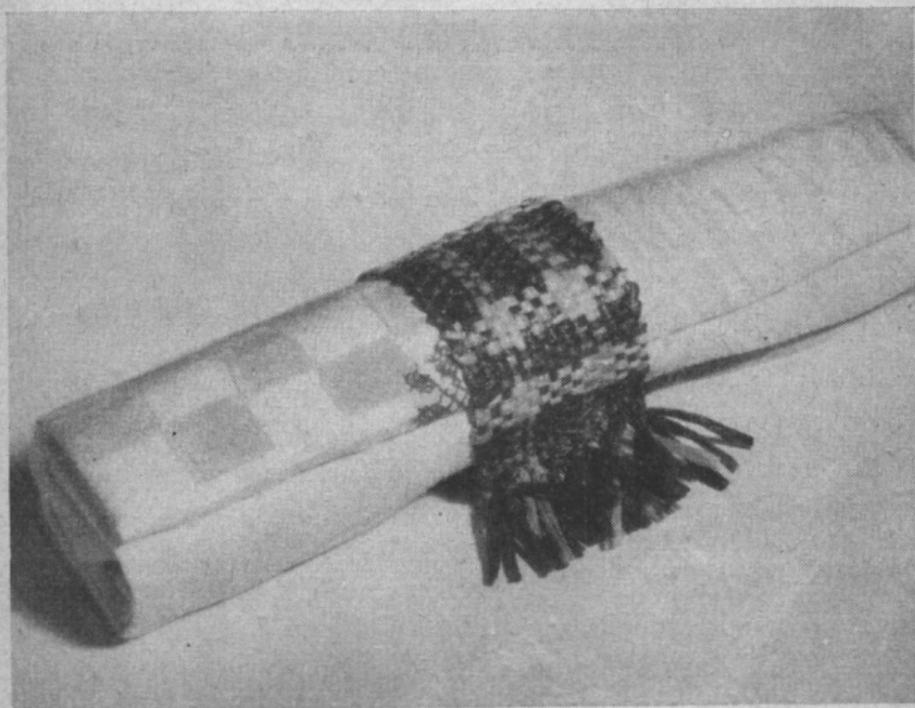
Den Mädchen der 3. und 4. Primarklasse ist bereits von der Schule her bekannt, wie sich mit einfachen Hilfsmitteln Streifen weben lassen, aus denen man kleine, hübsche Gegenstände herstellen kann. — Wer keinen kleinen Webrahmen besitzt, nimmt einen Karton, in der Größe 20×10 cm, zu Hilfe. Dar-

**Weben.**

Mit einem Stäbchen werden die Fäden zusammengeschoben.



auf zieht ihr der Länge nach zwei Linien im Abstand von 4 bis 5 cm. = Serviettenringbreite. Als Material verwendet ihr am besten Kunstbast oder grobes Garn. Beginnt links unten und befestigt die Enden in einem Einschnitt. Tritt ein Farb-



**Serviettenring in Webarbeit.**

wechsel ein, so knüpft auf der Kehrseite, ungefähr in der Mitte, die Enden zusammen, um wieder unten mit der neuen Farbe beginnen zu können. — Nun zieht ihr die Quersfäden wie folgt ein:

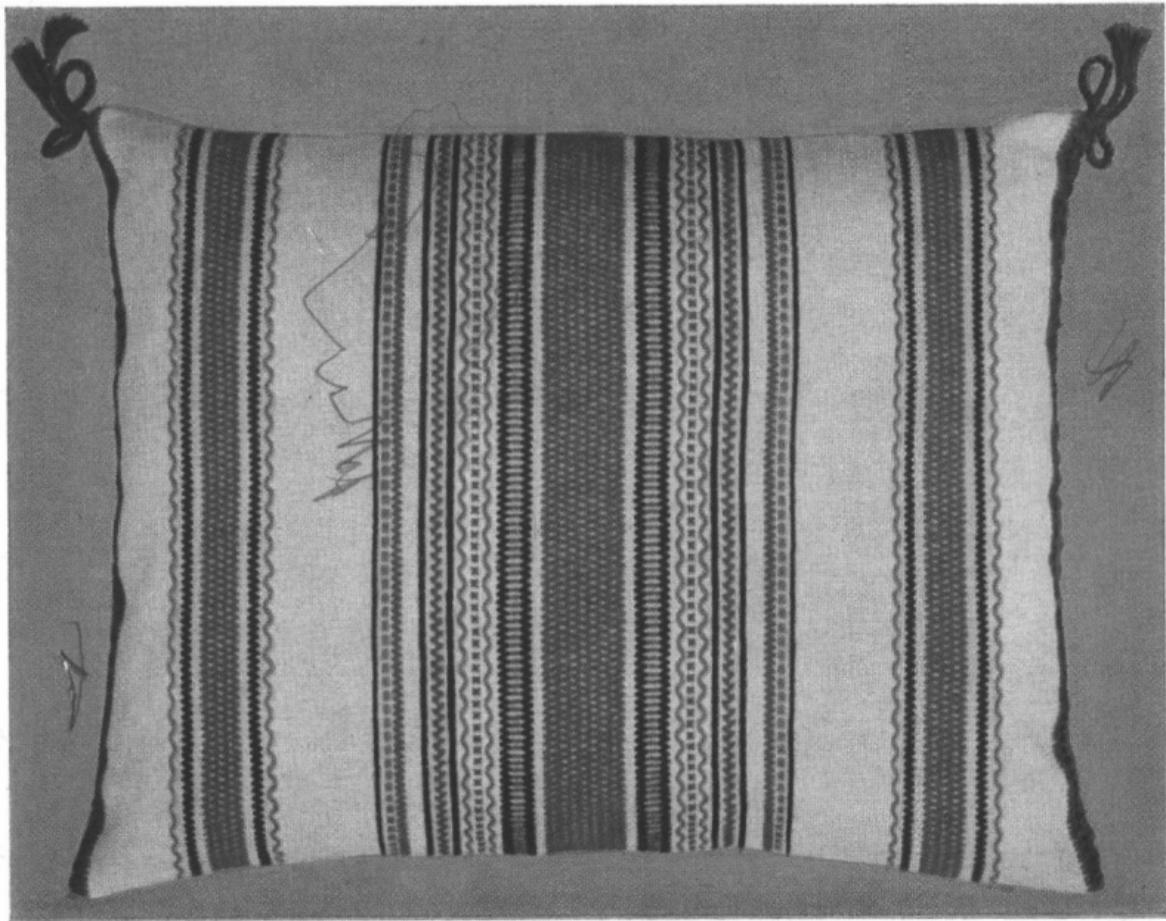
Einen Kettenfaden auffassen, den andern liegen lassen, in der nächsten Reihe wird gewechselt. Beim Kehren müßt ihr den Quersfaden gleichmäßig anziehen, damit der Streifen stets gleich breit bleibt. Zur Kontrolle haben wir ja die Breite des Streifens vorgezeichnet. Mit einem Kartonstäbchen oder einer Stricknadel schiebt ihr die Quersfäden gleichmäßig zusammen. Müßt ihr zufolge des Farbwechsels oder eines zu kurzen Nähtlings einsetzen, so beginnt nicht am Rande, denn dieser muß sauber bleiben. Ihr läßt deshalb gegen die Mitte zu vom alten Fadenende ein Stümpchen stehen und wiederholt mit dem neuen Nähtling einige Kettfäden weiter vorn den letzten Gang. Durch das Zusammenschieben des Schusses verschwindet das Eingesetzte fast ganz. Ist der Streifen genügend lang, für den Serviettenring ca. 16 cm, so schneidet ihr auf der Kehrseite die Kettfäden entzwei und knüpft je zwei Fäden, nahe des gewebten Bandes, zusammen. Anfang und Ende werden zusammengefügt und von den Kettfäden ungefähr 2—3 cm für Fransen stehen gelassen. Der Serviettenring kann aber auch mit Knopf und Öse oder mit geflochtenen Bändchen geschlossen werden.

## Schärpe und Mütze

Eine hübsche, zum Mantel passende Schärpe und Kopfbedeckung sind immer willkommen. Die abgebildete Schärpe ist 23 cm breit und 90 cm lang. Sie ist zur Hauptsache aus mittelgrüner Angorlaine, die Garniturstreifen dagegen aus gewöhnlicher, dunkelgrüner, zartgrüner und rötlichbrauner Wolle gestrickt. Damit die Schärpe mollig wird, verwendet ihr zum Stricken locker gedrehte Wolle und Nadeln Nr. 3½ oder 4. Um das Rollen der Bänder zu verhüten, wird die Schärpe am Anfang und Ende ca. 2 cm. hoch in Rippen gestrickt.

**Sofakissen**

**Wettbewerbarbeit  
von Pia Mazenauer,  
12 J., Mosnang  
(Kt. St. Gallen)**

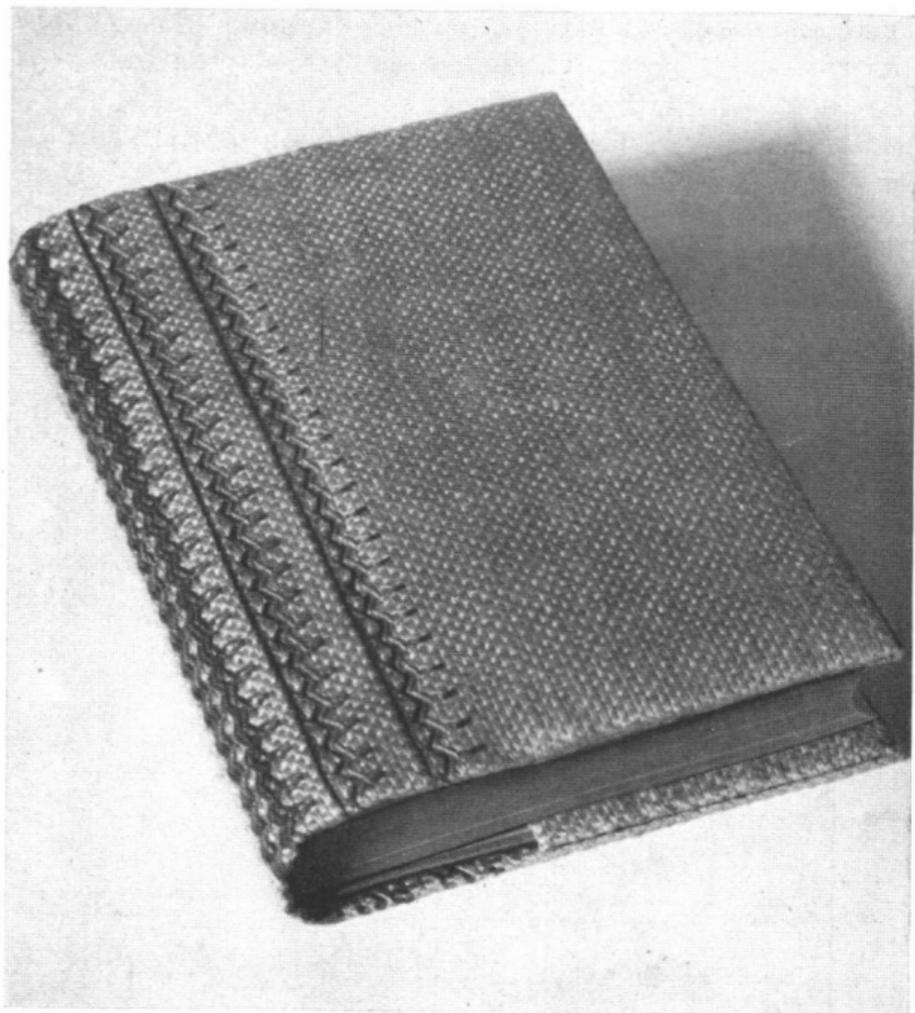




Schärpe mit Mütze



Teewärmer



Buchhülle

Zur *Mütze* wurde dunkelgrüne Wolle verwendet. Um der Arbeit eine gewisse Festigkeit zu geben, rate ich euch, mit doppelter Wolle zu stricken.

Ihr beginnt in der Mitte, schlägt 8 Maschen an und verteilt diese auf 4 Nadeln, Nr. 10.

1. Runde: 1 Umschlag, 1 rechte Masche.
2. Runde: ganz rechts.
3. Runde: 1 Umschlag, 2 rechte Maschen.
4. Runde: ganz rechts.
5. Runde: 1 Umschlag, 3 rechte Maschen.
6. Runde: ganz rechts.

So wird mit den Aufnahmen weiter gefahren, bis ca. 28 Maschen zwischen Aufnahmen liegen. Bei der Rechtsrunde strickt ihr den Umschlag der vorhergehenden Runde rechts verschränkt ab. Über das letzte Aufnahmen folgen ca.:

- 10 Runden rechts,
  - 1 Runde mit 4 Abnehmen.
- 4 Runden rechts,
  - 1 Runde mit 4 Abnehmen, aber versetzt,
- 2 Runden rechts,
  - 1 Runde mit 8 Abnehmen,
- 2 Runden rechts,
  - 1 Runde mit 8 Abnehmen,
- 2 Runden rechts,
  - 1 Runde mit 8 Abnehmen.

Nachher werden nach ca. 5 Abnehmerrunden mit je einer Runde Zwischenraum gestrickt. Es verbleiben noch ungefähr 16 Maschen zwischen den Abnehmen.

Zum Abschluß strickt ihr 6—8 Gänge rechts, kettet ab, legt die Hälfte davon nach links um und säumt das Rändchen lose an. Der Mittelpunkt kann mit einem gestrickten Streifen verziert werden.

## Buchhülle

Zur abgebildeten Buchhülle wurde Rupfen in graugrüner Farbe verwendet. Die Verzierung besteht aus Hexen- und Maschenstich. Es ist euch jedoch erlaubt, auch andere Stiche zu wählen, solche, für die ihr besondere Vorliebe habt. Die

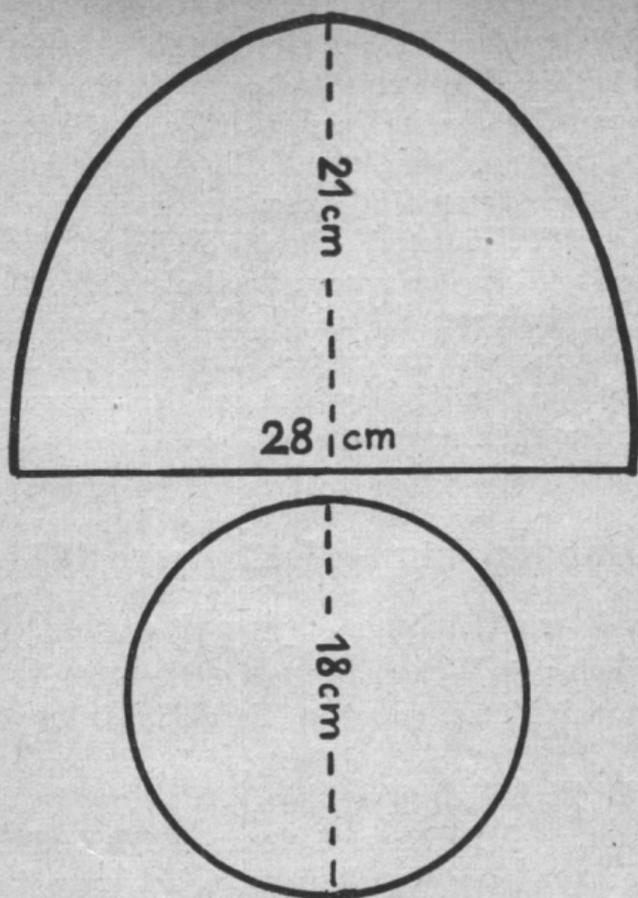
Hauptsache ist, daß die Arbeit sauber ausgeführt wird und gefällig in der Ausschmückung wirkt. Es ist also genau zu überlegen, wo die Verzierung angebracht werden soll. Wünschen wir nicht die ganze Fläche in ein Linien- oder Streumuster aufzuteilen, da wir den Stoff in besonders schöner Qualität oder Farbe gewählt haben, so schmücken wir nur den Buchrücken, oder schließen den obern und untern Rand mit einer netten Bordüre ab. Je nach Stoffart kann die Innenseite abgefüttert oder der obere und untere Rand mit einem Säumchen abgeschlossen werden.

## Teewärmer

Als Kaffee- oder Teewärmer sind euch vor allem die zwei- oder mehrteiligen Formen bekannt, die oben geschlossen und nur unten geöffnet sind. Beide Arten beanspruchen etwas viel Platz auf dem Eßtisch. Nun sieht man öfters kleine, handliche Wärmer, die aus zwei Teilen und einem runden, gepolsterten Boden bestehen. Es findet freilich nur ein Krug darin Platz und deshalb eignen sie sich speziell als Teewärmer. Der Krug wird in die wärmende Hülse hineingestellt, die sich mit einem Bande oben schließen läßt.

Und nun zur Ausführung! Schneidet zuerst das Papiermuster nach den gegebenen Maßen zu und rechnet den Stoffbedarf aus! Überlegt, was für Material ihr wählen wollt! Zum Besticken einer freien Zeichnung werden sich Leinwand von mittlerer Größe, oder auch Baststoff eignen. Zum Abfüttern verwendet ihr am besten das gleiche Material, auf alle Fälle muß dasselbe zur Farbe der Stickerei passen. Ferner braucht ihr Lagenwatte, leichten, weißen Baumwollstoff, Stickgarne und Karton für den Boden.

Nun entwerft ihr die Zeichnung zur Stickerei. Ihr könnt dabei von der Senkrechten aus in symmetrischer Anordnung Blätter und Blüten entwickeln oder was euch die Phantasie gerade eingibt. Auch 2—3 verschiedenartige und doch zusammenpassende Figuren lassen sich im Wechsel über die Fläche zerstreuen. Seid nicht zu schnell mit eurer Leistung zufrieden,



Muster zum Teewärmer.

probiert den Entwurf gut aus, es lohnt sich! Auch die Farben des Stickgarnes müssen sorgfältig gewählt werden.

Da es sich bei der Ausschmückung des Wärmers um freie Formen handelt, dürft ihr nur solche Stiche verwenden, bei denen die Stoffäden nicht unbedingt abgezählt werden müssen. Der Kreuzstich ist dadurch ausgeschlossen.

Zuerst bezeichnet ihr die Umrisse der beiden Seitenteile mit Heftfaden auf den Stoff, trägt die Zeichnung sorgfältig auf und stickt sie aus. Stickrahmen benützen wer einen besitzt! Nachher schneidet ihr Oberstoff und Futter mit 1 cm Zugabe zu. Beim Modell wurde noch ein gerader, doppelter Stoffstreifen zwischen Ober- und Futterstoff eingelassen. Die fertige Breite des Streifens beträgt ca. 2 cm. Die Rundung einhalten!

Für die Füllung schneidet ihr für jede Hälfte 4 Lagen Watte zu und heftet die Lagen mit großen Stichen zusammen. Der weiße Baumwollstoff wird in der Größe des Oberstoffes zugeschnitten, zusammengenäht und die Füllung hineingeschoben. Der untere vorstehende Rand wird eingeschlagen und zusammengenäht. Nun streift ihr die Hülle mit der Stickerei darüber und vernäht den untern Rand ebenfalls. Der Kartondeckboden wird gepolstert und mit Stoff überzogen. Die beiden Hälften näht ihr am Boden fest. Ein 3½ cm breiter, mit Watte gefütterter Streifen legt sich um den untern Rand und hält die beiden Teile zusammen.

## Handarbeiten-Wettbewerb 1952

Es können folgende Arbeiten eingesandt werden:

1. Serviettenringe in Webarbeit;
2. Schärpe und Mütze, gestrickt, Form der Mütze nach Belieben;
3. Buchhülle, Technik freigestellt;
4. Teewärmer, nach Belieben in Hexen-, Stiel-, Knötchen-, Maschen-, Feston- oder Kettelstich; es ist ferner freigestellt, einen Tee- oder Kaffeewärmer auszuführen, der oben geschlossen oder offen ist.

Es muß nur *e i n e* dieser Aufgaben ausgeführt werden. — Die Arbeiten werden spätestens nach Erscheinen des neuen Kalenders, sehr wahrscheinlich aber schon im Sommer 1952, wieder zurückgesandt. Rückporto beilegen!

Von der Mutter oder der Handarbeitslehrerin muß eine Bestätigung beigelegt werden, daß deine Arbeit *o h n e f r e m d e H i l f e* angefertigt wurde.

Auf die Arbeit soll man mit ein paar Stichen oder mit einer Stecknadel die Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb befestigen. — Wer mehrere Arbeiten einschickt, soll unbedingt auf *j e d e* seine Adresse schreiben.

*Anna Schmid.*

## Lederarbeiten-Wettbewerb 1952

In diesem Wettbewerb dürft ihr herstellen, was euch am meisten zusagt. Ihr seid also an keine bestimmte Aufgabe gebunden. Damit ihr schneller zu einem Entschluß kommt, sollen hier einige Gegenstände, die etwa ausgeführt werden können, aufgezählt werden: Schlüsseltäschchen, Geldbeutel, Brieftaschen, Zigarren-Etui, Schreib-Etui, Photoalbum, Gürtel, Kräglein, Handtasche, Musikmappe, Etui für Taschenkalender, Buchhüllen, Kartentasche für Geographiekarten, Aktenmappe, Trägertasche, Etui für den Photoapparat, Schreibmappe, Etui für einen Füllfederhalter, Täschchen für Taschen-



Brieftasche mit Monogramm auf der Vorderseite und Wappen auf der Rückseite der Tasche.

Wettbewerbarbeit von Johann Holzer, 16 J., Susten-Leuk [Wallis].

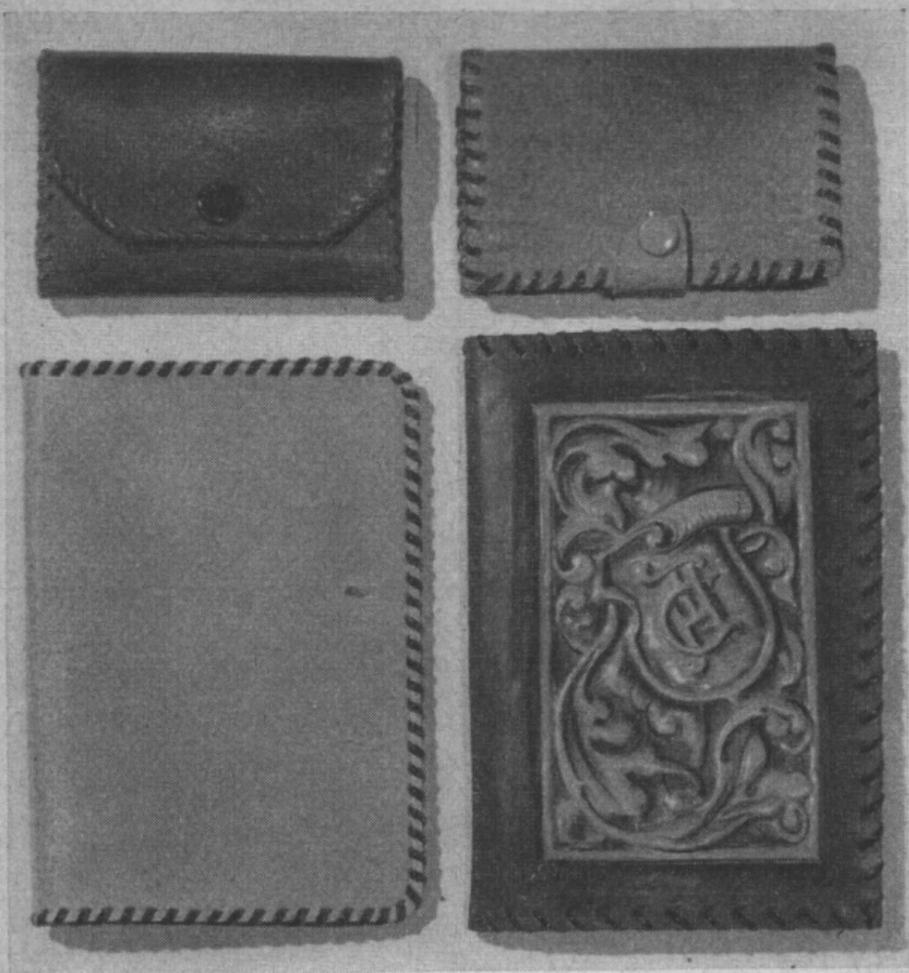


**Aktenmappe.**

**Wettbewerbarbeit von Paul Perny, 16 J., Liebistorf (Kf. Freiburg).**

tücher usf. Sicher findest du in dieser langen Liste von Lederarbeiten einen Gegenstand, der dir zusagt. Gut dann, ans Werk! — Sei aber so klug und beginne für den Anfang mit ganz einfachen Arbeiten; sonst gelingen sie dir nicht, und die Mißerfolge entmutigen dich dann. Du wirst deine Fertigkeiten nach und nach steigern und später immer gediegenere Gegenstände herstellen können.

Natürlich darf dir bei der Ausführung deiner Wettbewerbarbeit niemand behilflich sein. Sie soll vollständig dein Werk sein. Du mußt von Vater oder Mutter oder einer Lehrperson eine Bescheinigung beilegen, daß du den Gegenstand wirklich selber entworfen und ausgeführt hast.



**Vier Gegenstände aus dem Lederarbeiten-Wettbewerb 1951.**

**Oben links: Geldbeutel von Rifa Moser, 14½ J., Rorschach;**

**oben rechts: Geldbeutel von Beatrice Bernhardsgrüßer, 14 J., Rorschach;**

**unten links: Brieftasche von Hans Mühlbacher, 15 J., Wil [Kf. St. Gallen];**

**unten rechts: Brieftasche mit Monogramm von Charlotte Tatarinoff, 16 J., Solothurn.**

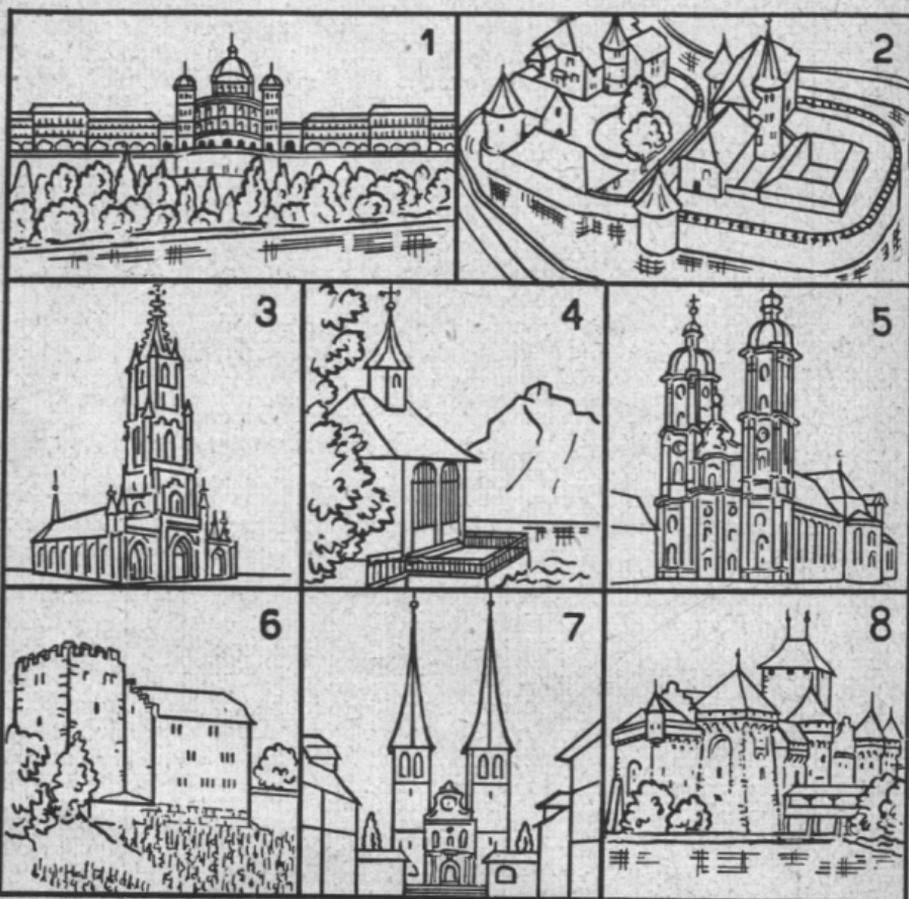
Schreibe, bitte, zu j e d e r Arbeit deine vollständige Adresse!  
Die eingesandten Gegenstände werden wieder zurückgeschickt, wenn Rückporto beigelegt wird.

Zu deiner Arbeit gehört unbedingt die »Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb«.

## Geographie-Wettbewerb 1951

Es sind gegen 10 000 Wettbewerb-Arbeiten eingegangen. Unter diesen waren allerdings etliche mit Fehlern. Damit jeder selber feststellen kann, ob seine Antworten richtig waren, bringen wir nachstehend die richtigen Lösungen.

1. Bundeshaus in Bern
2. Schloß Hallwil
3. Münster in Bern
4. Tellskapelle
5. Kathedrale in St. Gallen
6. Schloß Habsburg
7. Hofkirche in Luzern
8. Schloß Chillon



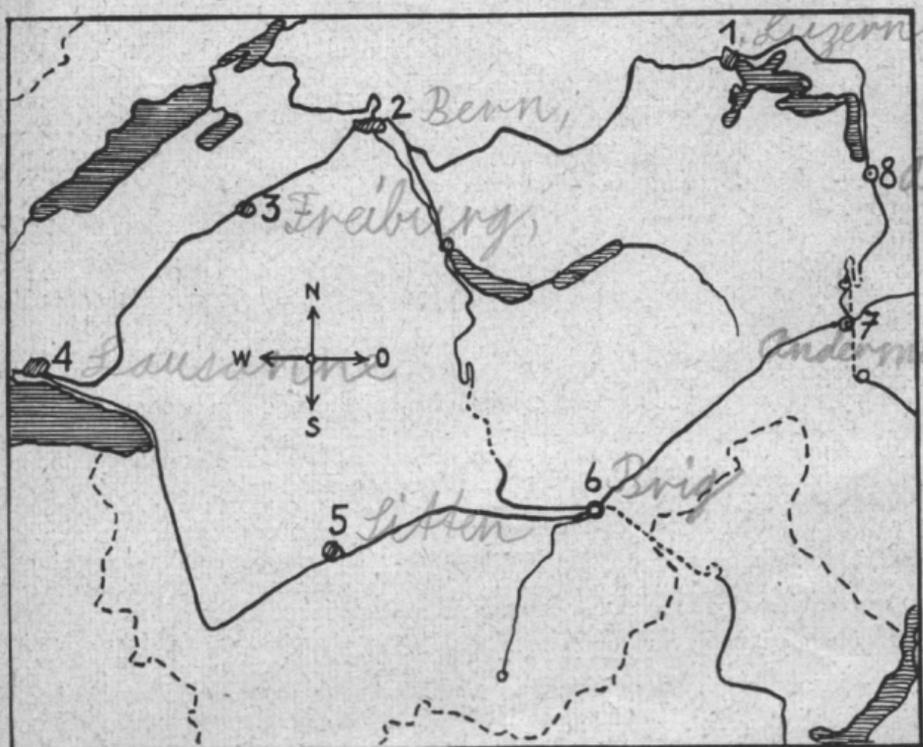
## Geographie-Wettbewerb 1952

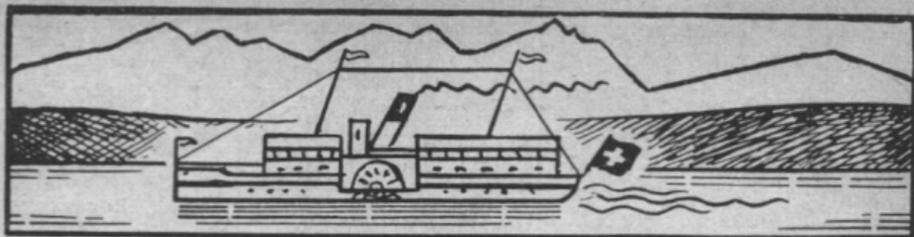
Karl war auf einer Ferienreise. Die geographische Skizze unten zeigt, welche Ortschaften er dabei besuchte. Es sollte nicht allzu schwierig sein, die Namen dieser Orte herauszufinden. Nr. 1, 2, 3, 4, 5 und 8 sind Kantonshauptorte, Nr. 6 ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, und bei 7 treffen drei wichtige Alpenpässe zusammen.

Wenn du die verschiedenen Namen herausgefunden hast, schreibst du sie auf den Coupon Seite 199, schneidest diesen aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte auf und schickst ihn bis spätestens 15. Januar 1952 an den Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

Merke dir also vor allem, daß man den Coupon nicht in ein Couvert verpacken, sondern unbedingt auf die Rückseite einer Postkarte aufkleben und so einschicken soll.

Unter den Einsendern richtiger Lösungen werden dann 100 als Preisgewinner ausgelost.





## Die größten Seen der Erde

Oberfläche in km <sup>2</sup>		Oberfläche in km <sup>2</sup>	
Kaspisches Meer	438 700	Ladogasee	18 200
4 Obere Kanad. Seen	227 000	Tschadsee	16 000
Oberersee	83 000	Rudolfsee	10 000
Viktoriasee	69 000	Onegasee	9 500
Aralsee	62 000	Titicacasee	8 300
Huronsee	60 000	Nicaraguasee	7 700
Michigansee	58 000	Gr. Salzsee	6 200
Baikalsee	33 000	Albertsee	5 600
Tanganjikasee	32 000	Wenersee	5 600
Gr. Bärenssee	31 500	Peipussee	3 600
Njassasee	31 000	Wettersee	1 200
Gr. Sklavensee	30 000	Malärsee	1 100
Eriesee	25 900	Totes Meer	920
Winnipegsee	24 600	Plattensee	591
Ontariosee	18 700	Genfersee	581
Balkaschsee	18 400	Bodensee	537

## Die größten Seen der Schweiz

	Fläche in km <sup>2</sup>	Größe Tiefe		Fläche in km <sup>2</sup>	Größe Tiefe
Genfersee (Lac Léman)	581	310	Sempachersee	14	87
davon zur Schweiz	347		Sihlsee	11	25
Bodensee-Untersee	537	252	Hallwilersee	10	47
davon zur Schweiz	171		Lac de Joux	10	34
Neuenburgersee	216	153	Greifensee	9	34
Langensee	212	372	Sarnersee	8	52
davon zur Schweiz	42		Aegerisee	7	82
Vierwaldstättersee	114	214	Baldeggersee	5	66
Zürichsee	89	143	Wäggitalsee	4,1	65
Luganersee	49	288	Silsersee	4,1	71
davon zur Schweiz	31		Wohlensee b. Bern	3,5	20
Thunersee	48	217	Klöntalersee	3,3	49
Bielenersee	39	74	Pfäffikersee	3,3	35
Zugersee	38	198	Silvaplana-see	3,2	77
Brienzersee	29	261	Lowerzersee	3	14
Walensee	24	150	Grimselsee	2,5	100
Murfensee	23	47	Lungernsee	2	68

Bei Stauseen gilt die Fläche des gestauten Sees. — Die Flächen-  
zahlen sind auf ganze km<sup>2</sup> auf- und abgerundet; nur bei Seen unter  
5 km<sup>2</sup> sind die Dezimalstellen angegeben.



## Die längsten Ströme der Erde

Missouri-Mississippi . . . . .	6600 km	Ykon . . . . .	3700 km
Kagera-Nil . . . . .	6500 km	Rio de la Plata . . . . .	3600 km
Amazonas . . . . .	5500 km	Wolga . . . . .	3570 km
Irtysch-Ob . . . . .	5300 km	Indus . . . . .	3200 km
Selenga-Jenissei . . . . .	5200 km	Brahmaputra . . . . .	3000 km
Jangtsekiang . . . . .	5100 km	Orinoco . . . . .	3000 km
Lena . . . . .	4900 km	Colorado . . . . .	2900 km
Amur . . . . .	4600 km	Donau . . . . .	2850 km
Mekong . . . . .	4500 km	Ganges . . . . .	2700 km
Kongo . . . . .	4400 km	Euphrat . . . . .	2700 km
Niger . . . . .	4200 km	Sambesi . . . . .	2650 km
Hoangho . . . . .	4000 km	Dnjepr . . . . .	2150 km
Mackenzie . . . . .	4000 km	Tigris . . . . .	1900 km
St. Lorenz . . . . .	3900 km		

## Die längsten Ströme Europas

Wolga . . . . .	3570 km	Elbe . . . . .	1165 km
Donau . . . . .	2850 km	Weichsel . . . . .	1125 km
Dnjepr . . . . .	2150 km	Düna . . . . .	1024 km
Don . . . . .	1860 km	Tajo . . . . .	1010 km
Dnjestr . . . . .	1387 km	Loire . . . . .	1002 km
Rhein . . . . .	1320 km	✓ Rhone . . . . .	812 km

## Die längsten Flüsse der Schweiz

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Fluss-Strecke bis zur Grenze.

Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Rhein . . . . .	375 km	Birs . . . . .	73 km
Aare . . . . .	295 km	Vorderrhein . . . . .	68 km
Rhone . . . . .	264 km	✓ Kleine Emme . . . . .	58 km
Reuss . . . . .	159 km	Töss . . . . .	58 km
Linth-Limmat . . . . .	140 km	Hinterrhein . . . . .	57 km
Saane . . . . .	129 km	Orbe . . . . .	57 km
Thur . . . . .	125 km	Maggia . . . . .	56 km
Inn . . . . .	104 km	Simme . . . . .	53 km
Tessin . . . . .	91 km	Sense . . . . .	46 km
Broye . . . . .	86 km	Moesa . . . . .	44 km
Grosse Emme . . . . .	80 km	Kander . . . . .	44 km
Doubs . . . . .	74 km	Drance . . . . .	43 km
Sihl . . . . .	73 km	Suze . . . . .	41 km



## Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz

Pass-Name	Passhöhe	Ausgangs- und Endpunkt:
Albula . . . . .	2316	Filisur-Ponte
Gr. St. Bernhard . . . . .	2473	Orsières-Aosta (Italien)
San Bernardino . . . . .	2063	Thusis-Mesocco
Bernina . . . . .	2330	Samaden-Poschiavo
Brünig . . . . .	1011	Giswil-Brienzwiler
Chasseral . . . . .	1551	Neuveville-St. Imier
St. Cergue . . . . .	1232	Nyon-La Cure
Flüela . . . . .	2389	Davos-Platz-Süs
Forclaz . . . . .	1530	Martigny-Argentière
Furka . . . . .	2431	Andermatt-Gletsch
Gotthard . . . . .	2112	Andermatt-Airolo
Grimsel . . . . .	2165	Gletsch-Meiringen
Unterer Hauenstein . . . . .	734	Olten-Läufelfingen
Jaun . . . . .	1511	Bolligen-Bulle
Ibergereggen . . . . .	1406	Schwyz-Einsiedeln
Julier . . . . .	2288	Tiefencastel-Silvaplana
Kerenzerberg . . . . .	712	Näfels-Mühlehorn
Klausen . . . . .	1952	Altdorf-Linthal
Krätzerli . . . . .	1384	Nesslau-Schwägalp
Lenzerheide . . . . .	1551	Chur-Tiefencastel
Lukmanier . . . . .	1917	Disentis-Acquarossa
Luziensteig . . . . .	719	Maienfeld-Balzers
Maloja . . . . .	1817	Silvaplana-Chiavenna
Marchairuz . . . . .	1450	Bière-Le Brassus
Mosses . . . . .	1440	Château d'Oex-Le Sépey
Oberalp . . . . .	2048	Andermatt-Disentis
Ofen . . . . .	2155	Zernez-Münster
Passwang . . . . .	943	Balsthal-Zwingen-Laufen
Pierre-Pertuis . . . . .	830	Sonceboz-Tavannes
Pillon . . . . .	1552	Gstaad-Aigle
Simplon . . . . .	2009	Brig-Iselle-Domodossola
Splügen . . . . .	2118	Thusis-Chiavenna
Stilfserjoch . . . . .	2761	Umbrail-Passhöhe-Merano (Italien)
Stoss . . . . .	967	Altstätten-Gais
Susten . . . . .	2262	Meiringen-Innertkirchen-Wassen
Umbrail . . . . .	2503	Santa Maria-Bormio
Vue des Alpes . . . . .	1288	Neuchâtel-La Chaux-de-Fonds
Weissenstein . . . . .	1287	Solothurn-Gänsbrunnen

Viele dieser Bergstrassen sind — je nach den Witterungs- und Schnee-  
verhältnissen — etwa von Juni bis Oktober offen, und nur wenige  
(hauptsächlich im Jura) sind das ganze Jahr befahrbar.

## Die wichtigsten Inseln der Erde

	Oberfläche in km <sup>2</sup>		Oberfläche in km <sup>2</sup>
Grönland	2 175 000	Ceylon	66 000
Neuginea	786 000	Nowaja Semlja Nordinsel	50 000
Borneo	735 000	Feuerland	48 000
Madagascar	585 000	Vancouver	44 000
Sumatra	434 000	Nowaja Semlja Südinsel	42 000
Großbritannien	228 000	Kiuschiu	42 000
Hondo (Nippon)	227 000	Formosa	35 000
Celebes	180 000	Hainan	34 000
Neuseeland, Nordinsel	150 000	Neupommern	33 700
Java	126 000	Timor	31 000
Cuba	119 000	Sizilien	25 700
Neufundland	111 000	Sardinien	24 000
Luzon	106 000	Schikoku	19 000
Inland	103 000	Jamäika	12 000
Mindanao	96 000	Zypern	9 300
Jesso	92 000	Porto Rico	8 900
Irland	84 000	Korsika	8 700
Haiti	77 000	Kreta	8 200
Sachalin	75 000	Seeland	7 000
Tasmanien	68 000	Rügen	968

WENN ES IN DER SCHWEIZ 12 UHR MITTAGS IST, DANN IST ES (ABGERUNDET)

IN



\* Winterzeit; denn Sommerzeit = mitteleuropäische Zeit (also gleiche Zeit, wie die Schweiz)



**Gaben für die Preisgewinner unserer Wettbewerbe.**

In den letzten Jahren sind fast regelmäßig für 7 000 und sogar noch mehr Franken Gaben an die Preisgewinner unserer Wettbewerbe verteilt worden. Es gab da zum Beispiel: Photoapparate, Reifzeuge, Füllfederhalter, Malkasten, Metall-Baukasten, Bücher, Atlanten, Briefmarken-Alben, Fußbälle, Instrumente, Rucksäcke, Schlitten, Schlittschuhe, Skier, Velolampen, Schreibmaschinen, Uhren, Zelte, Fahrräder (seit mehreren Jahren ist gewöhnlich der 1. Preis im Geographie-Wettbewerb ein Velo) usw.

# »Mein Freund« - Wettbewerbe

1952

## Allgemeine Bestimmungen

Für 1952 veranstalten wir folgende 9 Wettbewerbe:

1. **Geographie-Wettbewerb** (siehe Seite 185)
2. **Literatur-Wettbewerb** (»Bücherstübchen«, Seite 91)
3. **Zeichnungs-Wettbewerb** (siehe Seite 160)
4. **Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb** (s. S. 168)
5. **Linolschnitt-Wettbewerb** (siehe Seite 166)
6. **Holzmalerei-Wettbewerb** (siehe Seite 172)
7. **Lederarbeiten-Wettbewerb** (siehe Seite 181)
8. **Unterrichtsmodell-Wettbewerb** (siehe Seite 156)
9. **Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb** (siehe Seite 180)

Bei dieser großen Zahl von Wettbewerben finden wohl alle Kalenderbesitzer solche zum Mitmachen. An den Wettbewerben kann sich jeder Käufer des Kalenders (bis zum 17. Altersjahr) beteiligen (auch *Kalenderbesitzer im Ausland*).

Die Arbeiten im Geographie-Wettbewerb sind bis spätestens **15. Januar 1952** an den  Verlag Otto Walter A.-G., Olten, einzusenden.

Auch die Arbeiten in den andern Wettbewerben sind an den  Verlag Otto Walter A.-G., Olten, abzuliefern, und zwar bis spätestens **31. März 1952**.

Alle Sendungen sind mit dem Vermerk »Wettbewerb« zu versehen und zu *frankieren!* Porto für Zusendung eines eventuellen Preises soll nicht beigelegt werden.

Die Arbeiten in den Wettbewerben 3 bis und mit 9 müssen vom Bewerber *selbständig* — ohne irgendwelche Mithilfe anderer — hergestellt und von Vater oder Mutter oder der zuständigen Lehrperson auf ihre Echtheit beglaubigt sein.

*Wettbewerbarbeiten ohne Kontrollmarke erhalten keinen Preis.*

*Die wirkliche Kontrollmarke (aus dem Kalender Seite 193 oder 195 ausgeschnitten) soll beigelegt werden, nicht eine Zeichnung davon!*

*Beachte, daß es für jeden Wettbewerb eine besondere Kontrollmarke gibt!*

*Der Geographie-Wettbewerb muß auf einem besonderen Coupon, der sich auf Seite 199 befindet, eingesandt werden.*

*Die Kontrollmarke soll in gut leserlicher Schrift ausgefüllt sein, nicht, daß man nach langem Suchen erst enträtseln kann, was es wahrscheinlich heißen soll. Vornamen nicht abkürzen, sondern ausschreiben!*

*Wenn man mehrere Arbeiten schickt, soll man unbedingt auf jede die Adresse schreiben!*

*Als Preise kommen allerlei Gebrauchsgegenstände für Schüler und Schülerinnen, ferner Bücher, Schülerkalender usf. in Betracht. Sie werden den Gewinnern nach Erscheinen des Jahrganges 1953 zugestellt.*

*Die Aufstellung der Rangordnung ist Sache der Herausgeber. Den Nicht-Preisgewinnern wird keine Mitteilung gemacht. Die Namen der Gewinner werden ja (soweit möglich) im Kalender veröffentlicht; dort kann man nachsehen, ob man einen Preis erhalten hat oder nicht.*

*Bei den Wettbewerben 3 bis 9 werden die Preise nach der Qualität der Arbeit, bei den Wettbewerben 1 und 2 durch das Los bestimmt.*

*Bewerber, die sich in mehreren Wettbewerben mit Erfolg beteiligen, erhalten nur für jene Arbeit einen Preis, wo sie im höchsten Rang stehen.*

*Die eingesandten Arbeiten werden Eigentum des Herausgebers unseres Kalenders; sie werden jedoch in einigen Wettbewerben den Teilnehmern wieder zurückgesandt.*

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Literatur-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Zeichnungs-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Scherenschnitt-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

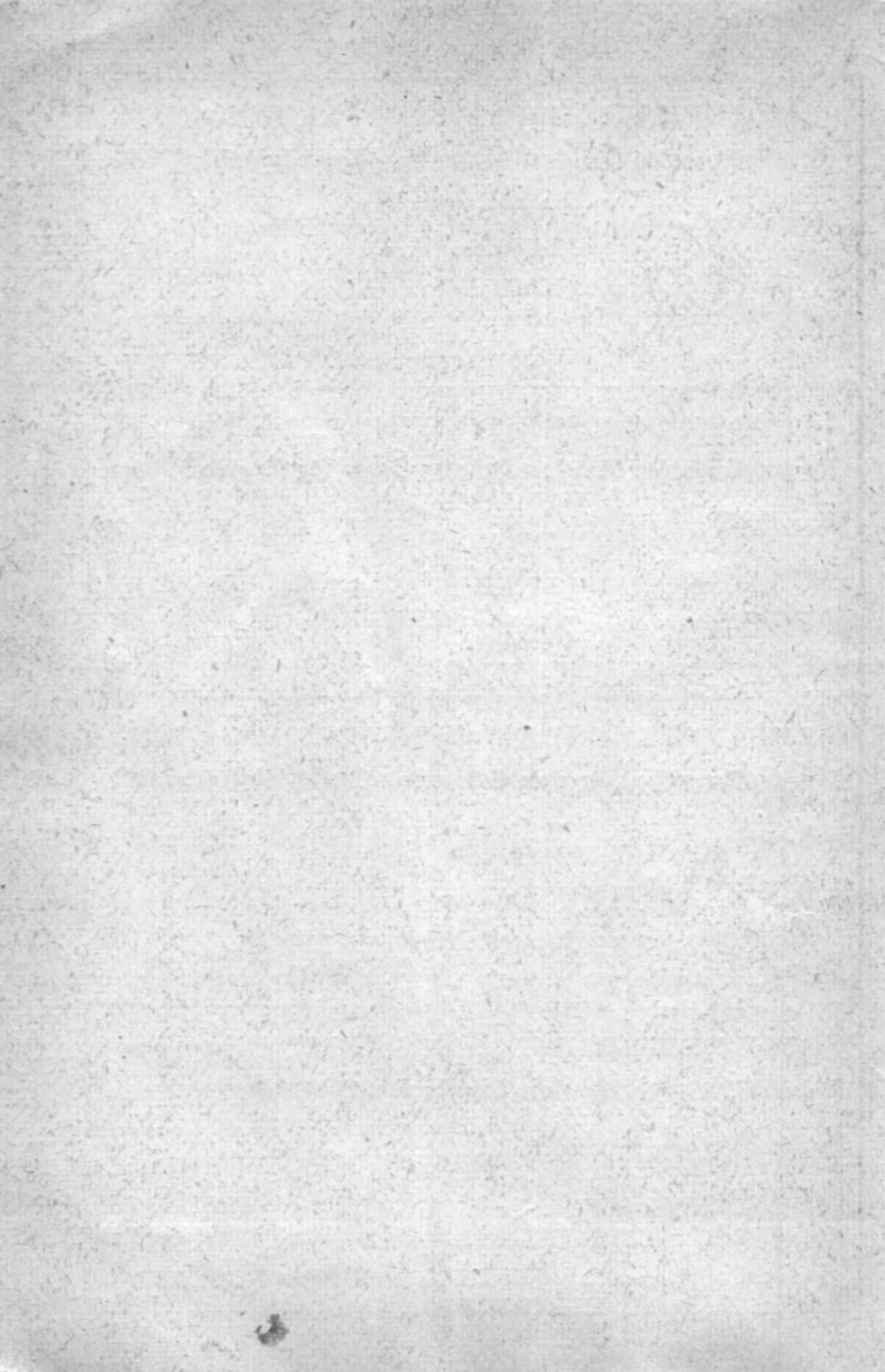
**Kontrollmarke für den Linolschnitt-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....



SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Holzmalerei-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Lederarbeiten-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Unterrichtsmodell-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....

SCHÜLERKALENDER »MEIN FREUND« 1952

**Kontrollmarke für den Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb**

Name: .....

Straße, Hof: .....

Ortschaft: .....

Kanton: ..... Alter: .....



## **Prächtige Preise für die ersten Preisgewinner im Geographie-Wettbewerb 1952**

*Seite 185 sind 8 Ortschaften gezeichnet. Du sollst nun die Namen dieser 8 Orte herausfinden. Dann trägst du die Namen auf dem Coupon Seite 199 ein, schreibst deine genaue Adresse dazu, schneidest den Coupon aus, klebst ihn auf die Rückseite einer Postkarte und schickst ihn bis spätestens am 15. Januar 1952 an den VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN, ein. Merke dir besonders, daß der Coupon nicht in einem Couvert, sondern auf der Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, eingesandt werden soll!*

*Unter den Einsendern von richtigen Lösungen werden dann 100 Preisgewinner ausgelost. Die Auslosung findet durch eine Kommission unter Vorsitz des vereidigten Notars Dr. Viktor Glutz, Olten, statt.*

*Von den 100 Preisgewinnern erhalten die ersten 10 folgende prachtvolle Preise:*

- 1. Preis: 1 Fahrrad**
- 2. Preis: 1 Handharmonika**
- 3. Preis: 1 Armbanduhr**
- 4. Preis: 1 Küchenuhr**
- 5. Preis: 1 Füllhalter**
- 6. Preis: 1 Paar Ski**
- 7. Preis: 1 Paar Schlittschuhe**
- 8. Preis: 1 Silberstift**
- 9. Preis: 1 Reißzeug**
- 10. Preis: 1 Paar Rollschuhe**

*Die andern 90 Preisgewinner, respektive Ausgelosten, erhalten Trostpreise. — Die Auslosung findet am 20. Januar 1952 statt. Die Zustellung der Preise erfolgt bis am 31. Januar 1952. Das Ergebnis wird in folgenden Zeitschriften und Zeitungen veröffentlicht: »Der Sonntag«, »Schweizer Schule«, »Der Morgen« und im Schülerkalender »Mein Freund« 1953.*



# -Punkte als Belohnung

Weil es wichtig ist, daß Ihr Zähne, Mund und Hals fäglich mit Trybol pflegt, werden wir Euch belohnen, wenn Ihr dies fleißig tut. Bis am 31. Dezember 1952 erhaltet Ihr als Belohnung

**für jede leere Trybol Zahnpasta-Schachtel  
5 JUWO-Reisepunkte,**

**für jede leere Trybol Kräuter-Mundwasser-  
Flasche mit Kapsel 15 JUWO-Reisepunkte**

Wenn Ihr einige Schachteln beisammen habt, dann sendet sie als Drucksache zum Umtausch gegen JUWO-Reisepunkte an die Trybol A. G., Neuhausen am Rheinfall (nicht ans Büro Juwo in Zürich). Bei Flaschensendungen vergüten wir von 10 Stück an die Hälfte Eurer Portoauslagen. – Vergeßt nicht, Euren Namen und die genaue Adresse anzugeben.



**Trybol** mit JUWO-  
Punkten

Trybol Zahnpasta Fr. 1.45

Trybol Mundwasser Fr. 2.60 u. Fr. 3.65

T 216

# Geographie-Wettbewerb 1952

Siehe Seite 185 und 197 im Kalender!

Schneide diesen Coupon aus und sende ihn, auf die Rückseite einer Postkarte aufgeklebt, an den Verlag **Otto Walter AG., Olten**

---

Die 8 Ortschaften heißen :

1. ....

2. ....

3. ....

4. ....

5. ....

6. ....

7. ....

8. ....

---

Lösung von :

Name : .....

Straße, Hof etc. : .....

Ortschaft : .....

Kanton : .....

# Geographie-Wettbewerb des Schülerkalenders »Mein Freund« 1951

---

## Lösung:

- |                       |                             |
|-----------------------|-----------------------------|
| 1. Bundeshaus in Bern | 5. Kathedrale in St. Gallen |
| 2. Schloss Hallwil    | 6. Schloss Habsburg         |
| 3. Münster in Bern    | 7. Hofkirche in Luzern      |
| 4. Tellskapelle       | 8. Schloss Chillon          |

## Resultate der Verlosung!

Der unterzeichnete, öffentliche Notar des Kantons Solothurn, Dr. Viktor Glutz, beurkundet anmit, unter Beigabe des Dienstsiegels, daß unter seiner Aufsicht die Verlosungskommission die Ziehung für den Geographie-Wettbewerb 1951 im Schülerkalender »Mein Freund«, nach den im Kalender publizierten Bedingungen und unter einwandfreier Voraussetzung gefügt hat. Er beurkundet ferner, daß an dieser Verlosung folgende Besitzer des Schülerkalenders Preise gewonnen haben:

1. Preis: **1 Fahrrad**,  
Schmidli Hans, Grüneegg, Liffau.
2. Preis: **1 Handharmonika**,  
Bischofberger Bruno, Vorderdorf, Oberegg.
3. Preis: **1 Küchenuhr**,  
Ege Alice, Gozenberg, Goßau.
4. Preis: **1 Füllhalter**,  
Haag Paul, Rheinhofgasse, Neuhausen.
5. Preis: **1 Rechenschieber**,  
Huber Peter, Hub 220, Gams.
6. Preis: **1 Paar Ski**,  
Helbling Wolfgang, Hohlenbaumstraße 179, Schaffhausen.
7. Preis: **1 Paar Schlittschuhe**,  
Amrein Julius, Dorf, Rickenbach.
8. Preis: **1 Sechsfarbenstift**,  
Meier Hansruedi, Rathausplatz 138, Bremgarten.
9. Preis: **1 Silberstift**,  
Klingler Vital, Hafnerstraße 686, Niederuzwil.
10. Preis: **1 Reifzeug**,  
Krähenmann Ludwig, Schöngrund, Wängi.

Außerdem wurden 90 Trostpreise verteilt.

Zur Urkunde dessen  
Olten, den 20. Januar 1951.

Der öffentliche Notar:  
Dr. Viktor Glutz.

Insgesamt sind gegen 10 000 Lösungen eingegangen. Die hundert Preise wurden den glücklichen Gewinnern im Januar 1951 zugestellt.

## Anmeldeblatt Formular I

Wer auf die im Schülerkalender »MEIN FREUND« enthaltenen Bestimmungen der Versicherungs-Bedingungen zur Beitragsleistung an die Kosten für Arzt und Medikamente bei einem Unfall Anspruch machen will, hat dieses Blatt mit den gewünschten Fragen zu Ziffer 1, 2, 3, 4 und 5 genau beantwortet und mit der eigenen Unterschrift versehen, vor dem 1. März 1952 an untenstehende Adresse einzusenden. Versicherungsschutz wird nur gewährt für Personen, die das 18. Altersjahr noch nicht überschritten haben. Ist der Inhaber des Schülerkalenders über 18 Jahre alt, kommt eine Anmeldung nicht mehr in Betracht.

Erst nach dem Eintreffen dieses Anmeldeblattes wird bei der Basler Lebensversicherungs - Gesellschaft ein allfälliger Anspruch auf Vergütung anerkannt (Art. 1—3 der Versicherungsbedingungen).

Verlag Otto Walter AG, Olten, Abteilung Versicherung »Mein Freund«

1. Familien- und Vorname des Eigentümers des Kalenders:

2. Wohnort: \_\_\_\_\_

3. Geburtsdatum: Tag \_\_\_\_\_ Monat \_\_\_\_\_ Jahr \_\_\_\_\_

4. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist man noch gegen Unfall versichert?

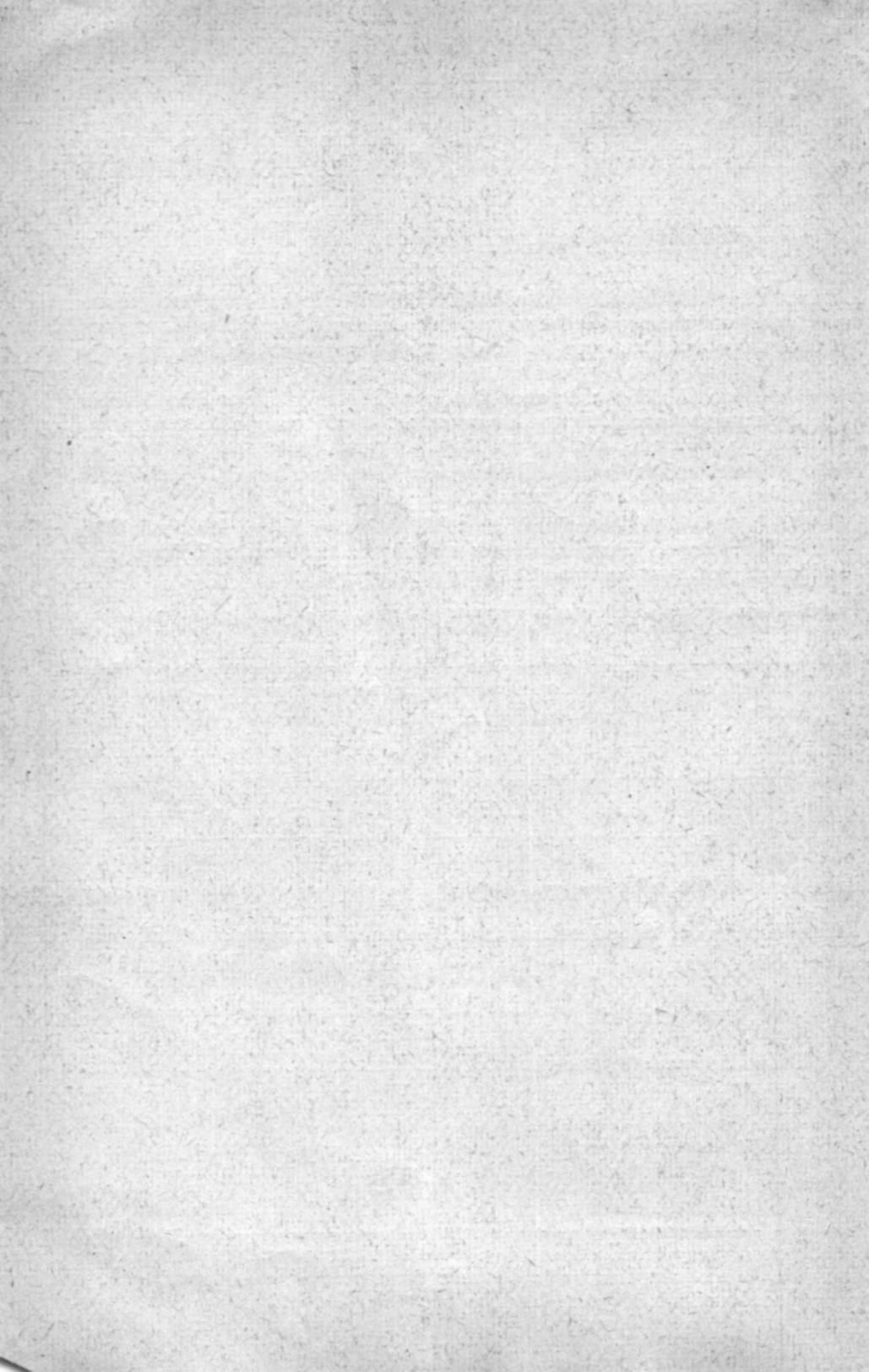
5. Genaue Adresse der Eltern: \_\_\_\_\_

Datum der Abgabe an die Post: \_\_\_\_\_

Unterschrift: \_\_\_\_\_

NB. Die Anmeldung kann nicht als Drucksache spediert, dagegen eventuell eingeschrieben gesandt werden.

Dieses Anmeldeblatt ist ganz einzusenden!



## Versicherungs-Bedingungen

*für die Unfallversicherung der Inhaber des Schülerkalenders »Mein Freund« 1952 bei der Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel.*

---

1. Jeder Inhaber des Schülerkalenders 1952 kann sich, sofern er das 18. Altersjahr noch nicht überschritten hat, *durch Einsenden des ausgefüllten Anmeldeblattes* zur Versicherung bei der *Basler Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel anmelden*. Diese erstreckt sich bis zum vollendeten 18. Altersjahr des Inhabers auf jede Körperbeschädigung, die der Versicherte durch ein von außen plötzlich einwirkendes, gewaltsames Ereignis unfreiwillig erleidet.

Für die Gültigkeit der Versicherung muß das Anmeldeblatt (Formular I) bis spätestens 1. März des Kalenderjahres im Besitze des Verlages sein.

Die *Versicherung beginnt mit dem Eintreffen des Anmeldeblattes* (Formular I) *beim Verlag Otto Walter A.-G., Olten*, in keinem Fall aber vor dem 1. Januar 1952, und endigt mit dem 31. Dezember 1952. Zu Beginn der Versicherung bereits bestehende Unfälle können nicht in Deckung genommen werden. Eingeschlossen in die Versicherung sind auch Unfälle bei Sports- und Leibesübungen, wie Turnen, Fußball, Tennispielen, Schwimmen, Rudern, Schlitteln, Schlittschuhlaufen, Rad- und Skifahren, sowie Unfälle beim Mitfahren in Automobilen; Unfälle bei Bergtouren in den Voralpen und im Alpengebiet bis 2500 m Höhe, die allgemein ohne Führer unternommen zu werden pflegen, sowie bei Wanderungen über allgemein begangene Bergpässe. Ausgeschlossen von der Versicherung sind alle Unfälle bei Hochgebirgs- und Gletschertouren, die ohne Einwilligung der Eltern oder des

Vormundes und ohne Begleitung eines patentierten Führers ausgeführt werden. Ferner sind ausgeschlossen Unfälle beim Autolenken, durch grobes Verschulden und Körperschädigungen durch Züchtigung von seiten derjenigen, denen die Obhut der Kinder anvertraut ist. Ebenso auch alle Krankheiten und deren Folgen.

2. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien, höchstens jedoch bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall und nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten.

3. Die Entschädigungspflicht für einen Unfall wird nur für den persönlichen Inhaber des Schülerkalenders anerkannt, sofern dieser sich gemäß Ziffer 1 rechtzeitig zur Versicherung angemeldet hat.

4. *Obliegenheiten nach eingetretenem Unfall*: Vom Eintritt eines gemäß den vorstehenden Bedingungen versicherten Unfalls hat der Anspruchsberechtigte oder dessen gesetzlicher Vertreter den Verlag Otto Walter A.-G. in Olten unverzüglich schriftlich zu benachrichtigen. Der Versicherte ist gehalten, den ihn behandelnden Arzt von der Schweigepflicht der Gesellschaft gegenüber zu entbinden. Die Gesellschaft ist ermächtigt, Auskunft auch unmittelbar von dem Arzte einzuholen.

5. Gerichtsstand: Die Gesellschaft kann vor den ordentlichen Gerichten des Gesellschaftssitzes in Basel oder denjenigen des inländischen Wohnortes des Anspruchsberechtigten belangt werden.

Diese Bedingungen, die nur für das Jahr 1952 Gültigkeit haben, unterliegen im übrigen den Vorschriften des Bundesgesetzes über den Versicherungsvertrag vom 2. April 1908.

»Mein Freund« 1952

N<sup>o</sup> 017524

Formular II

## Formular für ärztliche Behandlung

1. Name und Wohnort des Versicherten (Inhaber des Kalenders 1952).

(Beim Ankauf des Kalenders einzufragen) \_\_\_\_\_

2. Art der Verletzung: \_\_\_\_\_

3. Beginn der ärztl. Behandlung: \_\_\_\_\_

4. Schluß der ärztl. Behandlung: \_\_\_\_\_

5. Bei welcher Kasse oder Gesellschaft ist der Patient noch für Unfallpflege versichert? \_\_\_\_\_

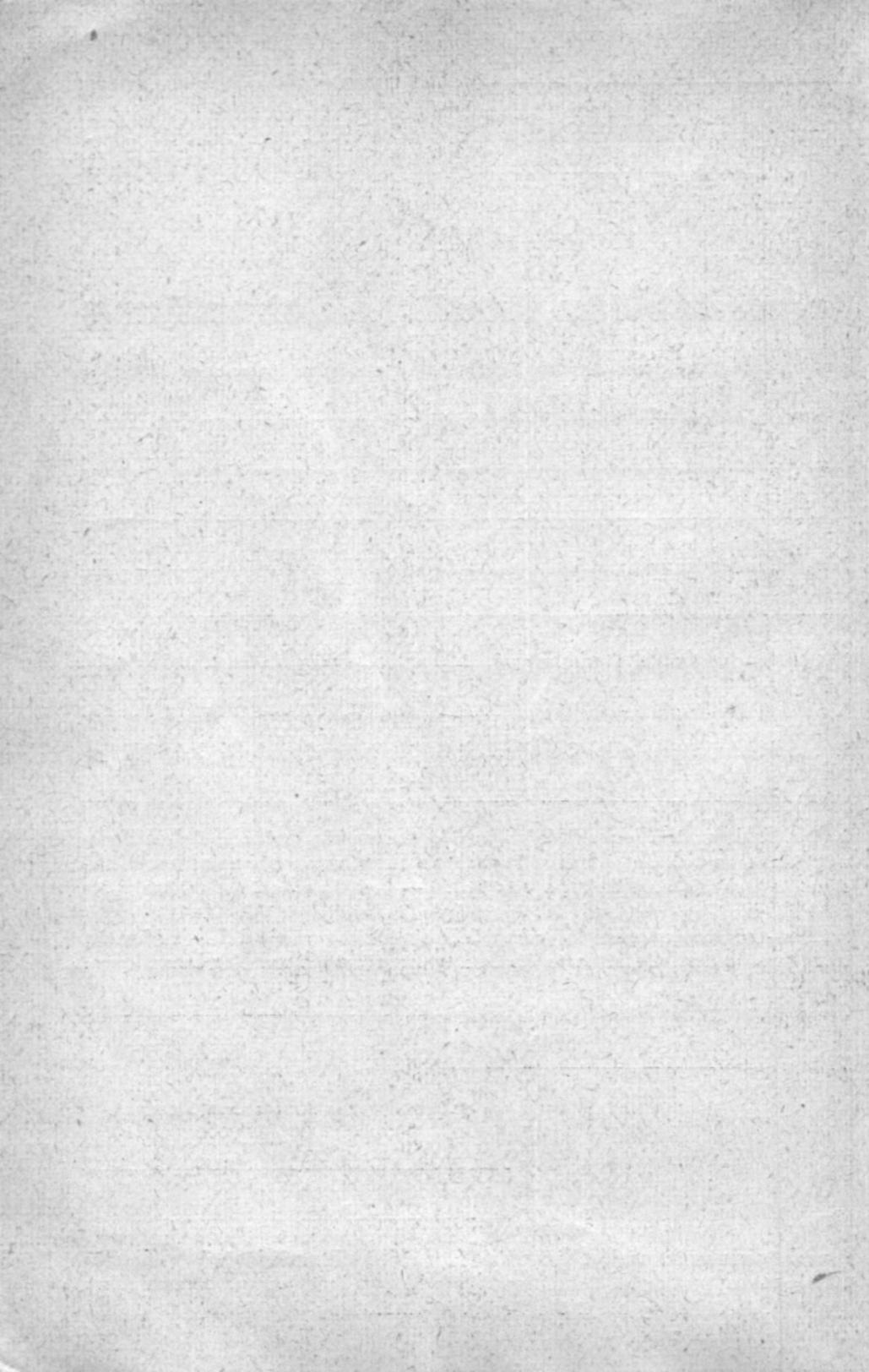
6. Bei Unfällen werden entschädigt: Die Kosten für ärztliche Behandlung und Arzneien laut detaillierten Positionen des Krankenkassentarifes, höchstens jedoch bis zum Betrage von Fr. 30.— pro Unfall und nicht mehr als Fr. 1.50 pro Tag während der ärztlichen Behandlung. Für Unfälle unter Fr. 30.— Arztkosten geht in jedem Fall ein Betrag von Fr. 5.— zu Lasten des Verunfallten. Detaillierte Rechnung ist diesem Formular beizufügen.

Die Rechnung des Arztes beträgt Fr. \_\_\_\_\_

Datum: \_\_\_\_\_ 1952.

Unterschrift des Arztes und Stempel:

Dieses Formular ist nach Abschluß der ärztlichen Behandlung an den Verlag Otto Walter A.-G., Olten, Abteilung Versicherung, einzusenden. Als Quittung dient die Postcheckeinzahlung des Verlages.



## Helfen statt zuschauen!

Ein Unfall passiert auf der Wanderung, im Pfadilager, auf der Velotour... Zuschauen nützt gar nichts. Es heißt rasch helfen, die Wunde reinigen, verbinden, Schmerzen lindern. Was man zur Wundpflege und um kleine Unpäßlichkeiten zu beheben braucht, ist alles auf kleinstem Raum vorhanden in der **bruchfesten**

# Schaffhauser Taschen-Apotheke

Handliches, praktisches Etui, wiegt bloß 200 g. Fr. 11.30, in Apotheken und Drogerien erhältlich. Gehört in jede Lunchtasche, in jeden Rucksack.



Fabrikant: Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen in Neuhausen

## Merkblatt über Personalien und andere Angaben

---

1. Name: ..... Vorname: .....  
Schule: ..... Klasse: .....
2. Wohnort: ..... Straße und Haus-Nr. ....  
..... im Bezirk .....
- Kanton: .....
3. Heimatort: ..... im Bezirk .....
- Kanton: .....
4. Geburtsdatum: .....
5. Zahl der Geschwister: .....
6. Zahl der Klassengenossen: .....
7. Zahl der Einwohner des Wohnortes: .....  
des Bezirkes: ..... des Kantons: .....
8. Nummer des „Mein Freund“: .....
9. Nummer der Taschenuhr: .....
10. Nummer und Marke des Fahrrades: .....
11. Nummer des Fahrrad-Schildes: .....
12. Stand der Sparkasse: Fr. ....  
( kontrolliert: Datum .....
13. Körpergewicht: ..... kg, gewogen (Datum) .....
14. Körperlänge: ..... cm, gemessen (Datum) .....

Sollte dieser »MEIN FREUND« zu meinem Leide verloren gehen, so bitte ich den ehrlichen Finder höflichst, ihn an oben unter Ziffer 1 u. 2 angeführte Adresse zurückzuerstatten. Dafür zum voraus ein herzliches »Vergelt's Gott«.

# Stundenplan für

Josef Trautwein

Klasse 3

Zeit	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
<b>Vormittag</b>						
8-9	BIBEL				RECHNEN	AUFSATZ
9-10			BIBEL		LESEN	BIBEL
10-11						LESEN
11-12						
<b>Nachmittag</b>						
1-2					DIKTAT	AUFSATZ
2-3					TURNEN	ZEICHNEN
3-3 $\frac{1}{2}$						ZEICHNEN
3 $\frac{1}{2}$ -4						

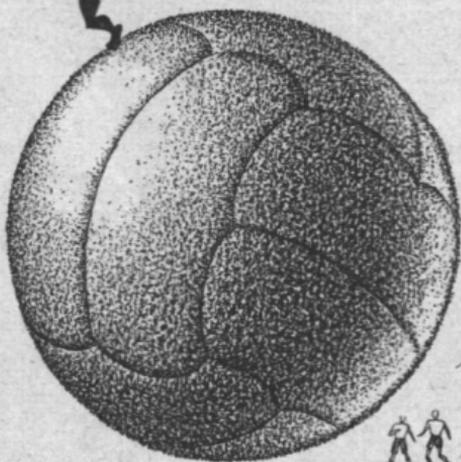
**Wer im Schuljahr 1952/53 zu unserer Klasse gehörte:**

A series of horizontal dotted lines for writing names.

## Wichtige Erlebnisse aus dem Jahre 1952

(Trage kurz das betr. Ereignis mit Datum ein)

A series of horizontal dotted lines for writing.



*gratis*

## Einen rassigen Ball

schenkt der Knorrli jedem Buben und Mädchen gegen Einsendung von 3000 *Knorr*-Punkten. Sammelt fleissig die Knorr-Gutscheine in Gruppen oder in Klassen; die nötigen Punkte sind bald beisammen.

**Knorr**

*Knorr* Nahrungsmittel A.G.  
Thayngen / Schaffhausen

# Preisgewinner der Wettbewerbe des Schülerkalenders »Mein Freund« 1951

*Die Gewinner unserer Wettbewerbe erhalten nützliche Gegenstände. Der Versand erfolgt vor Weihnachten. Ein Umtausch kann nur in Ausnahmefällen gestattet werden. Anfragen ist Rückporto beizulegen.*

## Literatur-Wettbewerb

Achermann Paula, 13 J., Ibach; Amgartner Josef, 12 J., Lungern; Ammann Robert, 12 J., Wittenwil; Amrein Walter, 13 $\frac{3}{4}$  J., Luzern; Bachmann Bernhard, 11 $\frac{1}{2}$  J., Hochdorf; Baumann Beat, 12 J., Neu St. Johann; Bischofberger Eugen, 16 J., Hitzkirch; Böni Marlis, 14 J., Gossau; Borner Max, 11 J., Olten; Brunschwiler Markus, 11 J., Wil; Bucher Emma, 13 J., Meierskappel; Camenzind Emanuel, 13 $\frac{1}{2}$  J., Gersau; Dörig Lydia, 15 $\frac{1}{2}$  J., Schwende; Duss Erwin, Romoos; Duss Zeno, 15 J., Romoos; Fäh Alfred, 14 J., Schänis; Gander Eduard, 12 J., Beckenried; Göppert Fredy 14 J., Neu-Allschwil; Greber Ernst, 11 J., Oberwinterthur; Heimgartner Gerhard, 15 J., Zufikon; Heimgartner Silvia, 14 $\frac{1}{2}$  J., Turgi; Helg Klara, 10 $\frac{1}{2}$  J., Bazenheid; Hollenstein Anna, 14 $\frac{1}{2}$  J., Goldach; Hollenstein Magnus, 10 J., Mosnang; Huwyler Margrith, 16 J., Luzern; Ingold Peter, 12 J., Derendingen; Kälin Kurt, 15 J., Zürich 55; Kaufmann Rudolf, 12 J., Kriens; Koller Heidi, 16 $\frac{1}{2}$  J., Oberwil; Kuhn Franz, 16 J., Grellingen; Leichtle Hanni, 12 J., Erlenbach; Lindegger Josef, 15 J., Neudorf; Lischer Johanna, 15 J., Wiggen; Meier Otto, 13 J., Nd.-Gösgen; Okle Josef, 12 J., Abtwil; Räber Beat, 11 J., Luzern; Rombach Mathilde, 12 J., Wil; Röthlin Arnold, 13 J., Kerns; Schäfer Robert, 15 J., Ettiswil; Schibli Ernst, 14 J., Schwyz; Schmid Georg, 12 $\frac{1}{2}$  J., Gipf-Oberfrick; Schmid Michael, 15 $\frac{1}{2}$  J., Olten; Schmid Rolf, 13 $\frac{1}{2}$  J., Untereggen; Schmidlin Walter, 11 $\frac{1}{2}$  J., Zwingen; Vöggtli Susanne, 14 J., Gerlafingen; Wiederkehr Rolf, 14 $\frac{1}{2}$  J., Spreitenbach; Züllig Klara, 14 J., Oberwinterthur.

## Zeichnungs-Wettbewerb

### I. Preis

Abbondio Giancarlo, 15 J., Luzern; Bingesser Konrad, 9 J., Rickenbach; Blöchliger Elisabeth, 14 $\frac{1}{2}$  J., Uznach; Böhler Rüdiger, 9 $\frac{1}{2}$  J., Pfullendorf; Bollin Bruno, 10 $\frac{1}{2}$  J., St. Gallen; Buob Anton, 15 $\frac{1}{2}$  J., Luzern; Ege Hans, 12 J., Gossau; Egger Elsbeth, 17 J., Zürich 52; Füglistor Peter, 12 J., Rapperswil; Gallati Karl, 12 J., Näfels; Holzer Franz, 15 J., Blitzingen; Imhof Elisabeth, 14 $\frac{1}{2}$  J., Horw; Kistler Fred, 13 J., Zürich 7; Koeflerli Peter, 12 $\frac{1}{2}$  J., Zurzach; Marbacher Marta, 15 J., Malters; Marfurt Bruno, 12 J., Sempach; Marx Nicolas, 15 J., Schieren (Lxbg.); Mettler Xaver, 12 $\frac{1}{2}$  J., Ibach; Meyer Christeli, 7 $\frac{1}{2}$  J., Luzern; Meyer Franz, 10 J., Luzern; Müller Alois, 16 J., Flawil; Odermatt Hans, 13 J., Buchrain; Osterwalder Franz, 13 $\frac{1}{2}$  J., Engelburg; Osterwalder Peter, 14 J., St. Gallen 11; Reich Christian, 14 $\frac{1}{2}$  J., Uznach; Scheck Christine, 10 $\frac{1}{2}$  J., Winterthur; Schmid Erich, 14 J., Basadingen; Stebler Anton, 11 J., Basel; Tschümperlin Josef, 14 J., Ibach; Weingartner Elisabeth, 15 $\frac{1}{2}$  J., Innsbruck-Mühlau; Wüest Monika, 12 $\frac{1}{2}$  J., Luzern; Zehnder Ruth, 14 $\frac{1}{2}$  J., Birmenstorf.

## II. Preis

Abbondio T., 12 J., Luzern; Amrein Erwin, 12½ J., Willisau; Amrein Zeno, 12½ J., Willisau; Beretta Guido, 9½ J., Basel; Berger Felix, 11 J., Fulenbach; Bissig Josef, 14½ J., Attinghausen; Böhni Ernst, 16 J., Flawil; Brülisauer Hans, 14 J., Oberegg; Bürcher Beat, 12 J., Frauenfeld; Bürkler Paul, 12 J., Zürich 6; Bürli Alois, 12 J., Zell; Büsser Norbert, 13½ J., Niederwil 9; Danneberger Annemarie, 13 J., Basel; Dober Marie Theres, 13½ J., Merlischachen; Egger Bruno, 13 J., Rorschach; Ender Marlen, 11 J., Hemberg; Fehr Willi, 14 J., Widnau; Fischli Fritz, 11¾ J., Näfels; Foerster Hubert, 7½ J., Fribourg; Frei Peter, 12⅓ J., Widnau; Fritschi Werner, 14½ J., Birnenstorf; Gerli Heinz, 14 J., Oeschgen; Gröbhel Claude, 13½ J., Basel; Guldemann Erhard, 14 J., Lostorf; Hämmerli Bernhard, 13 J., Weesen; Hasler Alex, 13½ J., Oberriet; Hättenschwiler Josef, 12½ J., Untereggen; Herzog Josef, 11⅔ J., Zug; Hofmann Gottlieb, 16 J., Zug; Hofstetter Rosmarie, 14 J., Kronbühl; Imfeld Paul, 14 J., Lungern; Imfeld Josef, 13½ J., Lungern; Inglin Herbert, 16½ J., Fribourg; Jungo Helen, 12½ J., Freiburg; Kaiser Lothar, 16½ J., Hitzkirch; Käslin Hanswalter, 12½ J., Beckenried; Kaufmann Ida, 16 J., Horw; Kaufmann Monika, 10 J., Horw; Knill Theresia, 12½ J., Bazenheid; Knecht Theodor, 12 J., Döttingen; Ledergerber Ivo, 12 J., Gossau; Lehni Hans, 14 J., Rothenburg; Lötscher Ursula, 14 J., Zürich 5; Lüthi Fritz, 11 J., Wohlen; Maier Fredi, 13¼ J., Zürich 32; Marti Alex, 11½ J., Oekingen; Marti Markus, 10½ J., Oekingen; Merz Hans-Jörg,



Geschlossen als Bücherregal

Platte in der Höhe, sowie waagrecht und schräg verstellbar. — Verlangen Sie noch heute den ausführlichen Prospekt durch

**PRAWO-MÖBEL, LUZERN**

Postfach 183

## Jedes Kind...

möchte schon **PRAKTISCH**  
**WOHNEN...**

darum schenkt man ihm unsern  
neuesten **PRAWO-Schreib-**  
**Kombi. Patent angemeldet.**



Offen als Schreibtisch



Auf Verlangen  
werden Ihnen  
unsere reich illustrierten **Ka-  
taloge** gerne gratis zugestellt

**Franz Carl Weber**

Das Spezialhaus für Spielwaren

**ZÜRICH**

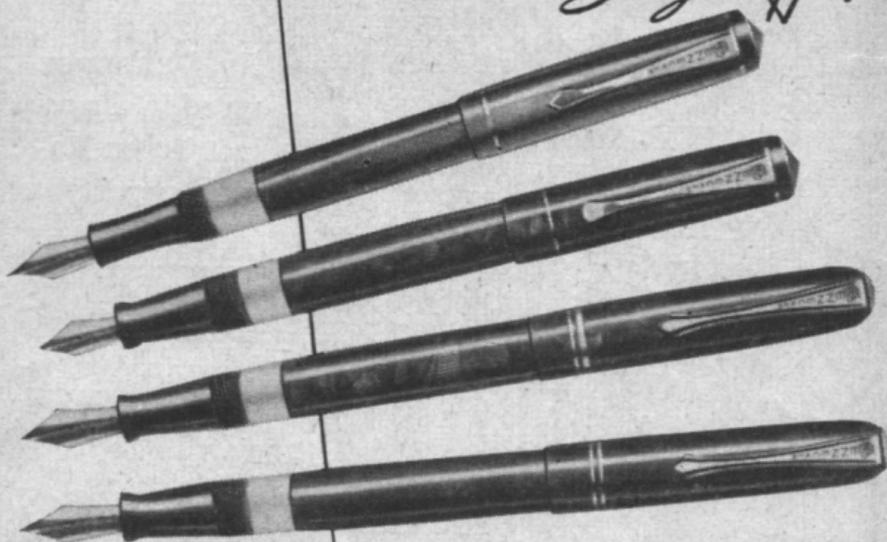
BERN BASEL LUZERN  
LUGANO LAUSANNE GENÈVE

10½ J., Perlen; Mutter Johann, 16 J., Niederwald; Pfeffer Roby, 13 J., Hol-  
lerich (Lxbg.); Rappeli Beatrice, 14½ J., Weggis; Rüst Josef, 11¼ J., Wil;  
Sidler Franz, 10 J., Luzern; Sonnenmoser Alois, 11 J., Winterthur; Suter Mar-  
grit, 14½ J., Weggis; Schibli Pius, 13½ J., Niederwil b. Gossau; Schraner  
Guido, 10 J., Frick; Schumacher Edwin, 14 J., Wangs b. Sargans; Schwen-  
Albin, 13½ J., Ramsen; Stieber Lucien, 14 J., Reisdorf (Lxbg.); Stieger Karl,  
12½ J., Rorschach; Stocker Hubert, 12 J., Neudorf; Thiel André, 14 J.,  
Luxembourg-Gare; Traub Rudolf, 15½ J., Staad b. Rorschach; Uebersax Irène,  
14 J., Binningen; Unternährer Karl, 14 J., Doppelschwand; Vetterli Bruno,  
15 J., Zürich-Oerlikon; Vogler Hans, 12 J., Lungern; Waibel Hans, 15½ J.,  
Diepoldsau; Weiss Franz, 16 J., Muttentz; Wick Franz, 10 J., Goldach; Wild  
Franz, 12 J., Zuckenried; Wirth Rudolf, 14½ J., Bazenheid; Zanini Robert,  
15 J., Gossau; Züfle Manfred, 14½ J., Baar.

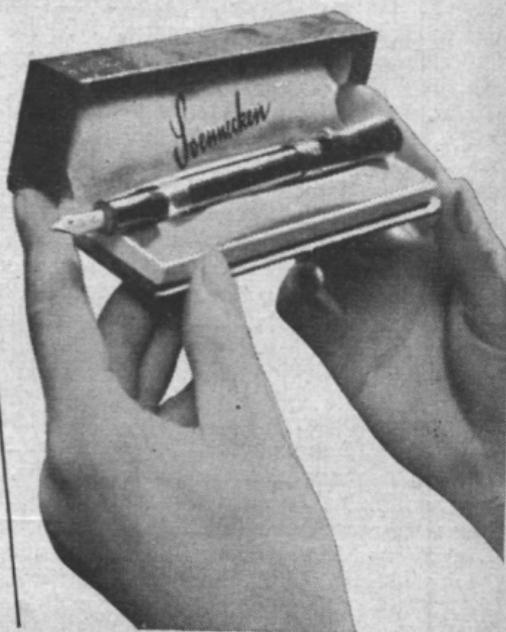
### III. Preis

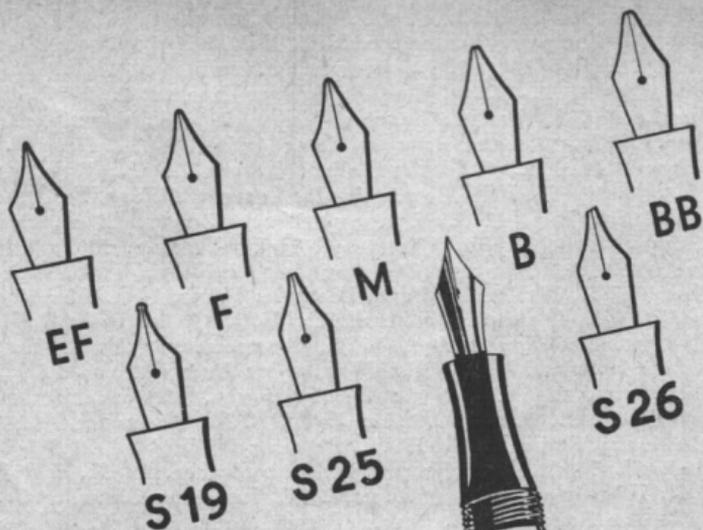
Ackermann Beda, 9 J., Rorschach; von Ah Albert, 12 J., Sachseln; Altermatt  
Urs, 8½ J., Langendorf; Ammann Alois, 16½ J., Mosnang; Ammann Herbert,  
12½ J., Seebach; Amrein Julius, 12¼ J., Rickenbach; Amrein Walter, 15 J.,  
Willisau-Stadt; Amstutz Karl, 13 J., Büren; Anderegg Niklaus, 9 J., Glis b.  
Brig; Angern Marianne, 13½ J., Hagenwil/Amriswil; Angern Walter, 11½ J.,  
Degersheim; Annen Ursula, 9½ J., Schwyz; Annoni Josef, 15½ J., Rapperswil;  
Annoni Theres, 11 J., Rapperswil; Arnold Walter, 13 J., Naters; Bächli Josy,  
16 J., Unter-Ehrendingen; Bachmann Romeo, 15 J., Zollikerberg; Larmet Josef,  
14 J., Nuolen; Bauer Karl, 13 J., Oberbüren; Beerle Josef, 11¼ J., Burgan b.

# Soennecken - ein Begriff!



Soennecken  
Füllfedern,  
neu in der  
Form,  
in den  
Eigenschaften  
bewährt.  
Dem  
Schweizer Schüler  
Ein Schweizer  
Füllhalter





*Schülerhalter  
mit den gleichen  
Federspitzen, wie  
sie in den Schulen  
verwendet werden*

## SOENNECKEN

**Fr. 20.—** inkl. Wust

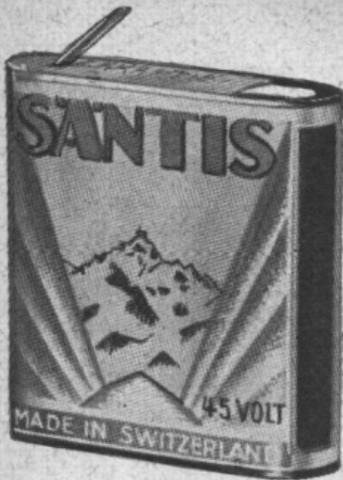
Schweizer Fabrikat



Flawil; Benz Guido, 12 J., Marbach; Benz Hanspeter, 11½ J., Wil; Behr Ruedi, 13½ J., Lungern; Berger Josef, 12 J., Mumpf; Berni Peter Andr., 14½ J., Vals; Berüter Leo, 12 J., Gettnau; Bischof Alex, 10 J., Rorschacherberg; Boos Margrit, 11 J., St. Gallen; Bösiger Hansruedi, 13 J., Lütisburg; Bossart Josef, 14½ J., Perlen; Bruchle Walter, 11½ J., Rorschach; Breitenmoser Hans, 15 J., Gossau; Brügger Marie-Louise, 14 J., Neu St. Johann; Brunner Hanni, 14½ J., Goldach; Brüstle Verena, 13 J., Berneck; Bucheli Hans, 9 J., Luzern; Bucheli Martin, 13 J., Luzern; Bühler Waldemar, 12 J., Zuckenriet; Burch Edy, 12 J., Lungern; Burch Gregor, 12 J., Schwendi b. Sarnen; Bürge Albert, 12½ J., Mosnang; Burkard Bruno, 10 J., Rüti; Dammert Bruno, 12¾ J., Pfungen; Dehning Anna-Rösli, 12½ J., Gelterkinden; Dimmer Jean, 15 J., Wallendorf-Pont; Diethelm Franz, 14 J., Knebel-Bubikon; Dober Ruedi, 14 J., Wohlen; Dörfler Erika, 10 J., Rapperswil; Dudler Franz, 13½ J., Altenrhein; Elmiger Leo, 16 J., Dagmersellen; Epper René, 13 J., Goldach; Erni Helene, 15 J., Zürich-Wipkingen; Eugster Hans, 14 J., St. Gallen; Färber Arno, 12½ J., Thal; Fässler Bosco, 12½ J., Mettmenstetten; Felber Rafaela, 11 J., Näfels; Fischer Peter, 12 J., Rheineck; Frei Gottfried, 14½ J., Widnau; Frick Fidel, 15 J., Balzers; Frick Ida, 12 J., Lütisburg; Friedli Richard, 13 J., Welschenrohr; Furrer Walter, 13 J., Littau; Furter Adolf, 13 J., Häggingen; Furter Heinz, 13 J., Lungern; Gähwiler G., 11½ J., Dietfurt; Gander Franz, 12 J., Stans; Gasser Hans, 14½ J., Lungern-Obsee; Gasser Paul, 14 J., Alpnach-Dorf; Germann Raimund, 11 J., Bazenheid; Geiser Hans, 15½ J., Roggliswil; Geyer Sonja, 14 J., Zollikon; Gmünder Guido, 9 J., Goldach; Götschi Anselm, 12 J., Vitznau; Grendelmeier Georg, 15 J., Dietikon; Grossholz Ernst, 13½ J., Zürich-Seebach; Gubier Hermann, 15 J., Trogen; Gut Anton, 15 J., Kottwil; Gasser Andreas, 13¾ J., Lungern; Haberthür Werner, 13 J., Zürich 3/55; Hager Josef, 11½ J., Zug; Hager Max, 14 J., Kaltbrunn; Hagmann Franz, 9 J., Kirchberg; Haidlauf Leo, 12¼ J., Oberbüren; Hasler Robert, 10½ J., Montlingen; Hauser Fritz, 11½ J., Näfels; Heim Hansruedi, 13 J., Goldach; Helfenstein Josefina, 13 J., Sempach; Henkel Josef, 10 J., Bellikon; Henz Thomas, 12 J., Gründel; Heuberger Josef, 11 J., Degersheim; Hilber Beatrice, 14 J., St. Gallen-O.; Hirt Emil, 12 J., Zürich; Hobi Walter, 12½ J., Horgen; Hoher Josefina, 12½ J., Geiss; Holenstein Karl, 13½ J., Amriswil; Hörler Otmar, 14 J., St. Gallen-Ost; Huber Marie, 15 J., Hoehdorf; Huber Rolf, 11 J., Balgach; Hürzeler Peter, 12½ J., Bellach; Hütter Gilbert, 16¾ J., Oberriet; Huwiler Adolf, 14 J., Gersau; Imfeld Georg, 11¾ J., Kirchhofen b. Sarnen; Imfeld Peter, 12 J., Sarnen; Imlig Alois, 12½ J., Ibach; Iten Andreas, 15 J., Unterägeri; Ithen Kurt, 13¾ J., Häggenschwil; Karrer Otmar, 11 J., St. Gallen; Keel Karl, 10½ J., Stans; Kennel Georg, 9½ J., Horw; Kessler Alois, 12 J., Schübelbach; Knaus Armin, 13 J., Sankt Gallen-C; Kneubühler Irma, 11½ J., Luzern; Koch Werner, 14 J., Lömmenschwil; Koller Edi, 12½ J., Oberuzwil; Künzler Berta, 13 J., Engelburg; Künzli

## Stansstad-Engelberg-BAHN

Engelberg — Jochpaß — Frutt — Melchtal — Sarnen oder umgekehrt, ist die schönste Paßwanderung der Zentralschweiz.



Eine SÄNTIS-BATTERIE  
enttäuscht Dich nie!

Gerard, 11 J., Engelburg; Kupper Albert, 11 J., Freiburg; Lehmann Hedy, 13 J., Niederbüren; Leist Peter, 12 J., Oberbuchsiten; Lendi Marlies, 11½ J., Flums; Lengg Sylvia, 10¾ J., Fischingen; Leu Bruno, 13½ J., Beckingen b. Braunau; Löpfe Edmund, 13½ J., Zurzach; Mathis Bruno, 12 J., Sarnen; Meyer Gottard 14½ J., Hitzkirch; Ming Hans, 14 J., Lungern; Mirer Rudolf, 13½ J., Vals; Müller Ernst, 12 J., Uznach; Müller Erwin, 14 J., Amriswil; Müller Franz, 13 J., Schmerikon; Müller Ludwig, 12 J., Lengnau; Mutter Leander, 13 J., Ried-Brig; Naef Hanspeter, 9½ J., Wattwil; Niederberger Anton, 13 J., Uznach; Noser Alfred 10 J., Oberurnen; Odermatt Alois, 14½ J., Dallenwil; Odermatt Walter, 17 J., Dallenwil; Osterwalder Ruedi, 9 J., St. Gallen 11; Pfenninger Elisabeth, 12 J., Luzern; Della Pietra Alois, 13 J., Bosco-Gurin; Della Pietra Susi, 10½ J., Bosco-Gurin; Pilgrim Trudi, 10 J., Muri; Raggenbass Franz, 10½ J., Rorschacherberg; Raselli Maria-Giulia, 8 J., Sarnen; Rauscher Otto, 14 J., Fruthwilen; Reich Jakob, 11½ J., Domat; Rohner Alois, 13½ J., Lengnau; Rölli Margrit, 13½ J., Altbüron; Romer Markus, 13 J., Schänis; Rüdisüle Josef, 11½ J., Schänis; Rüeegg Erich, 12 J., Bürg-Neuhaus; Rusch Walter, 14½ J., Altstätten; Seiuchetti Reto, 11 J., Landquart; Seliner Gertrud, 12 J., Schänis; Seliner Josef, 12 J., Schänis; Simmen Anton, 12 J., Realp; Sitter Klaus, 13 J., Bern; Späth Gerold, 11 J., Rapperswil; Suter Manfred, 12 J., Lengnau; Schiess Jakob, 11 J., Zuckenried; Schildknecht Alois, 16 J., Immensee; Schmidlin Hans, 13 J., Grellingen; Schmidlin Rita, 15½ J., Wechlen; Schmidt Franz, 12 J., Lager Heid; Schönenberger Heinz, 11½ J., Rapperswil; Schriber Theresia, 11 J., Menzingen; Schumacher Felix, 12½ J., Wangs; Schwendener Werner, 13½ J., Räfis; Stadelmann Kurt, 15 J., Sursee; Stäger Lorenz, 8 J., Wohlen; Stäger Verena, 6½ J., Wohlen; Staub Peter, 16½ J., Altdorf; Stäuble Martha, 16½ J., Gersau; Steffen Alois, 14½ J., Reckingen; Steiner Eugen, 13 J., Glarus; Steiner Konrad, 13½ J., Liesberg; Steiner Ruth, 13½ J., Schänis; Stirnimann

# Global

SOLID



Der bewährte Schülerhalter mit direkter Kolbenfüllung und 14 Karat Goldfeder, speziell geeignet für Schulschrift und Stenographie.

In allen Papeterien erhältlich

**Preis Fr. 14.—**

Ich bin  
stolz  
auf mein

**TITAN-**

Velo



Hansli



**QUECHUA**

F., 12 J., Horw; Stöckle Kuno, 16 $\frac{1}{2}$  J., Thun; Storchenegger Hans, 7 J., Jonschwil; Studhalter Anton, 10 J., St. Niklausen; Studhalter Ernst, 12 J., Ruswil; Stürm Eduard, 14 J., Goldach; Tobler Niklaus, 10 J., Rapperswil; Ulmi Simon, 14 J., Malters; Voss Verena, 12 J., Biberist; Wach Heinz, 14 J., Uzwil; Wagner Severin, 14 J., Uznach; Waldis Anton, 14 J., Luzern; Wälle Robert, 12 $\frac{1}{2}$  J., Luzern; Wallimann Franz, 13 J., Alpnach; Weissen Walter, 12 J., Luzern; Wiggenhauser Lothar, 13 $\frac{1}{2}$  J., Markdorf (Deutschland); Willimann Anna, 13 J., Beromünster; Winiger Adolf, 12 J., Immensee; Zehnder Hans, 15 $\frac{1}{2}$  J., Birmenstorf; Zigerlig Luise, 13 J., Oberriet; Zimmermann Gerhard, 13 J., Rathausen b. Emmen; Zumstein Oswald, 12 $\frac{1}{2}$  J., Lungern; Zwick Albert, 13 J., Zuckenriet; Zwysig Heinrich, 12 $\frac{1}{2}$  J., Sisikon.

## Scherenschnitt-Wettbewerb

### I. Preis

Ammann Ernst, 13 $\frac{1}{2}$  J., Wittenwil; Burri Maja, 12 $\frac{1}{2}$  J., Luzern; Dietrich August, 14 J., Grub; Fürst Heiner, 14 J., Waidhofen (Österr.); Gautschi Leo, 11 J., Pfeffikon; Hasler Elsa, 15 $\frac{1}{2}$  J., Montlingen; Hauser Hans, 13 $\frac{3}{4}$  J., Näfels; Kolb Maria, 13 $\frac{1}{2}$  J., Oberriet; Kändler Klaus, 10 J., Sarnen; Rickenbacher Josef, 13 J., Oberuzwil; Roshardt Max, 15 J., Sirnach; Schmidlin Walter, 15 $\frac{1}{2}$  J., Littau; Studhalter Agnes, 15 $\frac{1}{2}$  J., Horw; Weder Arthur, 16 J., Speicherschwendi; Zigerlig Benno, 11 $\frac{1}{4}$  J., Wittenbach; Zigerlig Karl, 12 $\frac{1}{2}$  J., Wittenbach.

### II. Preis

Baldinger Oskar, 14 J., Rekingen; Breitenmoser Bruno, 14 J., Dietfurt; Bucher Ernst, 12 J., Engelburg; Engesser Martin, 11 $\frac{1}{2}$  J., Wittenbach; Gähwiler Ursula, 11 $\frac{1}{2}$  Jahre, Luzern; Gallati Verena, 15 $\frac{1}{2}$  J., Näfels; Kuhn Ursula, 14 J. (bei Geschwister Meyer-Häfliger), Ruswil; Lustenberger Peter, 15 J., Zug; Reinhard Marie-Therese, 13 J., Ennet-Horw; Schaad Marcella, 14 $\frac{1}{2}$  J., Goldach; Sommer Annemarie, 16 $\frac{1}{2}$  J., Wettingen; Thiel Rolf, 16 J., Esch s. Alzette (Lxbg.); Voss Regula, 14 J., Biberist.

### III. Preis



Wo täglich Ovo auf dem Tisch  
Wird Jugend stark, bleibt Alter frisch.

**OVOMALTINE**  
stärkt auch Sie

Dr. A. WANDER A. G., BERN

## Linolschnitt-Wettbewerb

### I. Preis

Hartmann Jost, 16 J., Lichtensteig; Koster Franz, 15 J., Rickenbach-Wil; Scherrer Hansruedi, 12½ J., Flawil; Sulzer Alex, 15 J., Frauenfeld.

### II. Preis

Alge Magnus, 15½ J., Widnau; von Arx Walter, 14½ J., Härkingen; Bamberger Heiny, 15 J., Oberehrendingen; Bornhauser Heinz, 14 J., Undalen-Saland; Koller Ruedi, 12½ J., Zürich 4; Stieger Karlheim, 11 J., Zürich; Widmer Erhard, 14 J., Spreitenbach.

### III. Preis

Amstad Werner, 15½ J., Morschach; Christen Werner, 15 J., Wolfenschiessen; Scherrer Othmar, 11½ J., Flawil; Welte Peter, 15 J., St. Gallen.

## Holzmalerei-Wettbewerb

### I. Preis

Egloff Hanny, 15 J., Wettingen; Hutter Kurt, 12½ J., Tägerwilen; Jobin Beatrice, 14 J., Brienz; Keller Margrit, 12½ J., Rorschach; Waldspühl Annemarie, 15½ J., Jona; Schmid Reinhard, 14 J., Küngoldingen; Staub Werner, 14 J., Walzenhausen.

Ats lead



Schweizer-  
Qualitäts-Produkt

Selbstfüller und Transparent

Erhältlich in den Papeterien!



**Kennen Sie das?**

Ein nützliches Buch fürs Leben. Dieses Sammelalbum erteilt Auskunft über 4030 Fragen: Naturwissenschaft, Technik, Geographie, Geschichte, Medizin, Psychologie, Fremdwörter und Illustriert mit den 10 farbigen NAGO-Bildchen jedes ein Kunstwerk für sich - bildet dieser 250 Seiten starke Halbleinband ein unentbehrliches und schmackhaftes Nachschlagewerk für gross und klein.

## II. Preis

Hauser Verena, 12½ J., Winterthur; Jerg Hildegard, 16½ J., Zuzwil; Sutter Hedwig, 15 J., Gossau; Wyss Erwin, 14½ J., Wuppenau.

## III. Preis

Aebersold Franz, 13¾ J., Uster; Caracotsu Athina, 13 J., St. Gallen; Keller Irene, 11½ J., Rorschach; Messmer Bruno, 15 J., Rorschach; Scheiwiler Esther, 15 J., Rorschach; Stillhard Josef, 14 J., Degersheim.

## IV. Preis

Amrein Marlis, 13 J., Eschenbach; Fries Otto, 14½ J., Winterthur; Gächter René, 12 J., Rorschach; Giacometti Leo, 13 J., Flums; Kunz Johann, 14 J., Romoos; Mühlebach Gerhard, 13½ J., Tegerfelden; Schuler Josef, 13 J., Külpen-Schönenberg; Seiterle Gerhard, 13 J., Schaffhausen; Setz Xaver, 13 J., Romoos; Unternährer Hansruedi, 12½ J., Romoos.

## Lederarbeiten-Wettbewerb

### I. Preis

Bernhardsgrütter Beatrice, 14 J., Rorschach; Born Engelbert, 14 J., Grellingen; Holzger Johann Rud., 16 J., Susten-Leuk; Jenny Bruno, 14 J., Zug; Konrad Paul, 14½ J., Münchwilen; Kreyenbühl Theo, 14 J., Ettiswil; Liechti Fredy, 12 J., Rapperswil; Moser Rita, 14½ J., Rorschach; Mühlbacher Hans, 15 J., Wil; Perny Paul, 16 J., Liebistorf; Rieser Albert, 14½ J., Homburg; Stillhard Elfriede, 13 J., Bütschwil; Tatarinoff Charlotte, 16 J., Solothurn.

## II. Preis

von Büren Kurt, 11½ J., Flumenthal; Dubler Gottlieb, 11½ J., Degersheim; Friemel Bruno, 16 J., Zürich 6; Müller Josef, 13 J., Bremgarten; Schilling Margrit, 8½ J., Rorschach.

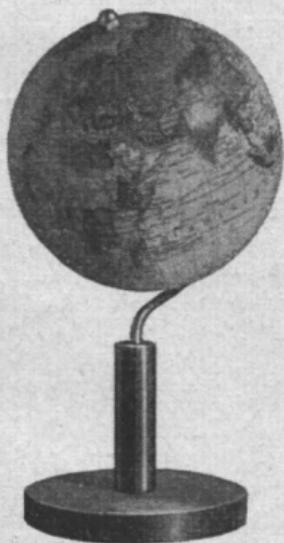
## III. Preis

Bossert Guido, 13 J., Bremgarten; Fust Martin, 11½ J., Mosnang; Gisler Martin, 13½ J., Basel; Gmür Sonja, 13 J., Rorschach; Graber Martin, 10 J., Kriessern; Hunkeler Werner, 10 J., Bremgarten; Kopp Hedwig, 14 J., Sirnach; Rommel Albert, 15½ J., Zürich 2/38; Steiner Georg, 15 J., Ingenbohl; Stillhard Heinrich, 12½ J., Degersheim; Twerenbold Roland, 11½ J., Cham; Voser Hans, 11 J., Bremgarten; Wartmann Max, 15 J., Wolfwil.

## Unterrichtsmodell-Wettbewerb

### I. Preis

Amgwerd Xaver, 15 J., Unterhünenberg; Aschwanden Paul, 16 J., Seelisberg; Bachmann Karl, 10½ J., Hochdorf; Baumann Rudolf, 10½ J., Oberuzwil; Blättler Franz, 15 J., Zuckenried; Distel Theodor, 16 J., Schüpfheim; Fritschi Otto, 17 J., Gommiswald; Helbling Robert, 15 J., Kempraten-Rapperswil; von Holzen Arnold, 14 J., Stans; Kaiser Urban, 14½ J., Biberist; Krämer Augustin, 12½ J., Winterthur; Odermatt Albert, 16½ J., Dallenwil; Pfammatter Albert, 16 J., Zürich 38; Vetter Franz, 13 J., Emmenbrücke; Walser Karl, 14 J., Nendeln (L'stein).



Eine freudige Ueberraschung

Der

**Columbus-**

**SCHÜLERGLOBUS**

ist da!

12 cm Kugeldurchmesser  
mehrfarbiges, politisches  
Kartenwerk mit neuen Gren-  
zen, 21 cm hoch

**Fr. 9.90**





*Marco Polo*  
der erste Europäer  
im östlichen Asien

Marco Polo wurde im Jahre 1254 in Venedig geboren. Schon in jungen Jahren reiste er mit seinem Vater und seinem Oheim ins Tatarenland, wo er sich die Gunst des allmächtigen Chans Kublai erwarb.

Marco Polo wurde der Ehrenbegleiter des Chans und ritt mit ihm durch seine weiten Länder, in Gegenden, die noch nie ein Europäer betreten hatte. Nach 24 Jahren Abwesenheit kam Marco Polo mit reichen Schätzen über Kotschinchina, Sumatra, Ceylon, Trapezunt und Konstantinopel wieder nach Venedig zurück. Er schrieb ein Buch über seine Abenteuer, aber seine Zeitgenossen glaubten ihm nicht, dass in Asien so grosse Städte, so viele Menschen und so viele Fürsten existierten. Man hielt das alles für Übertreibung, und weil er immer von Millionen sprach, nannte man ihn scherzhaft »Messer Millione«. Marco Polo starb in Venedig im Jahre 1323.

Wer einmal im Leben Grosses leisten will, tut gut daran, wenn er in jungen Jahren schon für Kraftreserven sorgt.

*Überall erhältlich*

**Forsanose**  
**Kraftnahrung**

FOFAG Forsanose - Fabrik VOLKETSWIL / Z

## II. Preis

Bollinger Traugott, 11½ J., Oberurnen; Eugster Josef, 13 J., Berneck; Gasser Rudolf, 15 J., Alpnachdorf; Grünenfelder Guido, 14½ J., Niederbüren; Koller Josef, 12 J., Wettingen; Reiser Matthias, 13 J., Niedersommeri; Studach Bruno, 15 J., Appenzell; Wimmer Hans, 15 J., Schaffhausen.

## III. Preis

Angehrn Otto, 15¾ J., Niederuzwil; Berther Cyrill, 14 J., Rabus; Berz Eduard, 13 J., Wettingen; Bucher Toni, 15 J., Kottwil; Bürgi Albert, 13½ J., Mosnang; Hangartner Norbert, 15 J., Rorschacherberg; Heim Karl, 12 J., Haslen; Hofer Viktor, 12 J., Wil; Hoop Vinzenz, 12 J., Ruggell (L'stein); Hungerbühler Karl, 12 J., Holzbeifang-Muolen; Ihle Karl, 11 J., Zürich 7/32; Näf Armin, 10 J., Dietlikon; Niederberger Erwin, 16 J., Stans; Niederberger Paul, 14½ J., Oberrüti; Rohrer Toni, 14¼ J., Zürich 32; Schönenberger Kurt, 15 J., Wil; Somm Peter, 11 J., Sulgen; Vogt Floridor, 12¾ J., Reinach; Wehrli Elmar, 11½ J., Bazenheid; Zünd August, 13 J., Altstätten.

# Mädchen-Handarbeiten-Wettbewerb

## Kleiderbügel und Ball

### I. Preis

Camenzind Hedi, 10 J., Winterthur-Veltheim; Giger Vreneli, 8 J., Degersheim; Hug Alice, 7½ J., Nieder-Sommeri; Marfurt Irene, 10 J., Sempach; Müller Pia, 10½ J., Niederbüren; Stäger Agnes, 10 J., Wohlen.

### II. Preis

Bachmann Frieda, 9 J., Hochdorf; Eisenring Hildegard, 8 J., Niederstetten b. Schwarzenbach; von Euw Madlen, 10 J., Schwyz; Gangel Rita, 9½ J., Horgen; Hug Elisabeth, 7½ J., Nieder-Sommeri; Keller Brigitta, 8½ J., Bütschwil; Laube Rosmarie, 10 J., Stein a. Rhein; Odermatt Marie, 10 J., Dallenwil; Scherrer Silvia, 10 J., Uzwil; Sidler Silvia, 8 J., Luzern; Stillhart Rosmarie, 9 J., Bütschwil; Weber Elfriede, 12 J., Lenggenwil; Wick Anna, 9 J., Goldach; Widmer Agnes, 9 J., Dreien.

### III. Preis

Eugster Josefina, 12 J., Haslen; Forster Helena, 9 J., Gossau; Graber Erika, 7½ J., Kriessern; Heimgartner Marlis, 11 J., Zürich 52-Seebach; Niedermann Trudi, 12½ J., Niederuzwil; Rebsamen Ida, 13 J., Müselbach b. Bazenheid; Steger Marie, 8 J., Sempach; Studer Marlis, 8 J., Hellikon.

### IV. Preis

Gut Ida, 11 J., Fislisbach; Lienert Martha, 6 J., Einsiedeln.

## Netze

### I. Preis

Dubler Martha, 10 J., Degersheim; Gehrig Agnes, 16 J., St. Gallen-C; Gehrig Gretli, 14½ J., St. Gallen-C; Heuberger Helen, 8½ J., Degersheim; Koch Maja, 12 J., Luzern; Odermatt Hedwig, 12 J., Dallenwil; Scherrer Martha, 12½ J., Dreien; Stolz Cécile, 15 J., Oberbüren.

## II. Preis

Angehren Alois, 11½ J., Hagenwil/Amriswil; Bichler Ursula, 13 J., Wattwil; Dietrich Trudy, 13 J., Gossau; Egger Maya, 11½ J., St. Gallen; Epper Elisabeth, 14 J., Gossau; Kaufmann Theresli, 10½ J., Biberist; Kupper Olga, 15½ J., Sempach; Lämmli Agnes, 12 J., Flawil; Rappo Agnes, 14 J., Plafeyen; Steffen Elisabeth, 11 J., St. Gallen-C; Wider Helen, 10½ J., Widnau.

## III. Preis

Baumann Annalis, 14 J., Erstfeld; Baumann Marlen, 14 J., Oberuzwil; Businger Ruth, 14 J., Niederglatt; Mazenauer Rita, 13 J., Zürich 11/46; Näf Regina, 12 J., Libingen.

## IV. Preis

Ender Ruth, 8½ J., Hemberg.

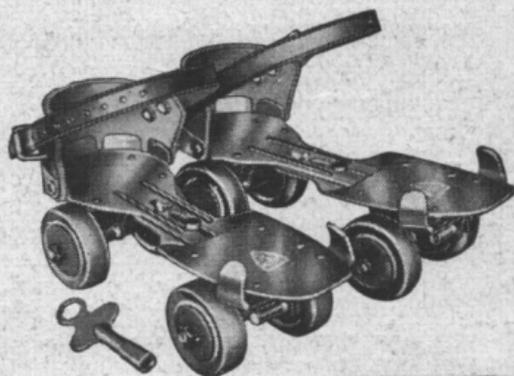
## Kissen

### I. Preis

Brägger Berta, 15 J., Müselbach; Camenzind Beatrice, 15½ J., Gersau; Dudli Greta, 14 J., Rorschach; Enderli Heidy, 12 J., Hagenwil/Amriswil; Faessler Claire, Goldach; Keller Helen, 13 J., Winterthur; Mazenauer Hildegard, 10 J., Mosnang; Mazenauer Pia, 12 J., Mosnang; Schöbi Rita, 12½ J., Widnau; Staub Judith, 12½ J., Kirchberg; Staub Maria, 14 J., Kirchberg; Studer Elisabeth, 11 J., Hellikon; Sturm Carola, 16 J., Goldach; Sutter Hedwig, 15 J., Gossau.

## Schweizer Kinder

fahren nur mit  
dem  
bestbewährten



# Schweizer Rollschuh

Marke „Kemp“



## II. Preis

Albert Elisabeth, 11 J., Alpnachstad; Baumgartner Klara, 16 J., Wald; Biedermann Ida, 13 J., Bazenheid; Dezlhofer Cécile, 15½ J., Niederbüren; Elser Margrith, 14½ J., Oberbüren; Halser Annemarie, Rorschach; Helfenstein Sonja, 15½ J., Malters; Herzog Rita, 13 J., Aesch; Heuberger Hildegard, 14½ J., Degersheim; Huber Edith, 12 J., Fahrwangen; Keller Cécile, 14 J., Rorschach; Koller Elsy, 14 J., Bern; Ledergerber Pia, 12½ J., Andwil; Müller Klara, 11 J., Flawil; Niedermann Anna, 13½ J., Niederglatt; Nufer Hedy, 13½ J., Alpnach; Rickenbach Erika, 10 J., Mühlehorn; Riedliger Berta, 13 J., Winterthur; Roth Käthe, 14 J., Bazenheid; Rutishauser Anna, 11½ J., Obersommeri; Staub Monika, 11 J., Kirchberg; Stirnimann Rita, 15½ J., Horw; Strässe Cäcilia, 11 J., Frauenfeld; Tempelmann Pia, 10½ J., Rüti; Theiler Antoinette, 15 J., Auw bei Sins; Thurnherr Annamargreth, 10 J., Bad Ragaz.

## III. Preis

Fries Alice, 13 J., Winterthur; Höfliger Emma, 13 J., Horgen; Hug Imelda, 11½ J., Niedersommeri; Jung Theres, 12 J., Oberbüren; Lienhardt Martha, 13 J., Einsiedeln; Meier Gertrud, 13 J., Wolhusen; Müller Elisabeth, 10½ J., Näfels; Murmann Dorly, 15½ J., Brig; Oswald Anna, 12½ J., Obersommeri; Scherrer Agnes, 14 J., Dreien; Schilling Hildegard, 9½ J., Rombach; Steuble Marie, 13½ Haslen; Truniger Helena, 10 J., Bütschwil; Wider Maria, 14 J., Widnau; Wilhelm Margrit, 16 J., Rebstein.

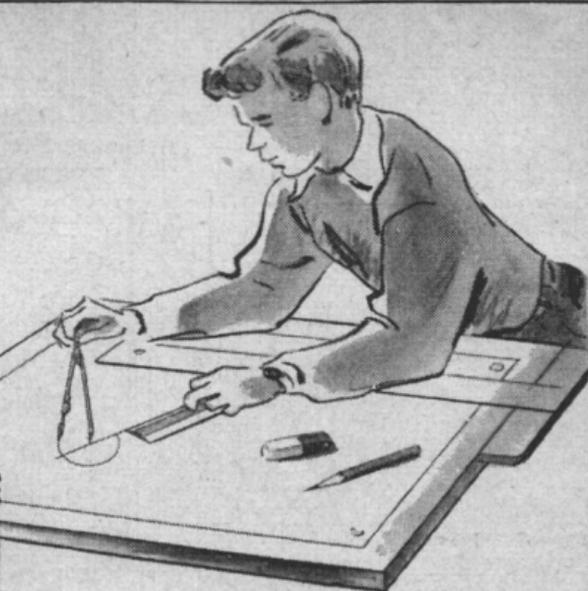
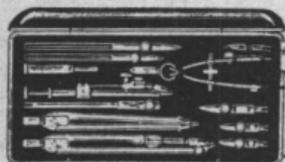
## IV. Preis

Stiber Nicole, 11 J., Reisdorf.





Schon in der Schule  
muss es ein  
Kern-Reisszeug sein!



## Pullover

### I. Preis

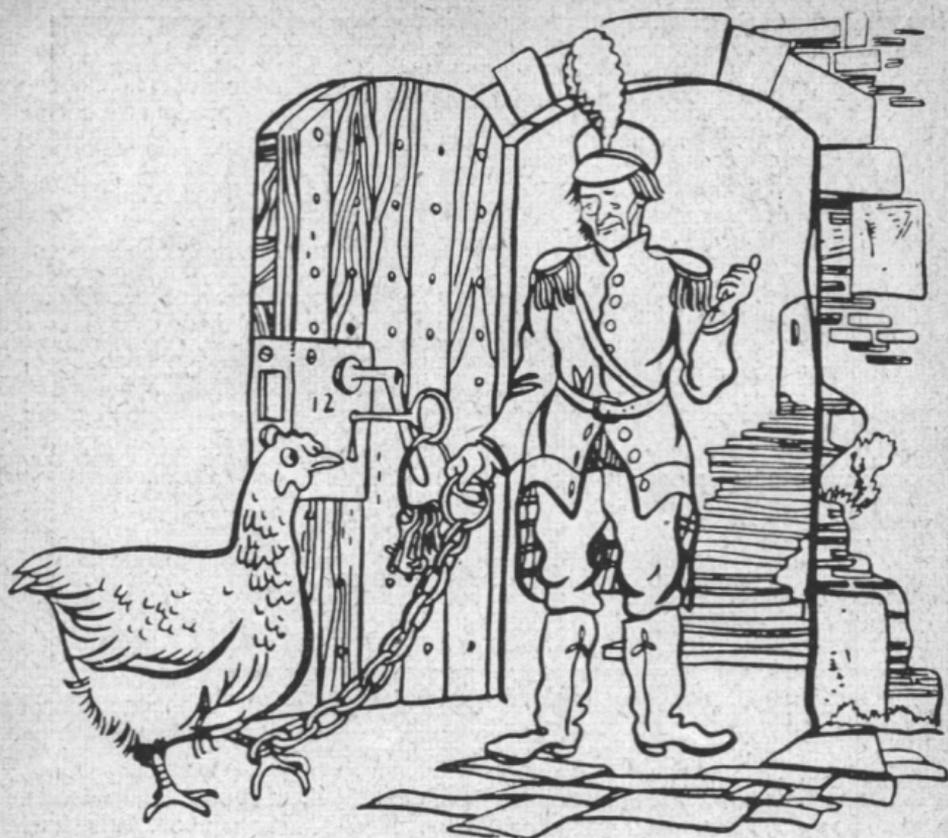
Annen Josefina, 10 J., Schwyz; Brunner Monika, 11 $\frac{1}{2}$  J., Adligenswil; Brunner Vreni, 13 $\frac{1}{2}$  J., Adligenswil; Calzaferri Theres, 13 $\frac{1}{2}$  J., Ilanz; Dudli Brigitta, 15 J., Rorschach; Eugster Rita, 14 J., Berneck; Fässler Verena, 11 J., Luzern; Gemperle Mathilde, 12 $\frac{1}{2}$  J., Fischingen; Kälin Lisbeth, 12 J., Einsiedeln; Landolt Ruth, 11 J., Näfels; Steiner Emma, 11 J., Benken; Steiner Rosa, 13 $\frac{1}{2}$  J., Benken.

### II. Preis

Bösch Beatrice, 13 J., Gossau; Bürge Annamaria, 13 $\frac{1}{2}$  J., Bütschwil; Camenzind Annemarie, 13 J., Winterthur-Veltheim; Christen Trudi, 14 $\frac{3}{4}$  J., Emmenbrücke; Dal Maso Maria, 15 J., Niederuzwil; Dubach Anna, 13 J., Rüdswil; Fürer Beatrice, 13 J., Gossau; Fürer Zita, 11 $\frac{1}{2}$  J., Gossau; Hochstrasser Anton, 14 $\frac{1}{2}$  J., Gossdietwil; Hotz Hans, 15 J., Zug; Klaus Silvia, 12 $\frac{1}{2}$  J., Rorschach; Korner Emma, 13 J., Buochs; Leu Elisabeth, 13 J., Braunau; Meier Rita, 11 J., Wolhusen; Müntst Cäcilia, 12 J., Balterswil; Rickenbacher Agnes, 17 J., Oberuzwil; Schildknecht Theresia, 14 $\frac{1}{2}$  J., Hagenwil b. Amriswil; Stürm Erika, 13 J., Goldach; Trittenbass Notburga, 12 $\frac{1}{2}$  J., Oberuzwil; Truniger Emerita, 11 $\frac{1}{2}$  J., Bütschwil; Ulmi Annegret, 11 J., Wolhusen; Viliger Susi, 11 J., Laufenburg; Zampieri Rosmarie, 15 J., Uzwil; Zehnder Adelheid, Lehrers, Römerswil; Zuber Nelly, 14 J., Albisrieden; Zwick Ruth, 11 J., Zuckenriet.

### III. Preis

Betschart Paulina, 14 J., Illgau; Huber Klara, 13 $\frac{1}{2}$  J., Wangen; Hug Silvia, 13 J., Rheineck; Isenschmid Edith, 14 J., Schötz; Leu Elisabeth, 13 J., Braunau; Meier Elisabeth, 12 J., Bütschwil; Schaller Martha, 13 J., Littau; Sidler Antoinette, 12 J., Luzern; Wigger Agnes, 14 $\frac{1}{2}$  J., Emmenbrücke.



»Hühnchen, wir verhaften dich auf Befehl von Kliona, der Feenkönigin von Musskerri, weil du dem Feenruf nicht Folge geleistet hast!« Sie brachten Genoveva in eine dunkle, wüste Kammer, verschlossen die Tür und ließen das Hühnchen ganz allein. Ach, du lieber Himmel, wie unglücklich war die kleine Henne da! — Die irische Dichterin Eileen O'Faolain erzählt hier frischweg die weitem waghalsigen Abenteuer eines vorwitzigen Hühnchens.

\*

Was nun aber bringt uns Radko Doone? Ein äußerst spannungsreiches Abenteuerbuch, das jeder Junge, der Schneid im Leibe hat, gelesen haben muß. Es handelt von Nuvat, dem jungen Eskimo, der bei seinem Stamm und seiner Familie als Feigling gilt. Wie er ihnen aber das Gegenteil beweist, erfahren wir bald zu Anfang der Geschichte. Als nämlich ein heftiger Sturm, der wochenlang wütete, die Nahrung knapp wer-

den ließ, zog Nuvat, nur von seinem treuen Hund begleitet, hinaus in die Schrecken des Polarsturmes. Er sollte seinen Stamm lange nicht mehr wiedersehen. Auf einer Eisscholle ins Meer hinausgetrieben, meistert er während zweier Jahre auf einer einsamen, eisbedeckten Insel die Gefahren einer unerbittlichen, menschenverlassenen Natur, bis er endlich nach vielen harten Abenteuern wieder zu seinem Stamm zurückkehrt.

\*

»Was willst du mit dem Kriecher, der hat ja nur Haut und Knochen?« fragt Ludwig, wie er das magere Hähnchen endlich fest zwischen die Knie geklemmt hat. »Anstreichen«, sagt Bärbeli, »er ist so dreckig, hat nicht ein bißchen Farbe. Jetzt auf Ostern!« »Feiner Gedanke«, meint Ludwig, »feiner Gedanke!« — Schon Sophie Gassers erstes Buch »Bärbeli« hat viele Freunde gefunden. In diesem zweiten Band über Bärbeli erfahren wir die weiteren Erlebnisse und Geschehnisse des mutterlosen Mädchens.

\*

Und nun auf einmal steht das Leben eines Urner Bergbuben vor uns: Mit hellen Jauchzern, mit nachtschwarzen Schrecken und goldener Herzenstreue, wie man sie schöner nirgends als eben in den Bergen findet. »Seppli bekam zu Weihnacht von der Meisterin ein neues Hemd, ein Geißbubentschöpli und einen Brotsack voll Nüsse . . .« Die Bubensprache des lieben Verfassers Josef Konrad Scheuber habt Ihr ja schon in den »Trotzli«-Büchern erfahren, und so werdet Ihr ihm gerne mit dem Geißbuben vom Etlital ins Maderanertal, das felsumzackte, folgen.

\*

*Eileen O'Faolain, »Die kleine Henne Genoveva«. 120 Seiten, reich illustriert, gebunden Fr. 6.90*

*Radko Doone, »Nuvats große Fahrt«. 176 Seiten, reich illustriert, gebunden Fr. 8.80*

*Sophie Gasser, »Was wird aus Bärbeli?« 208 Seiten, reich illustriert, gebunden Fr. 8.80*

*Josef Konrad Scheuber, »Der Geißbub vom Etlital«. 104 Seiten, reich illustriert, gebunden Fr. 6.90*

**BENZIGER VERLAG EINSIEDELN / ZÜRICH / KÖLN**



## Doppeldach-Zelte • Schlafsäcke • Zeltbedarf

Lasse dir meinen interessanten Prospekt kommen.

Zeltbau **SPATZ** Hans Behrmann

Postfach Zürich 29, Hofackerstraße 36 a, Telephon (051) 32 60 89

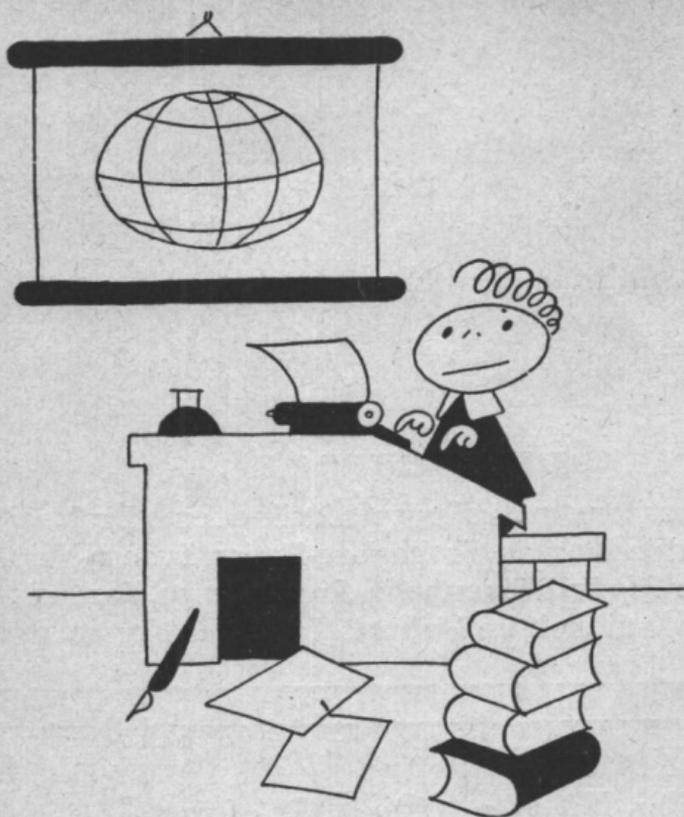
**GUTSCHEIN** für meinen ausführlichen Prospekt (in offenem Umschlag mit 5 Rp. frankiert einsenden). Name und Adresse:

MF

*Schreibt und  
zeichnet  
nur mit dem  
Schweizer Bleistift*



# CARAN D'ACHE



Maschinenschreiben — das wäre etwas für Dich!  
Mit Hermes-Baby, der idealen, kleinen Portable,  
läßt sich diese Kunst rasch und mühelos erlernen.  
Wünsche Dir bei der nächsten Gelegenheit dieses  
nützliche, für jedermann erschwingliche Geschenk



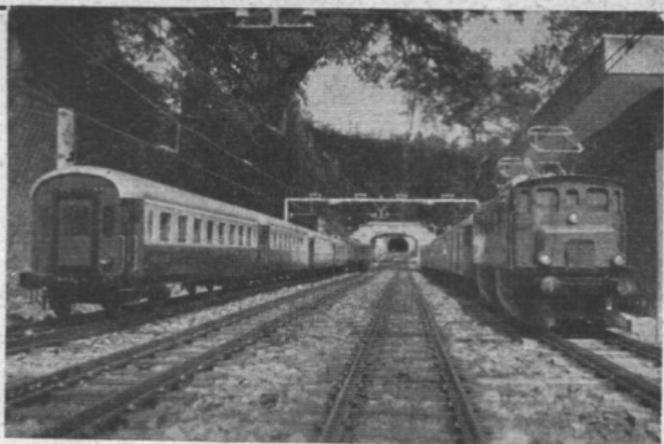
# HERMES

## HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen A.-G., Zürich

Bahnhofquai 7, Tel. 25 66 98

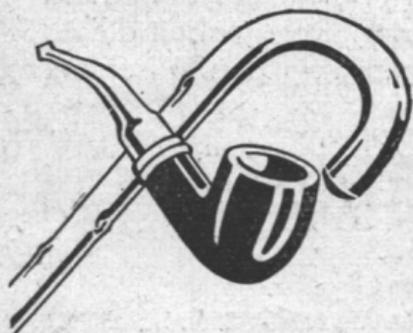
General-Vertretung deutsche Schweiz



### DIETSCHIBERG

Luzerns schönster Ausflugspunkt. Bequeme Drahtseilbahnverbindung ab Trolleybus-Station Luzern-Halde nach der **Modell-Eisenbahn-Ausstellung**, der techn. Sehenswürdigkeit im Maßstab 1 : 10 der Normalspur

*Legst Du Wert auf Qualität,  
dann verlange beim Kaufen von:*



**Tabakpfeifen**  
**Berg- u. Spazierstöcken**  
**Skistöcken**  
**Pfadfinderstöcken**

stets Produkte der

**BRU-BU-WERKE AG., KLEINLÜTZEL / SO**

# Wahre Jugendfreuden

vermittelt das prächtige Buch

BRÜDER GRIMM:

## Die schönsten Märchen

herausgegeben  
von Eduard Fischer

Mit vielen farbigen Bildern und Zeichnungen. 288 Seiten. Leinen Fr. 7.80.

»Diese Auswahl für Schule und Haus liest sich erfrischend und erbauend, zumal ihr noch ein wirklich gediegener Buchschmuck beigegeben ist, wie ihn Oscar Welti geradezu als Vorbild für Buchillustrationen geschaffen hat.«

»Der Bund.«

»Für die Jugend ist diese Märchenauswahl mit den reizenden Bildern ein rechtes Erholungsheim . . .«

»Neue Zürcher Nachrichten.«

»Die schönsten Märchen« können in jeder Buchhandlung bezogen werden. Sie sind erschienen im

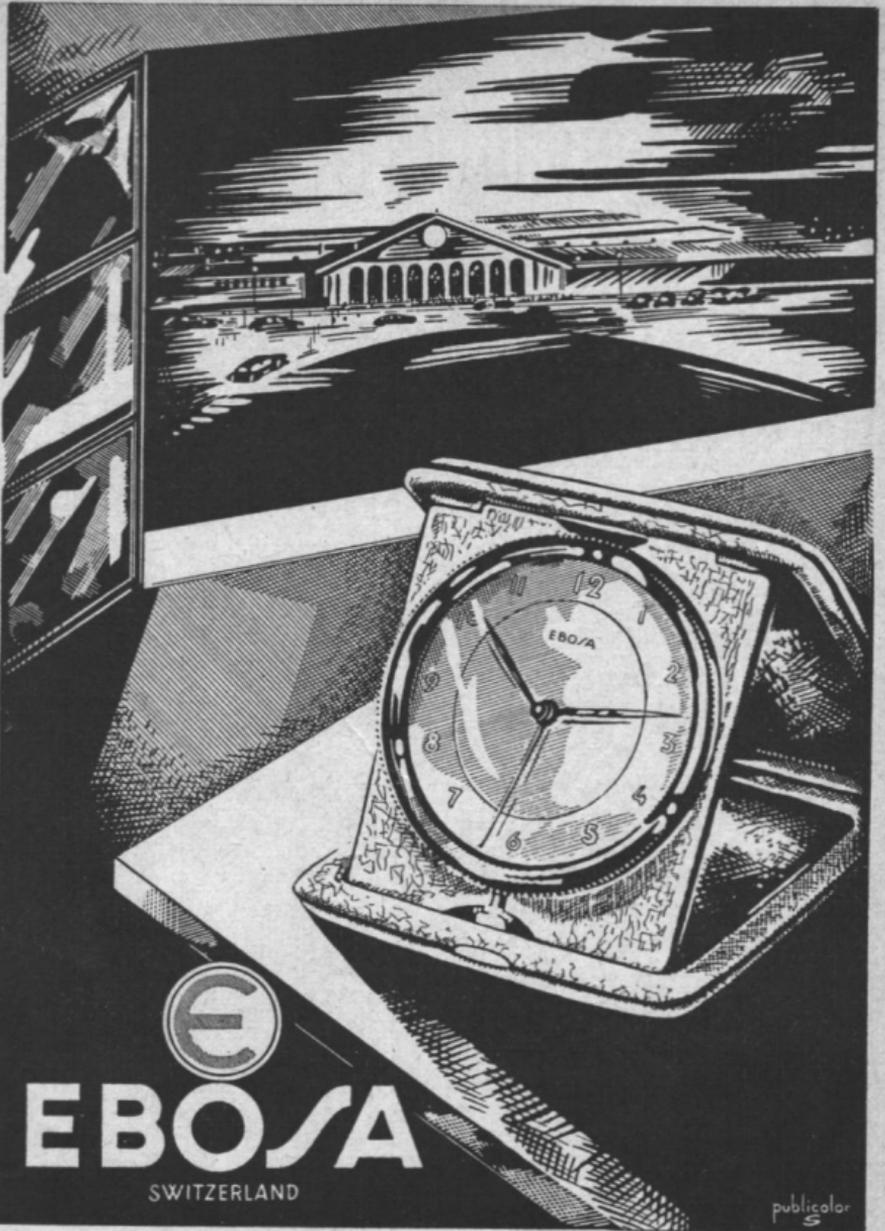
**WALTER VERLAG OLTEN**

Diverse  
Modelle  
ab  
Fr. 15.50

Der ideale Füllhalter für den Schüler



mit der  
geschmeidigen  
14 Karat  
Goldfeder



**EBO SA**

SWITZERLAND

publicolor  
S



Wißt Ihr, was es alles zu einem lustigen Picknick, für die Schulreise oder für die Ferienzeit braucht? Verlangt doch durch Eure Eltern den Jelmoli-Katalog, er gibt Euch nützliche Anregungen. Auch die Eltern werden ihn mit großem Interesse durchsehen und feststellen, wie vorteilhaft es ist, alles bei Jelmoli zu kaufen.

Telephon-Nr. (051) 27 02 70

Ipsophon-Nr. (051) 25 95 00

# Jelmoli

GRANDS MAGASINS JELMOLI S.A., ZÜRICH

Brac A.G. Breitenbach bei Basel

Telefon (061) 7 10 11



*Alles schreibt mit*  
*Servus*

3- und 4-Farben-Druckstiften

Ausführung verchromt, versilbert oder vergoldet.

Erhältlich in den Papeterien.

**H**andharmonikas und Akkordeon in grosser Auswahl  
**E**rstklassige Saiten, Notenmappen und Ständer  
**L**eicht lernen Sie in Helbling's Handharmonikaschule  
**B**este Mundharmonikas und Blockflöten  
**L**assen Sie sich von Helbling beraten  
**I**mmmer preiswerte Harmonika-Occasionen  
**N**ur das Beste ist für unsere Kunden gut genug  
**G**rammophonplatten für jedermann

Musik  
**helbling**

zum Stauffacher, Zürich



### **PILATUS-KULM**

2132 m ü. M.

Schönstes und interessantestes Ausflugsziel  
für Schulen und Familien

**Hotel Pilatus-Kulm**, vorzügliche Verpflegung, mäßige Preise  
**Berghaus Bellevue**, auf Pilatus-Kulm, Massenlager für Jugendliche

Photographiere  
mit



PATER SALVATOR . MASCHKE

## **Kleine Himmelstürmer**

2. Auflage, brosch. Fr. 3.50,

geb. Fr. 4.90

\*

Will die Tante Gotte ihrem Schützling Vreneli oder der Onkel Albert seinem Neffen Guido zur Erstkommunion oder Firmung, zum Geburtstag oder Namenstag, als Osterhas oder Christkindli ein schönes und frommes Buch schenken, dann greife sie oder er zu den »Kleinen Himmelstürmern« von P. Salvator.

P. E. G.

**ST. ANTONIUS-VERLAG SOLOTHURN**

*Sage Deiner  
Mutter,*



die elektr. Küche mit dem einzigartigen **Therma**-Rinnenherd sei heute die schnellste, bequemste, sauberste und im Betrieb billigste Küche. Sie könne sich beim elektr. Werk oder bei der nächsten Elektro-Installationsfirma jederzeit und ohne Verpflichtung über die hervorragenden Eigenschaften der **Therma**-Kochherde u. übrigen **Therma**-Apparate, wie Boiler, Kühlschränke, Bügeleisen, Kocher, Heizöfen usw., erkundigen, oder sich die Apparate in unseren Ausstellungen in Bern, Monbijoustraße 47, oder Zürich, Beethovenstraße 20, unverbindlich ansehen.

**Therma**

AG. SCHWANDEN (Gl.)

Diesen Winter fahren wir auf  
 Attenhofer's  
**MOLITOR-**„Esche“



Der solide Ski für  
 die Jungen mit den  
 hervorragenden Ei-  
 genschaften seines  
 großen Bruders aus  
 Hickory



50 Jahre  
 Attenhofer-Ski



**Amrein & Co.**  
 »BIWI«

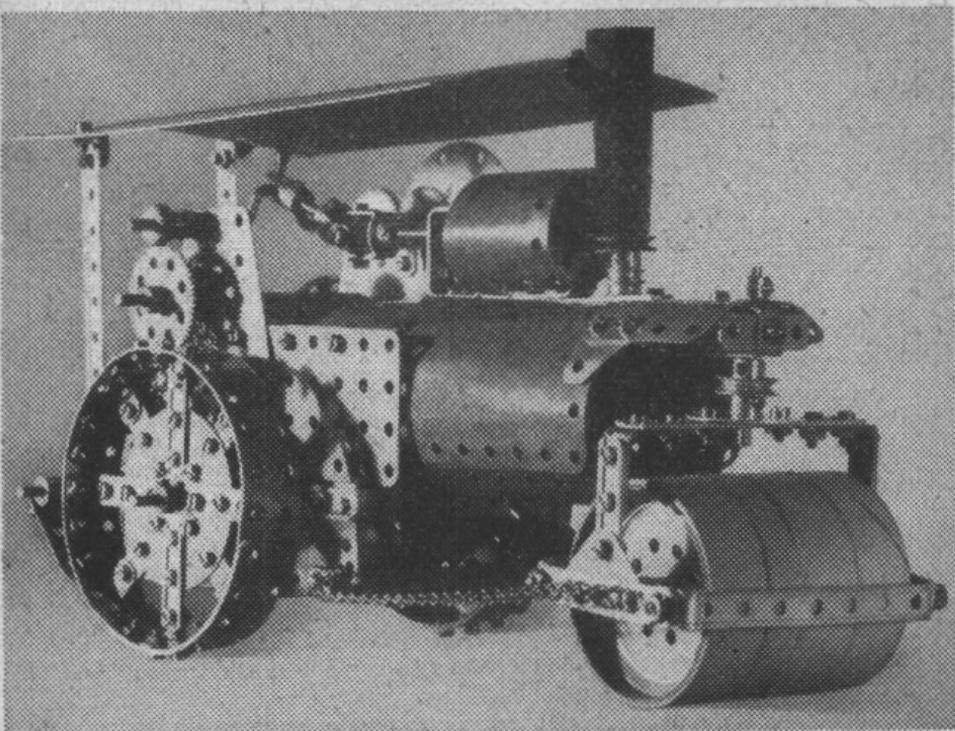
Ursprungshaus  
 der  
 Willisauer-Ringli  
 mitten im Städtchen  
**Willisau**

Seit 1840 werden im **Ursprungshaus die echten Willisauer-Ringli**,  
 heute auch die feinen Biwi-Waffeln, Biscuits, Mischungen und Con-  
 fiseriewaren hergestellt.

Beachten Sie genau unsere Adresse :

**AMREIN & CO. BIWI WILLISAU**

Tel. (041) 5 21 14



# STOKYS

Schweizer Metallbaukasten

**Das ideale Spiel- und Lehrmittel des aufgeweckten Knaben**

In neuzeitlicher, blanker Ausführung  
Reichhaltiges Einzelteilsortiment, Elektro- und Feder-  
motoren, Transformer

**Proskekte u. Preislisten durch alle Fachgeschäfte**

Fabr. Gebr. Stockmann A.-G., Luzern

Wir  
schenken Dir

diesen farbigen  
Stundenplan



Bestelle ihn mit  
untenstehendem Coupon



Auf der Titelseite ist eine ETERNA-MATIC abgebildet, die erste automatische Uhr der Welt mit Kugellager. Diese Uhr besitzt ein Wunderwerk, das nie mehr aufgezogen werden muss — sie läuft automatisch Tag und Nacht.

Der automatische Selbstaufzug aber ist so geschickt konstruiert, dass möglichst wenig Reibung entsteht — er läuft auf einem Kugellager mit 5 winzigen Kügelchen. Wie unvorstellbar klein diese Kügelchen sind, welches Gewicht sie haben und vieles mehr steht auf der Rückseite des Stundenplanes geschrieben.

Schreibe uns und Du erhältst ihn mit der nächsten Post. Auf den Innenseiten ist eine übersichtliche Einteilung, wo Du Deine Schulstunden notieren kannst. Er wird Dir das ganze Jahr nützlich sein. Wenn Deine ganze Klasse solche schöne Stundenpläne will, so sage es Deinem Lehrer, er wird dann sicher für Euch alle zusammen bestellen.

**Ausschneiden und auf Postkarte kleben oder Brief mit 20 Rp. frankieren**

An die  
Uhrenfabrik  
Eterna AG.  
Grenchen/Sol.

Bitte senden Sie mir gratis      Exemplare Ihrer ETERNA-Stundenpläne  
\*für mich persönlich/\*für die ganze Schulklasse (\*Nichtzutreffendes streichen)  
Name : .....      Alter : .....  
Adresse : .....      Klasse : .....  
Ort : .....



Lass Dir vom Fahrradhändler ausdrücklich die rein schweizerische, weltbekannte **LUCIFER** montieren; sie wird Dir stets Freude bereiten!

# UHU-Primus

**ausgestattet wie kein anderer!**



1. Tintenpumpe mit Gummilamellen
2. nicht verlierbare Pumpenkappe
3. durchsichtiger Tintenraum
4. gewindefreier, glatter Griff
5. Sicherheitsnummer gegen Verwechslung und Diebstahl
6. erstklassige Goldfeder der schweizer. Schulschrift angepaßt
7. Spannhebelklip
8. jeder Bestandteil höchste Präzision.

**Ein Schulfüller  
mit allen Finessen!**

zu Fr. 16,— inkl. Wust  
in Papeterien erhältlich.

Und ... nicht nur die Jugend schätzt UHU-Primus, auch bei den Erwachsenen erfreut er sich größter Beliebtheit.

Vertretung für die Schweiz:

**Rabus & Co., Bern**

Speichergasse 35

# Der Photoapparat auf den Sie warteten...

der wirklich moderne, hübsche  
Apparat für jedermann – von  
Gevaert – mit allem, was es für  
erfreuliche Bilder braucht...

...eine tadellos gearbeitete Ka-  
mera mit Objektiv 1:8 – mit  
grossem Brillantsucher und Drei-  
punkt-Distanzeinstellung – das  
ideale Bildformat 6x6, also mit  
12 Bildern pro Film...

dazu 2 der wunderbaren Geva-  
pan-Rollfilme – die höchstemp-  
findlichsten.



19<sup>95</sup>

sogar inkl. Steuern

## GEVABOX

zusammen mit 2 Filmen

## GEVAPAN



In jedem Photofachgeschäft

# ALLE SCHWEIZERKINDER

zeichnen nur  
mit **Schweizer-Tusche**



schreiben nur  
mit **Schweizer-Tinte**



kleben nur  
mit **Schweizer-Gummi**

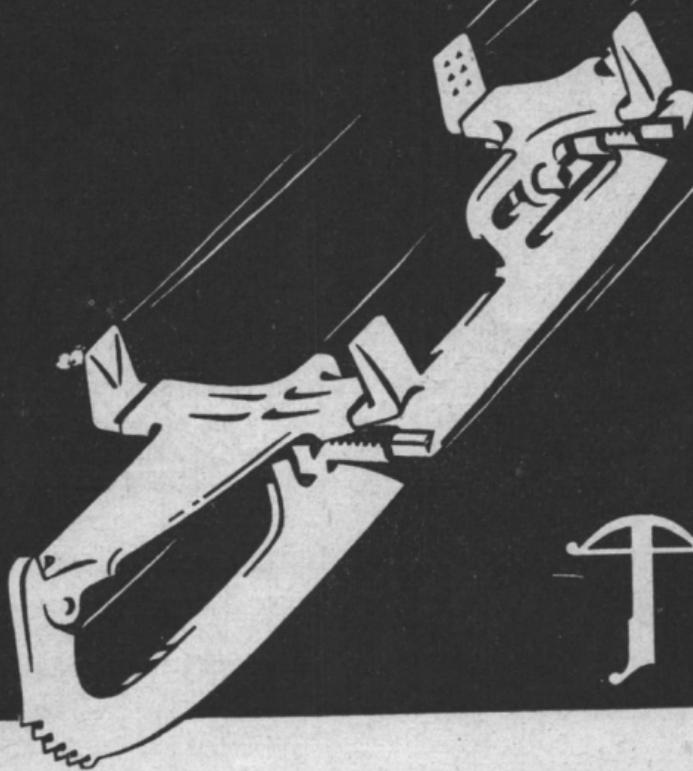


Dr. Finckh & Co. AG.  
Schweizerhalle/Basel



# Schrammer

**SCHWEIZER  
SCHLITTSCHUHE**



# REFORM

Die elektrische Batterieuhren  
höchster Qualität



Uhren in Holz, Metall, Schmiedeeisen  
und Bakelit, in allen Preislagen

In allen guten Uhrengeschäften erhältlich

Einzige Herstellerin:

Fabrik für elektrische Uhren

**SCHILD & Co. S.A.**

La Chaux-de-Fonds

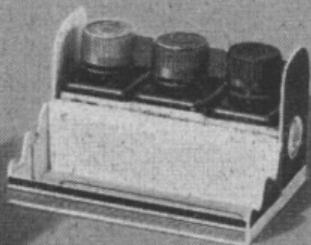
# Pelikan

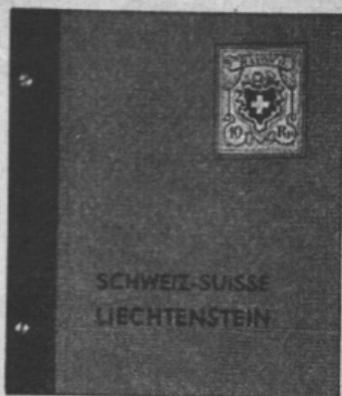


Den Pelikan, den trifft man ja  
Zum größten Teil in Afrika.  
Doch was Du brauchst, nach Stundenplan,  
Bringt Dir der **Zürcher** Pelikan.

Was Tusch und Tinte anbetrifft,  
Füllfederhalter, Füllbleistift,  
Pinsel, Wasserfarben, Kleister,  
Alles für den jungen Meister —

Wer schreibt und zeichnet, denk' daran:  
Verlange Marke Pelikan.





# Briefmarken sammeln

ist lehrreich  
und unterhaltend!

Nr. 71/1

## Briefmarken-Album »Pestalozzi«

Nr. 71/1, Inhalt ca. 110 Blatt, deutsch-französischer Text, mit vor-  
gedruckten Marken für Schweiz und Liechtenstein, Loseblattsystem mit  
2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck,  
Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett . . . . Fr. 10.75  
*Dieses Album eignet sich für Anfänger und Kenner, für jung und alt.  
Im Herbst jeden Jahres erscheinen Nachtragsblätter, welche alle im  
betreffenden Jahr erschienenen neuen Marken enthalten.*

## Einsteckbücher »Tempo«, Streifen aus Pergamynpapier.

Sie dienen zur übersichtlichen und sorgfältigen Aufbewahrung überzäh-  
liger Marken und erleichtern und fördern den Tausch.

Taschenformat, Decke aus Dermatoid:

- Nr. 90/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 2.80  
Nr. 90/2 6 Blatt, 72 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 4.50  
Nr. 90/3 8 Blatt, 96 Streifen, Format 12×16 cm . . . . Fr. 7.—

Schüler-Einsteckbuch, Decke aus Presspan,

- Nr. 91/1 2 Blatt, 24 Streifen, Format 10×16 cm . . . . Fr. 1.55

Lager-Einsteckbuch, Leineneinband mit Goldprägung:

- Nr. 95/1 10 Blatt, 180 Streifen, Format 17 × 24,5 cm . . Fr. 12.65  
Nr. 95/2 10 Blatt, 200 Streifen, Format 21,5×28 cm . . Fr. 16.30  
Nr. 95/3 10 Blatt, 240 Streifen, Format 26,5×32 cm . . Fr. 20.90

## Pinzetten

- Nr. 10, aus glasklarem, solidem Kunstharz, elegant und  
formschön . . . . . Fr. 1.35

## Klebefälze

- Nr. 12 Beutel zu 1000 Stück, aus feinem dünnen Pergamyn-  
papier, säurefrei, mit abgerundeten Ecken . . . . . Fr. 1.—

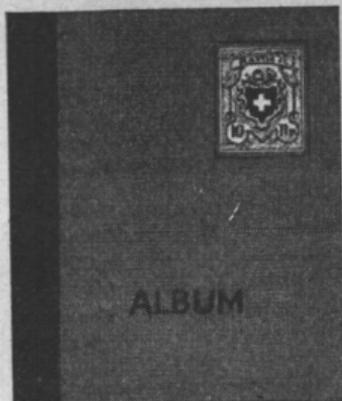
*Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Brief-  
markengeschäften und Papeterien erhältlich.*

**TEMPO-VERLAG BIEL**

Tel. (032) 2 77 25.

# Briefmarken sammeln

ist eine sinnvolle  
Freizeitbeschäftigung



Nr. 95/3

## Briefmarken-Album »Dufour«

Nr. 71/2, Inhalt 100 Blatt, mit haarfeinem Quadraturdruck von 3 mm, keine vorgedruckten Marken, Loseblattsystem mit 2 Messingschrauben, hellbrauner Einband mit vierfarbigem Aufdruck, Leinwandrücken, in Kartonschutzhülle, komplett . . . . Fr. 10.20

*Dieses Album ist besonders für diejenigen Sammler gedacht, die die Marken nach besondern Gesichtspunkten sammeln, ordnen und einkleben. Da keine Marken vorgedruckt sind, eignet sich das Album zur Aufnahme von Marken aller Länder.*

## Wasserzeichensucher

Nr. 13, schwarze, unzerbrechliche Schale aus Celluloid, 93×58×10 mm gross . . . . . : : Fr. 1.10

## Zählungsschlüssel

Nr. 14, aus starkem Karton, beidseitig deutsch und französisch bedruckt, mit Gebrauchsanweisung, 155×85 mm . . . . . Fr. —.30

## Vergrößerungsgläser (Lupen)

Nr. 15, aus glasklarem, unzerbrechlichem Material, 4-fache Vergrößerung, mit Lederetui . . . . . Fr. 3.40

Nr. 16, aus geschliffenem Glas, optisch einwandfrei, 4-fache Vergrößerung, mit Lederetui . . . . . Fr. 6.—

## Philatelistisches Assortiment

Nr. 20, hübsche violette Schachtel, 31×22×1,5 cm, enthaltend alles, was zum Ordnen und Einkleben der Marken notwendig ist.

Inhalt: 1000 Klebefälze, 50 Pergamyncouverts, 1 Presspaneinsteckbüchlein für 200 Marken, 1 Vergrößerungsglas, 1 durchsichtige Pinzette, 1 Wasserzeichensucher, 1 Zählungsschlüssel, total . . Fr. 9.50

*Dieses Assortiment ist einzig in seiner Ausführung und unübertroffen in dieser Preislage.*

*Alle diese Artikel mit der Marke »Tempo« sind in Briefmarkengeschäften und Papeterien erhältlich.*

**TEMPO-VERLAG BIEL**

Tel. (032) 2 77 25.

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Zum Geleit . . . . .	3	Ist die Adresse gut . . . . .	150
Von der Inländischen Mission . . . . .	4	Allzeit hilfsbereit . . . . .	152
Der St. Galler Maler Albert Schenker . . . . .	12	Unterrichtsmodellwettbewerb 1952 . . . . .	156
Norwegische Stabkirchen . . . . .	20	Vom letztjährigen Zeichnungswettbewerb . . . . .	159
Glarus und Zug 600 J. eidgen. Die hauptsächlichsten Ereignisse aus der Geschichte unseres Landes . . . . .	27	Zeichnungs-Wettbewerb 1952 . . . . .	160
Der Kanton als staatliche Gemeinschaft . . . . .	30	Die Herstellung von Linolschnitten . . . . .	163
Der Kunstschlosser Ferdinand Hasler . . . . .	37	Die Linolschnitt-Druckerei . . . . .	164
Trutziges Glarnerland . . . . .	46	Linolschnitt-Wettbewerb 1952 . . . . .	166
Schönes Zugerland . . . . .	52	Scherenschnitt-, Faltschnitt-Wettbewerb 1952 . . . . .	168
Größe und Wohnbevölkerung der Kantone . . . . .	62	Holzmalerei-Wettbewerb . . . . .	172
Gemeinden mit über 5000 Einwohnern . . . . .	70	Mädchen-Handarbeiten 1952 . . . . .	174
Die 12 größten Ortschaften der Schweiz . . . . .	71	Schärpe und Mütze . . . . .	176
»Frame und »Kon-Tiki« im Museum . . . . .	73	Buchhülle . . . . .	177
Olympische Spiele 1952 in Oslo und Helsinki . . . . .	74	Teewärmer . . . . .	178
Von Sonne, Mond und Sternen . . . . .	82	Handarbeiten-Wettbewerb 1952 . . . . .	180
Zürcher Schüler laden Bergkinder ein . . . . .	84	Lederarbeiten-Wettbewerb 1952 . . . . .	181
Neue Langstreckenflugzeuge der Swissair . . . . .	98	Geographie-Wettbewerb 1951 . . . . .	184
Der Zug der Zukunft . . . . .	103	Geographie-Wettbewerb 1952 . . . . .	185
Zwei interessante Modellbahnen in Luzern . . . . .	106	Die größten Seen der Erde . . . . .	186
Zweistöckige Eisenbahnwagen . . . . .	110	Die größten Seen der Schweiz . . . . .	186
SBB-Personenwagen mit Pneubereifung . . . . .	118	Die längsten Ströme der Erde . . . . .	187
Vulkane — Sicherheitsventile der Erde . . . . .	122	Die längsten Ströme Europas . . . . .	187
Die steinerne Orgel . . . . .	124	Die längsten Flüsse der Schweiz . . . . .	187
Kleine, interessante Naturbeobachtungen . . . . .	132	Einige bekannte Bergstraßen der Schweiz . . . . .	188
Ein schlimmer Dieb . . . . .	136	Die wichtigsten Inseln der Erde . . . . .	189
Wozu Steinkohle verwendet wird . . . . .	139	»Mein Freund« - Wettbewerbe 1952 . . . . .	191
Eisberge . . . . .	142	Kontrollmarken für Wettbewerbe . . . . .	193
Ein Morseschlüssel . . . . .	144	Preise Geographie - Wettbewerb 1951 . . . . .	197
		Geographie-Wettbewerb 1952 . . . . .	199
		Versicherungs-Bedingungen . . . . .	201
		Merkblatt . . . . .	208
		Stundenplan . . . . .	209
		Wer im Schuljahr 1952/53 zu unserer Klasse gehörte . . . . .	210
		Wichtige Erlebnisse aus dem Jahre 1951 . . . . .	211
		Preisgewinner der Wettbewerbe 1951 . . . . .	213

# Bücher Stübchen 1952

LITERARISCHE BEILAGE ZUM  
SCHÜLERKALENDER „MEIN FREUND“

---

VERLAG OTTO WALTER AG OLTEN

## Die Verfasser der Erzählungen im »Bücherstübchen« 1952

Das »Bücherstübchen« bringt euch Jahr für Jahr einige größere und kleinere, ernste und frohe Geschichten für die jüngern Leser, wie auch für solche der mittlern und obern Stufe. Zuvor stellen wir euch immer die Schriftsteller, die zu Besuch kommen, kurz vor. Man hat nämlich meistens mehr Genuß an den Erzählungen, wenn man ihre Verfasser näher kennt. Dieses Jahr begegnet ihr längst vertrauten, aber auch ganz neuen Namen. Sehen wir uns die Gäste rasch der Reihe nach an!

### Josef Maria Camenzind

der überaus erfolgreiche Innerschweizer Schriftsteller, ist 1904 in Gersau auf die Welt gekommen und dort aufgewachsen. In Immensee besuchte er das Kollegium; im ehemaligen Priesterseminar St. Josef in Wolhusen (Kt. Luzern) studierte er Theologie. Von 1931—1943 amtete er in Immensee als Professor sowie als Redaktor der Zeitschrift »Bethlehem« und des »Bethlehem-Kalender«. 1943 wurde er Regens des Priesterseminars Schöneck ob Beckenried. Seit 1947 ist er bei seinem Generalobern in Immensee in der Leitung der Missionsgesellschaft tätig.

Camenzinds lebendig geschriebene Bücher erschienen in großen Auflagen, so »Mein Dorf am See« (Erzählungen aus der Innerschweiz) im 17.—20. Tausend, »Die Stimme des Berges« (eine Erzählung vom Rigi und seinen Menschen), 17.—20. Tausend, »Ein Stubenhocker fährt nach Asien«, 13.—23. Tsd., »Jugend am See« (ebenfalls Erzählungen aus der Innerschweiz), 12.—15. Tsd., »Schiffsmeister Balz« (Roman), 9.—13. Tausend. Alle diese Werke sind im Verlag Herder, Freiburg i. Br., erschienen (in einer Gesamtauflage von über 90 000 Stück!). — Im Herbst 1951 erscheint bei Herder ein neues Buch. Es heißt »Europa im Dorf«. Das Buch umfaßt 13 Erzählungen und handelt »von Kurgästen, Soldaten und Arbeiterleuten«. — Als SJW-Heft wurden »Ein Schützenfest« (1. bis

10. Tsd.) und »Der liebe Gott aus Irland« (1.—20. Tsd.) herausgegeben. Bei Benziger, Einsiedeln, erschien das Buch »Die Brüder Sagematt«. Im Jahre 1948 gaben die »Guten Schriften Zürich« unter dem Titel »Zwischen Amur und Sungari« Abschnitte aus dem Buch »Ein Stubenhocker reist nach Asien« heraus (1. bis 10. Tsd.). — Kürzlich erschien im Verlag Friedrich Reinhardt A.-G., Basel, in der Reihe »Stabbücher« die Erzählung »Der Sohn des Vagabunden«.



Josef Maria Camenzind.

## Rudolf Eger



Rudolf Eger.

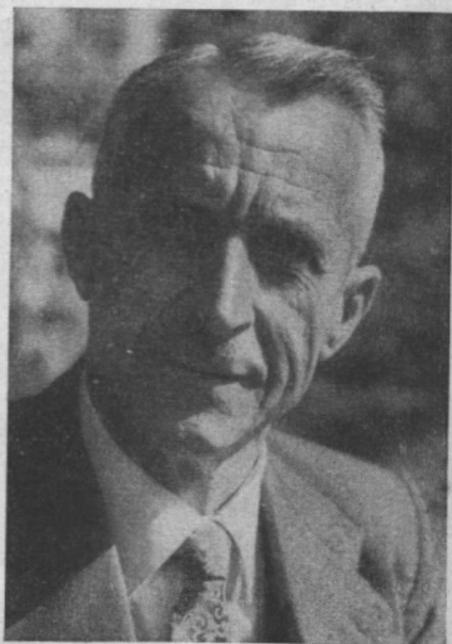
Rudolf Eger kam in Wien zur Welt und wuchs auch dort auf. Hier war er später als Schriftsteller, Regisseur, Bearbeiter von Theaterstücken, wie auch als eigentlicher Bühnendichter tätig. Kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges kam er in die Schweiz. Er verfaßte hier verschiedene Jugendbücher und besorgte die Neubearbeitung früher erschienener Bücher verschiedener Verfasser, wie z. B. »Peter auf den sieben Meeren« von Frederick Marryat,

»Bleichgesichter auf der Flucht« von James Cooper, »Die Abenteuer des Mungo Park« (alle im Verlag Walter in Olten erschienen). Nach dem Weltkrieg begab sich Eger nach Deutschland, wo er weiterhin auf dem Gebiete des Jugendschrifttums tätig ist und auch für den Film arbeitet. — Im Rex-Verlag, Luzern, erschien von ihm das Jugendbuch »Das Meer ruft« (nach einer Erzählung von S. Wörishoffer). — 1951 erschien im Verlag Otto Walter A.-G., Olten, das Buch »Ein Bub und zwei Könige«, aus dem wir im diesjährigen »Bücherstübchen« einen Abschnitt bringen.

## Josef Hauser

ist uns kein Unbekannter; denn schon etliche Male hat er uns im »Bücherstübchen« Geschichten erzählt.

Josef Hauser wurde 1892 in Häggenschwil (Kt. St. Gallen) geboren. Dort ist er auch aufgewachsen. Später studierte er am Kollegium in Schwyz und hierauf am Lehrerseminar in Zug. Dann wirkte er 12 Jahre als Lehrer in Muotathal (Kt. Schwyz). Seit 1927 ist er Lehrer in Allschwil b. Basel. Josef Hauser hat schon eine ganze Reihe von Jugendbüchern verfaßt, z. B. »Die Höhlenbuben«, »Röbeli«, »Hansli Wallfahrt«, »Im Märchenland«, »Das Kühlein Muh« (alle im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln erschienen). Der Verlag Benziger, Einsiedeln, gab das Buch »O du schöne Welt« heraus, und im Rex-Verlag, Luzern, erschienen »Die Kinder auf der Himmelbodenalp«. Aus dem »Röbeli« bringen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« zwei abgeschlossene Kapitel.



Josef Hauser.

## Wilhelm Hünemann,

geboren 1900 in Kempen am Niederrhein (Deutschland), besuchte das Gymnasium und studierte nachher Theologie. Im Dom zu Münster in Westfalen wurde er mit 22 Jahren zum Priester geweiht. Zuerst war er dann im Ruhrgebiet seelsorgerisch tätig, nachher in Berlin, wo der spätere berühmte Kardinal von Galen sein Pfarrer war. Seine weitere Tätigkeit führte ihn nach Düren im Rheinland, hierauf nach Rheydt und zuletzt nach Bottrop in Westfalen, wo er als freier Schriftsteller lebt.



Wilhelm Hünemann.

Wilhelm Hünemann schrieb mehrere biographische Heiligerdarstellungen, eine große Heiligenlegende, verschiedene Jugenderzählungen usw. Im Rex-Verlag, Luzern, erschienen von ihm »Der goldene Leuchter« (35 Erzählungen), »Die steinernen Tafeln«, ebenfalls 35 Erzählungen, und neuestens »Der siebenfache Quell« (33 Erzählungen). Aus dem letztgenannten Buch bringen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« eine Erzählung.

## Heinz Rieder

ist Österreicher. Er wurde am 26. August 1911 in Mödling bei Wien geboren, besuchte die Volks- und Mittelschule und studierte dann an der Wiener Universität Germanistik, Geschichte und Philosophie. 1935 schloß er seine Studien mit dem Doktor-Examen ab. Dann arbeitete er bei den Wiener Städtischen Büchereien, war von 1940—1945 im Krieg und nahm nachher seine Tätigkeit an den Städtischen Büchereien wieder auf. Sein erstes Buch erschien 1936. Es war eine Prosabearbeitung des mittelalterlichen Epos' »Meier Helmbrecht«. Seit 1945

schrieb er mehrere Kinderbücher. Im Reinhardt-Verlag in Basel erschien »Mira, das abenteuerliche Leben einer Schiffskatze«. Heinz Rieder gab auch den Nachlaß der bekannten Dichterin Maria von Ebner-Eschenbach heraus. Als Ergebnis seiner Studien über Märchen erschien im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, das Buch »Märchen aus der weiten Welt«, aus dem wir im »Bücherstübchen« ein Märchen abgedruckt haben.



Heinz Rieder.

## Josef Konrad Scheuber

kennen wir gut. Er ist ja der Verfasser der bekannten »Trotzli«-Bücher. — Scheuber erblickte 1905 in Ennetbürgen das



Josef Konrad Scheuber.

Licht der Welt. Dort ist er auch aufgewachsen. Im nahen Stans besuchte er das Kollegium, und dann studierte er am Priesterseminar in Chur Theologie. Zuerst war er als Vikar in Schwyz tätig. Hierauf arbeitete er mehrere Jahre auf dem katholischen Jugendsekretariat in Luzern, war dann einige Zeit Vikar in Näfels, kam 1946 als Wallfahrtsvikar nach Sachseln zur Organisation der Heiligsprechungsfeiern, war hierauf Vikar in Bürglen (Uri) und lebt nun als freier Schriftsteller und Pfarrhelfer in Attinghau-

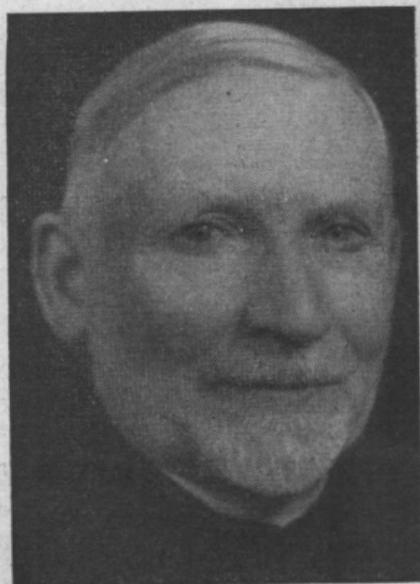
sen bei Altdorf. Seit 1946 besorgt er auch die Redaktion des »Einsiedler Kalender«.

Von J.K. Scheuber sind folgende Bücher erschienen: »Trotzli, der Lausbub« (26.—30. Tausend), »Trotzli mit dem grünen Käppi« (17.—20. Tsd.), »Trotzli begegnet dem Bruder Klaus« (6.—10. Tsd.); die »Trotzli«-Bücher erreichen also (mit dem z. Zt. vergriffenen »Trotzli, der Dörflibub« eine Gesamtauflage von 60 000 Stück. Ferner verfaßte Josef Konrad Scheuber: »Waldbuben«, »Gewehr von der Wand«, »Jugend im Chor« (eine Sprechchor-Sammlung), »Rütlifüür« (eine Werkmappe für Feier- und Weihstunden der Eidgenossenschaft) und als letztes Buch die Erzählung »Der Geißbub vom Etlzital«, die bei einem Jugendschriften-Wettbewerb den 2. Preis erhielt. — Die beiden Sprechchor-Sammlungen sind im Rex-Verlag, Luzern, erschienen, alle andern Bücher bei Benziger, Einsiedeln.

## P. Jon Svensson

Wer die Nonni-Bücher kennt, ist begeistert von diesen prachtvollen Geschichten und begreift ohne weiteres, daß die Bücher — allein in deutscher Sprache — in einer Gesamtauflage von über 300 000 Stück verbreitet sind. Man kennt den Nonni wohl auf der ganzen Welt; denn die Bücher wurden in rund 40 Sprachen übersetzt (man kann sie sogar in chinesischer Sprache lesen!).

Wer ist nun eigentlich dieser Nonni? Es ist ein isländischer Junge mit dem Namen Jon, d. h. Johann. Wie man bei uns einem Buben mit dem Namen Johann etwa Hans oder, wenn er noch klein ist, Hansi sagt,



P. Jon Svensson.

so ist Nonni ein Kosename für Jon (sprich Jon, wie geschrieben, nicht »Tschon«; sag auch Svensson, nicht — wie man es oft hört — Svenssen!).

Geboren wurde der Dichter im Jahre 1857 auf dem Herrengute Mödruvellir. Hier und im nahen Städtchen Akureyri (Nord-Island) verbrachte Nonni seine Jugendzeit. Als er 12 Jahre alt war, erhielt er die Einladung eines französischen Grafen, in Frankreich zu studieren. Nach einer stürmischen Fahrt über den Nord-Atlantik kam er nach Kopenhagen und später nach Amiens, wo er das Gymnasium besuchte. 1878 trat er in den Jesuitenorden ein und wirkte dann 20 Jahre als Gymnasial-Professor in Dänemark. Von 1912 an widmete er sich ganz der Schriftstellerei und wohnte in Deutschland, Österreich und Frankreich. Auf Vortragsreisen besuchte er auch die Schweiz. Im Alter von 80 Jahren hat der nimmermüde Nonni noch eine Reise um die Welt unternommen. — Mitte Oktober 1944 ist er in einem Spital in Köln gestorben.

Von seinen prächtigen Jugendbüchern, die fast alle im Verlag Herder, Freiburg i. Br., erschienen sind, seien genannt: »Sonentage«, »Nonni« (aus diesem Buch bringen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« ein spannendes Kapitel), »Die Stadt am Meer«, »Abenteuer auf den Inseln«, »Auf Skipalon«, »Die Feuerinsel im Nordmeer«. Nach seinem Tode gab P. Hermann Krose in zwei Büchern noch die Reise-Tagebücher von P. Svensson heraus.

## Joseph M. Velter

erblickte am 17. März 1895 in Quint bei Trier (Deutschland) das Licht der Welt. Dort besuchte er auch die Volksschule und in Trier das Gymnasium. Dann war er ein Jahr lang Redaktions-Volontär. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges mußte er einrücken und war Frontsoldat im Westen und Osten. Nach dem Krieg betätigte er sich als Journalist und unternahm viele Reisen und Forscherfahrten. Dann wieder war er kaufmännischer Angestellter, später Prokurist und schließlich Direktor eines Importhauses. Hierauf ging's auf große Reisen. Zurückgekehrt (1928) war er zuerst als Redaktor, dann als Chefredak-

tor einer großen Zeitung im Rheinland tätig. Während des Zweiten Weltkrieges war er Luftschutzoffizier in Wien. 1949 ist er in Eiberg in Niederbayern gestorben.

Velter verfaßte schon früh einige Bühnenwerke, wie »Gefängnis«, »Flucht vor dem Schatten« usw. Später schrieb er hauptsächlich Reisebücher und Romane. Im Verlag Otto Walter A.-G., Olten, erschien die spannende Erzählung »Überfall auf die Goldwasserfarm« und im Rex-Verlag, Luzern, hat man »Fahrt ins Abenteuer« herausgegeben. Das Buch enthält zwei Dutzend spannende Reise- und Jagderlebnisse des Verfassers in Rußland, hauptsächlich in Sibirien.

## **Röbeli**

Von **Josef Hauser**

*Illustrationen von Fredy Knorr, Zürich*

Wir bringen hier zwei abgeschlossene Kapitel aus dem prächtigen Jugendbuch »Röbeli« von Josef Hauser (erschieden im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln).

### **Heute ist keine Schule**

Waldwil ist ein Paradies geworden. An jedem Ästchen hängt ein Blütenstrauß. In jeder Hecke blüht und duftet es. Es summen die Bienen immerzu. Vögel trillern und jubeln in den Hecken und Gärten. Bim-bam-bum-bim-bum, läuten die Glocken und Glöcklein der Kühe.

Auch Röbelis Herz ist voll Freude. Barfüßig tummelt er sich ums Haus herum. Er springt durchs kühle Gras, wo die goldgelben Sonnenwirbel nicken, tanzt und tollt wie ein übermütiges Geißböcklein.

Da springt ein Scheiblein auf. Mutters Kopf kommt zum Vorschein. »Röbeli, Röbeli!« ruft sie. »Röbeliiii...«

Das Bübchen meint, es gebe etwas zu schmausen. Es rennt vors Haus und ist voller Erwartung. Die Mutter lächelt ihm ins rote Gesicht und sagt: »Gell, trägst noch ein Stündchen Scheiter in den Estrich hinauf?« —

Röbeli läßt den Kopf hängen. Jetzt, wo alles so leuchtet und lockt, jetzt soll er Scheiter tragen? — Aber er mag die Mutter nicht betrüben. »Hei ja«, sagt er, »aber gibst du mir dann ein paar Äpfel?«

Die Mutter nickt. Röbeli macht sich an den Scheiterhaufen. »Eins, zwei, drei . . . sieben, zwölf«, zählt er. Da ist der Arm voll. Langsam trippelt er durch den Gang, steigt die zwei Treppen hinauf und wirft die Scheiter in großem Bogen auf den Haufen.

Dann geht's in einer Hatz die Treppe hinunter, immer zwei Stufen auf einmal. Draußen staunt er ein Weilchen den Sonnenringen nach, horcht in die summenden Bäume. Endlich stößt er einen Seufzer aus und tappt wieder zu den Scheitern. Auf einmal durchfährt's ihn kalt und heiß. »Himmelherrschaft, ich muß ja in die Schule!« Er läßt die Scheiter fallen. Wie der Blitz saust das erschrockene Schülerlein den Weg hinunter, Waldwil zu.

Kein Hosenbein ist auf der Straße. Sie sind wohl schon in der Schule! denkt Röbeli. Noch schneller wirbelt er zwischen den Blumen und blühenden Obstbäumen dahin.

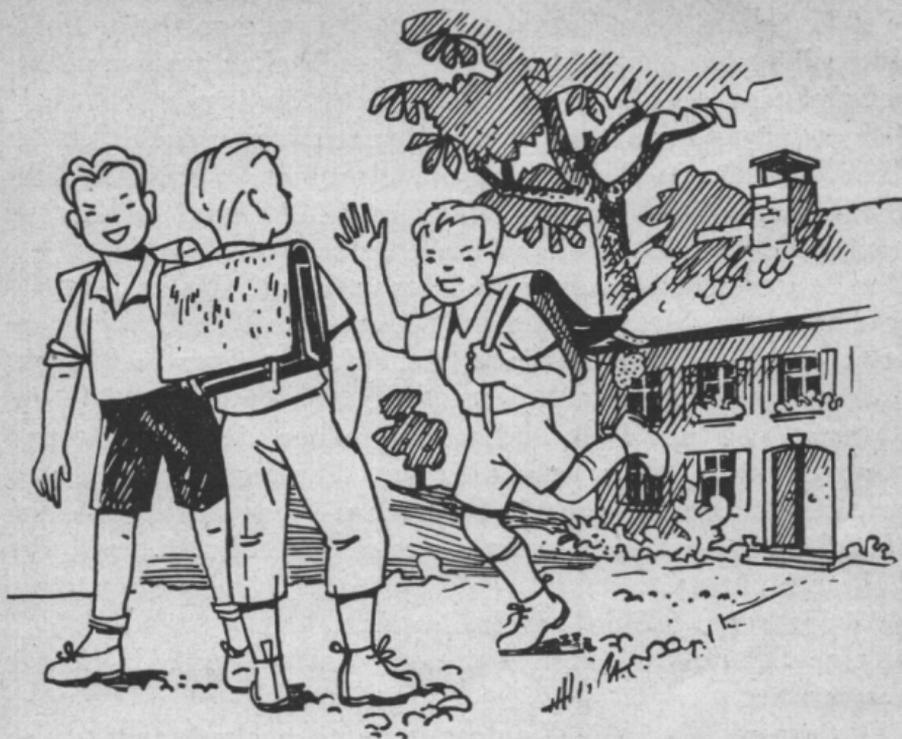
Die Kirchenuhr schlägt einmal hell und laut. Es ist ein Viertel nach zwölf; aber der kleine Erstkläbler kennt die Uhr noch nicht. Ein Uhr, meint er, habe die Glocke geschlagen. Sein Herz ist voller Angst. Wenn die Schule nur nicht schon angefangen hat? denkt er.

Auch auf dem Schulplatz ist niemand. »Natürlich, sie sind schon alle drinnen!« ängstigt sich der Kleine wieder. Er jagt die Treppe hinauf. Vor der Tür muß er zuerst ein bißchen verschnaufen. Dann drückt er leise auf die Türklinke und tritt in die Schulstube.

Aber das ganze Schulzimmer ist leer. Alle Fenster stehen offen. Auch kein Lehrer ist da. Eine ungeheure Stille umfängt den Buben. Er steht und staunt und starrt.

Auf einmal wird's in seinem Köpfchen hell. »Hei!« sagt er, »heut' ist halt keine Schule!«

Behutsam schließt er die Türe wieder. Er rutscht auf dem Treppengeländer hinunter. Dann witscht er hinaus, schaut über den leeren Schulplatz und höselst vergnügt davon.



**Bald tönt's durchs ganze Dorf: »Heute ist keine Schule!«**

Der Seppli und der Willi Scherrer kommen ihm entgegen. Schon von weitem ruft Röbeli: »Heute ist keine Schule. Geht nur wieder heim! Der Lehrer ist fort.« —

Nichts glauben die Buben lieber. Röbeli kommt ja vom Schulhause her. Er muß es also wissen. Bald tönt's durchs ganze Dorf und durch alle Straßen: »Heute ist keine Schule. Der Lehrer ist fort. Heute ist Konferenz, und der Lehrer hat die Hosen verschrenzt! Juhe, juhe!«

Lachend, schwatzend, lärmend gehen die Kinder wieder heimzu. Auch die großen Schüler glauben die frohe Mär nur zu gerne. Die Lehrer haben Konferenz, ha, das ist jetzt recht! An keinem schöneren Tage hätte das geschehen können. Jetzt scheint die Sonne noch einmal so hell. Jetzt leuchtet der Himmel wie das blaue Gewölbe zu einem Märchenlande.

Der Lehrer steht unterdessen auf der Schultreppe. Bald schaut er zur Turmuhr hinauf, bald die Straße hinunter.

Wo sind denn heute nur die Kinder? denkt er. Kein Halbdutzend ist ja noch da, und auch diese hocken am Rande des Schulplatzes, als ob sie die Schule nichts angehe.

Jetzt schlägt es ein Uhr. Laut hallen zuerst vier helle Schläge über das Dorf. Ihnen folgt ein einzelner, tiefer, dunkler Brummer: »Ein Uhr, ihr Buben und Mädchen, das Lernen beginnt!« Die Glocke kann lange rufen.

Der Lehrer geht bedächtig die Treppe hinauf. Unter der offenen Schultüre bleibt er stehen. Wie vorhin Röbeli, so schaut auch er über die Schulbänke hin. Was ist denn los? denkt er. Wo sind denn nur die Kinder?

Er setzt sich ans Pult und wartet. Aber sie kommen und kommen nicht. Nun schaut er zum Fenster hinaus. Unten geht Ruedi Bändler vorbei. Fröhlich nickt er dem Lehrer zu. »He, Ruedi, warum kommst nicht in die Schule?« ruft der Lehrer hinunter.

»'s ist ja keine Schule!« lacht der Bub.

»Keine Schule?... Wer sagt denn das?« fragt der Lehrer verwundert.

»Alle sagen's! 's ist ja Konferenz heute nachmittag.«

»Konferenz? Da soll doch gleich ein Donnerwetter dreinschlagen. Konferenz? Ein solcher Unsinn!«

Aber alles Wetter nützt nichts. Die Schüler sind nun einmal nicht da. Und mit Fünfen, die noch zweifelnd auf dem Schulplatz warten, kann er doch auch nicht Schule halten.

Na, also! Aber herauskommen muß es morgen, wer diese heillose Geschichte angestiftet hat. Der Lehrer zündet ein Pfeifchen an, setzt sich ans Pult und beginnt Hefte zu korrigieren.

Unterdessen freuen sich die Kinder über den schulfreien Nachmittag. Auch Röbeli freut sich. Und wie! Wie ein Gumpiröblein hüpfte er über die Wiese und pflückt der Mutter einen Strauß Löwenzahn und Fleischblümchen. Er hat ja keine Ahnung, was er angestiftet hat.

### Am andern Tage

In der Schule ist's heute nicht wie sonst. Es heißt nicht: Tafeln heraus, Rechnungsbüchlein hervor! Heute steht der Leh-

rer nach dem Gebete eine Weile ernst und stumm vor seinen Schülern, bis lautlose Stille herrscht.

Dann kommt die unerwartete Frage: »Warum seid ihr denn gestern nachmittag alle zusammen nicht in die Schule gekommen?« —

Die Kinder sind erst ganz verduzt. Dann aber fliegt ein frohes Leuchten über die vielen Gesichter. Die Erinnerung an gestern steigt wieder empor. Hei ja, dieser herrliche Nachmittag, die Blümlein, die weidenden Kühe, das singende Bächlein... o, es war so schön.

Und so geben sie die Antwort, fröhlich und lachend: »Es war ja Konferenz gestern, es war ja keine Schule.«

»So, keine Schule«, grollt der Lehrer. Und dann wie ein Hammerschlag, laut und streng: »Natürlich war Schule und von Konferenz keine Spur.«

Die Augen der Kinder irrlichtern durch die Schulstube. Sie können es nicht begreifen, nicht verstehen...

Und wieder schimpft der Lehrer: »Und jetzt will ich wissen, wer dieses heillose Stücklein angestellt hat. Wer hat also zu euch gesagt, es sei keine Schule?«

»Alle, alle haben es gesagt«, tönt es im Chor.

»Alle, alle...«, spottet der Lehrer. »So ein Blödsinn! Einer muß es doch zuerst gesagt haben. Und wer das gewesen ist, das will ich wissen...«

Und nach einer Weile: »He, weiß es denn keiner?« —

Eine schwüle Stille lagert über der Klasse. Niemand weiß etwas. Keiner meldet sich.

»Na«, brummt der Lehrer, »so wollen wir einmal mit dem Verhör beginnen.«

Und zu einem Buben in der vordersten Bank: »Du, Fritz, wer hat dir gesagt, es sei keine Schule?«

Fritz, ein blasses, schwächtiges Kerlchen, besinnt sich erst ein Weilchen. Dann stottert er: »Der... der... Gottfriedli Baumann.«

»Und, Gottfried, wer hat es dir gesagt?« —

»Der Hansli Angehr.«

»Und zu dir, Hans?«

»Der Sepp Koller.«

»Was, der Sepp Koller? Na, das hast du gehört, Sepp, gell, wenn du sonst schon die ganze Zeit schläfst! Weiter?«

»Mir hat's das Lineli Staub gesagt!«

»Und mir das Fineli Schwizer.«

»Natürlich, natürlich! Und den ganzen Nachmittag hast du die Kätzchen im Puppenwagen herumgestoßen. Ich hab's wohl gesehen! Du Katzenbüsimütterchen, du!«

Das Fineli macht ganz erschrockene Augen. Das also weiß der Lehrer auch schon. Aber von jetzt an wird es nie mehr am Schulhause vorbeifahren. Gar nie mehr!

Doch schon geht das Verhör wieder weiter:

»Und du, Katrinchen?«

»Und du, Betli, Seppli, Heireli, Gustavli?«

Und endlich kommt die Antwort: »Mir hat's Gärtners Röbeli gesagt!« —

»So, der Röbeli! Ei, und wer hat's denn dir gesagt?«

Röbeli macht Augen wie Pflugräder. Dann stottert er: »Mir, mir hat's . . . niemand gesagt . . . ich hab's schon gewußt!«

»Was, was? Das ist ja großartig! Wie hast du es denn schon gewußt?«

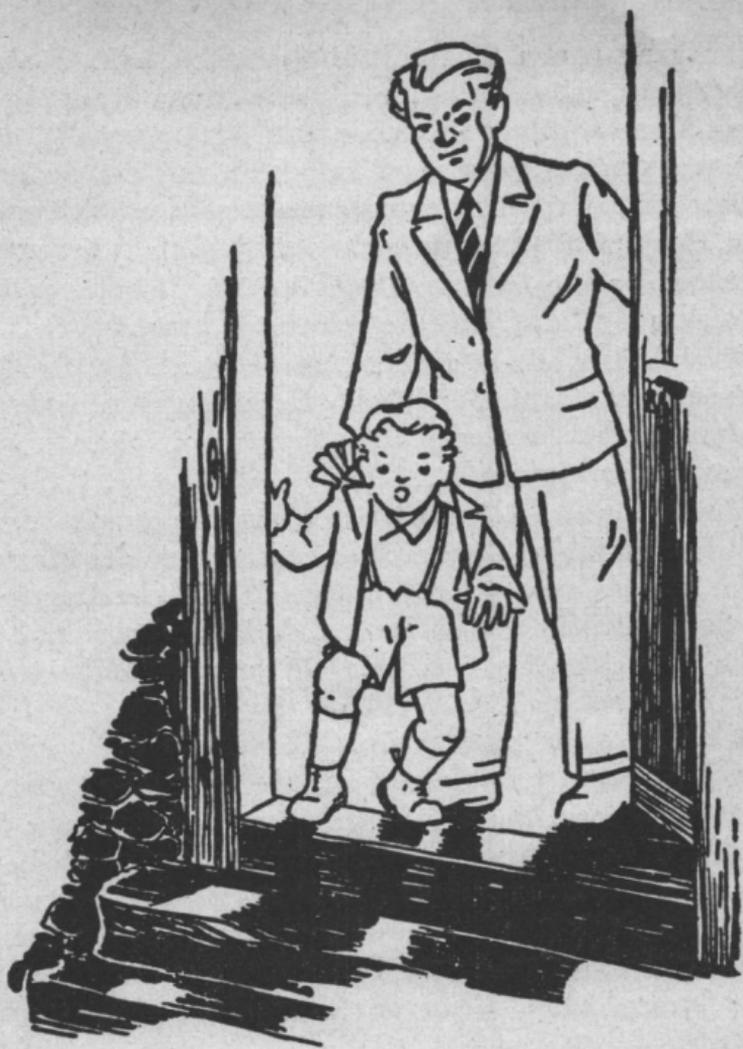
»He, du bist doch nicht dagewesen, und niemand, und alle Fenster waren offen!«

»Was, was? Aha, du bist also der Held gewesen, der die famosse Geschichte angezettelt hat? Komm einmal her, Röbeli.« Röbeli stolpert aus der Schulbank und wankt zum gestrengen Herrn Lehrer. Der nimmt ihn gleich am Ohrenläppchen und brummt: »Erstens sagt man dem Lehrer nicht du, verstanden; zweitens bist ein großer Spitzbub, und drittens kommst jetzt mit mir!«

Und er packt den Röbeli am Kittel, reißt die Schultüre auf, steigt die erste Treppe hinunter, dann die zweite, endlich noch die dritte, und dann sind sie unten im Keller.

»Hu!« heult Röbeli und spreizt und sperrt sich, wie er in das dunkle, finstere Kellerloch hineinstarrt, »ich will's nie mehr tun, ganz sicher, ich will's nie mehr tun, laß mich wieder hinaus! Bitte, bitte, Herr Lehrer, laß mich wieder hinaus!«

»Nicht bevor es Abend ist, Münsterchen du! Nur wenn du ganz still und brav bist, darfst wieder heim, sonst aber holt dich



Der Lehrer sperrt Röbeli in den Keller.

der Landjäger und sperrt dich in das ‚Buh‘ hinauf.«  
Dann fliegt die Türe zu; der Schlüssel dreht sich, und Röbeli  
ist gefangen.

Langsam steigt der Lehrer die Treppe hinauf. Aber merk-  
würdig, wer ihn jetzt gesehen hätte, der wäre sicher nicht klug  
aus ihm geworden. Die strenge Miene ist wie weggeblasen.  
Hundert lustige Fältchen huschen um die Augen. Ach, die  
ganze Geschichte lächert ihn ja ungemein. Er durfte es nur

nicht merken lassen. Darum zieht er auch bald wieder das Gesicht in gar böse Falten, reißt mit einem Ruck die Türe auf und kommandiert: »So, aber jetzt wird geschafft, daß die Schwarten krachen, jetzt wird aufgeholt, was ihr gestern verbummelt habt, jetzt wird gelernt, sonst geht es euch wie dem Röbeli, der bei den Ratten hocken muß. Tafeln heraus!«

Eilig klappern die 65 Tafeln auf die Schulbänke, und dann wird wirklich gelernt, daß die Schwarten krachen...

Röbeli aber ist's elend zumute. Stockfinster ist der Keller, stockfinster ist's auch in Röbelis Herzchen. Wie ist er doch ein unglücklicher, armer Junge! Sicher kein Mensch auf der Welt ist so übel dran.

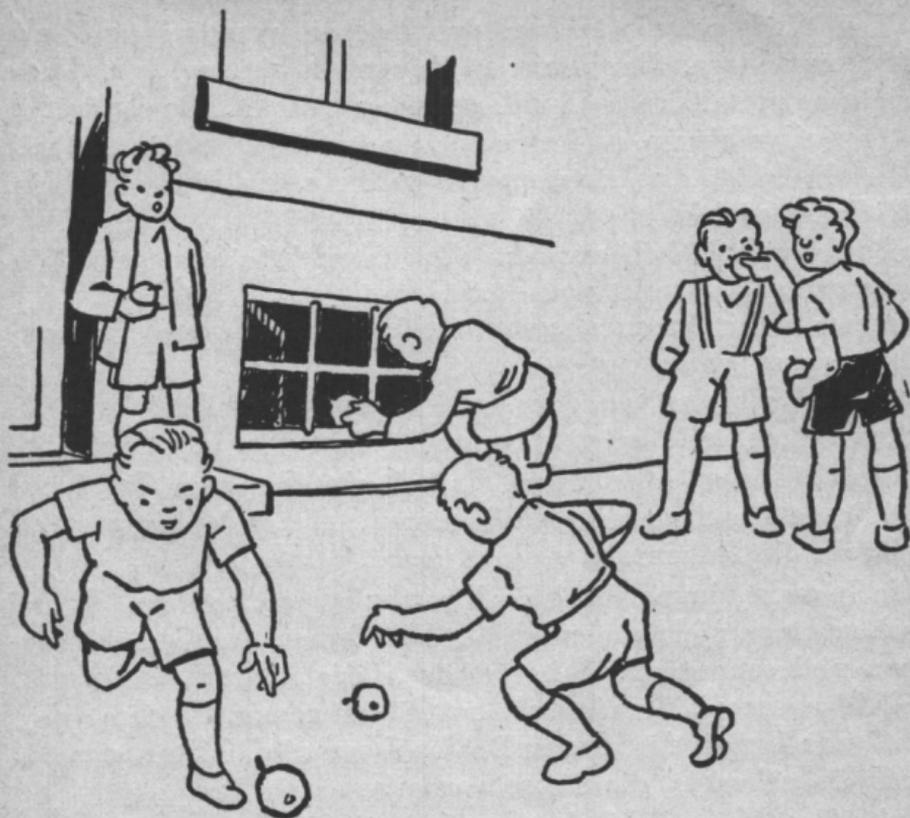
Unterdessen haben sich Röbelis Augen ein wenig ans Dunkel gewöhnt. Allerlei Gegenstände tauchen aus der Finsternis: Ständen, Fässer, eine Leiter, ein Gestell mit Flaschen und zugebundenen Töpfen und da hinten, da ist ja sogar ein Fenster und die gute Frau Sonne schickt ein ganzes Bündel goldener Strahlen herein.

Eigentlich ist es ja ganz schön, daß er nun nicht schreiben und rechnen muß wie die andern, die Braven ... aber, aber ... bis zum Abend, hat der Lehrer gesagt. Das ist eine fürchterlich lange Zeit. Was kann unterdessen alles geschehen? — Er kann verhungern oder das Schulhaus kann zu brennen anfangen, und dann würde gar niemand an ihn denken. Nein, da will er doch schnell zum Fenster gehen, damit er gleich hinausschreien kann, wenn der rote Hahn zu flackern anfängt!

Er tappt sich langsam der Wand entlang, kommt zu einer großen Hurde, und die Hände tasten darüber hin. Sie fassen etwas Kühles, Rundes. »Äpfel«, staunt er, »o, viele, viele Äpfel.«

Einer bleibt in seiner Hand. Röbeli riecht daran. O, wie fein er duftet! Das muß ein Lederapfel sein! Wenn man da hineinbeißen dürfte?! Aber der und alle, alle Äpfel gehören dem Lehrer.

Röbeli sinnt und sucht einen Ausweg. »Ach«, geht es durch seinen Kopf, »wenn ich jetzt verhungern würde, da wäre der Lehrer schuld daran.« Und einen Hunger hat er wirklich, o,



**Röbeli wirft eine Handvoll Äpfel durchs Kellerfenster hinaus und freut sich, wie die Buben den Äpfeln nachrennen.**

einen Hunger! Und der Apfel riecht immer verführerischer, immer besser. Röbeli kann fast nicht mehr widerstehen. Was macht es auch aus, wenn er von den vielen, vielen Äpfeln einen einzigen essen würde?

Röbeli vergißt wieder einmal alle guten Lehren und beißt hinein. O, der schmeckt gut, wie der Apfel aus dem Paradiese. Mit Stumpf und Stiel ißt er ihn auf und dann noch einen zweiten.

Gerade ist er damit fertig, da rumpelt und poltert es, daß das ganze Haus zittert. Wie ein Erdbeben donnert es immer näher. Jetzt klingen helle Stimmen vor dem Kellerfenster. Röbeli erholt sich von seinem Schrecken. Aha, jetzt ist Pause! denkt er.

Eilig hastet er zum Fenster und läßt die neugierigen Blicke hinauswandern. Gar flinke Füße rennen hin und her. Dann sieht er plötzlich Ruedi Scheideggers Gesicht. Das schaut in den Keller hinein, und eine spottende Stimme ruft: »Röbeli, Röbeli, hähä, bist eingesperrt; halihalo, im Kellerloch, im Kellerloooooch!«

»Bäh!« ruft Röbeli zurück. »Da unten ist's fein, ganz fein, der ganze Keller ist voll Äpfel!«

Immer mehr Buben sammeln sich vor dem Fenster und verfinstern es ganz.

»Röbeli, gib uns von den Äpfeln«, dringen gedämpfte Stimmen herein. »Röbeli mach schnell. Bist dann ein Lieber!«

Röbeli überlegt nicht lange. Er holt eine Handvoll Äpfel und wirft sie durchs Fensterchen hinaus. Hei, wie lustig! Wie kugeln die Buben den Äpfeln nach.

Noch mehr, immer mehr! Einen solchen Spaß hat Röbeli schon lange nicht mehr erlebt. Die Buben draußen schnatzen und schmatzen. Wie hat doch der Lehrer gute Äpfel! Oh, der ganze Keller ist voll, hat Röbeli gesagt. So viele Äpfel, daß alle Buben des ganzen Dorfes ihnen nie Meister würden! Schade, schon ist die Pause vorbei!

Schnell würgen die Buben noch die letzten Bissen hinunter. Dann stolpern sie lachend und grinsend die Treppe hinauf.

Doch im Schulzimmer vergeht ihnen gleich das Lachen. Ein paar Mädchen umringen den Lehrer und melden schadenfroh: »Herr Lehrer, Herr Lehrer! Röbeli hat einen ganzen Haufen Äpfel aus dem Kellerfenster geworfen, und die Buben haben sie gegessen!«

»Was?« donnert der Lehrer. »Das fehlt gerade noch. Ist's wahr?« —

Doch der Lehrer braucht nicht lange zu fragen. Die Armsündermienen bestätigen es.

Einer nach dem andern muß vortreten und jeder bekommt einen gesalzenen Hosenspanner. Keiner wird verschont; die Buben sorgen selber dafür, daß alle an die Reihe kommen. Zuletzt wird Röbeli aus dem Keller geholt. Die Predigt des Lehrers ist kurz und bündig: »Röbeli, du bist ein ganz böser Bub und gehörst ins Schandbänklein!«

Ja, ins Schandbänklein muß er sich setzen. Das ist die härteste Strafe. Da hinein kommt selten einer. Nur für ganz schlimme Streiche steht es bereit. Röbeli schämt sich. Tief sinkt der Kopf auf die Brust, und bittere Tränen rinnen über die Wangen.

Aber es nützt alles nichts. Bis es elf Uhr läutet, muß er im verwünschten Bänklein sitzen. Dann wird er mit den andern Schülern entlassen.

Strenge Strafe erwartet ihn auch zu Hause. Gustli hat bereits alles freudestrahlend gemeldet. Die gute Mutter schlägt die Hände zusammen vor Entsetzen. Der Vater aber nimmt das Bürschchen unter der Türe in Empfang, geht mit ihm schweigend in den Keller, füllt ein Körbchen mit Äpfeln und befiehlt: »So, jetzt gehst zum Herrn Lehrer, du unverschämter Schlingel, du bringst ihm diese Äpfel für die gestohlenen, und dann bittest du ihn um Verzeihung. Und Röbeli«, — des Vaters Stimme wird schwer und grollend — »wenn du dich nicht gehörig besserst, dann verkaufe ich dich dem Weberhans, dann kannst schauen, wie es dir geht!«

Nach einer halben Stunde klopft Röbeli schüchtern an die Türe zu des Lehrers Stube. Drinnen rückt ein Stuhl, und dann ruft jemand: »Herein!« Röbeli öffnet zaghaft, setzt einen Fuß in die Stube und stottert: »Herr Lehrer! der Vater läßt Euch grüßen, und ich verzeihe Euch vielmal, und da habt Ihr ein Körblein voll Äpfel für die andern.«

»So, so, 's ist schon recht«, sagt der Lehrer, »mußt jetzt wieder brav sein, dann verstehen wir einander schon wieder, gelt?« Röbeli nickt. Er möchte noch etwas sagen, aber er traut sich nicht. Bald kommt die Frau Lehrer und gibt ihm lachend den leeren Korb zurück. Federleicht ist er, und so leicht wie der Korb ist nun auch wieder Röbelis Herz.

Singend und jauchzend kehrt er nach Atzenburg zurück.

### Karwoche

In der Kirche zu Waldwil ist das Heilige Grab aufgerichtet worden. Es füllt den ganzen Chor aus. Man sieht nichts mehr vom Hochaltar, nichts von den bunten Farben der Glasfenster.

Draußen tropft der Regen. Die Natur trauert. Und die Menschen trauern auch. In Scharen strömen sie zur Kirche. Aber kein Glockenklang begrüßt sie.

Die Glocken sind ja alle fort. Alle vier haben sich aus den gewaltigen Schallöchern des Turmes geschwungen, sind über Berg und Tal geflogen und haben sich in Rom zu den andern gesellt.

In Waldwil steht die Zeit still. Kein Stundenschlag hallt über das Dorf. Kein Engel des Herrn läutet. Sogar die Glöcklein der Messediener sind verstummt.

Der Mesmer nimmt die große Ratsche und stellt sie auf die Kirchhofmauer. Er guckt auf seine Taschenuhr. Jetzt ist es Zeit. Er beginnt an seiner Zaubermaschine zu drehen.

Da, ein ohrenbetäubendes Klappern! Die Hebelchen an der Ratsche springen auf und ab, schmetternd auf das Holz, lärmend und klopfend, daß die Buben schier aus dem Häuschen kommen vor Freude.

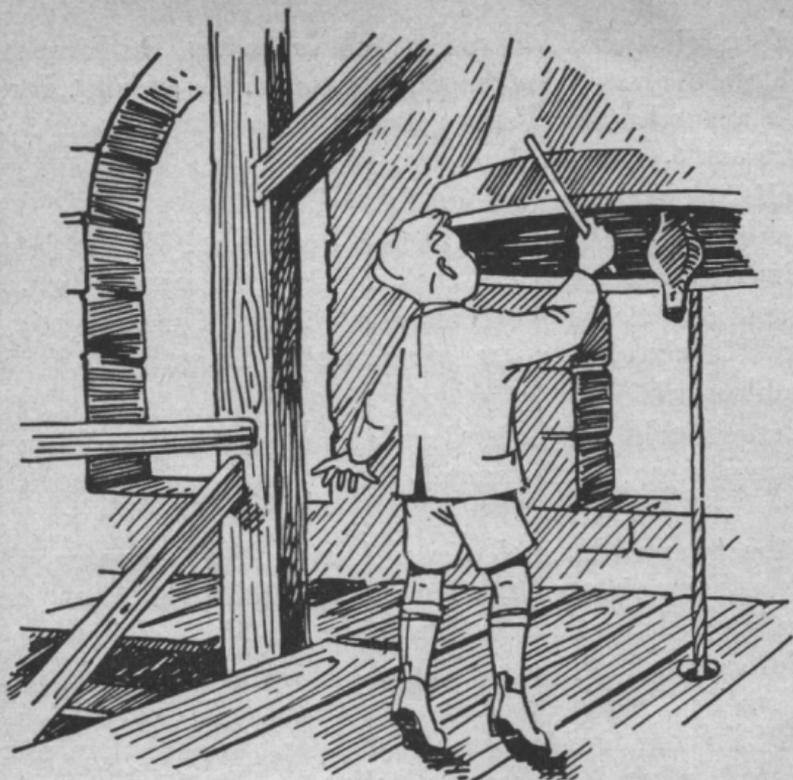
Röbeli ist nicht bei ihnen. Er steht hinter dem Heiligen Grab. Im schwarzen Meßdienerrocklein wartet er mit den andern Ministranten auf den Herrn Pfarrer.

Der Gottesdienst beginnt. Er ist heute nicht wie sonst. Heute wird kein Meßopfer gefeiert. Heute ist Karfreitag. Der Priester wirft sich an den Stufen des Seitenaltares auf das Angesicht und verharret im stummen Gebet. Hierauf beginnen die heiligen Gesänge des Karfreitags.

Röbeli erfaßt nicht alles, was der Chor und der Herr Pfarrer abwechselungsweise singen. Aber er fühlt, daß eine tiefe Trauer durch die ganze Kirche weht. Er verharret stumm und still und andächtig auf seinem Plätzlein. Nur die Augen verfolgen jede Bewegung des Pfarrers.

Die heilige Handlung ist vorbei. Die Altardiener ziehen ihre Röcklein aus. Der Herr Pfarrer ist mit ihnen zufrieden. Er nickt ihnen zu und mahnt: »Abends seid ihr wieder da zum Segen.« Die Buben nicken. Dann verschwindet einer nach dem andern hinter dem Vorhang.

Ein Bubenherz ist ein gar sonderbar Ding. Jetzt ist's in tiefster Andacht versunken, jetzt betet's wie ein Englein. Man könnte meinen, kein Wasserlein verstände es zu trüben. Hand-



**Ganz leise schlägt Röbeli an den Rand der grossen Glocke.**

kehrum tanzen ihm hundert Lausbubenstücklein durch den Kopf.

Warum geht Röbeli nicht mit den andern Meßdienern fort? Was schleicht er noch hinter dem Heiligen Grabe herum wie ein Dieb? Es wäre jetzt Zeit gewesen, heimzugehen.

Der Bub denkt nicht daran. Er will noch einem Wunder nachspüren. Er will wissen, ob die Glocken wirklich fortgewandert seien.

So wartet er, bis der Mësmer auf der andern Seite des Heiligen Grabes etwas zu tun hat, und niemand mehr auf ihn acht gibt.

Endlich ist es so weit. Röbeli schlüpft hinter das Dunkel des Hochaltars. Hier führt eine schmale Türe hinein und hinauf zum Glockenturm. Der Schlüssel knirscht im Schloß. Röbeli hastet das enge Stieglein hinauf, und im Hui ist er das erste Trepplein hinauf geschlüpft.

Er schaut sich um. Nichts hat sich verändert. Da hängen wie alle Tage die vier Glockenseile herunter. Da spendet der Tag durch ein schmales Fensterchen ein spärliches Licht. Alles ist wie sonst.

Röbeli ist ungeheuer enttäuscht.

Aber vielleicht sind die Glocken doch fort! Es hat ja noch niemand gesagt, daß die Glockenseile auch mitwandern.

Da muß er schon hinauf, zuoberst in den Turm. Hurtig will er das Türlein öffnen, das von da weiter hinaufführt.

Verschlossen!

Verdattert steht der Bub. Gerade heute muß diese Türe verschlossen sein, gerade heute! Zum Donnerschieß, noch einmal.

Es gäbe zwar wohl noch einen Ausweg. Soll er's wagen? Er weiß, wie man's macht, aber es ist gefährlich. Abah, er ist jetzt einmal da, er ist kein Fürchtibus und kein Höseler.

Er klettert am Glockenseil hinauf, schwingt hin und her, stößt mit dem Fuß gegen die Mauer und gibt sich einen Stoß, daß er im Schwung hinübersaust gegen den Ausgang. Ein rascher Griff und er hat den obersten Balken gefaßt. Ein paar mutige Kletterzüge, und jetzt schwingt er sich hinüber über die Brüstung.

Tief atmend bleibt er stehen. Ha, er hat's geschafft. Aber jetzt hinauf! Tripp, klappern die Schuhe auf den morschen Stiegentrittlein. Es ist nicht das erstemal, daß er oben im Turm ist. Aber ein wenig unheimlich wird es ihm doch. Es ist ja Karfreitag, und er ist mutterseelenallein. Düster wird's im Turme, unheimlich finster!

Vorwärts, hinauf!

Jetzt hastet er an der Uhr vorbei. Das laute Ticktack ist heute stumm und still. Dafür bummert Röbelis Herzschlag um so lauter.

Jetzt, jetzt! Röbeli staunt und starrt!

Alle vier Glocken sind da.

's ist also nur ein Schwindel mit der Glockenreise, ein heilloser Schwindel! Und er hat's so fest geglaubt, so fest, daß er darauf geschworen hätte.



Er zerrt Röbeli an den Ohren und schickt ihn die Treppe hinunter.

Ja, die Glocken sind da. Still und bewegungslos hängen sie auf ihren Gestellen. Sie warten auf das Alleluja des Osters-tages. Sie trauern um den Tod des Heilandes. Sie können sich jetzt nicht freuen, wollen nicht läuten...

»Ob sie gar keinen Ton von sich geben?« sinnt Röbeli. Da liegt ein mächtiger Knebel. Den brauchen die Buben, um den Glockenschwengel zu spannen, wenn sie einmal besonders schön läuten wollen.

Röbeli packt ihn. Ganz leise schlägt er damit auf den Rand der großen Glocke.

»Brum-m-m«, klingt sie leise auf. Der Ton scheint rings um die Glocke zu schweben; dann steigt er hinauf ins verästelte Gebälk und schwingt zu den Schallöchern hinaus.

»Brumm«, tönt's wieder, diesmal ein wenig lauter. Ha, das ist eine Musik. Röbeli verschlingt den Brummtton mit seinen Ohren, lauscht bis die letzte Tonwelle verebbt ist, staunt die Glocke an und entlockt ihr wieder ein tiefes Gebrumm. Schön ist's, nicht zum Sagen schön. Das klingt und musiziert und zittert und bebt, das brummt und summt — und verstummt, oh, den ganzen Tag hätte Röbeli lauschen mögen!

Jetzt wendet er sich der andern Glocke zu.

Die Liebfrauenglocke heißt sie. Die läutet abends und mittags und morgens zum Englischen Gruße.

Röbelis Wellenbengel schlägt erwartungsvoll an das Metall. Einmal, zweimal, dreimal.

Brom, brom, broooooom! Ha, wie schön, wie hell, wie wundervoll! Röbeli hat die ganze Welt vergessen. Sein Herz ist voll Klang und Sang. Immer neue Töne lockt er hervor, bald leise, bald lauter. Er denkt nicht mehr, daß unten in der Kirche der Heiland am Kreuze hängt. Er denkt nicht, daß die Töne wandern, daß sie hinausklingen in den grauen Regentag, daß sie hinunterwallen zum Friedhof und durchs Dorf, wo die Menschen die Köpfe heben und die Ohren spitzen und nicht wissen, was die sonderbaren Klänge bedeuten.

Auch der Mesmer hört das Glockensummen. Er reißt das Friedhoftürlein auf, hastet an den Grabkreuzen vorbei, stürzt in die Kirche, verschwindet hinter dem Heiligen Grab und stürmt das Stieglein zum Turme hinauf.

Ein bißchen muß er verschnaufen und lauschen.

Alles still, grabesstill.

Doch nein, jetzt tönt's ganz leise durchs Gestühl hinab: »Bimm, bimm, bimm.« Das ist das kleinste Glöcklein. Fast unmerkbar zittert das Glockenseil.

»Was für ein Lausbub hat da die Hand im Spiel? Na, dem will ich jetzt schleunigst das Handwerk legen. Der soll ein blaues Wunder erleben!« schimpft der Mesmer und will das Türlein aufreißen.

Es geht nicht. Ach ja, er hat's ja gestern selber verschlossen, als er die Uhr abstellte.

»Bumm«, läutet's oben im Turm, und wieder »bumm«.

Geistert's denn am hellen Tage! Das kann ja nicht mit rechten Dingen zugehen, wahrhaftig nicht!

Aber der Mesmer zu Waldwil ist keiner, der sich vor Geistern fürchtet. Kurzerhand zieht er den Schlüssel aus der Rocktasche und öffnet. Stieglein um Stieglein pustet und schnauft er hinauf.

Röbeli fällt aus dem siebten Himmel, wie plötzlich die hohe Gestalt des Mesmers vor ihm aufwächst.

»Was treibst du da?« herrscht er den Buben an.

Röbeli läßt den Bengel fallen und stottert:

»Die Glo-ocken si-ind noch da!«...

»Wohl, wohl, sind sie noch da, du neunmalgescheiter Nasenputzer du. Aber jetzt verschwindest im Augenblick, marsch, hinunter mit dir!«

Und er zerrt ihn am Ohrenläppchen und jagt ihn die Treppe hinunter.

So geschwind ist Röbeli noch nie abwärts gesaust. Der ganze Turm dreht sich um ihn.

Mit rotem Kopfe schlüpft er hinter dem Vorhange des Heiligen Grabes heraus, beinelt durch das Kirchenschiff, schlägt die Türe zu und springt heim.

## Purzinigele

Ein Tiroler Märchen, bearbeitet von Heinz Rieder

*Illustration von Vreni Meier-Zingg*

Vor alter Zeit lebte ein reicher, mächtiger Graf. Alles Land weit und breit gehörte ihm und alles, was sein Herz begehrte, und noch dazu eine gute Frau, die so schön war wie der Tag und so lieb wie ein Engel.

Eines Tages ging der Graf auf die Jagd und kam immer tiefer und tiefer in den Wald. Wie er so allein im Walde war, stand plötzlich ein Waldmännlein vor ihm, das war nur drei Schuh hoch und trug einen langen, schneeweißen Bart, der

ihm bis zu den Knien reichte. Zornig rollte es seine Augen und sprach: »Was suchst du hier? Weißt du nicht, daß das mein Gebiet ist, das du nicht betreten darfst? Aber das mußt du mir büßen. Entweder kommst du nicht mehr lebend aus dem Walde oder du mußt mir deine Frau lassen.«

Der Graf erschrak nicht wenig. Er hatte oft vom Waldmännlein, seiner Stärke und seiner Bosheit gehört, als er noch ein Kind war und die alte Kinderfrau ihm davon zu erzählen wußte. Was sollte er nun tun? Er verlegte sich auf Bitten und gute Worte und sprach: »Verzeiht mir, daß ich Euer Gebiet betreten habe. Ich habe es nicht gewußt und werde es gewiß nicht wieder tun.«

Da besann sich das Waldmännlein und sagte: »Ich will dein Schicksal in die Hand deiner Frau legen. Einen Monat habt ihr Zeit. Wenn sie imstande ist, in dieser Zeit meinen Namen zu erraten, soll sie frei und dein sein, sonst gehört sie mir.«

Der Graf ritt heim, und es war ihm schwer ums Herz dabei. Das Waldmännlein begleitete ihn bis zur Grenze seines Gebietes. Als sie zu einer uralten, graubärtigen Tanne gekommen waren, hielten sie an und der Zwerg sagte: »Bis hierher geht mein Gebiet. Bei dieser Tanne, die neunmal so alt ist wie die übrigen Bäume, werde ich deine Frau erwarten. Sie kann dreimal kommen und jedesmal drei Namen nennen. Hat sie beim dritten Mal meinen Namen noch nicht erraten, so ist sie mein. Andernfalls darf sie ungeschoren nach Hause gehen. Hältst du aber nicht Wort, dann komme ich und hole dich!«

So sprach das Waldmännlein und war danach bald wieder im Walde verschwunden.

Der Graf ritt nun heimwärts. Je näher er aber dem Schlosse kam, desto trüber und trauriger wurde ihm zumute. Als er dem Tore schon nahe war, kam ihm die Gräfin, die ihn vom Fenster gesehen hatte, entgegen und war froh, weil ihr Gemahl wieder da war. Bald aber sah sie, was für eine trübe Miene er machte. Da fragte sie ihn besorgt, was ihm denn fehle.

Der Graf erzählte ihr nun alles, was ihm mit dem Waldmännlein geschehen war. Als die Gräfin diese Geschichte hörte,

wurde sie bleich und die Tränen rannen ihr über ihre schönen, feinen Wangen. Lust und Freude verließen sie, und im Schloß ging es nun gar still und traurig her. Der Graf zog nicht mehr auf die Jagd, und die Gräfin betete viel in der Burgkapelle und weinte oft in ihrem Kämmerlein. Oft saßen sie beieinander, der Graf in seinem alten Lehnstuhl, in dem schon sein Urahne gesessen war, die Gräfin vor ihrer Stickerei, und beide sagten kein Wort, wo doch sonst so viele Scherzreden zwischen den beiden hin- und hergegangen waren.

So verging die Zeit, bis nur noch drei Tage der Frist fehlten. Am ersten dieser drei Tage ging die Gräfin hinaus in den Wald bis zu der alten, graubärtigen Tanne. Dort saß das Waldmännlein schon auf einem Zweig. Es war grün und rot gekleidet und hatte eine närrische Freude, als es die Gräfin kommen sah.

»Nun erratet meinen Namen, Frau Gräfin!« sprach es eilig. Und die Gräfin riet: »Tanne, Fichte, Föhre«, denn sie dachte, weil er im Walde wohnte, habe er gewiß den Namen eines Baumes.

Das Waldmännlein aber lachte laut auf und jauchzte, daß es im ganzen Wald widerhallte. »Du hast es nicht erraten!« sprach es jubelnd, »vielleicht geht es dir morgen besser als heute, sonst wirst du noch meine Frau!«

Die Gräfin ging recht niedergeschlagen von der Tanne weg, und sie konnte noch lange das schadenfrohe Gelächter des Waldmännleins hinter sich hören, während sie aus dem Walde ging. Zu Hause erzählte sie ihrem Gemahl, wie sie so schlecht geraten hatte. Da waren sie beide sehr betrübt. Der Tag verging mit traurigen Gedanken, und eine trostlose Nacht folgte. Am Morgen war die Gräfin schon auf, als die ersten Lerchen sangen. Als sie in der Burgkapelle gebetet hatte, ging sie wieder in den Wald und zu der graubärtigen Tanne. Wieder war das Waldmännlein schon da, saß prächtig gekleidet auf einem Ast und wartete. Wieder lachte und jubelte es, als es die Gräfin kommen sah, und konnte gar nicht erwarten, daß sie wieder seinen Namen riete.

Und die Gräfin riet: »Hafer, Weizen, Gerste«, denn sie dachte, vielleicht habe das Waldmännlein seinen Namen von

dem Getreide, das es vom Wald aus in der Ferne sehen könne. Der kleine Wicht aber hatte diese Namen kaum gehört, als er laut aufjauchzte und lachte, daß es im ganzen Walde wiederhallte. »Du hast es nicht erraten«, sprach er, »morgen muß es besser gehen oder du gehörs mir, und ich habe übermorgen Hochzeit!«

Der Tag verging für das Grafenpaar wieder in Trauer, und des Nachts konnten sie kein Auge schließen.

Am nächsten Morgen war die Gräfin schon auf, ehe es dämmerte. Sie ging noch einmal in die Kapelle und betete dort so recht von Herzen. Dann wanderte sie in den schönen, grünen Wald hinaus. Es war noch sehr früh am Morgen, so früh, daß die Vöglein noch in ihren Nestern schliefen. Nur die Bächlein rieselten und murmelten, und die Morgenwinde schaukelten die Baumzweige, sonst war es noch ganz still.

Als die Gräfin zur graubärtigen Tanne kam, war vom Waldmännlein noch nichts zu sehen. Da ging sie ein Stück weiter und kam zu einem schönen Steige, an dessen beiden Seiten wilde Rosen wuchsen. Sie ging dem Wege nach und kam zu einem kleinen Tale, über das sich eine Wiese breitete. Die schönsten Blumen wuchsen da, an den Rändern standen Reben und Feigenbäumchen. Mitten in der Wiese aber stand ein kleines, nettes Häuschen, mit einem ganz kleinen Fensterlein und einem noch kleineren Türlein, durch das nur ein Zwerglein gelangen konnte. Das Dach des Hauses war aus Rinde. Darauf saß ein ganz kleiner Rauchfang, und ein feiner, blauer Rauchfaden ringelte sich daraus in die Luft empor. Im Hause aber erklang ein Liedchen.

Die Gräfin schlich sich auf den Zehen zu dem Fensterchen und sah in eine kleine Küche, darinnen es aus vielen Töpfchen siedete und brodelte. Am Herde aber stand das Waldmännlein und sang seelenvergnügt:

»Siede, mein Häfele, plapper', mein Kraut,  
's ist gut, daß die Frau Gräfin nit weiß,  
Daß ich Purzinigele heiß'!«

Die Gräfin hatte nun genug gehört. So leise, wie sie sich zum Hause geschlichen hatte, ging sie wieder fort und eilte



**Die Gräfin sah in die kleine Küche. Am Herde stand das Waldmännlein und sang.**

rasch zur Tanne, damit das Waldmännlein sie nicht sehen und einholen könne.

Wie sie nun dastand und wartete, konnte sie es vor Freude kaum aushalten. Bald kam das Männlein, noch viel schöner geschmückt als die beiden früheren Male. Es hatte ein rotes,

golddurchwirktes Kleid an, das wie die Morgenröte glänzte. Die Gräfin begann nun zu raten und sagte: »Pur.«  
»Nicht getroffen!« rief das Männlein und schwenkte voll Freude seinen Hut. »Jetzt darfst du noch zweimal raten!«  
»Zini«, sagte die Gräfin.

Da wurde der Zwerg nachdenklich. Aber er sagte: »Wieder nicht getroffen. Jetzt kannst du noch einmal raten.«

»Purzinigele!« rief die Gräfin voll Freude. Wie aber nun das Waldmännlein seinen richtigen Namen hörte, rollte es zornig seine glühenden Augen, ballte krampfhaft die Fäuste und verschwand brummend im Dickicht.

Die Gräfin aber eilte voll des Glückes nach Hause, wo der Graf mit Ungeduld wartete. Sie erzählte ihm alles und wie sie den Namen des Waldmännleins erfahren hatte. Da schloß er sie jubelnd in die Arme. Sie lebten noch viele Jahre als zufriedenes Paar.

Aber das Purzinigele? Das war so zornig, daß es auf und davon lief, so weit, daß es seitdem nie mehr gesehen wurde.

\* \* \*

Dieses hübsche Märchen ist mit Genehmigung des Waldstatt-Verlages, Einsiedeln, dem Buche »Märchen aus der weiten Welt« von Heinz Rieder entnommen. Es enthält 25 Märchen, die von Vreni Meier-Zingg originell illustriert sind.

## **Der Geißbub vom Etlital**

Von **Josef Konrad Scheuber**

*Zeichnungen von Margrit Schill, Kerns*

Das Buch, das im Verlag **Benziger**, Einsiedeln, erschienen ist, erzählt die ergreifende Geschichte des Geißbuben Seppli Jauch, der droben im kleinen Weiler Silblen auf Gölzern im Maderanertal gelebt hat. Sepplis Vater besaß eine große Familie. Da mußten die ältern Geschwister schon früh mitverdienen helfen. An schönen Sommertagen saßen Seppli und sein um zwei Jahre älteres Schwesterchen Agethli stundenlang an einer Brücke des Kärstelenbaches, wo sie den Kurgästen und

Touristen, die vorüberkamen, Alpenblumen und Bergkristalle verkauften.

»Diese Stunden des Wartens und des schüchternen Marktens mit vielen freundlichen und längst vertrauten Gesichtern waren ein Paradiesesglück für Seppli und sein bleiches Schwesterlein. Sie redeten nicht viel zusammen. Doch was sie sprachen, war herzliche Liebe zwischen zwei Kindern, die einander bis in die tiefsten Heimlichkeiten hinein verstanden«, schreibt Scheuber in seinem Buch.

Als Seppli dreizehnjährig war, kam er als Geißbub auf eine große Alp im Etlital, während Agethli bei einer Familie in Luzern in Dienst trat. Ende des Sommers reisten beide für ein paar Tage nach Hause. Gemeinsam durften sie in dieser Zeit ihre erste Gletscherwanderung ausführen. Diese Begebenheit wollen wir nun aus dem Buche selber lesen. Das betreffende Kapitel trägt die Überschrift

### **Der Hüfigletscher lockt**

Die Alpzeit war um. Geißen, Rinder und Schafe hatten ihre Herbstställe und Winterquartiere bezogen. Keine Glocke trichelte mehr durch die Planggen.

Am letzten Samstag im Herbstmonat stand ein kräftig gewachsener Bergbub auf dem Bristener Dorfplatz und schaute unentwegt die Straße entlang. Das Posthorn erschallte; dreimal klöpfte Fuhrhalter Tresch mit hochgeschwungener Geißel. Das tat er nur, wenn er einen besonders noblen oder einen besonders lieben Gast ins Dorf brachte. Der Postwagen knarrte über das Kies; vom Fuhrmannsbock sprang ein schmales Mägdlein herab, dem Geißbuben grad in die Arme: Seppli und Agethli hatten sich wieder gefunden!

Oh, war das ein lieber Sonntag in der traulichen Stube auf Silblen! Und ein Erzählen war es und Freuen, wie es Vater und Mutter Jauch in ihrem kummerigen Leben noch gar nie erlebt hatten.

Auch übergroße Freude kann ermüden. Darum waren die beiden Heimkehrer herzlich froh, als am Sonntagabend eine freundliche Einladung von Tante Epp eintraf, sie möchten noch ein paar Ferientage beim Hüttenwart auf der Windgäl-

lenhütte zubringen. Eine liebere Botschaft hätte man unserem Seppli nicht verkünden können.

Am frühen Morgen machte er sich mit Agethli auf. Kein Mensch, kein Tier begegnete ihnen auf dem schier dreistündigen Marsch bis zur Steinhütte am Fuß der Großen Windgälle.

Eitel Gold und Klarheit lag in den Bergen. Die Gletscher funkelten über das Tal. Am zweiten Abend trat Onkel Gnos vor der Hütte auf Seppli zu, hielt ihm das Fernrohr vors Auge, drehte es ganz nach links, bis der Hüfifirn im Vergrößerungsglas stand, und sagte nur: »Lüeg!«

Seppli schaute und schaute, staunte und staunte. Schwarz gähnten die Spalten im Eis, Risse klafften längs an den Hängen; sonst war alles wie eine riesige Nidel zu schauen. Lange lugte Seppli durchs Rohr. Erregung zitterte ihm durch den Arm. Er schaute schüchtern zum Bergführer auf: »Gemmer?«

»Hat der junge Mann keine Angst?«

»Nei!«

»Und was sagt das Stadtfräulein dazu?«

»Lahnd mi nit allei zrug!«

»Sä gientimer dänk z'dritt? More-n-am fifi isch Abmarsch!«

Es war ein Morgen wie frisch aus Gottes güldener Truhe geschenkt. Über die Eveli-Alp und das Zickzackweglein am »Tritt« stapften die drei Bergsteiger erst abwärts bis zum Kärstelenbach. Bis dahin habe vor dreißig Jahren noch die Gletscherzunge gereicht, erklärte Hüttenwart Epp. Dann stieg der langgezogene Pfad, sorgsam in den Steilhang geritzt, zur Hüfihütte an. Das war ein erster Marsch von etwas mehr als drei Stunden. Aber nicht einmal Agethli spürte die Müdigkeit in den Beinen. Es gab ja so viele Herrlichkeiten zu schauen. Stiebende Wasserfälle schossen jäh über senkrechte Wände. Der kahlhäuptige Kalkschyen türmte sich immer gigantischer zur schimmernden Burg auf. Daneben flankierten die beiden Ruchen und das zweizackige Scheerhorn wie päpstliche Schweizergardisten in glänzender Panzeruniform. Rechts war alles von der Pyramide des Düssistocks überragt.

Onkel Epp trug den Rucksack für alle und Gletscherpickel und Seil. Seppli und Agethli waren mit dem Bergstock be-



**Bergführer Epp band Seppli und Agethli ans Seil.**

waffnet. Oh, es war ein wundersames Erlebnis; die jungen Herzen wollten vor Lust schier zerspringen.

Am frühen Vormittag kamen sie auf der Hüfihütte an. Hüttenwart Tresch bat seinen Kollegen mit den zwei jungen Touristen zu einem heißen Tee. Dazu gab es Speck und dickgesottene Eier. »Müßt wacker einpacken, die Gletscherluft

zehrt!« mahnte Tresch mit zusammengeklemmten, tubäkeln-  
den Lippen.

Um neun Uhr brachen sie auf zum Gang über den Gletscher. Eine Viertelstunde ging es noch der Halde entlang über wildes Steingeröll, dann stand man am schmutzigen Abbruch der rauhen Eiszunge. Bergführer Epp band die Leutchen ans Seil. Der Gletscher sei gut, glasig und ohne Harst, hatte Hüttenwart Tresch gesagt, nur etwas glitschig, der Vordermann könne Pickel und gutgenagelte Schuhe wohl brauchen. Dann ging Onkel Epp als erster ans Seil, dann kam Seppli. Agethli machte den Schluß: es konnte so besser in den Eisstufen der Männer marschieren.

Ein geheimnisvolles, prickelndes Gefühl durchzitterte die beiden, als sie zum erstenmal einen richtigen Gletscher betraten, dazu noch den berühmten Hüfifirn, den längsten und majestätischsten Gletscher weitem im Land. Sie gingen mindestens zehn Meter auseinander, und das Seil war von einem zum andern gut angespannt, wie es der Onkel ihnen eingeschärft hatte. Mit Gletschern ist nicht zu spassen!

An Steilhängen schlug Epp mit dem Pickel Stufen ins Eis. Die weißen Splitter funkelten wie Christbaumsterne im Gegenlicht der schräg einfallenden Sonne. Die Schneebrille gab der ungewohnten Landschaft ein zauberhaftes Aussehen. Auch Seppli hatte seinen Bergstock in der Hüfihütte mit einem Pickel vertauscht. »Immer kräftig neben dem rechten Fuß einstecken!« hatte Tresch ihm erklärt. Das tat Seppli energisch; denn er fühlte, daß er eine Verantwortung für das nachfolgende Agethli hatte.

»Gaht's?« fragte Gottfried Epp von Zeit zu Zeit, dann schritt er schweigend voran. Zünftige Bergsteiger reden auf dem Gletscher kaum ein Wort, wenn es nicht nötig ist. Der Führer will auf den Klang seines Schrittes achten und auf das Singen und Stöhnen des Eises, um heimliche Spalten wittern und die Festigkeit der Schneebrücken ergründen zu können.

Zwei Stunden lang schritten sie gemächlich in ausgeglichenem Tempo über die wunderbar klare Eisfläche bergan. Immer breiter wurde der Firn, immer grandioser die sich wölbende Kuppel: wie ein Petersdom aus blankweißem Marmor. Oben

auf dem 2650 Meter hohen Kuppeldach, da wo der Hüfifirn sanft in den Claridenfirn übergleitet, gebot der Bergführer Halt:

»Das ist genug fürs erste Mal. Hier wollen wir rasten und die Herrlichkeit der Welt anschauen!«

Epp tastete mit dem Pickel den Platz ab. Aus der Mulde, die sie soeben traversiert hatten, gähnten schaurige Spalten, Reihe an Reihe. Hier oben war alles weite, unberührte Eisfläche. Sie breiteten ihre Windjacken aus und setzten sich hin. Und dann konnte man nichts anderes tun als schauen und schweigen. Da wälzte sich rechter Hand die Kammlilücke wie eine Wolke heran, begleitet vom zackigen Scheerhorn und von der Gratwand des Kammlistocks. Im Rücken erhob sich wie eine riesige Burgmauer der 3270 Meter hohe Claridenstock. Links wuchtete majestätisch mit dem Selbstbewußtsein eines Glarner der Tödi empor, mit 3623 Metern ein König aller Gipfel ringsum. Nach vorn schloß die Düssistock-Pyramide das prachtvolle Gemälde ab. Und kilometerweit, stundenweit ringsum dehnte sich wie ein ruhender Riese der Gletscher, ein Meer von Reinheit, Weiße und funkelnder Pracht.

»Ich habe noch keinen Jauchzer gehört?« lächelte Epp, das Staunen der überwältigten Kinder betrachtend.

»Da obe cha me nit jüüze!« sagte Seppli ganz leise, »da müßte man singen ‚Großer Gott, wie loben dich‘, aber dafür sollten hunderttausend Menschen beisammen sein!«

Diese Rede gefiel dem Hüttenwart wohl; nun wußte er, daß er zwei würdige Menschen ins Zauberreich der ewigen Gletscher geführt hatte. Er selber war ja auch ein Mensch, dem die Berge wie gewaltige Gottesaltäre vorkamen. Wie oft war er schon abends mutterseelenallein an der Großen Windgälle gestanden und hatte der scheidenden Sonne einen Gruß an den Herrgott aufgegeben: »Er hett's de gwiß güet mitis gmeint!«

Am gestrafften Seil traten die drei Gletschertouristen den Rückweg an. Gegen Regel und Gewohnheit ging Epp auch im Abstieg voran, weil Agethli sagte, es fühle sich in den ausgetretenen Fußstapfen sicherer und habe auch weniger Angst, wenn es die Mannen vor sich sehe.

Seppli bettelte, er möchte einmal ein paar Spalten ganz aus der Nähe betrachten. Der tüchtige Bergführer willfahrte der Bitte und kletterte mit seinen Schützlingen langsam und vorsichtig die Eismulde hinab, den festen, hartkantigen Schrunden entlang. Diese gähnten wie offene Gräber, und als Onkel Epp einmal einen Eisklumpen mit dem Schuh in den Spalt warf, hörte man ihn polternd in die grausige Tiefe fallen. Agethli schlug den Arm vors Gesicht und straffte die paar Schlingen seines Seilendes fester an. Da wußte der Hüttenwart, daß es für die beiden wohl genug sei, und er bog wieder links in die sichere Halde ein.

Schon nahte sich das Steingeröll am Rande der Gletscherzunge, als Epp etwa fünf Meter oberhalb einer schwarzen Spalte, die wie eine tote Riesenschlange im Firn lag, anhielt. »Nehmt guten Stand, dreht euch um und trinkt noch einmal das junge Herz voll an dieser Pracht, die ihr vielleicht lange Zeit nicht mehr sehen werdet!«

Seppli fühlte sich nun mit dem Eis schon ganz vertraut. Er rammte den Pickel fest in den Grund, wickelte das Seil zweimal herum, schlug die Arme weit auseinander, als wollte er die ganze Herrlichkeit umfassen... in diesem Augenblick tat Agethli einen Schrei, stolperte über das Seil, glitt aus und rutschte den Steilhang hinunter dem Schrund zu.

»Häb di!« schrie Seppli, griff totenbleich nach dem Seil, zog es an, stemmte sich gegen den Pickel... da riß es ihm schier die Finger entzwei: Agethli war in der Spalte verschwunden. Erschrocken, doch sofort gefaßt und ruhig packte Bergführer Epp die Gefahr an. Mit einem wuchtigen Schlag hatte er seinen Pickel ins Eis gehauen, das Seil um die Schulter geschlungen und sich bergwärts fest in die Stufe gestemmt. Als er Sepplis Entschlossenheit sah, rief er ihn wie einen tüchtigen Bergkameraden an: »Nur ruhig, Mann, das bringen wir zusammen tapfer in Ordnung!«

Dabei wußte er wohl: wenn ihm Seppli auch noch entglitt, dann würde er die beiden kaum mehr vor dem gräßlichen Tieffall zurückhalten können. Und wie wenig brauchte es, daß die scharfe Eiskante ein rutschendes Seil durchschneit!



**Agethli hing senkrecht über dem Abgrund, vom Seil fest umklammert, das oben vom tapfern Bruder gehalten wurde.**

Doch Seppli stand fest, krampfhaft an Pickel und Eiswand geklammert.

»Keine Angst, Agethli, ich hole dich schon herauf!« rief Epp über den gähnenden Schrund... Doch aus dem Spalt kam keine Antwort zurück.

»Hast du dich verletzt... Findest du irgendwo Stand?«... Tiefes Schweigen folgte dem verhallenden Ruf.

»Ist es tot?« fragte Seppli zaghaft; doch unentwegt hielt er das schwere Seil mit der unsichtbaren Last.

»Das ist der Schreck. Ich hole das Meitschi herauf ... Magst du halten? Ich muß ab dem Seil und von unten her an den Spalt herankriechen.«

»Geh nur — ich halte!« Zum erstenmal in seinem Leben fühlte Seppli, daß er kein Kind mehr war.

Epp band sich los, riß den Pickel aus dem ächzenden Grund, glitt über den Hang um die Spalte herum und kroch von unten an die Kante heran ... Ein befreiendes Lächeln glitt über das gebräunte Berglergesicht; da wußte Seppli, daß dem Schwesterlein nichts Böses geschehen war.

Agethli hing senkrecht über dem Abgrund, vom Seil fest umklammert, das oben vom tapfern Bruder gehalten wurde. Mit vertrauenden Augen blickte es vom grünschimmernden Schrund zum blauen Himmel empor ... da riß Epp das straffe Seil vorsichtig mit dem Pickel zu sich, stemmte sich breit-schrittig über den Eisrand, griff mit klammernden Fäusten ins Seil und zog das Agethli aus dem drohenden Grab.

Zitternd saß das Mägdlein ein paar Schritte von der Spalte entfernt an sicherem Platz. Ein Lächeln huschte über das schneebleiche Gesicht. Dann erst brach der gebannte Schrecken aus dem Kind hervor: runde Tränen rollten über Agethlis kalte Backen.

Mit drei, vier Schritten trat der Hüttenwart nun zu Seppli hin, der immer noch wie gebannt neben Pickel und Seil stand. »Komm, tapfrer Mann!« sagte er nur und reichte dem Geißbub seine pratzige Hand. Dann führte er ihn zum geretteten Schwesterlein hin. Dort saßen sie alle drei und sprachen ein paar Minuten kein Wort.

Warm brannte die Sonne über den Gletscher, als der Onkel zum Aufbruch mahnte. »So, nun habt ihr zwei die Bergprobe bestanden. Heute abend beim Nachtgebet danket Gott, daß alles so glücklich verlaufen ist! ... Und nun, Agethlein, wirst du wohl dein Lebtage nie mehr einen Gletscher betreten?«

»Allein nicht, Onkel ... aber mit euch zwei Mannen würde ich bis auf den Düssistock gehen!«

Dieses Wort des Schwesterleins war dem Seppli lieber, als wenn er eine Tapferkeitsmedaille bekommen hätte.

# Nonni

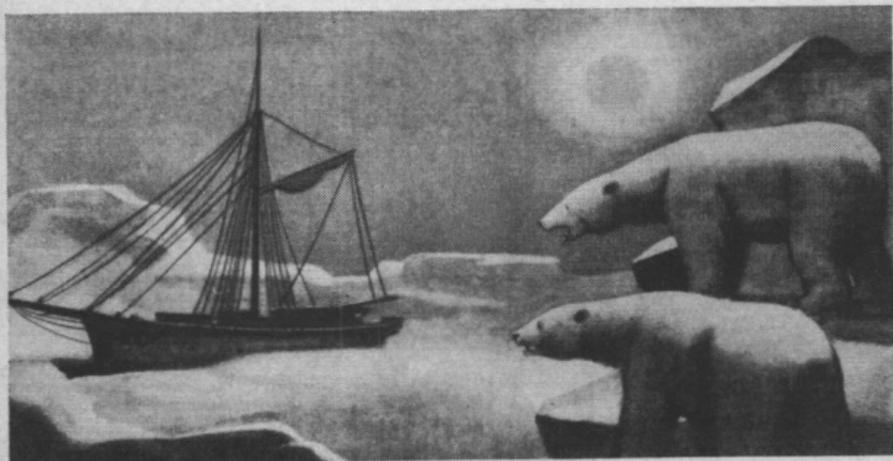
Von P. Jon Svensson

*Illustrationen von Hans Baumhauer*

Nonni ist ein isländischer Junge. Sein richtiger Name ist Jon, das heißt Johann. Wie man aber im Deutschen einen Johann oft Hans, einen kleinen Hans gar »Hansi« nennt, so wurde aus dem isländischen Jon ein Nonni. Es ist also der Kosename für einen kleinen Jon.

Unser Nonni wurde 1857 auf dem Herrengute Mödruvellir droben auf der Insel Island im Nordatlantik geboren. Später zog die Familie nach Akureyri an der Nordküste der Insel. Hier lebte Nonni bis zum 12. Altersjahr. Da erhielt er von einem französischen Grafen die Einladung, nach Frankreich zu kommen und dort zu studieren. Ihr werdet leicht begreifen, daß es für den kleinen Nonni und seine Mutter (der Vater war schon gestorben) ein schwerer Entschluß war, ob sie diese Einladung annehmen wollten. Nach reiflichem Überlegen aber war Nonni entschlossen, in das ferne Land zu reisen.

Zur selben Zeit befand sich ein Schiff im Hafen von Akureyri, das nach Dänemark fuhr. Nonnis Mutter fragte den Kapitän dieses Schiffes, ob der Kleine mitreisen dürfe. Kapitän Foß



Umschlagbild des Buches »Nonni« von P. Jon Svensson.

war einverstanden. So legte denn Nonni auf der »Valdemar«, wie der Segler hieß, den ersten Teil seiner Reise von Akureyri nach Kopenhagen zurück. Es sollte eine sehr stürmische und abenteuerliche Fahrt werden. — Im Buche »Nonni«, das im Verlag Herder, Freiburg i. Br., erschienen ist, wird diese Reise geschildert. Und zwar ist es Nonni selber, der uns erzählt. Später ist Nonni nämlich ein berühmter Schriftsteller geworden, der in mehreren Büchern seine interessanten Jugenderlebnisse geschildert hat. Wie beliebt diese Bücher sind, kannst du daraus ersehen, daß sie allein in deutscher Sprache schon in über 300 000 Exemplaren verbreitet sind (»Nonni« allein steht im 103.—114. Tausend!).

Nun wollen wir ein Kapitel aus diesem Buch lesen. Zur Einleitung nur folgendes: Auf ihrer Fahrt war die »Valdemar« durch einen fürchterlichen Sturm ins Gebiet schwimmender Eisberge getrieben worden. Das war höchst gefährlich; denn das Schiff hätte von diesen Eisbergen leicht zerdrückt werden können. Nun sollte die »Valdemar« aus dieser gefährlichen Lage befreit werden. Dabei erlebte die Schiffsbesatzung ein neues schreckliches Abenteuer. Lesen wir nun im Buche!

### **Im Kampfe mit Eisbären**

Die Mannschaft hatte wieder vier Stunden geruht. Jetzt war es Zeit, an die große Arbeit zu gehen und das Schiff aus dem Eise zu schaffen.

Der Steuermann war im Nu aus seiner Kojen und ging mit dem Kapitän auf Deck.

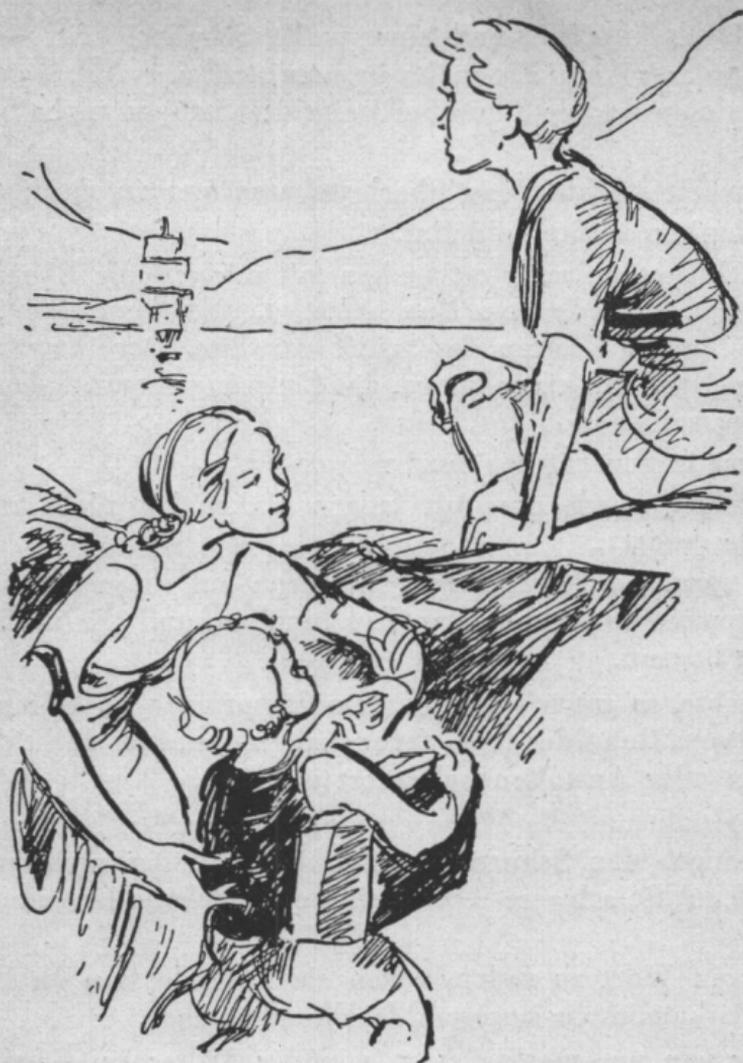
Ich folgte ihnen; denn ich war sehr gespannt darauf, wie sie es anstellen würden, das Schiff mit Handkraft aus dem Eise wieder in die offene See zu bringen.

Zugleich mit mir kamen die Matrosen oben an.

Ohne Verzug ward das schwere Werk begonnen.

Zuerst schaufelte man den Schnee von der Luke des Last-raumes; denn dort lagen die langen Stangen und Haken, die man zur Arbeit brauchte.

An beiden Seiten des Schiffes ragten kleine Eishügel auf.



**Nonni mit seiner Schwester Bogga und dem kleinen Bruder Manni.**

Die Männer stemmten die langen Stangen gegen das Eis und schoben mit Aufwendung ihrer ganzen Kraft das Schiff langsam in südliche Richtung.

Nach einer Stunde angestrenzter Arbeit kamen wir an eine sehr große, flache Eisscholle zur Linken.

Sie war gewiß mehrere hundert Meter lang und erstreckte sich in gerader Linie bis zum offenen Wasser an der Grenze des Polareises. Ihr entlang mußte das Schiff geschoben wer-

den. Doch hier entstand eine große Schwierigkeit. — Zur Rechten war kein Eis mehr in unmittelbarer Nähe, und so konnte man an der Steuerbordseite die Stangen nicht benutzen.

Die Arbeit stockte. Man überlegte, was nun zu machen sei. Der Kapitän wußte bald Rat.

»Die Matrosen«, sagte er, »gehen mit mir auf die Eisscholle, das lange Tau wird am Bug befestigt, und dann ziehen wir mit vereinten Kräften das Schiff vorwärts. Der Steuermann hält an Bord mit einer Stange das Fahrzeug in passender Entfernung vom Rande des Eises.«

Das war in der Tat der einzige Ausweg.

Das Schiff wurde nun mit langen Haken bis dicht an die Scholle gezogen.

Dann sprangen Kapitän und Matrosen auf diese hinab, der Steuermann warf ihnen das Tau hinüber, und die mühsame Arbeit begann.

Ich suchte, so gut ich konnte, dem Steuermann zu helfen, das Schiff vom Rand des Eises fernzuhalten, damit es nicht durch Reiben oder Anstoßen behindert würde.

Der Kapitän und die Matrosen mußten zuweilen bis über die Knie durch den Schnee waten. Doch hielt das nicht weiter auf; denn die schwere Arbeit ging ohnehin nur langsam voran.

Ohne ein Wort zu reden, zogen sie unverdrossen an ihrem Tau. So kamen wir unserem Ziel immer näher.

Keiner von uns merkte etwas von der Kälte; im Gegenteil, das Rettungswerk machte uns sehr warm. Ich selbst war bald in Schweiß gebadet und sah, wie ab und zu dicke Tropfen von der Stirne des Steuermanns rollten. In meinem Eifer wurde ich förmlich begeistert für die ungewohnte Arbeit.

Es war ein höchst seltsames Bild, das wir darboten: Auf der Eisscholle die vier vornüber gebeugten Gestalten in den Lederkleidern, den Südwester auf dem Kopf, in einer Reihe der eine hinter dem andern, mit großer Anstrengung das lange Tau ziehend und mühsam durch den tiefen Schnee stapfend; auf dem Schiffe ein Mann und ein kleiner Knabe, in einem

fort mit der langen Stange gegen die Scholle drückend und stoßend.

Der Steuermann und ich hatten kein leichtes Tun; denn das Tau war stets straff gespannt; die auf dem Eise zogen wacker. Aber wir achteten der harten Mühe nicht. Es galt ja Leben oder Tod für uns alle.

Nachdem wir eine gute Stunde lang sämtliche Kraft aufgeboden hatten, waren wir bis zur Mitte der Eisscholle gekommen. Hier stießen wir auf ein Hindernis, das unserer Arbeit vorläufig ein Ende machte. Wir hatten anfangs gemeint, die Eisscholle sei in ihrer ganzen Ausdehnung flach. Aber nun sahen wir gerade voraus in einer Entfernung von etwa zwanzig Metern eine Erhöhung, die wir wegen des hohen Schnees bisher nicht beachtet hatten.

Sie erstreckte sich wie ein Wall von Ost nach West quer über die ganze Fläche und war, wie alles rund umher, mit Schnee bedeckt. Zudem war sie auf der uns zugekehrten Seite so steil, daß man nicht hinüberklettern konnte.

Kapitän Foß, der Vorderste in der Reihe, blieb stehen und machte den Vorschlag, einen Augenblick auszuruhen. Auf das Hindernis zeigend, rief er: »Herr Steuermann, wie kommen wir da hinüber?«

Der Steuermann, der schon einige Zeit mit Besorgnis in diese Richtung geschaut hatte, antwortete: »Ich sehe noch keinen Ausweg, Herr Kapitän. Jedenfalls müssen wir sehr auf der Hut sein, wenn wir in die Nähe dieser unebenen Stelle kommen, denn da finden sich oft Vertiefungen und Spalten. Geben Sie nur acht, daß Sie nirgends hineinfallen.«

»Sie haben recht«, erwiderte der Kapitän. »Es wird wohl das beste sein, ich nehme meinen Stab und untersuche erst den Ort.«

»Nonni!« rief er dann, »geh mal in die Kajüte und hole meinen Stab mit der Eisenspitze; er hängt bei dem Jagdgewehr in meiner Koje.«

Stolz über diesen Auftrag, war ich im Augenblick unten, nahm den Stab und brachte ihn eilig hinauf. Es war eine Stange aus festem Holz, etwa zwei Meter lang, unten mit einer scharfen Eisenspitze versehen.

»Wirf ihn mir zu!« rief der Kapitän.

Ich schleuderte ihn hinüber, und Herr Foß fing ihn geschickt auf. Dann gab er Befehl: »So, jetzt das Schiff so nah wie möglich an den Eisbuckel gezogen! Wir werden nachher schon Mittel finden, das Hindernis zu überwinden. Zunächst aber wollen wir ein Lied anstimmen. Das gibt bei der sauren Arbeit Mut und Kraft.«

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall. Sofort stimmte der Steuermann, der eine wohlklingende Stimme hatte, das beliebte dänische Lied an:

»Es ist ein herrlich Land,  
Es liegt im hohen Norden.«

Kapitän und Matrosen fielen kräftig ein.

Dann ward mit frohem Mut die Arbeit wieder fortgesetzt. — Der Kapitän hatte recht gehabt: der Gesang verlieh uns neue Kraft.

Als wir endlich bis an die verhängnisvolle Erhöhung gelangt waren, blieb der Kapitän stehen und stieß mit seinem Stabe einigemal kräftig gegen die harte Eiswand, die senkrecht vor uns aufragte.

Da ertönte plötzlich von der andern Seite des Walles her ein Heulen, so wild und entsetzlich, daß der Gesang augenblicklich verstummte und alle die kräftigen, sonst so mutigen Seeleute unwillkürlich einige Schritte zurücksprangen.

Mit angsterfülltem Blick starrten sie in die Richtung, von wo das fürchterliche Heulen gekommen war.

Es dauerte nicht lange, da tauchte über dem Rand des Eiswalles ein weißer, zottiger Kopf hervor, und ein paar scharfe, funkelnde Augen stierten auf die Männer herab.

Der Kapitän, der dem Ungetüm am nächsten war, faßte sich zuerst und rief mit lauter Stimme den Matrosen zu, die wie gelähmt vor Schrecken hinter ihm standen: »Ein Eisbär! Rettet euch schnell aufs Schiff! Ich bleibe hier, bis alle an Bord sind.«

Kaum hatte er diese Worte gerufen, da zeigte sich neben dem ersten zottigen Kopf noch ein zweiter, ebenso wilder.

Die Matrosen waren gleich davongestüzt. Schrecken und Angst hatten ihre Schritte beflügelt. Das war jetzt kein Waten



**Der kleine Nonni auf einem nächtlichen Ritt in die Berge.**

mehr durch den tiefen Schnee; sie flogen förmlich darüber hinweg. In wenigen Sekunden hatten sie den Weg zum rettenden Fahrzeug zurückgelegt.

Herr Foß trotzte unterdessen kaltblütig der Todesgefahr. Zwar zog auch er sich zurück, aber langsam, Schritt um Schritt, die Augen fest auf die fürchterlichen Bestien gerichtet. Ab und zu warf er einen raschen Blick auf die Matrosen,

um zu sehen, ob sie sich schon in Sicherheit gebracht hätten. »Um Gottes willen! schnell! schnell!« schrie er. »Springt auf Deck, sonst ist es aus mit uns!«

Atemlos riefen sie ihm zu: » Wir können nicht — es ist unmöglich — das Schiff ist zu weit vom Eis entfernt.«

Es lag wenigstens sechs Fuß vom Eisrande im Wasser. Der Steuermann und ich hatten es ja mit aller Macht vom Eise ferngehalten.

Ratlos irrten die Leute in wilder Angst bald da, bald dorthin und streckten zitternd die Hände zu uns herauf.

Doch umsonst. Nirgends fanden sie eine Stelle, wo sie hinüberspringen konnten.

Niemand dachte daran, mit dem Tau das schwere Schiff heranzuziehen. Es wäre wohl auch keine Zeit dazu gewesen.

Der Steuermann war in die Kajüte hinabgerannt, um das Gewehr des Kapitäns zu holen. Aber in der Aufregung fand er nicht gleich Kugel und Pulver.

Ich stand da und rang die Hände in Todesangst um den Kapitän.

Schon waren die Tiere bis ganz oben auf den Wall geklettert, zwei große Eisbären, mächtige Raubtiere, lüstern nach Beute — ein schrecklicher Anblick.

Anfangs blieben sie unbeweglich stehen und schauten neugierig auf die Männer und das Schiff. Es war ihnen wohl etwas ganz Neues. Sie hatten vielleicht bisher noch nie Menschen gesehen.

Nachdem sie uns eine Weile mit großer Aufmerksamkeit betrachtet hatten, sperrten sie den Rachen auf und zeigten ihre langen, spitzen Zähne. Dann folgte ein furchtbares Heulen.

Ich zitterte am ganzen Leibe wie Espenlaub.

Das waren unheimliche Töne, so hohl und wild, daß es uns durch Mark und Bein ging.

Plötzlich wurden sie still und begannen, Kopf und Vorderkörper auf die plumpe Art der Eisbären zu bewegen, bald nach rechts, bald nach links, und so eine Weile fort. Dann streckten sie Kopf und Hals immer weiter nach vorn, als suchten sie eine passende Stelle, wo sie sich an der senkrechten Wand hinablassen könnten.

Es war schauerlich anzusehen, mit welcher eisiger Ruhe, wie bedächtig und sicher die beiden beutegierigen Unholde den Weg zu uns auskundschafteten.

Der Kapitän hatte sich unterdessen bis zum Schiff zurückgezogen. Die Matrosen liefen in ratloser Verzweiflung längs des Wassers hin und her.

Jetzt erst sah der Kapitän, weshalb die Unglücklichen nicht an Bord kommen konnten.

»Nonni!« rief er, »die dickste Stange her!«

Schnell ließ ich sie über die Reling bis auf das Eis hinunter. Einer der Matrosen kletterte in aller Hast darauf. Aber sie war zu schwach; sie krachte gleich so stark, daß er zurückspringen mußte.

Wieder standen Kapitän und Matrosen ratlos da.

Die Gefahr wuchs mit jeder Sekunde. Schon ließen die Bären sich vorsichtig von der Eiswand herab und wateten dann nebeneinander durch den Schnee.

»Die Bären gehen auf uns los!« schrie der Kapitän mit vor Erregung zitternder Stimme und stellte sich unverzüglich ihnen entgegen. Den Stab fest in beiden Händen, hielt er die scharfe Spitze gegen die Tiere.

In dieser schrecklichen Lage hatte der mutige Mann noch die Kaltblütigkeit, an die Rettung der Matrosen zu denken.

»Lauft zum Bug und klettert am Schiffstau hinauf!« rief er. »Am Schiffstau hinauf!« wiederholte er mehrmals, wandte aber nicht den Blick von den herannahenden Bestien. Die Matrosen liefen in aller Hast nach vorn, wo das dicke Tau schlaff von der Reling herabhing. Einen Augenblick zögerten sie; denn sie konnten das Tau nicht greifen, ohne sich in das eiskalte Wasser zu stürzen.

Die Bären waren jetzt noch höchstens zehn Fuß weit vom Kapitän. Er drohte ihnen beständig mit dem Stabe, um sie womöglich zu schrecken oder wenigstens aufzuhalten.

Das gelang ihm. Sie blieben stehen und schauten abwechselnd bald auf ihn, bald auf die Matrosen. — Dann aber wandten sie sich nach links, gingen in einem Bogen an dem drohenden Kapitän vorbei und auf die Matrosen los.

Jetzt war die Entscheidung da.

»Ins Wasser hinein!« schrie der Kapitän. »Ins Wasser hinein! Greift das Tau!«

Als die Matrosen die Bären herankommen sahen; brachen sie in einen Schrei des Entsetzens aus und alle warfen sich auf einmal ins Wasser.

Sie verschwanden unter der Oberfläche, konnten aber doch das Tau ergreifen und kletterten daran empor.

In dem Augenblick, wo die Raubtiere ihre Beute plötzlich verschwinden sahen, stießen sie ein fürchterliches Gebrüll aus und gingen rasch zu der Stelle, wo die Männer soeben gestanden hatten.

Der erste Matrose war schon beinahe bis an die Reling geklettert, der andere war hart hinter ihm, doch hingen seine Füße noch im Wasser; der dritte kam mit dem Kopf eben aus dem Wasser hervor.

Herr Foß suchte seinen Leuten Zeit zu verschaffen. Drohend schwang er seinen Stab und schrie, so laut er konnte, um die Aufmerksamkeit der wilden Tiere auf sich zu lenken.

Sie blieben auch wirklich an der Kante des Eises stehen und wandten den Kopf zum Kapitän, der beständig schrie und mit dem Stab drohte.

Die zwei ersten Matrosen waren bereits außer Gefahr. Der letzte lag noch mit dem Unterkörper im Wasser.

Jetzt ließen die Bären sich nicht länger hinhalten. Sie sprangen ins Meer hinab und schwammen auf ihn los.

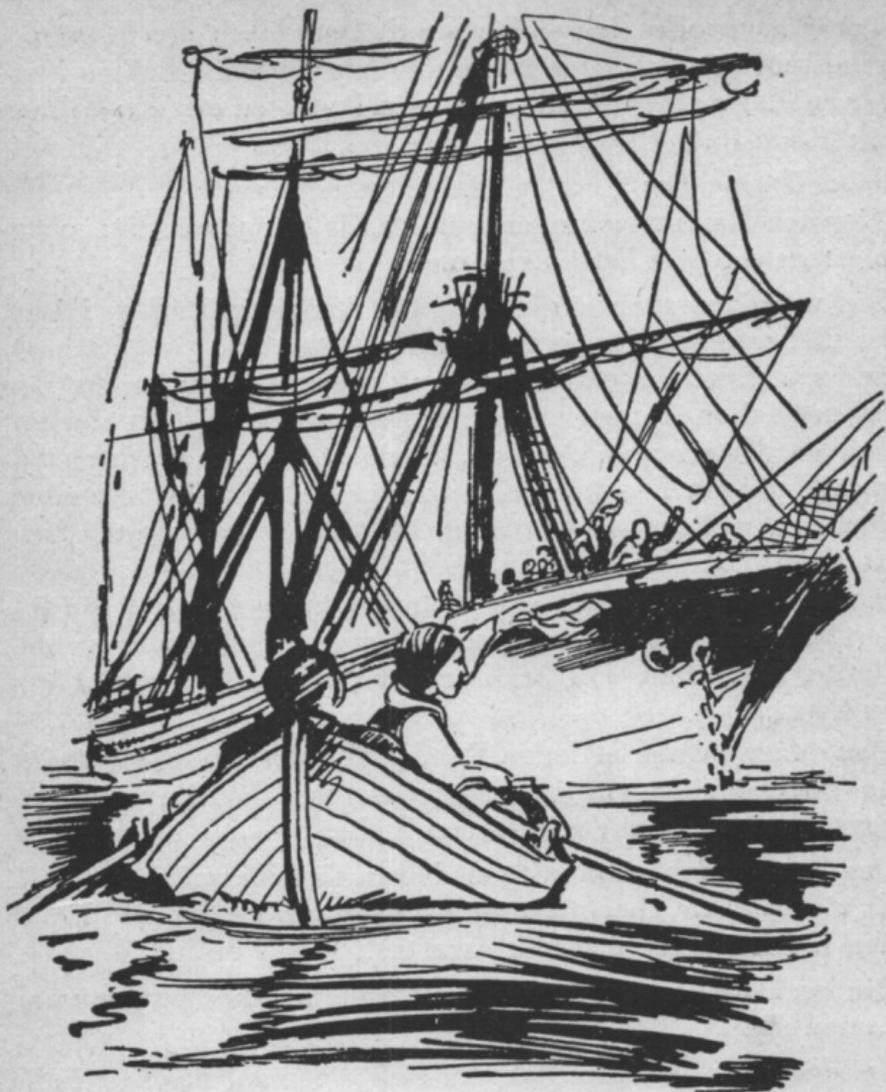
Der arme Mann strengte sich aufs äußerste an. Eben wollte er die Füße aus dem Wasser ziehen, da hatten die Bären ihn erreicht.

Sie langten wie Katzen mit den Vordertatzen nach ihm, faßten mit ihren scharfen Klauen seine Beine und zogen ihn zu sich, daß ihm augenblicklich das Tau entschlüpfte.

Mit einem Schrei der Verzweiflung fiel er auf die schwimmenden Raubtiere, die ihn nun mit den Zähnen packten.

Was jetzt vor unsern Augen geschah, war so gräßlich, daß mir das Blut in den Adern stockte.

Zwischen den beiden Bären entstand ein unheimlicher Kampf um ihre Beute. Jeder für sich zerrte mit solcher Kraft an dem



Nonnis Mutter verabschiedet sich von ihrem zwölfjährigen Buben, der nun auf dem Segler »Valdemar« in einer abenteuerreichen Fahrt von Island nach Dänemark gelangt.

Unglücklichen, daß es aussah, als würden sie ihn in Stücke reißen.

Endlich kam der Steuermann mit dem bereits geladenen Gewehr. Er lehnte sich sofort über die Reling und zielte. Der Schuß krachte. Ein dumpfes Heulen und starkes Platschen im Wasser bewies, daß eines der Tiere getroffen war.

Der grauenvolle Kampf hörte auf. Der durch den Kopf geschossene Bär ließ seine Beute fahren und drehte sich im Wasser rund. Der andere schwamm, den Matrosen mit den Zähnen am Arme festhaltend, zum Rande des Eises.

Schnell ging der Kapitän einige Schritte zurück, damit das Tier den Mann ungehindert auf das Eis bringe und ihn so wenigstens vor dem Ertrinken rette.

Das war denn auch ein leichtes für den riesig starken Bären. Er kletterte mit dem scheinbar Halbtoten auf die Eisscholle und schleppte ihn einige Fuß weit. Dann ließ er ihn auf den Schnee fallen, legte sich langsam auf ihn und hielt ihn mit den Vordertatzen an den Schultern fest. — Nun machte er es gerade wie ein Hund, der sich in aller Ruhe hinlegt, um einen großen Knochen zu verspeisen. Er schaute langsam um sich, fletschte mit den Zähnen, leckte sich ums Maul, ja beleckte sogar das Gesicht des Matrosen und gab durch ein leises Knurren und Grollen zu erkennen, wie wohl er sich fühlte, sein Mahl nun beginnen und seine Gier befriedigen zu können.

Doch dazu bekam er keine Zeit. Mit Todesverachtung stellte der Kapitän sich dem jetzt doppelt gefährlichen Raubtier entgegen, bewaffnet nur mit seinem Stabe.

Der Steuermann stand mit geladenem Gewehr auf dem Schiff. Er zielte, wagte aber nicht zu schießen aus Furcht, er möchte den Kapitän oder den Matrosen treffen.

Die zwei Geretteten waren in die Kajüte hinabgesprungen und kamen mit Messern heran.

Bei dem grausigen Anblick, der sich ihnen auf der Eisscholle darbot, schrien sie vor Entsetzen laut auf.

Der Eisbär lag da mit offenem Rachen auf ihrem Kameraden, vor ihm stand der Kapitän und hielt ihm die Eisenspitze vor die Brust. Knurrend warf das Tier wütende Blick auf ihn, wollte aber seine Beute nicht preisgeben.

»Kommt mit den Schiffshaken her!« rief der Kapitän.

Die Matrosen schleuderten sie aufs Eis und setzten von der Reling aus in kühnem Sprung über das Wasser. Der Steuermann mit dem Gewehr in der Hand sprang ihnen nach.

Just während dies vor sich ging, erhob der Bär sich gegen den Kapitän. Dieser aber stieß schnell zu und bohrte ihm die scharfe Eisenspitze mit solcher Kraft in die Brust, daß sie bis tief in die Eingeweide drang.

Das verwundete Tier stieß ein langgezogenes, durchdringendes Geheul aus und sprang so wütend auf, daß es dem Kapitän nicht möglich war, den Stab wieder an sich zu ziehen. Er blieb dem Bär im Leibe stecken.

Waffenlos, wie er jetzt war, suchte Herr Foß sein Leben durch die Flucht zu retten.

Aber der rasende Bär richtete sich auf die Hinterfüße empor und setzte ihm nach.

Trotz der schweren Wunde hatte er ihn in wenigen Sekunden eingeholt und streckte ihn mit einem Schlag der Vordertatze nieder in den Schnee.

Der Kapitän schien verloren. Aber im Nu waren die Matrosen da und bohrten beide ihre Haken tief in die Seiten des wütenden Tieres. Zugleich setzte der Steuermann ihm den Gewehrlauf an den Kopf und gab Feuer.

Trotzdem hatte der Eisbär noch die Kraft, sich gegen seine Verfolger zu wenden.

Doch das waren seine letzten Kraftanstrengungen. Er fiel auf den Rücken, biß den Stab, der aus der Brust hervorragte, ab und wälzte sich in den letzten Zuckungen eine Weile in dem blutgetränkten Schnee. Dann blieb er auf der Seite liegen und rührte sich nicht mehr.

Der schreckliche Kampf war zu Ende.

Die Eisbären waren getötet, und zwei unserer Leute lagen verwundet auf der Walstatt.

Man ließ die toten Bären liegen und schaute eiligst nach dem Kapitän.

Er sah sehr blaß aus.

Der Steuermann beugte sich zu ihm nieder und fragte: »Herr, Kapitän, sind Sie verwundet?«

»Ja«, antwortete er mit schwacher Stimme, »der Bär schlug etwas hart. Ich kann nicht aufstehen.«

»Dann will ich Sie an Bord tragen.«

»Nein, Herr Steuermann«, sorget erst für den verwundeten Matrosen; er bedarf der Hilfe mehr als ich.«

»Gut, Herr Kapitän. Aber Sie erlauben, daß ich einen Augenblick erst bei Ihnen nachsehe.«

Bei näherer Untersuchung entdeckte er, daß der rechte Arm aus dem Gelenk geschlagen war.

Mit großer Mühe gelang es ihm, den Kapitän aufzurichten. Der Arm hing schlaff herab und schmerzte sehr.

Der Kapitän stützte sich nun mit der linken Hand auf den Steuermann und sagte zu den Matrosen: »Ich werde mit Hilfe des Steuermanns schon allein bis zum Schiffe kommen. Ich danke euch für die Teilnahme. Aber euer Kamerad ist schlimmer daran als ich. Sorgt nur zuerst für ihn!«

Die zwei eilten zu dem Schwerverwundeten, der noch auf derselben Stelle lag, wo der Eisbär ihn überwältigt hatte. Sie fanden ihn noch am Leben, aber so verstört und so von Kräften, daß er kaum imstande war, sich zu rühren.

Sie ließen ihn vorerst liegen, denn zunächst mußte das Schiff näher ans Eis gezogen werden.

Allmählich war auch der Kapitän herangekommen und ließ sich zur Seite des verletzten jungen Matrosen nieder.

Der Steuermann half den beiden andern, das schwere Schiff am Tau herbeiziehen. Das war eine mühsame Arbeit; sie dauerte wohl eine halbe Stunde.

Als es endlich gelungen war, befestigte man die Strickleiter an der Reling und brachte mit größter Sorgfalt die zwei Verwundeten an Bord.

Jeder wurde in seine Kajüte getragen.

Nachdem die Wunden gut verbunden waren, begaben sich die Heilkünstler auf Deck.

Jetzt wollten wir aber vor allem die beiden Bären besichtigen. Sie waren mausetot. Der eine schwamm noch im Wasser unter dem Bugspriet, der andere lag ausgestreckt auf dem blutgefärbten Schnee an der Stelle, wo er gefallen war.

Die prächtigen Tiere wurden aufs Deck geschafft.

Selbstverständlich sollten sie nach Dänemark mitgenommen werden. Die Beute war sehr rar und die Pelze wertvoll.



**Nun wandte sich der wütende Eisbär gegen den Kapitän. Dieser aber stieß ihm schnell die scharfe Eisenspitze in die Brust.**

Hernach schoben wir das Schiff ein gutes Stück ins offene Wasser, um vor einem nochmaligen Zusammentreffen mit Eisbären gesichert zu sein.

Vorgesetzter des Schiffes war nun einstweilen der Steuermann. Er hieß zunächst die erschöpften Leute sich durch ein gutes Mahl stärken.

Um den Kapitän nicht zu stören, speisten wir alle zusammen mit den Matrosen in deren Kajüte.

Auch der verwundete Bursche fühlte sich so wohl, daß er unsere Gesellschaft wünschte. — Doch horch! Was war das? Wir saßen noch am Tisch, da hörten wir plötzlich ein dumpfes Donnern und Krachen, das wie aus weiter Ferne an unser Ohr tönte.

Der Steuermann stürzte mit seinem Feldstecher auf Deck. Eilig kam er wieder herab und meldete, daß ein Sturm im Anzuge sei; er komme von Norden, und die Eisberge seien bereits in starker Bewegung.

»Auf!« rief er, »wir haben keine Zeit zu verlieren. Rasch ein paar Segel gehißt! Wir müssen schnell die Eisgrenze erreichen und uns ins offene Meer retten, bevor die Brandung zu stark wird.«

Die Matrosen begriffen sofort den Ernst der Lage und sprangen auf, ohne ein Wort zu sagen. Mit großer Mühe wurden einige von den hart gefrorenen Segeln gespannt, und schon folgten auch die ersten Windstöße. Das Schiff setzte sich in Bewegung, und wir glitten gegen Süden längs der großen Eisscholle, unserer schwimmenden Walstatt.

Bald war das offene Meer erreicht. Wir atmeten wieder frei auf und dankten Gott für unsere Rettung.

Die Matrosen arbeiteten aus Leibeskräften, noch weitere Segel zu hissen, und mit jedem neuen Segel wuchs die schnelle Fahrt. Und immer weiter trug unser Schiff uns fort — fort von den unheimlichen Bergen aus Schnee und Eis, die so bedrohend uns mit Not und Tod umfingen.

## Die Fahrt ums Leben

Von Joseph Velter

*Illustration von Armin Bruggisser, Wettingen*

Eine Stunde verging, die Schlitten glitten schweigend dahin. Auf einmal, links von uns im Walde ... was war das? War es nicht das Geheul eines Wolfes, langgezogen, von kurzen, bellenden Lauten unterbrochen?

Es gab mir einen Riß. Mit jähem Ruck sah ich alle Bilder meines *ersten* Zusammentreffens mit Wölfen wieder vor mir. Das lag zehn Jahre zurück und war in einer Zeit gewesen, in der ich als ganz junger, grasgrüner Neuling in Kansk weilte. Es war am Nachmittag eines klaren Frühlingstages. Ich kam im Schlitten von Kansk her und war auf dem Wege nach Ilansk. Ich fuhr in einem Hohlweg, der war vom Schnee beinahe zugeweht. Fast hatte ich ihn hinter mir; vor mir lag die Höhe, die die Wasserscheide zwischen Kan und Ilan bildet. Ich freute mich nicht wenig, denn ich war, um das kleine, struppige Sibirienpferdchen nicht zu übermüden, ausgestiegen und stapfte neben dem Schlitten her. Ich konnte ja bald wieder zwischen Pelzen sitzen. — Hinter mir fuhr ein sibirischer Bauer. Der hatte sich mir im letzten Dörfchen angeschlossen, er wollte gleichfalls nach Ilansk. Es war bitter kalt. Die Sonne stand strahlend über dem Land und der Himmel war blau und völlig wolkenlos.

Der Schnee stak in meinen Stiefeln, zwängte sich durch alle Nähte der Schuba (der dicken Pelzjacke), und wenn das Pferdchen in eine Schneewehe geriet und sich keuchend hindurcharbeitete, stäubte eine trockene, flimmernde, glitzernde Schneewolke auf. Um uns breitete sich das Land. Die Flächen, auf denen die Sonne lag, dehnten sich in blendendem Weiß. Die Hänge mit den Schatten lagen in tiefem Blau. Der schütterere Wald des Kan-Tales lag längst hinter uns. Jetzt erhob sich zu unserer Linken die Taiga, der sibirische Urwald; er stand wie eine Wand.

Auf einmal wurden die Pferde unruhig, schnaubten leise, blieben stehen, weigerten sich weiterzugehen. Ich sah mich nach dem Bauern um. Seine Augen in dem bärtigen Gesicht hatten einen verstörten Ausdruck angenommen.

»Wlki!« rief er entsetzt. Ich werde den merkwürdigen Klang des Buchstaben l in diesem Wort nie vergessen. Er hatte mit unserem deutschen l gar keine Ähnlichkeit mehr, er traf dick, plump und wie von einer schweren, gequollenen Zunge mühsam gewälzt, an mein Ohr.

»Wölfe! Nun wenn schon«, sagte ich ahnungslos und sorglos lächelnd, »Wölfe habe ich schon zu Hunderten getroffen.«

Das war an sich schon eine unverschämte Übertreibung; es waren sicherlich nicht mehr als zehn insgesamt gewesen.

»Wölfe? Das ist doch ein ganz scheues, feiges Gesindel, das sich verkriecht, wenn es einen Menschen von weitem wittert. Ich bin doch schon seit Mai in diesem gesegneten Land und kenne mich aus.«

Der Bauer starrte mich grünen Jungen eine Weile fassungslos an.

»Wölfe im Sommer«, keuchte er, »da sind sie ja zahm wie die Hunde.«

Plötzlich starrte er nach dem Waldrand; ich sah, er wurde trotz der Kälte bleicher. »Dort!« rief er. In einer Entfernung von etwa 200 Metern bewegten sich schmale, dunkle Körper im Schnee, einer, zwei, vier, sieben! Das waren Wölfe, kein Zweifel! Jetzt ein Gewehr haben! Aber ich hatte nicht einmal eine Pistole bei mir. In bodenlosem Leichtsinn hatte ich sie in Ilansk zurückgelassen.

Die Wölfe wandten keinen Blick nach uns, schnürten eine Weile am Saum der Taiga hin und verschwanden wieder.

»Na, siehst du«, lachte ich, »sie haben Angst vor uns.«

Der Bauer schüttelte den Kopf.

»Sie haben uns nicht gewittert. Der Wind steht günstig für uns. Bis zum nächsten Dorf sind es noch vier Werst (etwa 4 km). Die Schellen von den Pferden. Wenn die Klepper nicht laufen wie die Schneehasen...«

Er verstummte, ich sah, er hatte eine abergläubische Angst, das Fürchterliche auch nur in Worten heraufzubeschwören.

Auch mich packte da eine Unruhe. Das Geläute war bald weggenommen und im Schlitten verstaut. Wir wickelten uns in die Decken und trieben die Pferde an. Unruhig liefen sie los. Da, kurz vor der Höhe kam aus dem Walde das langgezogene Hungergeheul eines Wolfes, wie ich es heute mittag zum erstenmal wieder hörte, und wie wir es jetzt den ganzen Winter über wieder nie mehr loswerden sollen. Ich kann mir nicht helfen, für mich klingt es immer wieder unsagbar grausig und gespenstisch, und es gibt keine Gewöhnung daran.

Damals, als ich es zum erstenmal ganz in der Nähe gehört hatte, erhob sich antwortend ein Dutzend gleicher Töne fer-



**Etliche Wölfe waren seitlich ausgebrochen und versuchten offensichtlich, uns zu überholen und uns von vorn den Weg abzuschneiden.**

ner und näher. Es war, als ob der Wald in der beginnenden Abenddämmerung selbst aus Hunderten von Kehlen einen unbeschreiblich klagenden Gesang angestimmt hätte.

Nun war meine lächerliche Überlegenheit und Selbstüberhebung mit einem Schlag dahin. Die Peitsche sauste einmal nur über das Pferd, dann war die Höhe erreicht, und nun ging es in einer atemlos wilden Jagd herab, immer an der Taiga entlang, von Zeit zu Zeit durch vorspringende Birkenwäldchen, immer im gleichen sinnverwirrenden, atemraubenden Tempo.

Der Schnee sprühte und schlug mir in scharfen, brennenden Wolken ins Gesicht. Hinter mir keuchte das Pferd des Bauern; es blieb mit weitvorgestrecktem Halse und fliegender Mähne so dicht auf, daß ich manchmal den heißen Atem aus seinen Nüstern zu verspüren glaubte.

Da hörte ich hinter mir die schreiende Stimme des Bauern: »Schlag zu! Sie kommen, sie kommen! Die Peitsche! Schlag zu!«

Ich warf mich herum. Hinter uns, noch mehrere hundert Meter weg, kam eine Rotte Wölfe herangejagt, zwanzig, dreißig Tiere vielleicht. Ich hatte erst geglaubt, sie seien schon bei uns. Ich verstand jetzt: auf mein Pferd sollte ich einhauen. Wozu aber? Das gute Tier jagte ohnehin, von der tausendmal böseren Peitsche wilder Todesangst gehetzt, daß der Schaum von seinem geifernden Maule flog. Wie gut, daß ich es geschont hatte und nicht wie der Bauer bergan im Schlitten geblieben war!

Das Rudel kam langsam näher. Etliche Wölfe waren seitlich ausgebrochen und versuchten offensichtlich, uns zu überholen und uns von vorn den Weg abzuschneiden.

Der Bauer blieb mit seinem Schlitten Meter um Meter zurück. Wie rasend hieb er auf sein schweißnasses Tier ein. Die Landschaft flog an uns vorüber. Wenn der nächste Waldvorsprung uns die Sicht freigab, mußte das rettende Dorf vor uns liegen. Ich drehte mich halb um. Das kurze, kläffende Bel-len des Rudels klang schon verwünscht nah.

Der Bauer war schon etwa 20 Meter zurückgeblieben, und die ersten Wölfe waren kaum noch 30 Meter von ihm ent-

fernt. Er hatte sich tief in den Schlitten vergraben, schwang seine Peitsche, Schlag klatschte auf Schlag, unaufhörlich, und dazwischen das Schreien . . . das Schreien kam aus dem Bauern fast wie das Heulen der Wölfe, es hatte nichts Menschliches mehr an sich.

Da hörte ich vor mir einen gellenden, hellen Ruf. Ich riß mich herum. Eine Frau stand am Weg, hielt ein fast vierjähriges Kind mit erhobenen Armen mir hin. Was sie rief, blieb unverständlich, aber es war mir klar, was sie wollte: ich sollte das Kind mitnehmen.

Ich riß die Zügel zurück, einen Augenblick stockte die wilde Jagd, kaum merklich, doch es genügte gerade, daß ich das schreiende Kind in den Schlitten reißen konnte, da jagte das Pferd dann auch schon von neuem, jetzt gänzlich verängstigt, los.

Die Frau wird zu dem Bauern springen, zuckte mir ein beruhigender Gedanke durch den Kopf. Zudem hörte ich das Geheul der Wölfe, das noch einmal wild zusammenbellte, zurückbleiben.

Da lag auch schon das Dörfchen vor mir. Die feigen Bestien, dachte ich, wagen sich doch nicht so nahe an das Dorf heran. Wenige Augenblicke später war ich im Dorf. Das Pferd blieb stehen mit fliegenden Flanken, es dampfte.

Ich sprang vom Schlitten, warf dem Tier eine Decke über. Da kam auch schon das Gefährt des Bauern hinter mir an. Ich stürzte auf seinen Schlitten zu. Der Bauer war allein!

Als ich über ihn herfiel, ihn anschrie und ihn rüttelte, wo die Frau sei, sah er mich verständnislos an. »Sie war ja nicht aus meinem Dorf!« Das war alles, was er mir zu sagen wußte. Und es war für den Sibiriaken bezeichnend genug.

Ich schrie das Dorf zusammen. Eine halbe Stunde später waren wir wieder am Weg, an jener Stelle; wir fanden nur einen Schuh, in dem noch der Fuß steckte . . .

\* \* \*

Diese und die nachfolgende Geschichte sind mit Genehmigung des Rex-Verlages, Luzern, dem spannenden Buch »Fahrt ins Abenteuer« entnommen.

# Der Fluß der Verlorenen

## Ein Abenteuer in Ostsibirien

Von Joseph Velter

*Illustration von Armin Bruggisser, Wettingen*

»Huk — huk — huk!« feuerte Imquill (der Jagdgenosse des Verfassers) im Tonfall der Kajuren die Schlittenhunde an. Die Narte (das Hundegespann) flog über die graue, schneeüberwehte Saumeisfläche, an deren Rand die Wasser der See schwarz und drohend standen: endlos, lichtlos dehnte sich das Ochotskische Meer hin.

Es war ein früher Novembertag. Vor Sonnenaufgang schon hatten wir, mein Freund und langjähriger Gefährte Imquill und ich, Gischiga verlassen. Vor Einbruch der Dunkelheit mußten wir die Najachanskojer Schutzhütte erreicht haben; wir *mußten*, denn ein Übernachten im Freien bedeutete den sicheren Tod. Über hundert Werst hatten wir bis zu unserem ersten Etappenziel zurückzulegen — in längstens zwanzig Tagen wollten wir Ola und damit einen japanischen Dampfer erreichen, der uns nach Hakodate bringen sollte. Würden wir es schaffen? Imquill tat recht zuversichtlich: In Najachansk oder spätestens in Tavatamsk finden wir Kajuren (eingeborene Schlittenlenker), die uns weiterbringen. Der Fluß der Verlorenen wird heute abend ein gutes Stück hinter uns liegen . . .

Der Fluß der Verlorenen — worauf beruhte die abergläubische Furcht der Eingeborenen in Gischiga, die nicht zu bewegen waren, uns über den Fluß zu begleiten? Mit beschwörenden Worten hatten sie uns gewarnt; ein unheimlicher Zauber gespenstere über dem Eis des Flusses. Keine Narte erreiche das jenseitige Ufer; immer wieder hätten sie das erlebt. Kaum berührten die Schlittenkufen das Eis des Flusses, da greife eine geheimnisvolle, gewaltige Kraft nach ihnen und schleudere sie stromabwärts in die schwarzen, eisigen Wasser der See. Hunderte von Tollkühnen habe der Fluß der Verlorenen schon auf dem Gewissen. Wollten wir ihre Zahl wirklich vermehren?

Nun, heute abend würden wir um den Zauber wissen, der diesen Fluß umgeisterte. Vorläufig glaubten wir nicht daran; denn allzu viele solcher Beschwörungen und Warnungen hatten sich schon als Aberglauben oder als berechneter Schwindel herausgestellt. War es nicht etwa so, daß die Warner an der Flußmündung, dort, wo der Trakt Gischiga—Ola die Wasser des Bergflusses überquerte, gerade ihre besten Fisch- oder Seehundfangplätze hatten, von denen sie uns fernhalten wollten?

Der Schnee stäubte. Die Hunde jagten hechelnd dahin. Huk-huk-huk, ihr braven Kerlchen! Jukola, herrliche, getrocknete Lachse harren euer in Najachansk . . .

Blitzende Schlösser fliegen zu unserer Linken vorüber, aus Eisblöcken erbaut, welche die Brandung aufeinandertürmte. Behaglich schlummernde Seehunde bevölkern sie. Wir haben keine Zeit, uns um sie zu kümmern. Hundert Werst sind eine lange Reisetrecke — huk-huk-huk!

Vom Saumeis geht es nun auf sanft ansteigendem Hang aufwärts. Krüppelfichten und kümmerliche Lärchen gleiten an uns vorüber; kreuz und quer laufen die Fährten schnürender Füchse über die jungfräuliche Schneefläche. Der Himmel ist blank und leuchtet in einem seidigen Blau; in Millionen von Kristallen blitzt die Sonne.

Gegen Mittag ist die Höhe erreicht. Weit und weiß dehnt sich drunten das Land hin, von lichten Lärchenbeständen überzogen. Dazwischen läuft ein dunkles Band — der Fluß.

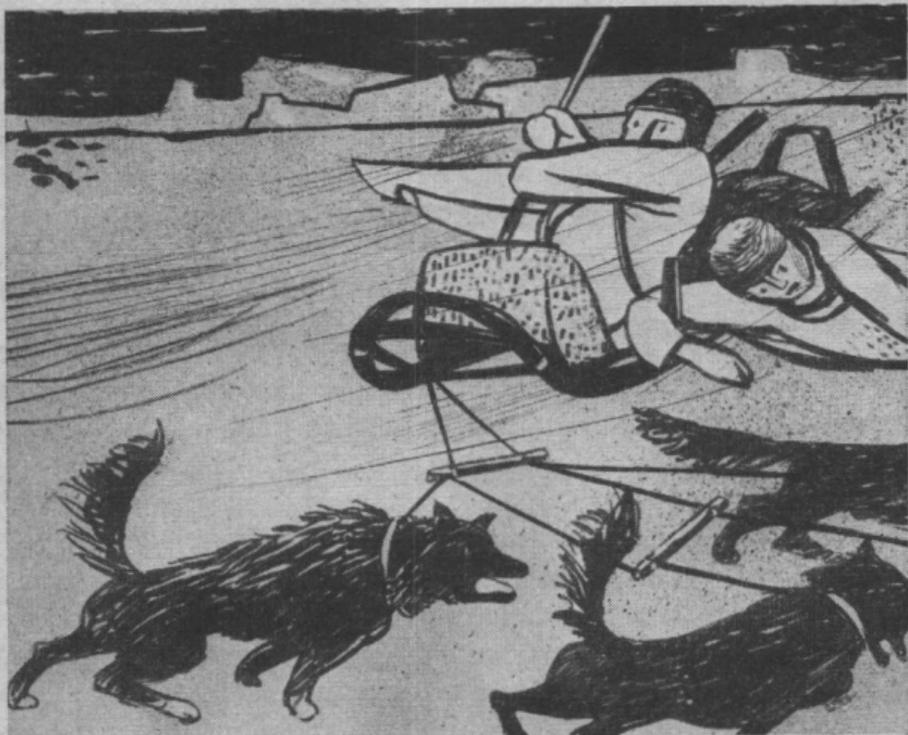
Die Narte fliegt hangabwärts. Wolken von Schnee stäuben unter den Bremsstöcken auf. Wir haben das Gefühl, jeden Augenblick müsse es zu einer Katastrophe kommen. Aber alles geht gut; schon halten wir am Ufer des Flusses und springen aus dem Schlitten. Über dem Tal liegt lachender Sonnenschein; weiß blitzen die Bergkuppen des Gebirges zur Rechten. Das Eis spiegelt. Zweihundert Schritt weiter unten erglänzen schwarz die Wasser der See, von kleinen, schaumgekrönten Wellen bewegt.

Imquill lacht. Wo sind nun die Gespenster? Das Eis des Flusses ist — die Risse darin lassen es erkennen — mehr als einen halben Meter dick; es würde die zehnfache Last tragen. Und

die Entfernung bis zum jenseitigen Ufer beträgt kaum sechzig Schritt. Vorwärts also! Wir nehmen wieder unsere Plätze ein. Die Hunde legen sich in die Riemen. Hoppla! Schon gleiten wir über die spiegelnde Fläche.

Eben wendet Imquill mir sein braunverbranntes, schmales Gesicht zu. An dem Blitzen seiner Augen sehe ich, daß er eine fröhliche Bemerkung machen will. Da wird die Narte herumgerissen. Ein eisiger, pfeifender Windstoß peitscht uns ins Gesicht. Die Hunde gleiten aus, stürzen, ihr Fell weht. Plötzlich sehe ich die Ufer rechts und links in immer schnellerer Fahrt stromauf gleiten. Entsetzen packt mich: Hinter uns lauert die schwarze, eisige Flut der See. Imquill schreit mir etwas zu; ich verstehe ihn nicht! Kreischend bohren sich die eisenbeschlagenen Bremsstöcke ins Eis. Eine Sekunde lang sehe ich Imquills verzerrtes Gesicht neben dem Schlitten. Dann dreht sich die Narte wieder quer zum Fluß. Die Hunde fangen sich, zerren an den Riemen; aber immer noch drückt uns die Gewalt des eisigen Windes flußab. Jeder Schritt, den wir uns dem jenseitigen Ufer nähern, bringt uns ebensoviel dem gähenden Schlund der See näher. Ich werfe einen schnellen, sicheren Blick hinunter — keine fünfzig Meter beträgt die Entfernung mehr, und wir haben die Hälfte des Flusses noch nicht einmal erreicht.

Huk — huk! Heiser, völlig verändert klingt Imquills sonst so klare, helle Stimme. Die Hunde keuchen. Immer wieder gleiten die Pfoten aus. Ein dünnes Heulen liegt in der Luft. Der Eisstaub, den unsere Bremsstöcke aufkratzen, fliegt wirbelnd seewärts. Imquill wirft sich links neben die Narte, versucht mit seinem Körper die abgleitenden Kufen zu halten. Vergeblich! »Festhalten!« Ich schreie es ihm zu. Jäh springt der Gedanke mich an, der Gefährte könne von den unheimlichen Gewalten dieses wie eine körperlich greifbare, feste Masse auf uns drückenden Windes gepackt und davongeweht werden. »Huk-huk — kta — kta!« Jaulend zerren die Hunde; fast auf dem Bauch liegend arbeiten sie sich vorwärts. Dreißig Schritte noch trennen uns von dem Ende der Eisdecke, die Wellen schmalzen. Wird das Eis nicht vorher schon brüchig werden? Meereis hat kaum Tragkraft.



**Die Hunde keuchen. Fast auf dem Bauch liegend arbeiten sie sich vorwärts. Imquill wirft sich links neben den Schlitten und versucht mit seinem Körper die abgleitenden Kufen zu halten.**

Aber was ist das? Kommen wir nicht schneller voran? Das Pfeifen des Windes verstummt. Die Spitze des Hundegespanns erreicht das Ufer, findet festen Boden. Schnee stäubt herüber. Vier Stunden später erreichen wir, stumme Leute, die Schutzhütte, wo unsere braven Hunde soviel Lachs bekommen, wie sie nur verschlingen mögen — köstliche Lachse, zu fünf Pfennigen das Stück ...

In Ola bestätigten uns russische Händler, daß die Tungusen und Korjaken in Gischiga nur allzu recht hatten, wenn sie von Hunderten von Opfern berichteten, die der Fluß mit seinen rätselhaften Stürmen schon gefordert hat. Und immer wieder hörten wir, daß selbst dann, wenn an den Ufern des Propaschtje nicht der leiseste Windhauch zu spüren sei, sich mitten auf dem Eise manchmal Windstöße von solch unvor-

stellbarer Gewalt auf die Narten stürzten, daß diese mit Mann und Maus wie Papierfetzen in die eisige Flut des Meeres geweht wurden. Das ist der Propaschtje, der Fluß der Verlorenen . . .

## Ein Bub und zwei Könige

Von Rudolf Eger

*Zeichnungen von Hans Zürcher, Luzern*

Bei diesem Buben handelt es sich um den kleinen Johann Friedrich Böttger, der im Jahre 1682 zu Schleiz, der Hauptstadt des ehemaligen Fürstentums Reuß in Deutschland, zur Welt kam.

Um jene Zeit versuchten verschiedene Gelehrte, aus unedlen Metallen, wie beispielsweise aus Kupfer, die wertvollen edlen Metalle, vor allem Gold, herzustellen. Mit Hilfe eines geheimnisvollen Stoffes, den man »Stein der Weisen« oder »Großes Elixier« oder »Rote Tinktur« usw. nannte, sollte die Umwandlung in Gold gelingen. Aber noch kein Alchimist (so nannte man diese »Goldmacher«) hatte es bis jetzt fertig gebracht, diesen zauberhaften Stoff herzustellen.

Auch Johann Friedrichs Vater, der Vorsteher der staatlichen Münzwerkstätte gewesen war, beschäftigte sich neben und nach seiner Arbeit mit solchen Versuchen. Als er starb, wurde sein gesamtes Material, die vielen Blätter mit geheimnisvollen Formeln sowie die Röhren, Retorten und alle die verschiedenen Stoffe im Estrich versorgt.

Als der junge Johann Friedrich Böttger 15 Jahre alt war, entschloß er sich, Apotheker zu werden. Bei Meister Zorn in Berlin fand er eine Lehrstelle. Als Johann Friedrich in die Hauptstadt Preußens zog, nahm er das gesamte Material seines Vaters mit. Im Stillen hoffte er, die Versuche weiterzuführen und erfolgreich abschließen zu können.

Als Johann Friedrich eines Tages allein in der Apotheke war, trat ein griechischer Mönch ins Geschäft und fragte unsern Lehrling, ob er der Sohn des Münzmeisters Böttger sei. Johann bejahte es. Da sprach der Mönch, er sei auch Alchimist und es würde ihn sehr freuen, wenn Johann ihm die Papiere

seines Vaters aushändigen würde. Johann erklärte sich nach einigem Zögern damit einverstanden, wenn ihm Laskaris (wie der Mönch sich nannte) dafür ein Fläschchen voll des »Großen Elixiers« gebe. Johann hatte nämlich erzählen hören, dieser Mönch besitze schon das Wundermittel. Der seltsame Gelehrte war mit Hansens Vorschlag einverstanden. So schenkte Johann des Vaters Schriften, während der junge Apothekerlehrling das »Große Elixier« erhielt. Zufällig ließ ihm jemand noch ein Buch über Alchimie. Da war er schließlich überzeugt, daß er Gold herstellen könne. Eines Tages lud er den Meister, seine Gattin und zwei Herren ein, seinem Goldmacher-Experiment beizuwohnen. Wie dieses verlief, wollen wir nun im Buch »Ein Bub und zwei Könige« (erschieden im Verlag Otto Walter, Olten) selber lesen.

\* \* \*

Am 1. Oktober des Jahres 1701, abends neun Uhr, versammelten sich im Laboratorium der Apotheke fünf Personen: der Magister und seine Frau, ein Geistlicher namens Porst, der Konsistorialrat Winkler und derjenige, der bei dieser Zusammenkunft die wichtigste Rolle spielte: der kleine Böttger. Mit Ausnahme von Madame Zorn, die große Stücke auf den Lehrling hielt, und diesem selbst, glaubte niemand von den Anwesenden an das Gelingen des Experiments. Die drei Herren wurden nicht müde, auf Kosten des jungen Alchimisten zu lachen, während dieser Feuer machte und ein Becken, in dem sich achtzehn Groschen befanden, auf die Flamme setzte. Sobald das Kupfer geschmolzen war, holte Hans das Fläschchen hervor, das er von Laskaris (dem griechischen Mönch) bekommen hatte. Trotz der spöttischen Miene, die sie soeben noch zur Schau getragen hatten, beugten sich die Zweifler neugierig vor, um zu sehen, was die Phiole enthielt. Es waren rötliche Kristalle, von denen Hans zwei oder drei in ein Stückchen Papier legte. Sodann ließ er das Päckchen in den Behälter fallen.

Die Folge war, daß eine Art Nebel aufstieg, sich zu seltsamen Formen verdichtete und wieder auseinanderfloß, ganz wie das entlehnte Buch es geschildert hatte. Hans war von der Richtigkeit dessen, was darin geschrieben stand, so felsenfest über-

zeugt gewesen, daß er es nicht für nötig gehalten hatte, zunächst einmal ohne Zeugen auszuprobieren, ob das »Große Elixier« tatsächlich Gold hervorbrachte, sobald es geschmolzenem Kupfer beigemischt wurde. Jetzt, da die Voraussage des Verfassers eintraf und sich rötliche Dämpfe entwickelten, die im Raum hin und her wogten, sah der Junge darin nur eine weitere Gewähr, daß alles, was die Schrift behauptete, wahr sei. Er wendete keinen Blick von der Uhr, hieß es doch in der Anweisung, daß der Prozeß der Umwandlung siebenmal sieben Minuten in Anspruch nehme. Nur mit Mühe gelang es ihm, seine Ungeduld zu meistern. Er konnte es gar nicht mehr erwarten, den Triumph auszukosten, dessen er sich sicher fühlte. Unsagbar langsam bewegten sich die Zeiger vorwärts. Die Männer hatten es längst aufgegeben, den jugendlichen Goldmacher zu verhöhnen. Gegen ihren Willen waren sie von dem Empfinden gepackt worden, einem Ereignis von unermeßlicher Bedeutung beizuwohnen. Wenn sie ihre Ansicht auch nicht laut werden ließen, so war sich Hans doch vollkommen klar, daß sie urplötzlich und ohne ersichtlichen Grund, nur unter der Einwirkung des »Großen Magisteriums« ihre Meinung geändert hatten und jetzt gleichfalls damit rechneten, daß sie Zeugen eines Wunders werden würden.

Endlich, nach Ablauf der neunundvierzigsten Minute, wurde das Becken vom Feuer genommen. Im Innern des Gefäßes gluckste eine rotbraune Masse hin und her, die aber in keiner Weise an flüssiges Gold erinnerte. Sekundenlang war die Überraschung so groß, daß niemand ein Wort zu äußern vermochte. Dann brach der Magister in dröhnendes Gelächter aus, und seine Gäste stimmten ein. Hans verlor dermaßen die Fassung, daß er wie gelähmt dastand und ins Becken stierte. Nicht einen Moment kam ihm der Gedanke, von Laskaris betrogen worden zu sein; weit eher hielt er es für möglich, daß das »Große Elixier« nur deshalb nicht gewirkt hatte, weil die Anweisungen des Büchleins unvollständig waren. Die Vorstellung, in Hinkunft zur Zielscheibe des Spottes von Seiten seines Chefs zu werden, erschien ihm unerträglich. Verzweifelt dachte er darüber nach, wie er die Folgen dieser Blamage von sich abwenden konnte, und mit einemmal sah er eine



Die drei Herren wurden nicht müde, auf Kosten des jungen Alchimisten zu lachen, während dieser Feuer machte und ein Becken, in dem sich 18 Groschen befanden, auf die Flamme setzte.

Möglichkeit dazu, eine Möglichkeit, die zu durchdenken ihm keine Zeit blieb — er mußte jetzt sprechen, morgen war es zu spät. Ohne zu wissen, ob er Gelegenheit haben werde, sein Vorhaben auszuführen, beschloß er, alles auf eine Karte zu setzen und die Sache zu wagen.

»Die Herren sind im Irrtum, wenn sie glauben, daß mein Versuch mißlungen ist«, erklärte er mit gut gespielter Ruhe. »Das läßt sich heute nicht bestimmen. Die rote Tinktur braucht zehn Stunden, um die Bestandteile des unedlen Metalls in die des edlen umzuwandeln.«

»So? Ist das wahr? Woher weißt du denn das?« erkundigten sich die Anwesenden.

»Es steht in einer Schrift, die Doktor Amadeus mir geliehen hat«, log der Junge.

Zorn nahm sich nicht die Mühe, Einblick in das Büchlein zu verlangen. Achselzuckend ließ er die Frage auf sich beruhen, während die beiden Besucher vielsagend grinsten und versprachen, am folgenden Tage vorbeizukommen, um das »pure Gold« zu bewundern.

Nachdem die Gäste noch einen Schlaftrunk zu sich genommen hatten, entfernten sie sich, und das Ehepaar ging zur Ruhe. Bald herrschte im ganzen Haus Stille. Nur in der Dachkammer schlich jemand umher, ängstlich bestrebt, keinen Lärm zu verursachen. Es war Hans, der die Schuhe abgestreift hatte und sich zu einem nächtlichen Streifzug rüstete. Bald hernach tappte er im Dunkel die Stufen hinab, drückte — unten angekommen — mit größter Vorsicht die Klinke der Laboratoriumstür nieder und trat ein. Licht zu machen, wagte er nicht; denn wie leicht hätte einer der Nachbarn dies bemerken und dem Magister am Morgen davon erzählen können. Zum Glück gelang es Hans, das Becken, in dem der Schmelzprozeß vor sich gegangen war, zu fassen, ohne etwas umzustoßen.

Nun kam der schwerste Teil seiner Aufgabe; er mußte den Eisenriegel zurückschieben, der die Tür zum Hof sicherte. Das Herz klopfte ihm bis zum Halse, während er dies tat; denn er wußte, daß es dabei niemals ohne knarrende Geräusche abging. Auch diesmal entstand Lärm, so daß dem Buben der Angstschweiß aus allen Poren brach. Was sollte er sagen, wenn der Magister erwachte, die Treppe herabkam und ihn hier sah?

Minutenlang stand er regungslos, dann erkannte er, daß seine Angst unbegründet gewesen war. Zorn hatte nichts gehört. Aufatmend trat er ins Freie, wendete sich dem Brunnen zu, der die Mitte des Hofes einnahm, und goß den Inhalt des Beckens in den Schacht.

Nun war nicht mehr viel zu tun. Er kehrte ins Haus zurück und schob — so leise es gehen wollte — den Riegel wieder vor. Dann begab er sich ins Laboratorium und stellte das leere Gefäß an den Platz, von dem er es genommen hatte. Als letz-

tes ließ er die kürzlich gefundenen Goldklümpchen ins Innere des Beckens gleiten. Er kicherte belustigt vor sich hin, wenn er sich vorstellte, wie verblüfft sein Chef dreinschauen würde, sobald er morgen entdeckte, wie sich das Kupfer über Nacht verändert hatte. Fünf Minuten später landete er wieder in seiner Stube, streifte schnell die Kleider ab und sprang ins Bett. Gleich darauf lag er in tiefem Schlummer.

Der alte Spruch, daß nur ein gutes Gewissen ein sanftes Ruhe-kissen ist — hier bewahrheitete er sich nicht. Der kleine Böttger hatte einen großen Schwindel angezettelt, danach angetan, seinen Brotgeber und mit ihm die ganze Stadt zu täuschen. Und trotzdem schlief er den Schlaf des Gerechten. Um seine Lippen spielte das Lächeln des Siegers, der weiß, daß ihm keiner seinen Triumph mehr entreißen kann.

An dem Morgen, der dem mißglückten Experiment folgte, ließ sich der Bub das Frühstück ganz besonders gut schmecken, so daß der Magister ihn schließlich ermahnte, etwas schneller zu essen, da doch der Laden um sieben Uhr geöffnet wurde und bis dahin noch alles abgestaubt und der Fußboden gefegt werden mußte. An das Gefäß, in dem sich der Umwandlungsprozeß vollziehen sollte, schien er gar nicht mehr zu denken, so daß Hans sich die Frage erlaubte, ob er wohl vor Beginn seines Dienstes einen Blick in das Becken tun dürfe, welches das Kupfer enthalte.

»Oder vielmehr das Gold«, fügte er rasch hinzu; »denn die zehn Stunden sind ja nun bald vorüber — «

»Fängst du wieder mit dieser Dummheit an?« wettete der Apotheker. »Hast du dich gestern nicht genügend lächerlich gemacht? Das mit den zehn Stunden ist natürlich Unsinn. Das hast du dir doch nur erfunden, um nicht zugeben zu müssen, daß die Seifenblase endgültig geplatzt ist. Ich habe mich genug geärgert, daß ich die Zeit der beiden Herren für eine solche Kinderei in Anspruch nahm.«

Der kleine Böttger erwiderte nichts. Innerlich aber frohlockte er bei dem Gedanken, wie bald sein Prinzipal in einer anderen Tonart reden werde. Und wirklich — kaum hatte er begonnen, mit Besen und Putzlappen zu hantieren — drang aus dem Laboratorium ein Schrei an sein Ohr. Hans lachte

belustigt, tat, als habe er nichts gehört und setzte seine Arbeit fort. Im nächsten Augenblick stürmte der Magister herein. Er war völlig außer sich und stammelte: »Gold — — es ist tatsächlich — — Wer hätte das jemals — — Ganze Klümpchen — — ein Wunder — — Du hast also wirklich — —«  
»Ich verstehe nicht«, unterbrach der Junge Meister Zorn.  
»Wollen Sie damit sagen, daß sich das Gold bereits gebildet hat?«

Statt einer Antwort packte ihn sein Chef am Arm, zog ihn mit sich in den Versuchsraum, wies stumm in das Becken und schien zu erwarten, daß sein Lehrling einen Freudentanz aufzuführen werde. Dies traf jedoch nicht ein. Der Bub nickte nur nachdrücklich.

»Ich wußt' es ja«, erklärte er, »es konnte doch auch gar nicht anders sein.«

Zorn starrte ihn verständnislos an. Diese Gelassenheit überstieg sein Begriffsvermögen. Da hatte dieses Bürschchen das »Große Elixier« in seinem Besitz, das »Arkanum«, durch das er sich unabsehbare Reichtümer schaffen konnte, und er stand da, benahm sich, als sei das eine Selbstverständlichkeit. Mit einem Gefühl der Scheu, ja der Ehrfurcht betrachtet er seinen Angestellten, nahm ihm schließlich den Besen aus der Hand und meinte respektvoll: »Ich kann nicht zugeben, daß Sie sich weiter mit einer so untergeordneten Arbeit befassen.«

Unwillkürlich war er vom Du zum Sie übergegangen. Nun machte er sich selbst ans Auskehren. Hans, der es haßte, den Fußboden reinigen zu müssen, sah mit Befriedigung zu, wie sein Chef schrubbte, wischte, säuberte. Nur mühsam verbiß er das Lachen. Wie aber hätte er sich erst belustigt, würde er geahnt haben, daß Herr Zorn, der so eifrig den Mist auf die Schaufel fegte, nach passenden Worten suchte, um dem bisherigen Lehrling das Angebot zu machen, sein Kompagnon zu werden.

\* \* \*

Es war also eine schlimme Täuschung, die der junge Böttger begangen hatte. Aber sein scheinbar geglücktes Experiment brachte ihn doch in den Ruf, richtiges Gold herstellen zu können.



Im nächsten Augenblick stürmte der Magister heraus. Er war völlig ausser sich und stammelte: »Gold — — es ist tatsächlich Gold!«

Diese Kunde kam auch dem König Friedrich I. von Preußen zu Ohren. Ein solcher Goldmacher kam ihm sehr erwünscht, um seine Staatskasse zu füllen. Er befahl Johann Böttger zu sich. Dem jungen Böttger aber, der wußte, daß er geschwindelt hatte, wurde angst und bange, und er floh aus Berlin. Da setzte der König eine ansehnliche Summe auf die Festnahme des Flüchtigen aus. Diesem aber gelang es, nach Sachsen zu fliehen.

Aber auch hier war er nicht sicher. Der Kurfürst August von Sachsen, der zugleich König von Polen war, hatte Nachricht erhalten, daß sich in seinem Reiche ein Goldmacher aufhalte und gab Befehl, ihn festzunehmen und nach Dresden, der Hauptstadt von Sachsen, zu bringen. Hier sollte er für August den Starken Gold herstellen.

Und nun folgte Abenteuer auf Abenteuer. Mehrmals mußte Böttger befürchten, zum Tode verurteilt zu werden, weil er trotz vieler Versuche nie Gold herstellen konnte. In der allerhöchsten Not gelang ihm aber dann eine andere sehr bedeutsame Erfindung, die seinen Herrscher zufriedenstellte. Mit einem andern Alchimisten zusammen gelang es ihm nämlich das so kostbare und vielbegehrte *P o r z e l l a n* herzustellen. — Wie dies alles geschah, liestest du im überaus spannenden Buch »*Ein Bub und zwei Könige*«, das im Verlag Otto Walter A.-G., Olten, erschienen ist.

## **Der Papst mit der Taube**

Von *Josef Maria Camenzind*

*Illustration von Hans Zürcher, Luzern*

Es war an einem Freitag im Juni des Jahres 1864. Der Kaplan Matthä stand in der Schulstube des Rigidorfes neben dem Lehrerpult. Zweieinhalbdutzend Bubenaugen blickten ihn erwartungsvoll an. Er hatte ihnen eben die Geschichte von der Wahl des damals regierenden Heiligen Vaters, Pius IX., versprochen. Doch bevor der Kaplan sein Versprechen einlöste, zog er sein großes, rotes Taschentuch heraus, schneuzte sich langsam und umständlich und noch einmal und ein drittes Mal. Dann schob er mit seinen feingedrechselten, schmalen, langen Fingern, die nächtelang an der vielhundertseitigen Geschichte der Dorfrepublik schrieben, ebenso langsam das Taschentuch wieder in den Sack, aber so, daß noch ein rotes Fazenettlischwänzchen aus dem schwarzen Talar hervorguckte. Endlich hub er zu erzählen an.

»Papst Gregor XVI. war gestorben. In der Ewigen Stadt mußte ein neuer Papst gewählt werden. Da machten sich alle Kardi-

näle, die nicht in Rom wohnten, auf den Weg zum Konklave. Unter ihnen befand sich auch der Kardinalbischof von Imola, Giovanni Maria Mastai. In einem Kutschli, das ein simpler Gaul zog, und mit einem Gewandkörbli, welches das Aller-nötigste an Kleidern und Wäsche enthielt, war der Bischof von seiner Stadt abgefahren. Alles ging gut, bis kurz vor Rom, in einer Ortschaft, die Fossombre heißt, etwas Merkwürdiges passierte. Denkt euch, alle Tauben unseres Dorfes würden sich zu einer einzigen Schar versammeln und über unseren Pfarrer hinfliegen, wohin immer er sich vom Vormittag bis Nachmittag begibt. So geschah es mit den Tauben von Fossombre und dem Kardinalbischof von Imola. Eine großmächtige Taubenschar flog auf einmal etwa in Nußwurfhöhe über dem Wagen des Kardinals dahin. Der Kutscher klepfte mit der Geißel. Die Tauben blieben. Das Kütschlein rollte mit Holtergepolter über die Klopsteinstraße. Die Tauben blieben. Das Rößlein blieb stehen. Die Tauben blieben. Das Rößlein trabte weiter. Die Tauben blieben.

Die Leute wurden schließlich auf die Tauben und auf die Kutsche aufmerksam. Auf einmal sahen sie, wie sich aus dem Taubenschwarm ein Tierlein löste, wie es pfeilgeschwind herabflog und neben dem Kardinal auf dem Kutschenschlag Platz nahm. Es war eine schneeweiße Taube, mit ziegelroten Füßen und rotbraunen Augenkreisen. Das Tierlein blieb ruhig auf der dahinrumpelnden Kutsche sitzen und äugelte beständig den Bischof und dann wieder das Volk an. Die Italiener, lebhaft und spontan wie sie nun einmal sind, zehnmal quecksilbriger als der lebigste von euch Buben, begannen zu klatschen und rufen und zu schreien vor lauter Gaudi über das sonderbare Schauspiel. Und als sie nun gar hörten, der Prälat in dem Kütschlein sei ein Kardinal, der zum Konklave fahre, rief ein Donnerskerli aus der Menge — oder war's gar zuerst eine Frau oder ein Mädchen? — laut über den Platz ‚Evviva il Papa!‘ Das heißt zu Deutsch: ‚Es lebe der Papst!‘

Das Volk nahm diesen Ruf wie einen Spielball auf und gab ihn unablässig weiter von Gasse zu Gasse, von Straße zu Straße, von Platz zu Platz, bis jemand anders diesen Ruf in einen neuen abänderte und ins Volk hineinjubelte: ‚Ecco il Papa

della Colombo!' ‚Seht da den Papst mit der Taube, seht da den Taubenpapst!'

Der Kardinal gab dem Kutscher, über diese sonderbaren Jubelrufe des Volkes aufs heftigste erschrocken, die Weisung, er möge das Rößlein zur größtmöglichen Eile anspornen, damit sie dem Volke aufs rascheste entkämen. Das tat der Kutscher denn auch, und als die Ortschaft hinter ihnen lag, schwang sich die weiße Taube wieder in die Luft und verschwand erstaunlicherweise nicht Richtung Sombrone, sondern Richtung Rom. Die andern Tauben aber kehrten nach Sombrone zurück.«

Der Kaplan hielt im Erzählen inne. Die Buben hatten rote Köpfe und begehrende Augen. »Weiter! Herr Kaplan. Weiter, weiter!« drängten sie. »Wie ging es dann in der Wahl?« Der Kaplan tat die Unterlippe über die Oberlippe, was ihm ein sehr nachdenkliches Aussehen gab, zumal er dazu beide Augen sperrangelweit auftat.

»Wie es weiter ging?« nahm er die Frage der Buben auf. »Nun, es war die kürzeste Papstwahl seit vielen Jahrhunderten. Sie dauerte freilich immerhin auch noch zwei Tage. Die Kardinäle hatten während dieser Zeit bereits dreimal ihre Wahlzettel in die Urne gelegt; doch nie bekam einer die erforderliche Stimmenmehrheit. Endlich gegen Abend des zweiten Tages kam es zur endgültigen Wahl. Kardinal Mastai war gleich am Anfang des Konklaves zum Stimmzettelverleser gewählt worden, ein Amt, das ihm dann im Verlaufe der Wahl sehr, sehr peinlich wurde. Denkt euch, bei uns würde der Bezirksammann bei der Landsgemeinde nicht durch offenes Handmehr, sondern durch Stimmzettel gewählt. Ihr müßtet nun Zettel um Zettel vor der Wahlgemeinde vorlesen und müßtet fast immer wieder euren eigenen Namen herunterlesen. Ich glaube, ihr würdet abwechslungsweise weiß und rot vor Aufregung, euer Herz begänne zu pumpern wie nicht gescheit, und euere Finger würden zittrig und zappelig.

Aehnlich erging es nun beim letzten Wahlgang dem guten Wahlzettelverkünder Kardinal Giovanni Maria Mastai. Immer wieder mußte er ‚Mastai!' ‚Mastai!' in den Konklavesaal rufen. Als er bereits das dreiunddreißigstemal seinen Namen



Die Leute begannen zu klatschen und zu schreien, und ein Donnerskerli aus der Menge rief laut über den Platz: »Evviva il Papa! Es lebe der Papst!«

verlesen hatte, immer mit leiserer und ängstlicherer Stimme, fiel der gute Kardinal plötzlich vor den Mitkardinälen in die Knie und flehte sie mit nassen Augen und mit erhobenen Händen an, sie möchten doch von seiner Wahl absehen. Doch der vorsitzende Kardinal befahl ihm, die Wahlzettel weiterzuverlesen. Kardinal Mastai gehorchte; aber er war so elend und schwach in den Beinen, daß er sich am Altartisch, auf dem die Urne stand, halten mußte. Als er den letzten Wahlzettel verlesen hatte, wußte er ganz genau, daß er zum Papst

gewählt worden war. Er kniete vor dem Altare nieder, betete einige Augenblicke inbrünstig, erhob sich dann und sagte auf die Frage, ob er die Wahl annehme, den Blick zuerst aufs Kreuz gerichtet: ‚Herr, ich bin dein unwürdiger Diener. Dein Wille geschehe!‘ und dann zu den Kardinälen gewandt: ‚Ich nehme die Wahl an!‘ Von diesem Augenblicke an war er Papst.«

Auf diese Weise, liebe Buben, wurde unser Heiliger Vater Pius IX. gewählt.

\* \* \*

Diese kurze Geschichte stammt aus einem neuen Buch von Josef Maria Camenzind. Es heißt »Europa im Dorf« und erscheint im Herbst 1951 bei Herder in Freiburg i. B. Es enthält 13 zum Teil größere Erzählungen »von Kurgästen, Soldaten und Arbeitersleuten«. Gewiß wird es wieder ein köstliches Werk sein.

## Der große Beter

Von Wilhelm Hünermann

*Illustration von Hans Tomamichel, Zürich*

Winter war es, und die Stadt Wien lag in tiefem Schnee. Alle Kirchtürme trugen weiße Schlafmützen, und immer noch tanzten die weißen Flocken durch die Straßen.

Mit hochaufgeschlagenem Kragen stapften drei Männer durch das wirre Geflock. Es war der große Tonkünstler Anton Bruckner mit zwei Schülern. Lange gingen sie schweigend, dann sagte der Meister wie zu sich selbst:

»Hab' ich mich auf diesen Tag gefreut! Heute wird sie klingen, meine dritte Symphonie. Dann wird alles gut!«

Plötzlich blieb Bruckner stehen und wies auf ein Plakat, das halb verschneit an einer Mauer hing. »Schaut, da steht's! Großes Konzert des philharmonischen Orchesters. Es wird gespielt die fünfte Symphonie von Beethoven und die dritte Symphonie von Anton Bruckner.«

Liebevoll wischte der Meister den Schnee vom weißen Blatt. »Wißt ihr, Kinder, was Richard Wagner gesagt hat? ‚Nach Beethoven hat nur noch der Bruckner eine Symphonie geschrieben!‘ hat er gesagt. Ja, nun wird alles gut!«

Von diesem Tag erhoffte Bruckner die Wendung seines Lebens, die ersehnte Anerkennung, den großen Erfolg. Dann würde ein neues Dasein beginnen. Der Meister würde aus dem armseligen Mansardenzimmer, das er in der Heßgasse bewohnte, ausziehen, und Not und Elend würden ein Ende haben.

Aber da waren sie schon bei dem großen Konzerthaus angekommen. Der festliche Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt.

»Ausverkauft!« lächelte der Meister. Sie kamen gerade zur rechten Zeit; denn schon hob der Dirigent den Taktstock zu Beethovens gewaltiger Symphonie. Still und bescheiden drückte sich Bruckner mit seinen beiden Schülern in den letzten Winkel des Saales. Als Beethovens Werk verklungen war, brach ein Beifall los ohne alle Maßen.

»Wir haben dankbare Zuhörer!« lächelte Bruckner.

»Beethoven!« antwortete einer der Schüler achselzuckend.

»Da wagt sich die Kritik nicht mehr dran. Aber Sie müssen sich erst die Berühmtheit erspielen, Meister!«

Nach der Pause drängte sich Bruckner endlich nach vorn. Unter dem einen Arm hielt er die Notenblätter, unter dem anderen seinen allmächtigen Schlapphut. Auf dem Podium verbeugte er sich linkisch, verlegen lächelnd. Dann hob er den Taktstock. Die Symphonie begann.

Immer war die Musik für den Spielmann Gottes ein frommes, inniges Gebet, und gerade in dieser Symphonie jubelten Dank und Lobpreis zum Schöpfer empor, und inniges Flehen um seine Gnade mischte sich darein.

Aber was ist das? Im Saal bricht eine Unruhe aus. Hie und da verläßt einer unter ziemlichem Geräusch den Raum. Wieder steht eine ganze Reihe von Zuhörern auf und geht.

Betroffen sehen die Schüler Bruckners einander an.

Während das gewaltige Werk Bruckners weitertönt, wird es im Saal immer leerer. Am Ende sitzt noch hier und da ein

Mitleidiger oder ein Schüler des Meisters, das Gesicht vor Schmerz in die Hände bergend.

Nur einer merkt nichts, Anton Bruckner. Wie er in der Kirche alles um sich vergißt und nur für den lieben Gott musiziert, wenn er die Orgel spielt, so ist auch jetzt sein Musizieren nichts anderes als ein hohes Gebet, ein Flehen und Jubeln des Herzens vor Gottes Thron.

Die Symphonie ist verklungen. Still legt Bruckner den Taktstock hin. Allmählich erst findet er sich aus der fernen, hohen Welt der Töne wieder zurück. Aber was ist das? Totenstille im Saal! Die Musiker haben es seltsam eilig. Jeder rafft hastig sein Instrument an sich und verläßt fluchtartig das Podium. Da steht nun Bruckner ganz allein. Jetzt wendet er sich um, schaut in den leeren Saal. Sein Gesicht wird totenblaß. Er wankt. Ein paar Schüler springen herzu, den Meister zu stützen, zu trösten. Aber Bruckner wehrt verstört ab: »Laßt mich hinaus, die Leute wollen nichts von mir wissen!«

Ziel- und planlos irrt Bruckner durch das Schneegestöber. Immer stiller werden die Straßen. Alle Hoffnung ist in dem frommen Spielmann zerstört. Die Menschen haben sich von ihm gewandt, und Gott hat ihn verlassen!

Längst hat Bruckner die Straßen Wiens hinter sich. Er will ins Freie, in die Stille, in der keines Menschen Wort mehr seine wunde Seele verletzt.

Stunde um Stunde vergeht.

Plötzlich sieht der nächtliche Wanderer ein Licht, das aus hohen, schlanken Fenstern fällt. Eine Kirche! Leises Orgelspiel klingt durch die Nacht und der Gesang psalmierender Mönche. Jetzt weiß Bruckner, der gar nicht auf seinen Weg geachtet hatte, wo er ist. Das ist das Stift der Augustiner-Chorherren von Klosterneuburg. Wie oft ist er hergepilgert in Freud und Not! Wie oft hat er Trost gefunden vor dem uralten Muttergottesbild, zu dem die Menschen schon seit sechs Jahrhunderten alles Leid tragen!

Bruckner tastet nach der Tür. Der Glanz der Lichter fällt über ihn her, blendet ihn einen Augenblick lang, da er aus



Da presst Anton Bruckner die Hände zusammen, und seine Lippen stammeln: »Herr, dein Wille geschehe!«

dem Dunkel kommt. Dann bricht der Meister vor dem Bild der Gnadenmutter in die Knie. Kein Wort kann seine Seele stammeln, aber er spürt, daß Gott ihn in dieser Nacht zu seiner Mutter geführt hat, damit sie ihn tröste. Ihm ist, als

höre er die gütige Stimme: »Was kümmert dich der Menschen Antwort auf dein Gebet? Hast du nicht zu Gott gesprochen mit deinen Tönen? Was macht's, wenn dir die Leute den Rücken kehren, wenn nur Gott sich dir gnädig zuwendet!«

Im Chor der Kirche verklingen leise die Lesungen der Mette, dann tönt die Orgel wieder, und dann setzt es ein, fest und stark, voll leuchtenden Jubels, das uralte Lied, das die Kirche sang, als sie aus dem Dunkel der Katakomben an das Licht stieg, das ewige Lied:

Te Deum laudamus!

Großer Gott, wir loben dich!

Da preßt Anton Bruckner die Hände zusammen, und seine Lippen stammeln: »Herr, dein Wille geschehe!« Dann singt er mit fester Stimme das gewaltige Ende des Lobhymnus mit:

Auf dich, Gott, habe ich vertraut,

In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.

Der große Beter hatte all sein Leid in die Hände Gottes gelegt und dafür Gottes Trost und Frieden gefunden. —

Jahre vergingen, Jahre der Not, des Darbens, der Entbeh- rung, Bitterkeit und Verkennung. Wenn aber dem großen Musiker das Herz schwer ward, dachte er zurück an die trost- volle Nachtstunde in Klosterneuburg, da er das Tedeum mit- gesungen hatte. So wuchs in ihm der große heilige Plan her- an, den Ambrosianischen Lobgesang zu komponieren.

Und das Tedeum Bruckners wuchs in Stunden der Not und Verlassenheit, war aber doch des Meisters gewaltiges Gebet, mit dem er sich in die Arme Gottes warf.

»Zur größten Verherrlichung Gottes!« so schrieb Bruckner über das erste Blatt.

Im Januar 1886 fand die Uraufführung in Wien statt. Atem- los war die Stille, als das ewige Lied zu klingen begann. Wie Pfingststurm fuhr die Musik durch alle Herzen. Als der letzte Satz verhallt war, brach ein Jubel los, wie ihn das Wiener Konzerthaus noch nie vernommen hatte. Bruckner, der in einem Winkel saß, während Hans Richter dirigierte, mußte mit Gewalt aufs Podium geholt werden, und nun wurde der Beifall ein jauchzender Orkan, aus dem immer wieder sein Name heraustönte.

»Bruckner, das Tedeum hat Gott selbst Ihnen eingegeben!«  
rief Hans Richter.

»Ja, ich weiß, in Klosterneuburg!« nickte der Meister bewegt.

Das ewige Lied hallte über die ganze Erde. Überall wurde das Tedeum von Bruckner aufgeführt, in Hamburg, in Berlin, in London, in Amerika, und überall war des Jubels kein Ende. —

Am Mittag des 11. Oktober 1896 läutete von allen Türmen Wiens der Gruß an unsere liebe Frau. Todmüde erhob Bruckner sich aus seinem Sessel, um mit allen Glocken den Engelsgruß zu beten. Dann sank er kraftlos wieder zusammen.

Seine Rechte tastete zitternd nach einem Stoß Blätter, seinem letzten großen Werk, der neunten Symphonie. Auf der ersten Seite stand mit großen ehrfürchtigen Buchstaben geschrieben:

»Dem lieben Gott.«

»Nur noch den Schlußsatz, das Finale, lieber Gott! Das laß mich noch vollenden. Es gehört ja doch alles dir, was ich geschaffen habe! War doch alles nur ein einziges großes Gebet zu dir!«

Bebend griff er zu der Feder, zeichnete Noten um Noten nieder. Dann aber entsank das Schreibgerät seiner Hand.

»Ich schaff's nicht mehr!« ächzte der Meister, als einer seiner Schüler eintrat. »Ich möchte doch dem lieben Gott sein Lied fertig machen!«

Dann vergingen ihm die Sinne.

Nach einer Weile schlug er die Augen wieder auf, sah seinen Schüler groß an, und sagte:

»Du, das Finale ist doch schon fertig. Das Tedeum ist's! Sag, sie sollen das Tedeum als Schluß meiner Symphonie spielen.«  
Nach einer Weile schaute er seinen Schüler treuherzig an:  
»Du, wenn der liebe Gott mich einmal richten will wegen meinen Sünden, dann halt ich ihm die Partitur zum Tedeum unter die Augen. Ob er dann wohl zufrieden ist?«

Wortlos nickte der Schüler.

»Ach du!« begann Bruckner von neuem. »Wenn ich droben mit den himmlischen Musikanten das Tedeum einübe, das gibt einen Klang! Aber jetzt geh, hol mir einen Priester. Ich muß mich fertig machen für die Reise zum lieben Gott.«

Als der Schüler ihn verlassen hatte, griff der Meister zum Rosenkranz, und immer wieder murmelten seine Lippen:

»Ave Maria!«

Am Abend desselben Tages starb Anton Bruckner. Wie ein Fürst wurde er begraben. Die Seele des großen Beters aber sang vor Gottes Thron mit den himmlischen Heerscharen das ewige Lied.

\* \* \*

Diese Geschichte ist — mit Genehmigung des Rex-Verlages, Luzern, dem Buche »Der siebenfache Quell« von Wilhelm Hünermann entnommen. Das Buch enthält 33 Erzählungen zur Sakramenten- und Gnadenlehre.

## Mutterhände

Von Josef Konrad Scheuber

In der Bergschule von Blumenau erklärte Lehrer Gutherz seinen Kindern den Sinn des Muttertages. Er sagte aber bei-  
leibe nicht, sie sollen der Mutter zu diesem Tag teure Blumensträuße, Torten und Guetzli kaufen; denn das Geld dazu hätten sie doch dem Vater abbetteln müssen, und von den Torten und Kuchen bekäme die Mutter wohl den kleinsten Teil.

Lehrer Gutherz meinte, es sei eigentlich gar nicht recht, daß man für die Mutter einen besondern Festtag ansetzen müsse. In einer rechten Familie sei immer zur rechten Zeit Mutter- und Vatertag. Die Kinder sollten selber spüren, was sie den Eltern zu verdanken haben.

So gab der Bergschullehrer den Oberschülern nur einen kleinen Aufsatz auf. Er schrieb aber dazu keine Merkworte an die Wandtafel, sondern sprach zu den Kindern, sie sollen frei

und ganz aus dem Herzen schreiben. Der Aufsatz hieß »Mutterhände«.

Eine Stunde hatten die Schüler Zeit. Sie kauten an den Federhaltern, sannem, bekamen heiÙe Backen und schrieben. Dann sammelte der Lehrer die Blätter ein.

Obenauf lag der Aufsatz von Therese Burger. Der Lehrer las ein paar Zeilen, las weiter, lächelte und wandte sich dann zur Klasse: »Hört einmal zu, was unsere Therese geschrieben hat!«

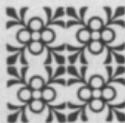
### Mutterhände.

In der einen Hand hat meine Mutter die Pfanne und kocht. In der andern Hand hat meine Mutter den Besen und wischt. In der andern Hand hat meine Mutter die Bibel und liest. In der andern Hand hält meine Mutter das Kleine und gibt ihm den Schoppen. In der andern Hand ...

Da fing die ganze Schule zu lachen an.

Lehrer Gutherz aber fragte das Mädchen: »Um Gottes willen, Theres, wie viele Hände hat denn eigentlich deine Mutter?« Theresli Burger aber war nicht verlegen. Sie stand auf, schluckte, als müÙte sie Atem schöpfen für eine ganze Litanei. Dann sagte sie: »Meine Mutter? ... Wir sind unser sieben Kinder, für jedes hat sie zwei Hände. Zwei Hände hat sie für den Vater, zwei Hände für den lieben Gott. Für die armen Leute hat sie zwei Hände, für das Vieh im Stall zwei Hände ... vierundzwanzig Hände, Herr Lehrer!« —

Die Oberschule schwieg. Lehrer Gutherz wischte mit dem Handrücken über die Augen. Dann sagte er: »Theresli, du hast einen sehr guten Aufsatz geschrieben ... und im Rechnen bekommst du eine erste Note.«



## Neue gute Jugendbücher

Erwähnen wir zuerst die Bücher, aus denen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« Beiträge veröffentlichen! Zwei dieser Bücher sind schon früher erschienen. Wir bringen aber wiederum Abschnitte daraus, um erneut auf diese prächtigen Jugendschriften hinweisen zu können.

Da wäre einmal der bekannte »**Röbeli**« von Josef Hauser. Die fröhlichen Erlebnisse dieses Röbeli erschienen ursprünglich in zwei Bändchen im Verlag Otto Walter A.-G., Olten.

Josef Hauser hat dann aus den beiden Büchern die interessantesten Erlebnisse ausgewählt und sie als neues Buch (schon in zweiter Auflage) im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, herausgegeben.

Ebenfalls von früher her bekannt ist uns »**Nonni**« von P. Jon Svensson. Der Verlag Herder hat das Buch mit neuen Illustrationen und einem neuen Umschlagbild wieder herausgegeben. Wie beliebt diese Jugendgeschichte des kleinen Isländers Nonni ist, magst du schon aus der Tatsache ersehen, daß das Buch allein in deutscher Sprache nun schon im 104.—113. Tausend erscheint. Dabei ist es in viele fremde Sprachen übersetzt worden, so daß man wohl ruhig behaupten darf, man kenne den Nonni auf der ganzen Welt. — Bei dieser Gelegenheit sei gleich noch auf die andern spannenden Nonni-Bücher hingewiesen. »**Sonnetage**« und »**Auf Skipalon**« erzählen Erlebnisse des jungen Nonni in Island. »**Die Stadt am Meer**« und »**Abenteuer auf den Inseln**« schildern Nonnis Erlebnisse während seines Aufenthaltes in Kopenhagen. Im Buch »**Die Feuerinsel im Nordmeer**« erzählt P. Svensson seinen Besuch in Island nach 60 Jahren Abwesenheit. Und in den zwei Bänden »**Nonnis Reise um die Welt**« kann man lesen, was P. Svensson erlebte, als er mit 80 Jahren noch eine Reise um die Welt unternahm.

Nun weitere Bücher, aus denen wir Beiträge im »Bücherstübchen« bringen!

Josef Konrad Scheuber, der Verfasser der beliebten **Trotzli-Bücher**, erzählt uns in seinem neuen Buch »**Der Geißhirt**



Die Bücher, aus denen wir im diesjährigen »Bücherstübchen« abgeschlossene Erzählungen oder einzelne Kapitel bringen.

Obere Reihe: »Fahrt ins Abenteuer«, von Joseph M. Velter (Rex-Verlag, Luzern); »Ein Bub und zwei Könige«, von Rudolf Eger (Verlag Otto Walter AG., Olten); »Nonni«, von P. Jon Svensson (Verlag Herder, Freiburg i. B.).

Untere Reihe: »Der siebenfache Quell«, von Wilhelm Hünermann (Rex-Verlag, Luzern); »Märchen aus der weiten Welt«, von Heinz Rieder (Waldstaff-Verlag, Einsiedeln); »Röbeli«, von Josef Hauser (Waldstaff-Verlag, Einsiedeln); »Der Geisshirt vom Etlzital«, von Josef Konrad Scheuber (Benziger-Verlag, Einsiedeln).

vom **Etzlital**« die ergreifend schöne Geschichte eines jungen Ziegenhirten aus dem Maderanertal. Das Buch ist vom Benzi-ger-Verlag, Einsiedeln, herausgegeben worden.

Von Wilhelm Hünermann lernten wir letztes Jahr das im Rex-Verlag erschienene Buch »**Die steinernen Tafeln**« kennen. Es enthält 35 wertvolle Erzählungen zur Sittenlehre. In ähnlicher Art ist das neue Buch »**Der siebenfache Quell**« (ebenfalls im Rex-Verlag) mit 33 Erzählungen zur Sakramenten- und Gnadenlehre.

Wer sich für Märchen interessiert, findet im Buch »**Märchen aus der weiten Welt**«, bearbeitet von Heinz Rieder, gut zwei Dutzend Märchen aus verschiedenen Ländern der Erde. Das Buch, mit interessanten Bildern, ist im Verlag Waldstatt, Einsiedeln, erschienen.

Das seltsame Schicksal eines berühmten Erfinders wird uns in der Erzählung »**Ein Bub und zwei Könige**« von Rudolf Eger sehr spannend dargestellt. Es handelt sich um den jungen Johann Friedrich Böttger, der nach allen möglichen Mitteln suchte, um Gold herstellen zu können und dann schließlich die Herstellung von Porzellan entdeckte. Das interessante Buch ist bei Otto Walter A.-G., Olten, erschienen.

Spannende Reise- und Jagderlebnisse bieten uns die 24 Erzählungen des Buches »**Fahrt ins Abenteuer**« von Joseph M. Velter, herausgegeben vom Rex-Verlag in Luzern.

Dann bringen wir im »**Bücherstübchen**« einen kleinen Abschnitt aus einem Buch, das zur Zeit der Drucklegung unseres Kalenders noch nicht im Buchhandel erschienen ist. Es handelt sich um ein neues Werk des bekannten Schriftstellers Josef Maria Camenzind. Es heißt »**Europa im Dorf**« und enthält 13 zum Teil größere Erzählungen »von Kurgästen, Soldaten und Arbeitersleuten«.

So, das wären die Bücher, aus denen wir entweder abgeschlossene Erzählungen oder einzelne Kapitel im diesjährigen »**Bücherstübchen**« bringen.

Daneben gilt es aber, noch auf das eine oder andere Buch, das neu erschienen ist, empfehlend hinzuweisen.

Da wäre einmal ein kleines, feines Bändchen, betitelt »Das Jahr der Agatha Immerfroh« von Josy Brunner (Verlag Kongregationssekretariat Zürich). Ich lese im Geleitwort:

»In der Schublade der Agatha Immerfroh liegt ein Buch. Es ist in birkengrünes Leinen gebunden. Die weißen Blätter sind mit einer steilen Mädchenschrift eng und sauber beschrieben. Agatha hat darin während eines Jahres ihre kleinen Feste gebucht. Euch zulieb hat mir Agatha das Buch übergeben, damit Euch allen offenbar

werde, wie überreich uns aus dem Jahr der Kirche die Freude zuströmt.« — Junge Mädchen werden das feine Büchlein mit großem Gewinn lesen.

Ein gediegenes, feines Werklein ist auch »Franz von Assisi«, seine Lebensgeschichte der Jugend erzählt von Hans Adam (Verlag Benziger, Einsiedeln).

Im Rex-Verlag, Luzern, ist ein interessantes Knabenbuch herausgekommen. »Bob Vredfelds Kampf und Sieg« ist

sein Titel. Verfasser ist ein holländischer Priester, namens Jan Kruysman. (Das Buch ist aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzt worden.) Über den Inhalt kurz folgendes: Bob Vredfeld ist der Sportheld seiner Klasse. Auf dem Fußball- und Tennisplatz spielt er die große Rolle. Aber er möchte auch Sieger werden über seine innern Leidenschaften.

Sein Kampf um Charakterstärke führt schließlich auch zum ersehnten Ziel.





Überaus spannend ist auch die Geschichte »Das Lager am Schmugglergrat« von Peter Lattil (Verlag Otto Walter A.-G., Olten). Nach einem internationalen Pfadilager in der Nähe von Paris faßten einige Kameraden aus verschiedenen Ländern den Plan, am Mont Blanc ein Lager aufzuschlagen und von dort aus einige Berggipfel zu besteigen. Der Plan wurde Wirklichkeit. Und inmitten der herrlichen Bergwelt erlebten nun die jungen Pfadi unvergeßliche Stunden. Dazu kam noch, daß sie

es plötzlich mit Schmugglern zu tun hatten. Was also in ihrem Pfadileben öfters nur Spiel war, wurde jetzt ernste Wirklichkeit. — Man liest diese Pfadigeschichte, die zwar mit reichlich viel Phantasie geschrieben wurde, mit gespanntem Interesse.

Hier sei gleich noch auf ein weiteres spannendes Buch aus dem Verlag Otto Walter A.-G., Olten, hingewiesen. Es heißt »Überfall auf die Goldwasserfarm« von Joseph M. Velter (dem Verfasser des Buches »Fahrt ins Abenteuer«). — In den Steppen der Mandschurei liegt am Goldwassersee eine große prächtige Pferdefarm, weitab von der nächsten Station, friedlich verborgen in der Wildnis. Eines Tages aber wird die blühende Farm von den streifenden Räuberhorden der Chunguzen entdeckt. Der Hof hat sich zwar schon in ruhigen Zeiten auf einen solchen Überfall sorgfältig vorbereitet; aber die Räuberbande ist groß und steht unter Führung eines gefürchteten Häuptlings. So beginnt eine ernste Belagerung. — Zu den Verteidigern gehört auch Wolf, der mutige Sohn des Farmers, mit seinen alten und jungen Freunden, welche die spannenden Tage der Belagerung miterleben. — Wie das große Erlebnis Wolfs ausgeht, wollen wir hier nicht verraten. Lest dies im Buche »Überfall auf die Goldwasserfarm«!

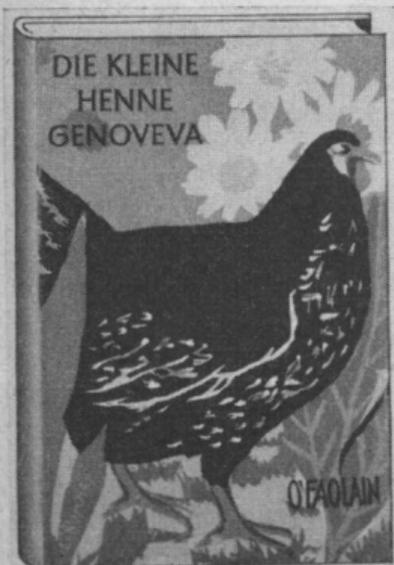
»Das Rößlein Hü« ist wohl den meisten von euch bekannt. Es gehört zu den beliebtesten Jugendbüchern des Benziger Verlages und steht schon im 18. bis 23. Tausend. — Nun hat das »Rößlein Hü« ein »Gespänlein« bekommen. Es heißt »Das Kühlein Muh«. Verfaßt ist die hübsche Geschichte vom bekannten Jugendschriftsteller Josef Hauser in Allschwil.

Wie das »Rößlein Hü« kann auch das »Kühlein Muh« sprechen, hören, denken, laufen und steht im Mittelpunkt der spannenden Geschichte. Ihr kleinen Leute, lest das Buch! Gewiß wird euch das »Kühlein Muh« bald ebenso gut gefallen wie das »Rößlein Hü«. — Hausers Buch, mit vielen Bildern, ist im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, erschienen.



Und nun ist gar noch ein drittes Tier zu einer Märchengeschichte benützt worden. Sie heißt »Die kleine Henne Geneveva«. Die Verfasserin ist eine irische Dichterin mit dem Namen Eileen O'Faolain. (Das Märchen ist aus dem Englischen übersetzt worden.) Erschienen ist das Buch im Verlag Benziger, Einsiedeln.

Natürlich spielt die »Henne Geneveva« die Hauptrolle in dieser Geschichte, wie in den oben erwähnten Büchern das »Rößlein Hü« und das »Kühlein Muh«. — Gewiß werden unsere jungen Leser auch dieses Märchen mit Freude lesen.



Probebändchen  
der Reihe »Kleine Waldstattbücher«.

Von Elsa Steinmann, die schon mehrmals im »Bücherstübchen« zu Besuch war, soll Ende 1951 auch wieder ein Jugendbuch herausgegeben werden. Es ist ein Märchenbuch mit dem Titel »Antoinettchen Guldenhaar«. Das Buch, das im Ex libris-Verlag in Zürich erscheint, enthält 12 zum Teil ziemlich große Märchen. — Lilly Renner wird zu diesem Märchenbuch die Bilder zeichnen.



\* \* \*

Zum Schluß sei noch auf eine neue interessante Bücherreihe hingewiesen, die im Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, herausgegeben wird. Sie heißt »Kleine Waldstatt-Bücher«. Der Umfang dieser Bändchen beträgt 80—100 Seiten. Der Inhalt ist sehr verschieden, wie schon die nachfolgenden Titel der ersten 6 Bändchen zeigen. Als Leser kommen vorwiegend Knaben, teils auch Mädchen, etwa vom 13., 14. Jahr an in Frage. Gebunden sollen die Büchlein zu Fr. 4.80 abgegeben werden können. — Betreut wird die neue Bücherreihe von P. Ezechiel Britschgi aus dem Kapuzinerkloster Appenzell.

1951 erscheinen folgende 6 Bändchen:

- Nr. 1 »Bei den Menschenfressern von Maranhao«, von P. Ezechiel Britschgi;
- Nr. 2 »Die Heldenbuben von Nagasaki«, von Erich Eberle;
- Nr. 3 »Der Teufelskerl«, von Nivard Züllig;
- Nr. 4 »Dolores«, von P. Ezechiel Britschgi;
- Nr. 5 »Kameraden«, von Hedwig Bolliger;
- Nr. 6 »Eurytos, der Spartaner«, von Dr. Lothar Schläpfer.

Wir werden nächstes Jahr auf diese Sammlung zurückkommen und vielleicht aus dem einen oder andern dieser Bändchen Abschnitte im »Bücherstübchen« bringen.

## Literatur-Wettbewerb 1952

Schon zum 23. Male erscheint nun unser Literatur-Wettbewerb, der sich die Aufgabe stellt, euer Interesse für Bücher und Schriftsteller zu wecken und zu fördern. Zu unserer großen Freude ist die Teilnahme stets eine sehr rege; es gehen doch alljährlich so ungefähr 2000—3000 Arbeiten (auch schon mehr!) ein.

Im diesjährigen Wettbewerb sind 9 Fragen zu beantworten. Wer das »Bücherstübchen« genau liest, wird die Antworten bald finden. Schreibe diese möglichst kurz! Es ist nicht nötig, die Frage zu wiederholen.

Die Preisgewinner werden dann unter den Einsendern richtiger Lösungen durch das Los bestimmt. Es kann also vorkommen, daß man alle Antworten richtig hat und doch keinen Preis erhält. Aber deswegen läßt man den Kopf nicht hängen, sondern man versucht es ein weiteres Mal. Vielleicht hat man beim zweiten Versuch mehr Glück.

Die Preisgewinner erhalten als Gabe schöne Jugendbücher. Zum Literatur-Wettbewerb gehört eine besondere Kontrollmarke, die du im Kalender findest.

Nun die Fragen:

1. Wie heißt der Verfasser des Buches »Der Geißbub vom Etlital«?
2. Nenne 3 Bücher von Josef Maria Camenzind!
3. Welchem Buch ist die Geschichte »Der große Beter« entnommen?
4. Wie heißt der Verfasser des Buches »Das Kühlein Muh«?
5. Nenne 3 Bücher von P. Jon Svensson!
6. In welchem Verlag erschien das Buch »Ein Bub und zwei Könige«?
7. Welchem Buch ist die Erzählung »Die Fahrt ums Leben« entnommen?
8. Wie heißt der Verfasser des Buches »Märchen aus der weiten Welt«?
9. Wer zeichnete die Bilder zu »Der Fluß der Verlorenen« und »Die Fahrt ums Leben«?

# Beliebte Jugendbücher!

Kennst Du die vorzügliche Serie:  
**»Berühmte Indianer, weiße Kundschafter«?**  
Wenn nicht, so wünsche Dir einen Band!

## BAND I

### **Rote Wolke**

von Ernie Harting

228 Seiten, mit 17 Kunstdrucktafeln, Fr. 8.10.

Dieser Band schildert das schwere und abenteuerreiche Leben dieses großen Sioux-Häuptlings.

## BAND II

### **Sitting Bull**

von Ernie Harting

256 Seiten, mit 16 Kunstdrucktafeln, Fr. 8.85.

Sitting Bull war ebenfalls ein großer Sioux-Häuptling. Dieser Band beschreibt sein Leben und seine großen Taten.



## BAND III

**Neu!**

### **Stumpfes Messer**

von Ernie Harting

250 Seiten, mit 16 Kunstdrucktafeln, Fr. 8.85.

Dieser Band schildert das Leben des großen Cheyennehäuptlings, der für das höchste Gut – die Freiheit – gewaltige Taten vollbrachte.

---

**Spannende Tatsachenberichte  
Daher der große Erfolg!**

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt vom

**VERLAG WALDSTATT AG EINSIEDELN**

# Viel gelesene Jugendbücher!

JOSEF HAUSER

## Die Höhlenbuben

reich illustriert, 252 Seiten  
Fr. 8.10.

Ein herrliches, abenteuerreiches Buch für die gesamte Jugend.

HEDWIG BOLLIGER **Neu!**

## Die Drei vom Grabenhaus

reich illustriert, ca. 220 Seiten  
ca. Fr. 8.10.

Eine spannende Erzählung von drei wackern Buben.

JOSEF HAUSER

## Im Märchenland

reich illustriert, 232 Seiten  
Fr. 8.10.

Feinsinnig erzählte Märchen aus alter und junger Zeit.

HELGA POHL **Neu!**

## Das vergessene Haus

reich illustriert, ca. 250 Seiten  
ca. Fr. 8.85.

Eine feinsinnige Erzählung für verwöhnte Ansprüche.

JOSEF HAUSER

## Das Kühlein Muh

reich illustriert, 224 Seiten  
Fr. 8.10.

Spannende Abenteuer eines hölzernen Kühleins.

HEINZ RIEDER

## Märchen aus der weiten Welt

reich illustr. 192 Seiten, Fr. 7.10.  
Eine große Auswahl unbekannter Märchen aus der ganzen Welt.



Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt vom

**VERLAG WALDSTATT AG EINSIEDELN**

Hier, liebe »Mein Freund«-Leser, findet Ihr eine Anzahl Jugendbücher, die Euch fesseln und begeistern werden. Spannung von der ersten bis zur letzten Zeile, und sehr viel Humor, der Euch gefallen wird! Mit den Jugendbüchern des Walter-Verlages werdet Ihr Freude über Freude erleben!

*Josef Velter:*

### **Ueberfall auf die Goldwasserfarm**

188 Seiten. Illustriert. Gebd. Fr. 8.10. — »Hier lernen die jungen Leser das gefahrvolle Leben auf einer Farm in der Mandschurei kennen . . . Wie Wolf, der Farmersohn, sich in einem heissen Kampf mit Banditen bewährt und wie es ihm gelingt, die Front der Belagerer zu durchbrechen, im Flugzeug Hilfe herbeizuholen und den Hof zu retten, das wird jeder Leser begeistert miterleben.«

»National-Zeitung.«

*Felix Peltzer:*

### **Malojawind**

Ein Roman vom Wind, vom Wetter und vom Fliegen. Illustriert. Gebd. Fr. 6.45. — »Dieser Roman junger Segelflieger ist uns gerne willkommen. Wie ein frischer Malojawind weht Peltzers Roman in unsere Mussestunden. Ausgezeichnete ganzseitige Fotos unterstreichen den spannend geschriebenen Text aufs beste . . .«

»Kompass.«

*Georg Rudolf:*

### **Die Abenteuer des Mungo Park**

Ein Schotte zieht durch Afrika. 231 Seiten. Illustriert. Leinen Fr. 10.—. — »Kein Roman könnte packender sein als diese Schilderungen. Eine Fülle von Beobachtungen zeigt uns in farbigen Bildern, wie damals der von den Weissen noch unerforschte schwarze Erdteil aussah.«

»Luzerner Neueste Nachrichten.«

*Frederick Marryat:*

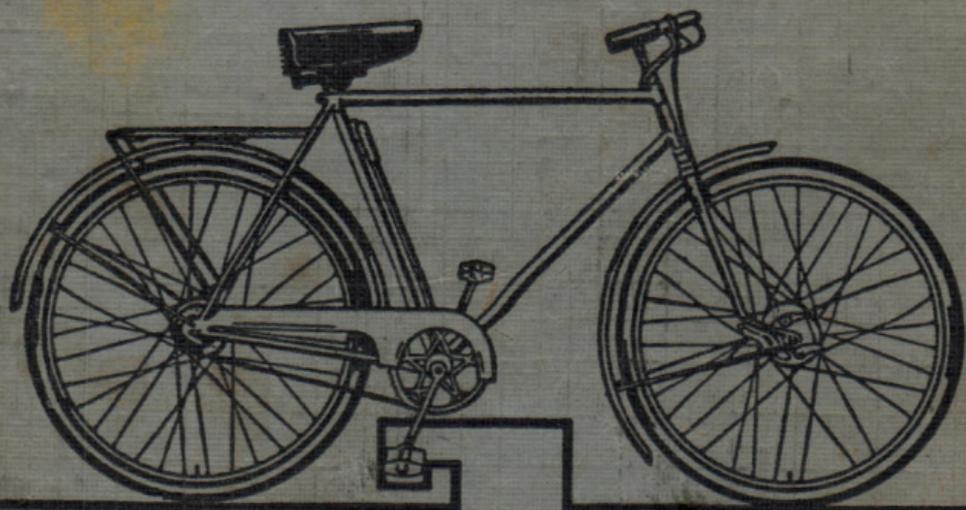
### **Peter auf den sieben Meeren**

274 Seiten. Illustriert. Leinen Fr. 7.10. — ». . . Ein Seemannsbuch, so frank, so geschmackvoll — dazu bemerkenswert gut illustriert —, wie man es sich für heranwachsende Buben nur immer wünschen kann . . .«

»Schweizer Bücher-Zeitung.«

Junge Leser, verlangt unseren ausführlichen Jugendbücher-Prospekt.

JULI	AUGUST	SEPTEMBER	OKTOBER	NOVEMBER	DEZEMBER
D 1 Christi k. Bl.	F 1 Bundesfeier	M 1 Verena	M 1 Remigius	S 1 <b>Allerheilig.</b>	M 1 Eligius
M 2 Mariä Heims.	S 2 Portiunkula	D 2 Stephan	D 2 Schutzengelf.	S 2 Allerseele	D 2 Bibiana
D 3 Eulogius	S 3 Stephan	M 3 Mansuetus	F 3 Theresia	M 3 Ida	M 3 Franz Xaver
F 4 Ulrich	M 4 Dominikus	D 4 Rosalia	S 4 Fr. v. Assisi	D 4 Karl Borr.	D 4 Barbara
S 5 Antonius	D 5 Mariä Sch.	F 5 Laurentius	S 5 Rosenkranzf.	M 5 Zacharias	F 5 Sabbas
S 6 Dominika	M 6 Verkl. Jesu	S 6 Magnus	M 6 Bruno	D 6 Leonhard	S 6 Nikolaus
M 7 Cyrillus	D 7 Cajetanus	S 7 Regina	D 7 Markus	F 7 Engelbert	S 7 Ambrosius
D 8 Elisabeth	F 8 Cyriakus	M 8 Mariä Geb.	M 8 Brigitta	S 8 4 gekr. Br.	M 8 <b>Mar. Empf.</b>
M 9 Veronika	S 9 Joh. M. Vian.	D 9 Gorgonius	D 9 Dionysius	S 9 Lateran-K'w.	D 9 Leokadia
D 10 Felicitas	S 10 Laurentius	M 10 Niklaus v. T.	F 10 Frz. v. Borg.	M 10 Andreas	M 10 Melchiodes
F 11 Pius I.	M 11 Tiburtius	D 11 Felix u. Reg.	S 11 Mutter. Mar.	D 11 Martin	D 11 Damaskus
S 12 Johann Gualb.	D 12 Klara	F 12 Name Mariä	S 12 Maximilianus	M 12 Martin I.	F 12 Synesius
S 13 Anakletus	M 13 Hippolytus	S 13 Eulogius	M 13 Eduard	D 13 Didacus	S 13 Lucia
M 14 Bonaventura	D 14 Eusebius	S 14 Kreuzerhöh.	D 14 Callixtus	F 14 Josaphat	S 14 Nikasius
D 15 Heinrich II.	F 15 <b>Mariä Hlf.</b>	M 15 7 Sch. Mariä	M 15 Theresia v. A.	S 15 Albert d. G.	M 15 Fortunatus
M 16 Skapulierfest	S 16 Joachim	D 16 Cornelius	D 16 Gallus	S 16 Othmar	D 16 Eusebius
D 17 Alexius	S 17 Hyacinthus	M 17 W. d. hl. Frz.	F 17 Marg.-Mar.	M 17 Gregor	M 17 Lazarus
F 18 Camillus	M 18 Agapitus	D 18 Jos. v. Cup.	S 18 Lukas	D 18 Kirchw. St. P.	D 18 Mariä Erw.
S 19 Vinzenz	D 19 Ludwig	F 19 Januarius	S 19 Petrus v. Al.	M 19 Elisabeth	F 19 Nemesius
S 20 Elias	M 20 Bernhard	S 20 Eustachius	M 20 Joh. Cantius	D 20 Felix v. Val.	S 20 Ursicinus
M 21 Praxedes	D 21 Franziskus	S 21 <b>Eidg. Bettag</b>	D 21 Hilarion	F 21 Mariä Opf.	S 21 Thomas
D 22 Maria Magd.	F 22 Unbefl. H. M.	M 22 Thomas	M 22 Cordula	S 22 Cäcilia	M 22 Florus
M 23 Apollinaris	S 23 Philippus	D 23 Thekla	D 23 Severin	S 23 Clemens	D 23 Viktoria
D 24 Christina	S 24 Bartholom.	M 24 Maria Merc.	F 24 Raphael	M 24 Johann v. K.	M 24 Adam u. Eva
F 25 Jakobus	M 25 Ludwig IX.	M 24 Maria Merc.	S 25 Crispin	D 25 Katharina	D 25 <b>H. Christf.</b>
S 26 Anna	D 26 Zephyrinus	M 24 Maria Merc.	S 26 <b>Königsfest</b>	M 26 Konrad	F 26 Stephan
S 27 Pantaleon	M 27 Joseph	M 24 Maria Merc.	M 27 Adeline	D 27 Columban	S 27 Johannes
M 28 Nazarius	D 28 Augustin	M 24 Maria Merc.	D 28 Simon	F 28 Noah	S 28 Kindleinfest
D 29 Martha	M 29 Augustin	M 24 Maria Merc.	M 29 Narcissus	S 29 Saturnin	M 28 Thomas v. C.
M 30 Abdon	D 30 Augustin	M 24 Maria Merc.	D 30 Serapion	S 30 Andreas	D 30 David
D 31 Ignaz	M 31 Augustin	M 24 Maria Merc.	F 31 Wolfgang		M 31 Silvester



# CONDOR

Das Kennzeichen für

**Qualität** und **Zuverlässigkeit**

elegant - rassig - leichtlaufend

Prospekte durch die **CONDOR-Werke**  
Courfaivre

Vertreter in allen größeren Ortschaften

Zürich: **H. DINKEL**, Löwenstr. 17